Allg. Bibl. deutsche. p. 181.

Engst. 291

Friedrich

<36605076210010

<36605076210010

Bayer. Staatsbibliothek

Engl. 291

Briefwechſel.

Zweiter Theil.

(Friedrich II. v. Preußen)

Des

Philoſophen von Sansſouci

Korreſpondenz

mit dem

Herrn von Voltaire.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zweiter Band.

Berlin,

bei Arnold Wever, 1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Korreſpondenz mit Friedrich dem Einzigen.

I.

Cirey. Am 1ſten Jänner 1739.

Junger, hocherhabner Held,
Welchen Wunſch vermag ich wohl
Dir zu weihen? — Sieh Du biſt
So voll Güte, hohen Sinn's
Weiſe, und voll Menſchlichkeit;
Alles, was nur gut iſt, ward
Dir, da Du zu lieben weiſſt.
Möchte jeder Herrſcher doch
Deſſen Arm im weiten Staat
Der Geſchäfte Ruder lenkt,
Und wo unter ſeinem Joche
Weit umher das Land erſeufzt;
Möchte er bisweilen nur,
Dir in hoher Wahrheit Bahn
Folgen, mit geſpannter Kraft
Nachzuahmen ſich bemühn!
Dies mein Wunſch. — Beim erſten Strahl
Dieſes Jahres bring' ich ihn
Allen Königen der Welt.

Eben, wie ich in dieſem Tone fortfahren will, Monſeigneur, erhalt' ich das Schreiben von Ihrer Königl. Hoheit nebſt der Epiſtel an den Prinzen, der das Glük hat Ihr Bruder zu ſein, und die Feder entſinkt meinen Händen. Ha! Monſeigneur, wie ganz beſonders verwenden Sie Ihre Muſſe, und wie ſehr wächſt und ſtärkt ſich nicht von Tage zu Tage jenes Talent, Franzöſiſche Verſe zu machen, das bei einem auſſerhalb Frankreich gebornen Individuum auſſerordentlich und bei einer Perſon von Ihrem Range noch ſeltner iſt. Doch, was wäre Ihnen nicht möglich? Von der Wiſſenſchaft der Könige an bis zur Muſik und Malerkunſt, welches Fach des Wiſſens laſſen Sie unausgefüllt? Welches Geſchenk der Natur haben Sie nicht durch Ihren Fleis verſchönert?

Doch wie, Monſeigneur, iſt es in der That wahr, daß Ihre Königl. Hoheit einen Bruder beſizen, der Ihrer würdig iſt? Ein ſehr ſeltnes Glük; allein wenn er es noch nicht völlig wäre, ſo mus er es doch nach der ſchönen Epiſtel von ſeinem ältern Bruder werden. Dies iſt der erſte Prinz, der einer ſolchen Erziehung genos!

Wenn ich nicht irre, Monſeigneur, haben Sie einen Kurfürſten unter Ihren Vorfahren gehabt, der den Zunamen Teutſchland's Cicero trug; war es nicht Johann II? Ihre Königl. Hoheit ſind gewis von meiner Achtung für dieſen Fürſten überzeugt; aber ich bin auch verſichert, daß Johann II. nicht ſo in Proſe ſchrieb, wie Friedrich; und was die Verſe betrift, fodr' ich ganz Teutſchland und beinahe ganz Frankreich auf, etwas Beſſeres zu machen, als jene ſchöne Epiſtel:

O vous en qui mon cœur, tendre & plein de retour
Cherit ençor le ſang qui lui donna le jour! *)

Dieſes *encor* ſcheint mir eine der gröſſten Feinheiten der Kunſt und der Sprache; das heiſſt, in zwei Sylben kräftig ausgedrükt, daß man ſeine Aeltern noch einmal in ſeinem Bruder liebe.

Allein, wenn es Ihrer Königl. Hoheit gefällig iſt, ſo ſchreiben Sie *opinion* künftig nicht mehr mit einem g, und geruhen dieſem Worte

*) Z. T. O du, in dem mein fühlbar Herz
So inniglich, ſo warm noch liebt
Das Blut, das ihm ſein Daſein gab!

die vier Sylben wiederzugeben, woraus es zuſammengeſezt iſt. Das iſt ſo einer von den Fällen, wo groſſe Fürſten und groſſe Genies Pedanten nachſtehen müſſen.

Alle Gröſſe Ihres Genies vermag nichts über die Sylben; und Sie haben nicht die Gewalt ein g dahin zu ſezen, wo es keins giebt. Da ich einmal in Sylbenſtecherei gefallen bin, will ich Ihre Königl. Hoheit noch bitten *vice* mit einem c zu ſchreiben, und nicht mit ſſ.

Mit dieſen kleinen Aufmerkſamkeiten könnten Sie in die *Academie Françaiſe* treten, wenn es Ihnen beliebt; und Sie würden ihr, den Fürſtenſtand ungerechnet, viel Ehre machen. Wenige von deren Mitgliedern drükken ſich mit ſo vieler Stärke aus, als mein Prinz; und der Hauptgrund liegt darin, daß dieſer mehr Denker iſt, als jene.

In der That, in Ihrer Epiſtel befindet ſich ein Porträt von der Verläumdung, das von Michael Angelo iſt, und eins von der Jugend, das Albani verfertigt hat. Wie lebhaft verdoppeln Ihre Königl. Hoheit die Begierde, die wir fühlen, Ihnen unſern Hof zu machen! Wir wollen uns ſo einrichten, daß wir

im Monat April abreiſen können, und ich müßte ſehr unglüklich ſein, wenn ich von den Jülichſchen Grenzen an, nicht einen kleinen Pfad finden ſollte, der mich zu Ihrer Königl. Hoheit Füſſen leitete.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu melden, daß wir wahrſcheinlich ein Jahr in dieſen Gegenden verbleiben werden, es müſſte uns denn der Krieg vertreiben. Die Frau du Chatelet denkt alle verpfändete Güter ihres Hauſes einzulöſen. Dies wird lange dauern, und ihr ſogar einen Prozes zu Wien und Brüſſel zuziehn. Sie will ihn ſelbſt führen, und hat dazu ſchon Schriften verfertigt, die eben ſo deutlich, ſo nachdrüklich ausgearbeitet ſind, wie jener Traktat über das Feuer.

Wenn auch dieſe Angelegenheiten zwei Jahre währten, ſo verſchlägt es nichts. Wir müſſen Cirey auf ſo lange verlaſſen; Pflichten und ernſthafte Angelegenheiten gehen allem vor; und wie könnte man um Cirey jammern, wenn man dem Kleviſchen und einem Lande nahe iſt, das wahrſcheinlich mit der Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit beglükt ſein wird. Mithin, Monſeigneur, werden wir vielleicht Ihre Kö-

nigl. Hoheit bitten müſſen, die Verſendung des edlen Weins, den Ihre Grosmut mir zum Gebrauch überſchikken will, aufzuſchieben. Wie es ſcheint, werd' ich lange Zeit zwiſchen Lüttich und Jülich Rheinwein trinken.

Ihre Königl. Hoheit ſind ſehr gütig; Sie haben die Aerzte meinetwegen befragt, und geruhen mir ein Recept zu überſenden, das beſſer iſt, als alle Vorſchriften der Doktoren.

Sicher wär' ich friſch und froh
Säſſ' ich einſt bei einem Fas
Angefüllt mit Ungar'ns Wein
Tränke auf Dein hohes Wohl;
Doch dem Zecher nebenan
Ruhte auch Emilie.

Mit der tiefſten Hochachtung, mit Bewunderung, mit der Zärtlichkeit, die Sie mir erlauben, bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

II.

Berlin, den 8. Januar 1739.

Beſter Freund,

Ich ſchmeichelte mir zwar, daß die *épitre ſur l'humanité* Ihren Beifall, wegen der darin ent-

haltnen Geſinnungen, verdienen könnte; allein ich hoſte auch zu gleicher Zeit, daß Sie die Güte haben würden, mir eine Kritik über die Poeſie und den Styl derſelben zu ſchikken.

Ich bitte daher den geübten Denker, den groſſen Dichter, ſich noch einmal gütigſt herabzulaſſen, und aus Freundſchaft für mich den ſtrengen Grammatiker zu machen. Unmöglich kann ich von der Ueberarbeitung einer Schrift zurükſtehn, die der Marquiſe im Ganzen gefallen hat, und aus meinem Eifer Ihren kritiſchen Fingerzeigen zu folgen, mögen Sie von dem Vergnügen urtheilen, das ich darin finde, meine Fehler zu verbeſſern.

Möchte doch meine Epiſtel über die Menſchlichkeit die Vorläuferin des Werks ſein, das Sie im Geiſt entworfen hatten! "Ich würde mich hinlänglich dadurch belohnt glauben, daß das meinige gleichſam die Morgenröte des Ihrigen geweſen ſei. Befolgen Sie dieſelbe Bahn, und fürchten Sie nicht, daß eine weitgetriebene, übelverſtandene Eigenliebe mich blind gegen meine Produkte mache. Die Menſchlichkeit iſt ein unerſchöpflicher Gegenſtand. Ich warf eine rohe Gedankenmaſſe darüber hin, nun iſt es an Ihnen, dieſelbe zu entwikkeln.

Es ſcheint, als ob man ſich ſelbſt in einer Geſinnung beſtärkt, wenn man alle die Gründe überdenkt, worauf ſie ſich ſtüzt. Dies hat mich vermocht, das Sujet der Menſchlichkeit zu behandeln. Sie iſt, meiner Meinung nach, die einzige Tugend, und ſie ſollte hauptſächlich das Eigenthum derer ſein, die ihr Stand in der Welt auszeichnet.

Ein Souverän, sei er gros oder klein, mus wie ein Mann betrachtet werden, deſſen Beſtimmung es iſt, nach ſeinem Vermögen das menſchliche Elend zu heben. Er iſt gleichſam der Arzt, der nicht die Krankheiten des Leibes, ſondern die Drangſale, das Ungemach ſeiner Unterthanen heilt. Die Stimme der Unglüklichen, die Seufzer der Elenden, das Geſchrei der Unterten mus bis zu ihm dringen. Aus Mitleid gegen andre, oder aus einem Rükblik auf ſich ſelbſt, mus er notwendig von der traurigen Lage derer gerührt ſein, deren Elend er ſieht; und wenn ſein Herz nur etwas fühlbar iſt, ſo werden die Unglüklichen ihn allerbarmend finden.

Ein Fürſt iſt in Hinſicht auf ſein Volk das, was das Herz in Bezug auf den mechaniſchen Bau des Körpers. Es empfängt das Blut von

allen Gliedern, und treibt es wieder bis in die äuſſerſten Theile zurük. Er erhält Treue und Gehorſam von ſeinen Unterthanen, und giebt ihnen dafür Ueberflus, Wohlſtand, Ruhe und alles, was zum Wachsthum und Vortheil der Geſellſchaft beitragen kann.

Dies ſind Geſinnungen, die, wie mir es ſcheint, von ſelbſt in den Herzen aller Menſchen entſtehen müſſen; man fühlt ſie, ohne viel darüber zu ſprechen, und man bedarf keiner langen Vorleſungen über die Moral, um ſie zu begreifen. Ich glaube, Mitleiden und Verlangen, einem Hülfsbedürftigen beizuſtehen, ſind bei den meiſten Menſchen angeborne Tugenden. Wir ſtellen uns unſre Gebrechen und unſer Elend beim Anblik des Unglüks andrer vor, und ſind eben ſo thätig, ihnen beizuſtehn, als wir wünſchen würden, daß man es gegen uns wäre, wenn wir uns in demſelben Falle befänden.

Die Tyrannen fehlen gewöhnlich darin, daß ſie Alles unter Einen Geſichtspunkt ſtellen. Sie betrachten die Welt blos in Beziehung auf ſich ſelbſt; und da ſie über gewiſſe gewöhnliche Unglüksfälle zu hoch erhaben ſind, ſo iſt ihr Herz dagegen fühllos. Wenn ſie ihre Unterthanen

unterdrükken, wenn ſie hart, gewaltſam und grauſam ſind, ſo kommt dies daher, weil ſie das Unglük nicht kennen, das ſie verurſachen, und weil ſie nie das Uebel erduldet haben, ſo halten ſie es für ſehr gering.

Dieſe Art Menſchen befindet ſich in dem Fall, worin Mutius Scävola war, der, da er ſeine Hand vor dem Porſenna verbrannte, die ganze Wirkſamkeit des Feuers an dieſem Theile ſeines Körpers empfand.

Mit Einem Wort, die ganze Oekonomie unſers Geſchlechts iſt ſo eingerichtet, Menſchlichlichkeit einzuflößen. Jene Aehnlichkeit beinahe aller Sterblichen, jene Gleichheit der menſchlichen Lagen, jenes unvermeidliche Bedürfnis, das einen dem andern nähert, das Elend, das die Bande der Bedürfniſſe feſter ſchlingt, jene natürliche Neigung, die man für ſeines Gleichen fühlt, unſre Selbſterhaltung — alles dies predigt uns Menſchlichkeit. Die ganze Natur ſcheint ſich vereinigt zu haben, um uns eine Pflicht einzuprägen, die, indem ſie unſer Glük macht, täglich neue Wonne über unſer Leben ergieſſt.

Und nun genug moraliſirt, dächt' ich! Ich ſehe im Geiſt, wie Sie bei Leſung dieſes ſchrek-

lichen Wortſchwalls zweimal gähnen, und die Marquiſe alle Geduld verliert. In der That, ſie hat Recht, denn Sie wiſſen alles das beſſer, als ich, was ich Ihnen über dieſen Gegenſtand ſagen könnte; ja was noch mehr, Sie üben es aus.

Wir empfinden hier die Wirkungen von dem Gefrieren des Waſſers. Es iſt auſſerordentlich kalt. So oft ich an die Luft gehe, zittr' ich vor Beſorgnis, einige Salpetertheile möchten in mir das Prinzip der Wärme erlöſchen.

Haben Sie die Güte der Marquiſe zu ſagen: ich lieſſe ſie bitten, mir etwas von dem ſchönen Feuer zu übermachen, das ihr Genie beſeelt. Sie mus deſſen im Ueberflus haben, und ich leide daran groſſen Mangel. Bedarf ſie etwa der Kälte, ſo verſprech' ich ihr ſo viel zu ſenden, daß ſie den ganzen heiſſen Sommer hindurch gefrornes Waſſer hat. *)

*) Wahrſcheinlich eine verſtekte Spötterei des Königs über die Abhandlung der Marquiſe, deren er in der Korreſpondenz mit Jordan nicht auf das rühmlichſte erwähnt.

A. des Ueberſ.

Noch hat *doctiſſimus Jordanus* den Verſuch der Marquiſe nicht geſehn. Ich gehe mit Ihren Gunſtbezeugungen nicht ſchwelgeriſch um. Es giebt ſogar Leute, die mich beſchuldigen, daß ich äuſſerſt geizig ſei. Jordan ſoll dieſen Verſuch über das Feuer ſehen, weil die Marquiſe es genehmigt, und er wird dann, wenn Sie erlauben, Ihnen ſelbſt ſeine Gedanken über das Werk mittheilen.

Zum voraus kann ich Ihnen verſichern, daß wir alle, ſo viel unſer ſind, keine Vorurtheile kennen! Die Deſkartes, die Leibnize, die Newton, die Emilien ſcheinen uns gleich groſſe Menſchen, die uns nach Maasgabe des Jahrhunderts, worin ſie gelebt haben, unterrichten.

Die Marquiſe wird den Vortheil voraus haben, den ihre Schönheit und ihr Geſchlecht ihr über das unſre gibt, wenn es zu überreden ſucht.

Daß Newton's Tiefblik Wahrheit ſtets
Erſpäht, beredet uns ihr Geiſt.
Ihr Anblik aber überzeugt
Von einer andern Wahrheit uns,
Die deutlicher und heller iſt.
Man fühlt, ſobald man ſie erblikt,

Mit welcher frommen Ehrfurcht uns
Das Daſein einer Gottheit füllt.

Präſidirten die Grazien bei der Pariſer Akademie, ſo würden ſie nicht unterlaſſen haben, ihr eignes Werk zu bekrönen. Es ſcheint ſehr, daß die Herren der Akademie, zu anhänglich an altem Herkommen und an alter Sitte, nicht groſſe Freunde vom Neuen ſind, aus Furcht, ſie möchten das lernen müſſen, was ſie nur unvollkommen verſtehn.

Ich ſtelle mir ſo einen alten Akademiker vor, der unter dem Harniſch des Karteſius grau geworden iſt, und nun in ſeinem hinſinkenden Alter eine neue Meinung ſich erheben ſieht. Dieſer Mann kann ſeine philoſophiſchen Glaubensartikel auswendig, iſt an ſeine Denkungsweiſe gewöhnt, fühlt ſich dabei zufrieden, und wünſcht, daß die ganze Welt ein Gleiches thäte! Wie? will man wohl gern in einem Alter von funfzig, von ſechzig Jahren wieder zum Schüler werden, und ſich der Schande Preis geben, ſelbſt zu lernen, nachdem man ſo lange Zeit andern gelehrt hat; und aus einem groſſen Lichte, das man zu ſein glaubte, nichts als ein ſchwacher, ſchimmſchimmernder Lampendocht werden, oder viel-

mehr ſich total verfinſtert zu ſehn? Nein, dazu iſt man gar nicht aufgelegt. Es iſt kürzer, ein neues Syſtem zu verſchreien, als es zu erforſchen. Man zeigt ſelbſt eine heroiſche Kühnheit, wenn man ſich den Neuerungen aller Arten widerſezt, und die verjährten Meinungen vertheidigt.

Eine zweite Klaſſe von Köpfen philoſophirt auch auf eine andre Art. Sie ſprechen in ihrer Einfalt: "das war die Meinung unſrer Väter, warum ſoll es nicht die unſre ſein? Sind wir etwa beſſer, wie ſie? Befanden ſie ſich nicht wohl bei Befolgung der Meinungen des Ariſtoteles und Deſkartes? Warum ſollen wir uns den Kopf zerbrechen, um die Gedanken der Neurer zu erlernen." Dieſe Race von Gelehrten widerſezt ſich jederzeit den Fortſchritten der Kenntniſſe, mithin darf man ſich eben nicht wundern, daß ſie ſo wenig darin thun.

Sobald ich nach Remusberg zurükgekehrt bin, werd' ich mich mit aller Anſtrengung an die Phyſik machen. Der Marquiſe verdank' ich dies. Auch rüſt' ich mich zu einer ſehr gewagten und äuſſerſt ſchweren Unternemung; doch ſollen

len Sie dieſelbe nicht eher erfahren, bis ich werde einen Verſuch meiner Kräfte gemacht haben.

Zu meinem Unglük geht der König in dieſem Frühjahr nach Preuſſen, wohin ich ihn begleiten werde. Das Schikſal will, daß wir das Suchſpiel gegen einander ſpielen und troz allem, was ich mir denken kann, weis ich noch nicht, wie wir uns werden ſehen können. Für meine Wünſche wird es immer zu ſpät ſein; Sie ſind davon, wie ich hoffe, gewis überzeugt, ſo wie von allen Geſinnungen, womit ich ſtets bin

Beſter Freund,

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

III.

Berlin, den 20. Januar 1739.

Im Heidenthum brachte man den Göttern die Erſtlinge der Aernte; unter dem Iſraelitiſchen Volke heiligte man dem Gott Jakob's die Erſtgeburt; in der Römiſchen Kirche gelobt man nicht nur den Schuzheiligen die Erſtlinge, nicht allein die jüngern Söhne, ſon-

dern ganze Königreiche, wie uns die Abtretung Ludwig's des Heiligen zu Gunſten der Jungfrau Maria bezeugt. Doch ich — ich habe keine Erſtlinge der Aernte, keine Kinder, kein Königreich zu geloben; ich weihe Ihnen die Erſtlinge meiner Poeſie vom Jahr 1739. Wär' ich ein Heide, ſo würd' ich Sie unter dem Namen Apoll anrufen; wär' ich ein Jude, ſo hätt' ich Sie vielleicht mit dem königlichen Propheten und ſeinem Sohn verwechſelt; wär' ich ein Papiſt, ſo hätt' ich Sie zu meinem Heiligen und zu meinem Beichtvater angenommen. Da ich nun von alle dem nichts bin, ſo begnüg' ich mich Sie ſehr philoſophiſch zu ſchäzen, Sie als Weltweiſen zu bewundern, als Dichter zu lieben, als Freund hochzuachten.

Ich wünſche Ihnen nichts weiter, als Geſundheit, denn das iſt alles, was Sie bedürfen. Begabt mit einem erhabnern Genie, vermögend ſich ſelbſt genug und glüklich ſein zu können, und obenein im Beſiz Emiliens, was könnten meine Wünſche Ihrer Glükſeligkeit für einen Zuſaz verſchaffen?

Erinnern Sie Sich, daß unter einer etwas kältern Zone, als die Ihrige iſt, in einem Lan-

de, das an die Barbarei gränzt, an einem einſamen, von der Welt abgeſonderten Orte ein Freund wohnt, der Ihnen ſeine Stunden weiht, und der nie aufhört, für Ihre Erhaltung Wünſche zu thun.

Friedrich.

IV.

Cirey, den 18. Januar 1739.

Monſeigneur,

Ihre Königl. Hoheit iſt mehr als jemals Friedrich, mehr als ſonſt Mark-Aurel. Die angenemſten Dinge entflieſſen Ihrer Feder mit einer Leichtigkeit, die mich ſtets in Verwunderung ſezt. Ihre Paſtoral-Inſtruktion iſt das Werk des würdigſten Biſchofs. Sie zeigen deutlich, daß diejenigen, die beſtimmt ſind, Könige zu ſein, in der That die Geſalbten des Herrn ſind. Ihr Katechismus iſt immer der der Vernunft und des Glüks. Seelig ſind Ihre Schäflein, Monſeigneur! Die Heerde von Cirey nimmt Ihre Worte mit der gröſſten Erbauung an.

Ihre Königl. Hoheit raten, das heiſſt, befelen mir die Geſchichte vom *ſiècle de Louis XIV*

zu endigen. Ich werde gehorchen, und mich ſelbſt bemühen, ſie mit einer Mäſſigung in ein Licht zu ſezen, das der Wahrheit nichts rauben, das ſie aber weniger gehäſſig machen wird. Kurz mein groſſer Endzwek iſt nicht politiſche und militäriſche Geſchichte, ſondern Geſchichte der Künſte, des Handels, der Polizei, mit Einem Wort, des menſchlichen Geiſtes. In dieſen allen gibt es keine gefärliche Wahrheit. Ich glaube mithin nicht, daß ich einer ſo groſſen und ſo ſichern Bahn werde entſagen müſſen, weil ein Fusſteig vorhanden iſt, auf dem ich ſtraucheln könnte. Das, was ſich von dieſer Arbeit in den Händen Ihrer Königl. Hoheit befindet, ſoll blos allein für Sie beſtimmt ſein. Der groſſe Hauſe iſt nicht von der Art, daß er, wie mein Prinz, ſollte bedient werden.

Die Geſchichte von Karl XII. hab' ich, nach verſchiednen Memoiren umgearbeitet, die mir durch einen Diener des Königs Stanislaus mitgetheilt worden ſind; hauptſächlich aber nach dem, was Ihre Königl. Hoheit mir zu überſchikken geruht haben. Doch iſt von mir aus dieſen beſondern Denkwürdigkeiten, womit Sie mich beehrt haben, nur das genommen worden, was die ganze Welt wiſſen kann, ohne je-

mand zu beleidigen, — die Zählung der Völker, die neuen Geſeze, die Etabliſſemens, die erbauten Städte, der Handel, die Polizei, die öffentlichen Sitten. Allein über die Privathandlungen des Zars, der Zarin, des Zarowiz, beobacht' ich ein tiefes Stillſchweigen. Ich nenne niemand, führe keinen an, nicht allein, weil dies nicht zu meinem Zwek gehört, ſondern weil ich ſelbſt nicht von einer Stelle des Evangeliums Gebrauch machen würde, die Ihre Königl. Hoheit mir citirt hätten, wenn Sie es nicht ausdrüklich befölen.

Ich verbeſſre die Henriade, und glaube, mit der erſten Poſt der Beurtheilung Ihrer Königl. Hoheit einige Abänderungen zu unterwerfen, die ich eben mache. Auch korrigir' ich alle meine Tragödien. Ich habe einen neuen Akt zum Brutus verfertigt; denn man mus ſich doch wohl endlich beſſern und ſeines Prinzen und Emiliens würdig werden.

Merope'n laſſ' ich nicht drukken, weil ich noch nicht mit ihr zufrieden bin; allein man will, daß ich eine neue Tragödie machen ſoll, eine Tragödie voll Liebe ohne Galanterie, die den Damen Thränen ablokken, und die das Italie-

niſche Theater parodiren ſoll. Ich mache ſie und arbeite ſeit acht Tagen daran,*) man wird über mich ſpotten; allein unterdeſſen verbeſſr' ich ſehr Newton's Anfangsgründe. Ich darf nichts vergeſſen und will, daß dies Werk vollſtändiger und lichtvoller werde.

Ich habe Ihnen, Monſeigneur, eine genaue Berechnung aller Arbeiten Ihres Unterthans zu Cirey gegeben; und wahrhaftig, ich darf die neue Verfolgung nicht vergeſſen, die Rouſſeau und der Abbé Desfontaines gegen mich begonnen haben. Indes ich in der Einſamkeit Tag und Nacht mit beſtändiger Arbeit zubringe, verfolgt man mich zu Paris, verläumdet und ſchmäht man mich auf die grauſamſte Art. Die Frau Marquiſe dû Chatelet glaubte, daß Thiriot, der oft die Schriften wider mich der ganzen Welt zuſchikt, auch Ihrer Königl. Hoheit eine abſcheuliche Schmähſchrift des Abbé Desfontaines überſandt habe. Sie hatte um ſo mehr Urſach dies zu glauben, da ſie darüber an Thiriot ſchrieb, und von ihm die Wahrheit zu wiſſen verlangte, aber keine Ant-

*) Zülime.

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

wort erhielt. Sogleich gerät das edelmütige Herz der Frau dů Chatelet, ein Herz, das Ihrer würdig iſt, in Feuer; ſie ſchreibt an Ihre Königl. Hoheit, trägt Ihnen Klagen vor, die in ihrem Munde anſtändig ſind, in dem meinigen aber unerlaubt wären. Hier iſt die ganze Sache.

Ein gewiſſer Chevalier de Mouhy, der ſchon wider den Abbé Desfontaines geſchrieben hat, lies eine kleine Broſchüre wider ihn drukken, und in dieſe rükte er einen Brief ein, den ich vor zwei Jahren geſchrieben habe. Ich hatte in dieſem Briefe eine bekannte Thatſache angeführt, die: daß der Abbé Desfontaines, den ich aus dem Feuer gerettet, auf der Stelle ein Pasquill auf ſeinen Wohlthäter zur Vergeltung gemacht habe, und daß Thiriot Zeuge davon wäre. Alles dies iſt die genauſte Wahrheit, die den Wiſſenſchaften ſehr zur Schmach gereicht. Ob nun Thiriot bei dieſer Gelegenheit neue Angriffe vom Abbé Desfontaines befürchtet, ob er ſich mehr vor dieſem wütenden Hunde ſcheut, als er ſeinen Freund liebt, das eben weis ich nicht. Schon lange hab' ich keine Nachricht von ihm erhalten. Ich verzeihe ihm, daß er ſich nicht für mich in den Streit einläſſt.

Jezt geb' ich eine kleine Rechtfertigungsſchrift heraus, worin ich dem Herrn Abbé Desfontaines antworte. Frau du Chatelet hat ſie Ihrer Königl. Hoheit überſandt; ich habe ſie nachher ſehr verbeſſert. Ich ſage keine Beleidigungen; das Werk iſt gar nicht wider den Abbé Desfontaines, ſondern blos für mich. Um das Publikum nicht mit perſonellen Dingen zu ermüden, ſuch' ich etwas Litteratur mit einzumiſchen. *)

Allein ich fühle, wie ſehr ich Ihrer Königl. Hoheit durch alle dieſe Plaudereien läſtig bin. Welche Unterhaltung für einen groſſen Prinzen! Aber die Götter beſchäftigen ſich manchmal mit den Poſſen der Menſchen, und die Heroen betrachten die Gefechte der Wachteln!

Mit der tiefſten Hochachtung, der zärtlichſten und unverbrüchlichſten Ergebenheit bin ich

Monſeigneur u. ſ. w.

Voltaire.

*) Dieſer Aufſaz wird unter der Aufſchrift: Ueber die Satyre in unſrer Ueberſezung in den Miſcellaneen vorkommen.

A. d. Ueberſ.

V.

Berlin, den 27. Januar 1739.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —*)

Dieſe funfzig und einige Verſe laufen blos da hinaus, Ihnen zu melden, daß ein entſezlicher Magenkrampf Ihnen beinahe ſeit zwei Tagen einen Freund geraubt hätte, der Ihnen ſo ganz aufrichtig ergeben iſt, und der Sie dergeſtalt ſchäzt, daß nichts darüber geht. Meine Jugend hat mich gerettet. Die Scharlatane ſprechen: ihre Medicin ſei es geweſen, doch ich

*) Dieſe Verſe, die unter den von Beaumarchais erkauften Papieren ſich nicht gefunden haben, kann der Leſer in Friedrich II. hinterlaſſnen Werken (S. 238 - 242 B. 8 der neuen verbeſſerten Auflage) antreffen.

A. d. Uebers.

für mein Theil glaube, es war die Begierde, Sie noch vor meinem Tode zu ſehen.

Ich hatte den Abend, eh' ich mich niederlegte, eine ſehr ſchlechte Ode von Rouſſeau geleſen, die *à la poſtérité* gerichtet iſt; ich bekam die Kolik davon, und ich befürchte, unſren armen Enkeln zieht ſie die Peſt zu. Es iſt in der That das elendſte Produkt, das mir in meinem Leben in die Hände fiel.

Ich fühle mich äuſſerſt durch den Beifall geſchmeichelt, den Sie der lezten Epiſtel ſchenken, die Sie von mir erhalten haben. Sie erzeigen mir ein groſſes Vergnügen, daß Sie mich über meinen Fehlern ertappen; ich werde alles, was möglich iſt, thun, um meine herzlich ſchlechte Ortographie zu verbeſſern, allein ich fürchte die dazu erfoderliche Pünktlichkeit ſo bald nicht zu erreichen. Ich habe den Fehler, zu geſchwind zu ſchreiben, und bin zu faul, um zu kopiren, was ich geſchrieben habe. Indeſſen verſprech' ich Ihnen, alles zu thun, was mir möglich iſt, damit Sie keine Gelegenheit haben, einen Dialog der Buchſtaben in Lucian's Geſchmak zu verfertigen, die vor dem Tribunal des Vaugelas den Prozes führen, und mich ob der ihnen zugefügten Defraudationen anklagen.

Wenn man durch Selbſtbeſſerung zu einiger Gewandheit kommen, wenn man durch Aufmerkſamkeit es lernen kann, beſſer zu machen; wenn die Sorgfalt der Kunſtlehrer nicht im Unterricht der Schüler ermüdet, ſo kann ich hoffen mit Ihrem Beiſtande, einſt weniger elende Verſe zu machen, als jezt.

Ich habe wohl geglaubt, daß die Marquiſe das auch in ernſthaften Geſchäften wäre, was ſie in der Phyſik, in der Philoſophie und in der Geſellſchaft iſt. Die Wiſſenſchaften haben das Eigenthümliche, daß ſie genauwägenden Geiſtesblik verſchaffen, und dadurch den Misbrauch verhindern, den man von ihnen machen könnte. Wie angenem iſt es mir zu hören, daß eine junge Dame ſo viel Herrſchaft über ihre Leidenſchaften hat, alle ihre Lieblingsfreuden ihren Pflichten aufzuopfern; doch ich bewundre noch mehr einen Philoſophen, der ſich entſchlieſſt, die Einſamkeit und ſeine friedliche Stille zu Gunſten der Freundſchaft zu verlaſſen. Dies ſind Beiſpiele, die Cirey der Nachwelt überliefert, und die der Philoſophie unendlich mehr Ehre machen werden, als jene ſonderbare Frau, die von Schweden's Thron ſtieg, um ein Palais in Rom zu beziehen.

Die Wiſſenſchaften müſſen als Mittel betrachtet werden, die uns mehr Vermögenskraft geben unſre Pflichten zu erfüllen. Wer ſich mit ihnen beſchäftigt, zeigt in allem, was er thut, mehr Methode und handelt weit konſequenter. Der philoſophiſche Geiſt giebt Grundſäze an; dies ſind die Quellen ſeines Räſonnements und die Urſache vernünftiger Handlungen. Ich wundre mich nicht im geringſten, daß Ihr Einwohner Cirey's das thut, was Ihr thun ſollt; aber dann würd' ich ſehr erſtaunen, wenn Ihr es bei der Erhabenheit Eures Genies und Euren tiefen Kenntniſſen nicht thätet.

Haben Sie die Güte mir Ihre Abreiſe nach Brüſſel zu melden, und zu gleicher Zeit den kürzeſten Weg für unſre Korreſpondenz anzuzeigen. Ich ſchmeichle mir, alle acht Tage von Ihnen Briefe erhalten zu können, da Sie ſo nahe an unſern Grenzen ſein werden. Vielleicht kann ich Ihnen in dieſem Lande einigermaaſſen nüzlich ſein, da ich mit dem Prinzen von Oranien, der oft in Breda iſt, und dem Dük d'Aremberg, der ſich zu Brüſſel aufhält, in genauer Bekanntſchaft ſtehe. Auch könnt' ich vielleicht durch den Kanal des Prinzen von Lichtenſtein der Marquiſe die Wei-

läuftigkeiten abkürzen, die ſie zu Brüſſel und Wien wird zu erdulden haben. Die Richter in dieſen Ländern übereilen ſich eben nicht mit ihren Urtheilsſprüchen. Man ſagt, daß wenn der Kaiſerliche Hof jemanden eine Ohrfeige ſchuldig wäre, er drei Jahr ſollicitiren müſſe, bevor er ſie ausgehändigt erhielte. Ich prophezeihe daher, daß die Geſchäfte der Marquiſe nicht ſo geſchwind zu Ende kommen möchten, als ſie es wünſcht.

Der Ungariſche Wein ſoll Ihnen überall folgen, wohin Sie auch gehen werden. Er iſt Ihnen weit zuträglicher, als der Rheinwein, von dem ich Sie bitte ja nicht zu trinken, weil er ſehr ungeſund iſt.

Vergeſſen Sie mich nicht, lieber Voltaire, und wenn es Ihnen Ihre Geſundheit erlaubt, ſo laſſen Sie mir recht oft Nachrichten, Cenſuren und Werke von Ihnen zukommen. Sie haben mich ſo ſtark an Ihre Produkte gewöhnt, daß ich faſt gar nicht mehr an Andrer Schriften kommen kann. Ich brenne vor Ungeduld, das Ende des *Siècle de Louis XIV* zu beſizen. Dies Werk iſt unvergleichlich, allein hüten Sie Sich ja, es drukken zu laſſen.

Mit aller nur denkbaren Achtung und der aufrichtigſten Freundſchaft bin ich

Mein theurer Freund,

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

VI.

Berlin, den 3. Februar 1739.

Beſter Freund,

Sie nemen meine Werke mit zu vieler Nachſicht auf. Ein zu günſtiges Vorurtheil für den Verfaſſer iſt Urſach, daß Sie ihre Schwäche und die darin wimmelnden Fehler entſchuldigen.

Ich bin wie der Prometheus der Fabel; ich raube bisweilen etwas von Ihrem göttlichen Feuer, womit ich meine ſchwachen Produkte beſeele. Allein die Fabel unterſcheidet ſich von der Wahrheit dadurch, daß Voltaire, weit erhabner und grosmütiger als der König der Götter, mich nicht zu der Strafe verdammt, welche der Thäter des Diebſtals am Himmel erlitt. Meine ſchwächliche Geſundheit verhindert mich noch, die Werke auszuarbeiten, womit mein Kopf

ſchwanger geht, und der Arzt, der grauſamer iſt als die Krankheit ſelbſt, verdammt mich täglich, mir Motion zu machen. Dieſe Zeit ſeh' ich mich denn genötigt, von meinen Studierſtunden abzubrechen.

Jene Scharlatane wollen es mir verbieten, mich zu unterrichten. Bald werden ſie auch wollen, daß ich nicht mehr denke. Allein, alles wohl gerechnet, will ich lieber am Leibe als am Geiſte krank ſein. Unglüklicherweiſe ſcheint der Geiſt nichts weiter als ein Zubehör des Körpers zu ſein; er gerät zugleich mit der Organiſation unſrer Maſchine in Unordnung, und die Materie kann nicht leiden, ohne daß der Geiſt nicht zugleich es mitfühlte. Dieſe genaue Vereinigung, dies ſo innige Band iſt, meines Erachtens, ein ſtarker Beweis für Loke's Meinung. Das was in uns denkt, iſt ganz gewis eine Wirkung, oder ein Reſultat der Mechanik unſrer beſeelten Maſchine. Jeder vernünftige Menſch, jeder, der nicht mit Vorurtheil oder Eigenliebe begabt iſt, ſieht ſich genötigt, hierin einzuſtimmen.

Um Ihnen von meinen Beſchäftigungen Rechnung abzulegen, mus ich Ihnen ſagen, daß ich einige Fortſchritte in der Phyſik mache. Ich

habe alle Experimente mit der Luftpumpe angeſehn, und dabei zwei neue Verſuche angegeben, nemlich: erſtens eine ofne Uhr unter die Pumpe zu legen, um zu ſehn, ob ſie ſich geſchwinder oder langſamer bewegen, ob ſie ſich gleich bleiben oder ganz ſtille ſtehn wird. Das zweite Experiment betrift die produktive Kraft der Luft. Man nimmt einen Theil Erde, worin man eine Erbſe pflanzt, bringt ſie nachher unter den Rezipienten, pumpt die Luft heraus, und ich vermute, daß die Erbſe nicht wachſen wird, weil ich der Luft jene produktive Qualität und jene Kraft zuſchreibe, die den Saamen entwikkelt.

Und ſo genug Phyſik! Nun zur Poeſie! Ich habe einen Plan, doch von ſo gewaltigem Umfang, daß ich ſelbſt davor erſchrekke, wenn ich kaltblütig daran denke. Ich will eine Tragödie machen, können Sie Sich das wohl vorſtellen? Der Stof iſt aus der Aeneide genommen; ich bin Willens die zärtlichen, ſtandhaften Freunde Nyſus und Euryalus zu ſchildern. Die Materialien dazu liegen ſchon fertig, allein meine Krankheit kam dazwiſchen, und nun dünken mir Nyſus und Euryalus, die drei Akte geben ſollen, fürchterlicher als jemals.

Was

Was Sie betrift, beſter Freund, Sie ſind mir ein unbegreifliches Weſen. Ich zweifle, ob es einen Voltaire in der Welt giebt, und mache ein Syſtem, um ſeine Exiſtenz zu läugnen. Nein in der That, das iſt nicht Ein Menſch, der die bewundernswürdigen Arbeiten verrichtet, die man dem Herrn de Voltaire zuſchreibt. Es iſt zu Cirey eine Akademie, die aus dem Kern der beſten Köpfen der ganzen Welt beſteht. Es giebt darin Philoſophen, die den Newton überſezen, ferner heroiſche Dichter, Korneille, Katulle, Thucydideſſe, und die Werke dieſer Akademie erſcheinen unter dem Namen Voltair's, ſo wie die Aktion eines ganzen Heers dem kommandirenden Chef zugeſchrieben wird. Die Fabel erzält uns von einem Rieſen, der hundert Arme hatte, Sie haben tauſend Köpfe; Sie umfaſſen das ganze Weltall, wie Atlas, der es trug.

Dieſe bewundernswürdige Thätigkeit, ich geſteh' es, ſezt mich in Furcht. Vergeſſen Sie nicht, daß wenn Ihr Geiſt unermeslich, Ihr Körper doch ſehr ſchwächlich iſt. Nemen Sie, ich bitte Sie darum, einige Rükſicht auf die Ergebenheit Ihrer Freunde. Machen Sie Ihr Feld nicht durch den reichlichen Ertrag, den Sie

ihm abzwingen, ſde. Die Lebhaftigkeit Ihres Geiſtes droht Ihrer Geſundheit, und dieſe übermäſſige Arbeit nüzt zu geſchwind Ihr Leben ab.

Da Sie verſprechen, mir Ihre Verbeſſerungen in der Henriade zu ſchikken, ſo bitt' ich Sie, mir die Kritik über die Stellen zu ſenden, die Sie geſtrichen haben.

Ich habe mir vorgenommen, die Henriade (wenn Sie mir werden die Veränderungen mitgetheilt haben, die Sie zu machen für dienlich erachten,) ſo in Kupfer ſtechen zu laſſen, wie der zu London erſchienene Horaz. *) Knobelsdorf, der ſehr glüklich im Zeichen iſt, wird das Deſſein zu den Platten machen. Man könnte noch die Ode an Maupertuis, die morali-

*) Dieſer Plan iſt bekantlich nicht zu Stande gekommen. Pine der berühmte Buchdrukker in London, war damals grade mit andern Arbeiten überhäuft; Algarotti, dem die Aufſicht über dies Werk aufgetragen war, ging aus London fort; und der Kronprinz bekam, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung ſo viel äuſſerſt wichtige Geſchäfte, daß jenes Vorhaben, ſo ſehr es ihm auch darum Ernſt war, nicht ausgeführt wurde.

A. d. Ueberſ.

ſchen Epiſteln, und einige andre von Ihren hin und wieder zerſtreuten Piecen hinzufügen. Haben Sie die Güte mir Ihre Gedanken darüber zu ſagen, und was Sie darüber Willens ſind.

Es iſt unedel, ſchimpflich für Frankreich, daß man Sie ungeſtraft verfolgt. Diejenigen, die die Herrn der Erde ſind, müſſen die Gerechtigkeit verwalten, die Tugend belohnen, und beide wider Unterdrükkung und Verläumdung ſchüzen. Ich bin entrüſtet darüber, daß ſich niemand der Wut Ihrer Feinde widerſezt. Die Nation ſollte ſich der Sache deſſen annemen, der nur für den Ruhm ſeines Vaterlandes arbeitet, und der beinahe der einzige Menſch iſt, der ſeinem Jahrhundert Ehre macht. Perſonen, die billig denken, verachten die Schmähſchrift, die eben erſchienen iſt, und empfinden Abſcheu für die ſchändlichen Verfaſſer derſelben. Dieſe Piecen können Ihren Ruf nicht angreifen, es ſind kraftloſe Streiche, zu ungeheure Verläumdungen, als daß ſie ſo leichtſinnig ſollten geglaubt werden.

Ich habe an Thiriot alles das ſchreiben laſſen, was ihm zu wiſſen dienlich iſt, und der Wink, den man ihm ſeines Betragens wegen gegeben hat, wird, wie ich hoffe, fruchten.

Sie wiſſen, daß die Marquiſe und ich Ihre beſten Freunde ſind, tragen Sie uns, wenn Sie angegriffen werden, Ihre Vertheidigung auf. Nicht etwa, als ob wir dies mit eben ſo viel Beredſamkeit und Würde thun würden, als wenn Sie ſelbſt Sich dieſer Mühe unterzögen; jedoch alles, was wir ſagen werden, wird ſtärker ſein können, weil ein erklärter Freund über das Unrecht, das man dem Lieblinge ſeines Herzens zufügt, vieles ſagen kann, was die Mäſſigung des Beleidigten unterdrükken mus. Das Publikum ſelbſt wird mehr durch die Klagen eines theilnemenden Freundes gerührt, als es durch den Unterdrükten erweicht wird, der um Rache ſchreit.

Ich bin bei allem, was Sie betrift, keinesweges gleichgültig, und intereſſire mich mit Wärme für die Ruhe deſſen, der ohne Unterlas für meine Belehrung und mein Vergnügen arbeitet.

Mit allen den Gefühlen, womit Sie die erfüllen, die Sie kennen, bin ich

Ihr

treuſter und wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

N. S.

Die Marquiſe verſichr' ich meiner Hochachtung.

VII.

Monſeigneur,

Cirey, den 15. Februar 1739.

Ich habe das Neujahsgeſchenk erhalten. Als Unterthan hab' ich Ihnen das meinige gebracht, und Ihre Königl. Hoheit haben es mir als König überſandt. Ihr Brief ohne Datum, Ihre artige Verſe,

> Ein Genius voll Tükke macht
> Mit dieſer Welt ſich eine Luſt u. ſ. w.

haben alle Wolken zerſtreut, die ſich über Cirey's heitern Himmel verbreiteten. Der Kummer kommt von Paris, und der Troſt von Remusburg.

Im Namen Apollo's, unſers Meiſters, geruhen Sie mir zu ſagen, Monſeigneur, wie Sie es angefangen haben, ſo vollkommen die Stände des Lebens kennen zu lernen, die ſo weit von Ihrer Sphäre abzuliegen ſcheinen? Mit welchem Mikroſkop haben die Augen des Erben einer groſſen Monarchie alle die Schattirungen entdekken können, die das Leben der Werkeltagswelt bundſchäkkig machen? Die Fürſten wiſſen von alle dem nichts, allein Sie ſind eben ſo ſehr Menſch, als Prinz.

Der Abbé Alari erbat ſich einſt von unſerm Könige die Erlaubnis, auf einige Tage auf's Land gehen und auf der Stelle abreiſen zu dürfen. Wie, ſagte der König, iſt denn Ihr Sechsſpänner im Hofe? Er glaubte damals, die ganze Welt hätte Wagen wenigſtens mit ſechs Pferden.

Sie werden machen, Monſeigneur, daß ich an die Seelenwanderung glaube. Ihre Seele mus lange Zeit in dem Körper eines ſehr liebenswürdigen Privatmanns, eines la Rochefoucauld, eines la Brüyere gewohnt haben. Welch ein Gemälde von den Reichen, die von ihrem Glük, das gar nichts Einnemendes hat, zu Boden gedrükt ſind! Imgleichen von den Streitigkeiten und Verdrüslichkeiten, die in der That die dem Schein nach glüklichſten Ehen ſtören! Was für eine Menge Ideen und Bilder! Wie könnte mit einer kleinen Feile für zwei Liards alles dies Gold vollkommen ausgearbeitet werden! Sie ſchaffen und ich kann nichts weiter als feilen. Daher wag' ich es auch noch nicht Ihrer Königl. Hoheit meine neue Tragödie zu ſchikken; allein ich neme mir die Freiheit, Ihnen einige kleine Umänderungen vorzulegen, die ich ſeit Kurzem in der Henriade gemacht habe.

Die Frau Marquiſe dů Chatelet erhält eben einen Brief von Ihrer Königl. Hoheit, der genugſam beweiſt, daß Remusberg eine Akademie der Wiſſenſchaften zu werden beginnt. Gewis Monſeigneur, mus mir die Wahrheit ſehr theuer ſein, um zu geſtehn, daß Emilie ſich irrt, allein die Wahrheit erhält über alle Könige, und ſelbſt über die Emilien das Uebergewicht.

Ich glaube, daß Sie, Monſeigneur, in Betref des Feuers ganz Recht haben, daß es durch einen Weſtwind bewirkt worden iſt. Wofern die Menſchen auf den Nordwind gewartet hätten, um ſich Feuerung zu verſchaffen, ſo würden ſie groſſe Gefahr gelaufen haben zu erfrieren. Die groſſen Winde verlieren, wenn ſie durch die Aeſte der Bäume ſtreichen, viel von ihrer Stärke. Wenn dieſe Aeſte trokken ſind, ſo fallen ſie ab; ſind ſie grün, ſo wird ihr ewiges Aneinanderreiben keinen Funken hervorbringen. Der Bliz ſcheint weit eher Wälder in Brand geſtekt zu haben, als der Wind; und die verſchiednen Vulkane, von denen die Erde voll iſt, ſind unſre erſten Oefen geweſen.

Uebrigens iſt dieſe Schrift voll ſeltner Unterſuchungen, und eben ſo kühner als philoſophi-

ſcher Gedanken; es iſt Boerhavens, es iſt Muſchenbrök's Syſtem, und ſehr oft das der Natur. Unſre Akademie hat Leuten den Preis zuerkannt, von denen der eine ſagte, das Feuer wäre eine Kompoſition von Luftblaſen *), und der andre, eine cylindriſche Maſchine.

Da ſehen Sie den Geſchmak unſrer Nation; man giebt einem Roman den Vorzug vor der einfachen Natur. Auch werd' ich mit nichten Merope'n herausgeben; ſondern eine ganz romantiſche Tragödie. Wenn man in Harlekin's Lande iſt, mus man ein buntſchäkkiges Kleid mit einer kleinen ſchwarzen Maske tragen.

Me ſi fata meis paterentur ducere vitam
Auſpiciis & ſponte mea componore curos!

Lebt' ich bei meinem Prinzen, ſo würd' ich ſolche Werke nicht ſchreiben, ſondern mich bemühen, wie er, edel und kräftig meine Gedanken zu äuſſern, und mein erlöſchendes Feuer an den

*) Der berühmte Euler. Allein die Akademie erkannte ihm nicht jener Hypotheſe wegen den Preis zu, ſondern wegen eines ſehr ſchönen Aufſazes über die Fortpflanzung des Schalls.
A. der Kehlſchen Herausgeber.

Funken ſeines Genies anzufachen. Allein, was kann ich in Frankreich thun, krank, verfolgt, und immer durch die Furcht beunruhigt, daß am Ende Misgunſt und Verfolgung mich niederſchlagen werden? Die Einöde, wohin ich in Minervens Geſellſchaft floh, die zu meiner Beſchüzung die Geſtalt der Frau du Chatelet annam, dieſe Einſiedelei, die den Verfolgern unzugänglich ſeyn ſollte, konnte ihre Wut nicht zurükhalten, hier einen kranken Eremiten aufzufinden, der blos für Ihre Königl. Hoheit, für Emilie'n und für die Wiſſenſchaften lebt.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärtlichſten Ergebenheit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

VIII.

Cirey, den 26. Febr. 1739.

Ha! welche Botſchaft füllt mit tiefer Wehmut mich!
Er, unſer Held, der jeder Tugend Säugling war,
Die Hofnung, das Idol, das Muſter dieſer Welt,
O Gott! der iſt vielleicht nicht mehr,

Wer iſt der Dämon, der, auf unſer Unglük gier,
Voll Neid im frohen Lenz ſein ſchönes Loos zerreiſſt!
Und welche Furie gräbt ſchreklich dieſes Grab
Vor meinem thränenſchwangern Blik!

Vom Siz der Seeligen komm Du der Künſte Gott
Herab, Du Lieblicher, mein ewig ſtarker Schuz!
Ihr Tugenden, die ihr den aufgehellten Geiſt
Regiert, in ihm verehr' ich Euch.

Steigt nieder und verſchlieſſt das halb ſchon ofne Grab,
Entreiſſt dies Opfer noch dem feindlichen Geſchik!
Sein Tod iſt Euer Sturz, ſein Leben Euer Ruhm.
Herab, erhaltet Euren Sohn!

Hin bis zum Stralenthron der hohen Himmelsburg
Seufzt dieſe Welt voll Schmerz ihr Thränenopfer auf:
Allmächtiger, wenn Du mir dieſe Hofnung raubſt,
Ha! dann zerſtöre meinen Bau.

Du weiſſt es, groſſer Gott, ich ſeufzte immerdar
Ermattet, kraftlos unter der Verbrechen Laſt;
Sieh! da ward **Friedrich** mir mein Troſt und ſöhnte mich
Mit allen meinen Kindern aus.

Der Himmel hört die Welt, vernimmt ihr klagend Flehn
Pallas und Grazien und jeder Liebesgott,
Und die Geſundheit ziehn zu unſerm Prinz. — Er lebt
Auf's neu und unſre Furcht entflieht.

Du Mark Aurel's Rival, Du Held voll Zärtlichkeit!
Ha! wenn ich hoffen kann, ich je es wünſchen darf,
Daß meines Daſeins Ziel ſich fernt, dann ſchuf allein
Die Wonne Dich zu ſehn den Wunſch.

Nur Unglük war mein Loos; denn der verruchte Neid,
Die Herrſcherwut der Schaar furchtbarer Frömmlinge,
Bewafnet jeden Thor — mein ſieches Leben iſt
So kraftlos es ſchon welkt, ſein Ziel.

Hier trügt ein Bube mich, ein Undankbarer dort
Zerreiſſt den Schleier, der nur wahre Freundſchaft log.
Elende Sterbliche, mein Schmerz verzeihet Euch,
Denn **Friedrich**, er mein **Friedrich** lebt.

Sie müſſen, Monſeigneur, dieſe Verſe ohne Geiſt entſchuldigen, die mir allein das Herz mitten in der Furcht eingab, worin ich noch Ihrer Gefahr wegen ſchwebte, als ich zu gleicher Zeit die Freude hatte, von Ihrer eignen Hand Ihre Geneſung zu vernemen.

Ihre Königl. Hoheit ſind wie der Schwan der Vorzeit; Sie ſingen am Rande des Grabes. Ah! Monſeigneur, wie ſehr haben Ihre Verſe mich wieder aufgerichtet! Dann fehlt es gewis nicht an Lebenskraft, wenn der Geiſt nach einem Magenkrampf ſolche Dinge hervorbringt.

Aber, Monſeigneur, wie viel Güte auf einmal! Ich habe keine andre Beſchüzer als Sie und Emilie'n. Ihre Königl. Hoheit geruhen nicht allein mich zu lieben, ſondern Sie wollen auch noch, daß andre mich lieben. Ha! was frag' ich nach den andern? Kurz, nie werd' ich die unglükliche Schwachheit beſizen, nach dem Beifall des Vadius zu ſtreben, wenn ich mit der Gnade Friedrich's beehrt bin; allein das iſt das Unglük, daß der unverſöhnliche Has des Vadius oft die Verfolgung der Sejane mit ſich führt.

Ich bin in Frankreich, weil die Frau du Chatelet hier iſt; ohne ſie wär' ich längſt weit aus dieſen Gegenden geflohen, und hätte mich dadurch der Verfolgung und der Misgunſt entzogen. Ich haſſe mein Vaterland nicht; ich ehre und liebe die Regierung, unter der ich geboren bin; allein ich wünſchte blos mit mehr Ruhe und weniger Furcht den Wiſſenſchaften obliegen zu können.

Wenn der Abbé Desfontaines und ſein Gelichter, die mich verfolgen, ſich mit Schmähſchriften begnügten, ſo ginge es noch an; allein es giebt keine Mine, die ſie zu mei-

nem Verderben nicht ſpringen lieſſen. Bald ſtreuen ſie ſkandalöſe Schriften aus und ſchreiben ſie mir zu; bald anonymiſche Briefe an die Miniſter, Geſchichten von Rouſſeau erfunden, und von Desfontaines ausgeſponnen. Scheinheilige ſchlieſſen ſich an ſie an, und bemänteln mit Religionseifer ihre Wut zu ſchaden. Alle acht Tage bin ich in Gefahr, die Freiheit oder das Leben zu verlieren; und krank in einer Einſamkeit und unvermögend mich zu vertheidigen, haben mich ſelbſt die verlaſſen, denen ich am meiſten Gutes gethan habe, und die nun glauben, ihr Intereſſe dabei zu finden, wenn ſie mich verraten. Wenigſtens würde mich ein Erdwinkel in Holland, in Grosbrittannien, bei den Schweizern oder ſonſt wo, vor dem Ungewitter in Sicherheit ſezen, allein eine zu achtungswerte Perſon würdigte mich, ihr glükliches Leben an ſo unglükliche Tage zu ketten. Sie mildert meinen Kummer, ob ſie gleich meine Furcht nicht ſtillen kann.

So lange ich konnte, Monſeigneur, verbarg ich das Peinliche meiner Lage vor Ihrer Königl. Hoheit, troz der Gnade, die Sie ſelbſt hatten, deren Widriges zu beklagen. Ich wollte Ihrer grosmütigen Seele ſo unangene-

me Empfindungen erſparen; ſorgte für nichts, als die Wiſſenſchaften, die Ihre Wonnen ſind; vergas den Verfaſſer, den Sie zu lieben geruhen; doch noch länger dies zu thun, ſeine Lage ganz verheimlichen zu wollen, hieſſe eine Untreue gegen ſeinen Beſchüzer begehn, ſo ſehen Sie dieſelben denn ſo, wie ſie iſt. Horaz ſagt:

Durum, ſed levius fit patientia

und ich, ich ſage:

Durum, ſed levius fit per Federicum.

Ihre Königl. Hoheit verſprechen auch noch Ihre Protektion in Betref der Geſchäfte, welche die Frau dû Chatelet unfern den Gränzen Ihres Reichs in Ordnung bringen mus. Sie dankt Ihnen dafür, Monſeigneur, ſie nur allein iſt im Stande, ſich über den Wert Ihrer Wohlthaten gehörig zu äuſſern.

Sollten Ihre Königl. Hoheit wohl wirklich in Preuſſen ſein, wenn wir nah am Kleviſchen ſind? Ich hoffe inzwiſchen wenigſtens, wir ſollen uns ſo lange dort aufhalten, daß wir endlich werden ſehen können *ſalutare meum.*

Mit tiefer Hochachtung bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

IX.

den 28 Febr. 1739.

Monſeigneur,

Den Brief Ihrer Königl. Hoheit hab' ich am 3. Februar erhalten, und antwortete Ihnen durch eben den Kanal. Wir haben auf der Stelle das Experiment mit der Uhr unter dem Rezipienten wiederholt. Die Beraubung der Luft hat in der Bewegung, die von der Feder abhängt, keine Veränderung hervorgebracht. Die Uhr iſt jezt unter der Glokke. Ich glaube zu bemerken, daß die Unruhe ein wenig geſchwinder geht, da ſie ſich freier in dem luftleeren Raum befindet; allein dieſe Vergeſchwinderung iſt ſehr gering, und hängt wahrſcheinlich von der Beſchaffenheit der Uhr ab.

Was die Feder betrift, ſo iſt es ein Erfahrungsſaz, daß die Luft nicht das geringſte dazu beiträgt, und Deſkartes ſubtile Materie anzunemen, bin ich ſein unterthänigſter Diener. Wenn dieſe Materie, wenn dieſer Strom von Wirbeln auf Eine Art wirkt, wie können denn dies die Triebfedern, die ſie hervorbringt, auf jegliche Art? Und dann, was ſind denn die Wirbel?

Doch, was geht mich die Luftmaſchine an, nur um Ihre Maſchine, Monſeigneur, bekümmr' ich mich, um die Geſundheit des liebenswürdigen Körpers, den eine ſo ſchöne Seele bewohnt. Wie! So bin ich den genötigt, das Ihrer Königl. Hoheit ſagen zu müſſen, was Sie mir ſo oft zu ſagen geruhten: ſorgen Sie für Ihre Erhaltung, arbeiten Sie weniger! Sie ſagten es, Monſeigneur, einem Menſchen, deſſen Erhaltung der Welt unnüz iſt; und ich ſag' es zu dem, von dem das Glük der Menſchen abhängen wird.

Iſt es möglich, Monſeigneur, daß Ihr Zufall ſolche Folgen nach ſich gezogen hat? Ich habe die Ehre gehabt, Ihrer Königl. Hoheit durch Herrn von Plez zu ſchreiben; auch hab' ich dies gradezu gethan. Ach! Daß ich mich nicht unter denjenigen befände, die bei Ihrer Perſon wachen!

Niſus und Euryalus werden Sie vielleicht bei Ihrer Geneſung mehr ergözen, als Kalküls. Ich wundre mich nicht, daß der Held in der Freundſchaft einen ſolchen Gegenſtand gewählt hat. Ich erwarte mit Ungeduld die erſten Auftritte dieſes Stüks. Sci-

pio,

pio, Cäſar, Auguſt machten Tragödien, *cur non Federicus?*

Ihre Königl. Hoheit erzeigen mir zu viel Ehre; Sie ſezen meinem Unglük zu viel Gnade entgegen. — — Ich mache ſo viel Veränderungen an der Henriade, daß ich gezwungen bin, Ihnen das ganze Werk vollſtändig mit den Verbeſſerungen zu ſchikken. Befelen Sie nur durch was für einen Kanal ich Ihnen dies Gedicht, deſſen Beſchüzer Sie ſind, ſenden ſoll, ich werde gehorchen. Troz meinen Feinden bin ich überaus glüklich. Tauſendfachen Dank dafür! Alles was Sie mir zu ſagen geruhen, dringt tief in mein Herz. Wie wollt' ich noch plaudern, wenn mein kläglicher Geſundheitszuſtand mir erlaubte, mehr zu ſchreiben.

Ich werfe mich Ihnen zu Füſſen, Monſeigneur, kaum athme ich noch; doch dies geſchieht blos für Emilie'n und meinen Schuzgott.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärtlichſten Dankbarkeit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

XI.

Remusberg, den 8. März 1739.

Beſter Freund,

Seit dem lezten Brief, den ich Ihnen geſchrieben habe, war meine Geſundheit ſo ſchwächlich, daß ich an ganz und gar nichts habe arbeiten können. Müſſiggang iſt mir eine zehnfach unerträglichere Bürde, als Arbeit und Krankheit. Allein wir ſind ja nur aus ein wenig Thon gebildet, und es wäre im höchſten Grade lächerlich, viel Geſundheit von einer Maſchine zu fodern, die ihrer Natur nach, oft in Unordnung kommen mus, und die dazu beſtimmt iſt, ſich zu ihrem endlichen Untergang abzunuzen.

Aus Ihrem Briefe ſeh' ich, daß Sie völlig im Zuge ſind, Ihre Werke zu verbeſſern. Es ſchmerzt mich ſehr, daß nicht einige Körner jener weiſen Kritik auf den an Sie gerichteten Aufſaz gefallen ſind. Ich würde ihn nicht der Sonne ausgeſezt haben, wenn es nicht in der Abſicht geſchehen wäre, daß ſie ihn reinigen ſollte. Ich erwarte von Cirey keine Lobeserhebung, die verdien' ich keinesweges; nichts als Bemerkungen und weiſen Rat bin ich von Ihnen gewär-

tig. Dies beides ſind Sie mir in der That ſchul⸗dig, und ich bitte Sie meiner Eigenliebe ja nicht zu ſchonen.

Mit unendlichem Vergnügen hab' ich das verbeſſerte Bruchſtük der Henriade geleſen. Es iſt ſchön, es iſt herrlich. Demungeachtet wünſcht' ich doch der Verfaſſer deſſen zu ſein, was Sie geſtrichen haben. Ich bin, glaub' ich, dazu beſtimmt, lebhafter als andre, die Schön⸗heiten zu empfinden, womit Sie Ihre Werke ausſchmükken. Jene trefliche Verſe, die ich eben geleſen, haben mich mit neuem Dichterfeuer be⸗ſeelt. So mächtig iſt die Kraft Ihres Genies, daß ſie ſich über mehr als zweihundert Meilen mittheilt. Ich will nun meine Laute beziehen, um neue Akkorde hervorzubringen.

Gar kein Zweifel, daß Ihnen die neue Tra⸗gödie gelingen wird, die Sie ausarbeiten! Wenn Sie vom Ruhm reden, ſo glaubt man, Julius Cäſar'n ſprechen zu hören. Reden Sie von der Menſchlichkeit? — ſo vernimmt man Mut⸗ter Natur durch Ihr Organ. Betrift es die Liebe? — man wähnt den zärtlichen Ana⸗kreon zu hören, oder den göttlichen Sänger, der für Lesbie'n ſeufzte. Mit Einem Wort,

Sie bedürfen nichts, als jene Ruhe der Seele, die ich Ihnen von ganzem Herzen wünſche, um zu reüſſiren und Wunder in jeder Art hervorzubringen.

Darüber darf man gar nicht erſtaunen, daß die Königl. Akademie ein ſchlechtes phyſikaliſches Werk dem herrlichen Verſuche der Marquiſe vorgezogen hat. Wie viel Ungereimtheiten ſind nicht ſchon in der Philoſophie geſagt worden? Welche Abgeſchmaktheiten hat der menſchliche Geiſt nicht in den Schulen erdacht? Welch Paradoxon bleibt wohl noch zu behaupten übrig? Immer hegten die Menſchen Neigung für den Irrthum. Ich weis nicht, durch welche ſonderbare Grille die Wahrheit ſtets geringen Eindruk auf ſie gemacht hat. Vorliebe, Vorurtheile, Selbſtelei, Seichköpfigkeit werden, glaub' ich, in allen Jahrhunderten die Feinde ſein, die ſich den Fortſchritten der Wiſſenſchaften widerſezen, und es iſt ſehr natürlich, daß es den Gelehrten von Profeſſion etwas ſauer ankommt, von einer jungen und liebenswürdigen Dame Geſeze anzunemen, die ſie alle für den Gegenſtand ihrer Bewunderung in dem Reiche der Grazien anerkennen, die ſie aber für das Muſter ihrer Studien

in dem Gebiete der Wiſſenſchaften nicht wollen gelten laſſen.

Sie bringen in der That der Wahrheit ein echt philoſophiſches Opfer. Jenes Intereſſe, jene kleine oder gröſſere Motife, jene dikken Wolken, die gewöhnlich das Auge des Pöbels verdunkeln, vermögen nichts über Sie.

Es wäre zu wünſchen, daß die Menſchen alle über Irrthum und Lügen erhaben wären, daß der wahre und der gute Geſchmak allgemein zur Regel in den ernſthaften Werken und in den Produkten des Wizes diente. Allein wie viel Gelehrte ſind wohl im Stande der Wahrheit die Vorurtheile des Studiums, den Wert der Schönheit und die Behutſamkeit der Freundſchaft aufzuopfern? Es gehört eine ſtarke Seele dazu, um ſo mächtige Hinderniſſe zu beſiegen. Die Winde befinden ſich, wie Sie ſelbſt geſtehn, in Aeol's Höhle recht wohl, und man mus ſie meines Erachtens ohne triftige Urſachen nicht aus dieſem Kerker ziehen.

Durch die Verfolgungen, die man wider Sie erregt hat, bin ich lebhaft gerührt worden. Dies ſind Stürme, die auf eine Zeitlang die Stille des Ozeans ſtören, und ich möchte gar gern

der Neptun der Aeneide ſein, um Ihnen die Ruhe zu erwerben, die ich Ihnen aufrichtig wünſche. Erlauben Sie, daß ich in Ihr Gedächtniß jene ſchönen Verſe der Epiſtel an Emilie'n zurükrufe, wo Sie Sich ſelbſt ſo treflich Ihren Unterricht ertheilen.

Ruhig blikt er von des Himmels Höh,
Den ſich Newton unterwarf,
Unbewuſſt ob unter ihm ein Feind
Wut und Rache ſchnaubt.

Folgen Sie mir und laſſen Sie jenen verachtungswerten, elenden Schwarm, der eben ſo wütigen als ohnmächtigen Feinde tief unter Sich! Ihr Verdienſt, Ihr Ruf dient Ihnen zur Aegide. Vergebens wird Misgunſt Sie verfolgen, ihre Pfeile werden ſich alle an dem Verfaſſer der Henriade, mit Einem Wort an Voltaire'n abſtumpfen und zerbrechen. Ueberdies geht die Abſicht Ihrer Feinde dahin, Sie anzuſchwärzen, ſo haben Sie es nicht nötig, ſie zu widerlegen, denn nie wird es ihnen gelingen; und ſuchen ſie blos Ihnen Verdrus zu verurſachen, wie dies offenbarer zu ſein ſcheint, ſo würden Sie ſehr unrecht handeln, wenn Sie ihnen dies Vergnügen machten. Von Ihren Verdienſten überzeugt, in Ihre Tugend gehüllt,

müſſen Sie jenes ſüſſen und glüklichen Seelen-friedens genieſſen, der das wünſchenswerteſte in dieſer Welt iſt. Ich bitte Sie dieſen Entſchlus zu faſſen. Aus Freundſchaft für Sie und aus Theilname an Ihrer Geſundheit und an Ihrem Leben intereſſir' ich mich dafür.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wo, durch wen und wie ich das an Sie ſoll gelangen laſſen, was ich Ihnen und der Marquiſe beſtimme. Alles iſt fertig und eingepakt. Sein Sie ganz offen und melden mir nach meinem Wunſche, wie Sie es am beſten finden.

Die Marquiſe fragt mich, ob ich ihren Auszug vom Newton erhalten habe. Ich hatte ihr über dieſen Punkt zu antworten vergeſſen. Haben Sie die Güte ihr zu ſagen: daß Thiriot mir ihn geſchikt, und daß er mich, wie alles, was von ihr kommt, bezaubert hat. In der That ſie geht zu weit; ſie will uns Männern alle die Vorzüge rauben, worüber unſer Geſchlecht das Privilegium hat. Ich zittre dafür, daß ſie, wenn ſie Armeen zu kommandiren unternimmt, den Condés und den Türennes noch in ihren Gräbern Schaamröte auspreſſen wird. Widerſezen Sie Sich den Fortſchritten,

die uns von fern noch mehrere wahrnemen laſſen, und bringen Sie es wenigſtens ſo weit, daß uns eine Art des Ruhms übrig bleibe.

Cäſarion, der mir Geſellſchaft leiſtet, verſichert Sie tauſendmal ſeiner Freundſchaft; es vergeht kein Tag, wo wir uns nicht von Ihnen unterhielten.

Ich bin voll von Projekten; ſobald meine Geſundheit nur etwas ſich ſtärkt, werden Sie zu Cirey mit meinen Werken überſchwemmt werden, wie Italien es durch den Einfall der Gothen ward. Ich bitte Sie ſtets mein Richter und nicht mein Lobredner zu ſein.

Mit der feurigſten Achtung bin ich

Beſter Freund,

Ihr

auf's treuſte wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

X.

Remusberg, den 22. Merz 1739.

Beſter Freund,

Ich finde, daß ich mich mit Eröfnung meiner phyſikaliſchen Projekte ſehr übereilt habe. Dies

Verfahren verråt ſehr deutlich einen jungen Mann, der, nachdem er ſich eine flůchtige Kenntnis der Phyſik erworben hat, ſich's einfallen låſſt, den Meiſtern der Kunſt Probleme vorzulegen. Laſſen Sie es indeſſen einem Ignoranten hingehn, daß er Ihnen einen kleinen Einwurf gegen das Leere macht, das Sie zwiſchen der Sonne und uns annemen.

Mich důnkt, Newton ſagt in der Abhandlung vom Licht, daß die Sonnenſtralen Materie wåren, mithin můſſte es ein Leeres geben, damit dieſe Stralen in ſo kurzer Zeit zu uns gelangen kånnten. Wenn nun dieſe Stralen materiell ſind, und jenen unermeslichen Raum einnemen, ſo befindet er ſich von dieſer Lichtmaterie angefůllt, folglich giebt es keinen leeren Raum, und die feine Materie des Deſkartes oder der Aether, wie Sie ihn zu nennen belieben, iſt durch Ihr Licht wieder erſezt. Was wird dann aus dem leeren Raum? — Von nun an auch kein Wörtchen weiter über die Phyſik von mir!

In der Philoſophie bin ich ein Freiwilliger, und völlig überzeugt, daß wir die Geheimniſſe der Natur entdekken werden. Bei allen Sekten bleib' ich neutral, ſo kann ich ſie ohne Vorurtheil

beobachten, und mich auf ihre Koſten ver-
gnügen.

Nicht mit derſelben Gleichgültigkeit betracht' ich die Moral. Sie iſt der notwendigſte Theil der Philoſophie, der am meiſten zum Glük der Menſchen beiträgt.

Haben Sie die Güte, den poetiſchen Auffaz *ſur la tranquillité* zu korrigiren, den ich Ihnen hierbei ſende. Meine Geſundheit hat es mir nicht erlaubt, etwas Groſſes zu verfertigen. Ich habe unterdeſſen dieſe Verſe hingeworfen. Sie ſind Skizzen, welche die Hand eines geſchikten Malers ausführen mus.

Ich erwarte die Rükkehr meiner Kräfte, um meine Tragödie zu beginnen, und werde alles thun, was ich kann, um ſie gut auszuarbeiten. Allein ich fühle ſehr wohl, daß es, wenn es fertig iſt, zu nichts taugen wird, als zu Papilloten für die Marquiſe.

Auch denk' ich auf ein Werk über den *Prencipe* des Machiavel; dies alles kreiſet in meinem Kopfe, und ich werde des Beiſtandes einer Gottheit bedürfen, um dies Chaos auszubilden.

Mit Ungeduld erwarte ich die Henriade; aber ich bitte Sie inſtändig mir die Kritik der ge-

ſtrichnen Stellen zu überſchikken. Nichts wird belehrender für mich, nichts mehr im Stande ſein, den Geſchmak zu bilden, als dieſe Bemerkungen. Schikken Sie mir, wenn es Ihnen gefällig iſt, Ihre Briefe durch Michelet; dies wird von allen der beſte Weg ſein.

Haben Sie die Güte mir Nachrichten von Ihrer Geſundheit zu geben. Ich ſehe ſehr wohl ein, daß die beſtändigen Verfolgungen und Unannemlichkeiten, die Sie zu erleiden haben, ſie noch ſchwächer machen müſſen, als ſie ſchon iſt.

Mit vieler Achtung bin ich

Beſter Freund,

Ihr

wohlaffektionirter und treuer Freund

Friedrich.

XI.

Remusberg, den 15. April 1739.

Der Bericht, den Sie mir von Ihrer beklagungswürdigen Lage geben, hat mich empfindlich gerührt. Ein Freund ſcheint in der Entfernung von einigen hundert Lieues ein ziemlich unnüzer Menſch in der Welt zu ſein; allein ich will

einen kleinen Verſuch zu Ihrem Beſten wagen, von dem ich hoffe, daß Sie einigen Nuzen ziehen werden.

Ah! mein beſter Voltaire, wie ſchlimm, daß ich Ihnen keine Freiſtätte anbieten kann, wo Sie zuverläſſig nichts von den Verdrüslichkeiten würden auszuſtehn haben, den Ihnen Ihr undankbares Vaterland verurſacht. Bei mir würden Sie nicht Misgünſtige, nicht Verläumder, nicht Undankbare finden; man würde Ihren Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren laſſen und den unter den Menſchen auszeichnen, den die Natur unter ihren Werken ſo mächtig ausgezeichnet hat.

Ich wünſchte das Widrige in Ihrer Lage mildern zu können; und verſichre Ihnen, daß ich auf Mittel denke, Ihnen wirkſam zu dienen. Tröſten Sie Sich immer, ſo gut Sie nur können, liebſter Freund, und erwägen Sie, daß, damit die Lage aller Menſchen gleich wird, Ihnen Widerwärtigkeiten nötig waren, um den Vorzügen Ihres Genies, Ihrer Talente und der Freundſchaft der Marquiſe das Gegengewicht zu halten.

In dergleichen Fällen müſſen wir aus der Philoſophie Hülfsmittel ziehen, um dadurch die erſten Stürme der Seele zu mäſſigen und die gewaltſamen Erſchütterungen zu beruhigen, die der Kummer in uns bewirkt. Ich weis wohl, daß dergleichen Rat ſich ſehr leicht geben, aber beinahe unmöglich befolgen läſſt, ich weis, daß die Stärke Ihres Genies hinreichend iſt, ſich Ihren Unglüksfällen entgegen zu ſtellen. Allein man ſchöpft doch immer Troſt aus dem Mute, mit dem unſre Freunde uns erfüllen.

Uebrigens ſind Ihre Gegner ſo verächtliche Leute, daß Sie in der That nicht befürchten dürfen, ſie könnten Ihren Ruf beflekken. Die Zähne des Neides ſtumpfen ſich jedesmal ab, ſo oft ihr Bis Sie treffen ſoll. Man darf nur unbeſtochen die Schriften und Verläumdungen leſen, die man wider Sie ausgeſtreut hat, um die Bosheit und Schändlichkeit ihrer Verfaſſer zu erkennen. Sein Sie ruhig, mein beſter Voltaire, und warten Sie, bis Sie die Früchte meiner Bemühungen ſchmekken können.

Ich hoffe, daß Sie in der Flandriſchen Luft Ihrer Leiden vergeſſen werden, ſo wie Lethe's Waſſer das Andenken der erlittenen Widerwärtigkeiten bei den Schatten wegtilgte.

Ich erwarte Nachricht von Ihnen, um zu erfahren, wenn es der Marquiſe gefällig iſt, daß ich ihr einen Brief an den Duc d'Aremberg ſchikken ſoll. Meinem Ungariſchen Wein und dem Bernſtein wird die Zeit der Abreiſe lang; ich werde alles nach Brüſſel ſenden, ſobald ich Ihre Ankunſt daſelbſt erfahren habe.

Haben Sie die Güte, Ihre Briefe, die Sie mir von Cirey aus ſchreiben, durch den Kaufmann Michelet an mich zu adreſſiren; dies iſt der kürzeſte Weg. Schreiben Sie mir aber aus Brüſſel, ſo thun Sie es unter der Adreſſe des General Bork in Weſel. Sie werden Sich wundern, daß ich Ihnen in ſo langer Zeit nicht geantwortet habe; allein Sie werden Sich dies Geheimnis leicht entwikkeln, wenn Sie hören, daß ich wegen einer Abweſenheit von vierzehn Tagen Ihren Brief nicht erhalten habe, den ich hier vorfand.

Ich bitte Sie nie an den Geſinnungen der Freundſchaft und Achtung zu zweifeln, womit ich bin

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XII.

Cirey, den 15. April 1739.

Monſeigneur,

Bis Sie an Ihren Niſus und Euryalus kommen, verſuchen Ihre Königl. Hoheit ſtets Ihre Stärke in Ihren edlen Zeitvertreiben auf eine ſehr gute Art. Ihr Franzöſiſcher Styl hat einen ſo hohen Grad von Beſtimmtheit und Eleganz erlangt, daß ich mir einbilde, Sie wären in Ludwig's XIV. Verſailles geboren worden, Boſſuet und Fenelon Ihre Lehrer und die Frau de Sevigné die Unterweiſerin Ihrer zarten Jugend geweſen. Wofern Sie Sich aber unſern erbärmlichen Regeln der Verſifikation unterwerfen, ſo werd' ich die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit zu ſagen, daß man ſo viel nur möglich, bei uns furchtſamen Schriftſtellern ſich des Worts *croient* in der Poeſie zu bedienen vermeidet; weil, wenn man es zweiſylbig macht, eine nicht Franzöſiſche Pronunciation herauskommt. Es klingt, als ob man ſagte croyint; und braucht man es als Eine Sylbe, ſo iſt ſie zu lang. Mithin anſtatt zu ſagen

Ils croient réformer, ſtupides temeraires &c.

werden die Apollos von Remusberg eben ſo leicht ſagen:

Ils penſent réformer, ſtupides teméraires. *)

Unendlich erfreut es mich, Monſeigneur, ſtets in Ihren mindeſten Amüſemens einen unerſchöpflichen Fond von Philoſophie zu lerblikken.

Was jene andre ungewiſſere Philoſophie betrift, die man Phyſik nennt, ſo wird ſie ohne Zweifel in Ihr Heiligthum eindringen, und Ihre Einwürfe ſind ſchon Belehrungen.

Allerdings müſſen die Stralen des Lichts Materie ſein, weil man ſie theilt, weil ſie erwärmen, weil ſie brennen, weil ſie hin und her wallen, weil ſie die Feder einer Uhr, die nicht weit von einem chemiſchen Ofen liegt, in Bewegung ſezen. Allein ob ſie genau eben eine ſolche Materie iſt, wie jene, von der wir ein halbes Duzend Begriffe haben, ob ſie alle Eigenſchaften derſelben hat; hierüber haben wir nichts als ziemlich wahrſcheinliche Konjekturen.

Was den Raum betrift, den die Sonnenſtralen ausfüllen, ſo ſind ſie ſo wenig im Stande

auf

*) Z. T. Der Frevlerſchwarm voll Aberwiz
Meint zu verbeſſern u. ſ. w.

auf ihrem Wege, den ſie durchlaufen, ein abſolutes Volles auszumachen, daß die Materie, die in einem Jahr aus der Sonne geht, vielleicht nicht zwei Kubikfus enthält und nicht zwei Unzen wiegt.

Die Sache verhält ſich ſo: Römer hat troz den Maraldis höchſt treflich gezeigt, daß das Licht der Sonne in ſieben und einer halben Minute zu uns kommt, und von einer andern Seite hat Newton bewieſen, daß ein Körper der ſich in einem flüſſigen von gleicher Dichtheit bewegt, die Hälfte ſeiner Geſchwindigkeit verliert, nachdem er dreimal die Länge ſeines Durchmeſſers durchlaufen hat, und daß bald ſeine ganze Geſchwindigkeit verloren geht. Hieraus ergiebt ſich, daß das Licht, wenn es durch ein dichteres Fluidum, als es ſelbſt dränge, weit eher noch ſeine Geſchwindigkeit verlieren und nie zu uns gelangen würde; mithin kann es nicht anders, als durch den freiſten Raum kommen.

Zu dem ſo hat Bradley entdekt, daß das Licht, welches vom Sirius zu uns kommt, nicht langſamer in ſeinem Lauf iſt, als das Sonnenlicht. Wenn das nicht einen leeren Raum beweiſt, ſo weis ich nicht, was ihn beweiſen ſoll.

Ihre Idee, Monſeigneur, den Machiavel zu widerlegen, iſt eines ſolchen Prinzen, wie Sie, würdiger, als das gegen bloſſe Philoſophen zu thun. Kenntnis des Menſchen, ſeiner Pflichten machen Ihr Hauptſtudium aus; einem Prinzen, wie Sie, liegt es ob, Fürſten zu belehren. Mit der gröſſten Inſtändigkeit wag' ich es Ihre Königl. Hoheit anzuflehen, ſich dieſem ſchönen Plane zu widmen, und ihn auszuführen.

Jene Zuneigung, die Sie, Monſeigneur, für die Henriade fortdauernd fühlen, kommt ohne Zweifel blos aus den, dem Machiavelismus ganz entgegengeſezten Begriffen, die Sie darin gefunden haben. Sie haben geruht einen Schriftſteller zu lieben, der gleich ſtark ein Feind der Tyrannei und des Aufruhrs iſt. Ihre Königl. Hoheit ſind auch noch ſo gütig mir zu befelen, Ihnen von den unternommenen Abänderungen Rechnung abzulegen. Ich gehorche.

Erſtens, die anſehnlichſte Umänderung iſt die des Gefechts desAilly wider ſeinen Sohn. Mir ſchien es, als ob dieſe Begebenheit, die an ſich rührend iſt, nicht den gehörigen Umfang hätte, als ob die Herzen kalt blieben, wenn man

die Gegenſtände nur im Vorbeigehen zeigt. Ich ſuchte dem ſchönen Beiſpiele zu folgen, das Virgil im Niſus und Euryalus giebt. Es iſt, glaub' ich, nötig, die Perſonen ziemlich lange dem Auge darzuſtellen, damit man Zeit hat ſich für ſie zu intereſſiren. Ich liebe fortreiſſende Bilder; allein ich ruhe auch gern einige Zeit auf herzanziehenden Gegenſtänden aus.

Die zweite wichtige Veränderung befindet ſich im zehnten Geſange. Der Kampf Türennens und Aumale's ſchien mir noch zu ſehr übereilt. Ich hatte die groſſe Schwierigkeit vermieden, die das Ausmalen der einzeln Umſtände mit ſich führt; nachher hab' ich dies Hindernis bekämpft. Hier ſind die Verſe:

O Dieu! cria Turenne arbitre de mon roi ecet. *)

Ich bin, glaub' ich, Monſeigneur, der erſte Dichter, der ein Gleichnis aus der Brechung der Lichtſtralen hergenommen, und der erſte Franzoſe, der verſchiedne Künſte der Fechtſchule, Ausfallen, Pariren u. ſ. w. geſchildert hat.

*) Z. T. O Gott! rief nun Türenne aus,
Der meines Königs Loos beſtimmt u. ſ. w.

In tenui labor, at tenuis non gloria ſi quem
Numina læva ſinunt, auditque vocatus Apollo.

Numina læva ſind diejenigen, die mich verfolgen; und vocatus *Apollo* iſt mein Protektor zu Remusberg.

Um meinen Apoll vollkommen zu gehorchen, will ich ihm noch ſagen, daß ich jene vier Schlusverſe des erſten Geſangs geſtrichen habe.

Surtout, en écoutant ces triſtes avantures
Pardonnez, grande reine, à des vérités dures
Qu'un autre eût pu vous taire, ou ſaurait mieux voiler
Mais que Bourbon jamais n'a pu diſſimuler. *)

Da dieſe harte Wahrheiten, von denen Heinrich IV. ſpricht, nicht die Königin Eliſabeth, ſondern Könige angehen, die Eliſabeth nicht liebte, ſo iſt offenbar, daß er ſich bei dieſer Königin nicht zu entſchuldigen braucht.

*) Z. T. Wenn Du, erhabne Königin
Die grauſen Abenteuer hörſt,
Verzeih' der herben Wahrheit dann,
Die wohl ein andrer ganz verhehlt,
Zum mindeſten verſchleiert Dir
Gezeichnet hätte. — Doch ein Spros
Bourboniens vermag das nie.

Das iſt ein Fehler, den ich zu lange Zeit habe ſtehn laſſen. Ich ſeze daher an ſeine Stelle:

Un autre, en vous parlant, pourrait avec addreſſe. *)

Nun folgt ein kleiner Zuſaz zum ſechſten Geſange; da nemlich, wenn Potier um Gehör bittet:

Il élève la voix; on murmure on s'empreſſe ecet. **)

Ich glaubte, daß dieſe Bilder dem epiſchen Gedichte paſſend wären, *ut pictura poeſis erit.*

Zum ſiebenten Geſang, wo ich von der Hölle ſpreche, füg' ich hinzu:

Etes vous en ces lieux, faibles & tendres cœurs,
Qui livrés aux plaiſirs & couchés ſur des fleurs
Sans fiel & ſans fierté couliez dans la pareſſe
Vos inutiles jours filés par la molleſſe
Avec les ſcélérats ſeriez-vous confondus,
Vous mortels bienfeſans, vous, amis des vertus,
Qui par un ſeul moment de doute ou de faibleſſe
Avez ſeché les fruits de trente ans de ſageſſe? ***)

*) Z. T. Mit feinem Kunſtgrif würde Dir
Ein andrer, wenn er dies erzählt u. ſ. w.

**) Z. T. Nun erhob er ſeine Stimme;
Brauſend drang die Schaar hinzu u. ſ. w.

***) Z. T. Seid Ihr ſchwache, ſanfte Herzen

Vielleicht kann dies, Monſeigneur, etwas Mitleiden für die armen Verdammten einflöſſen, unter denen es ſo rechtliche Leute giebt. Allein die weſentlichſte Abänderung in meinem Gedichte, iſt ein Ausruf, der unmittelbar nach jenem geſezt werden mus, den ich an eine den mehreſten Menſchen ſo fremden Göttin, die Wahrheit genannt, gemacht habe. An wen ſoll ich mich wenden, wenn nicht an ihren Günſtling, an einen Prinzen, der ſie liebt, und der ihr Liebe verſchaft, an einen Fürſten, der mir eben ſo theuer als ſie und eben ſo ſelten in der Welt iſt?

Die im ſüſſen Wonnerauſch
Hingeſtrekt auf Blumenbetten
Ohne Gall' und kühnen Mut
Eure ungenüzten Tage,
Sie der Weichlichkeit Geſpinnſt,
In der Trägheit hin verlebet. —
Sagt mir, ſeid auch Ihr daſelbſt?
Und Ihr wohlthatsreiche Seelen,
Jeder Tugend Lieblinge,
Die in Einem Augenblikke,
Sei es Schwachheit oder Furcht,
Euch die Früchte lange Jahre
Ernſter Weisheit weggetilgt,
Seid auch Ihr zur Frevlerrotte
Edle Weſen, hingebannt?

Daher ſprech' ich denn zu dieſem verehrungswür‑
digen Manne im Anfange der Henriade ſo:

Et toi, jeune héros, toujours conduit par elle,
Diſciple de Trajan, rival de Marc-Aurèle,
Citoyen ſur le trône & l'exemple du Nord,
Sois mon plus cher appui, ſois mon plus grand ſupport:
Laiſſe les autres rois, ces faux Dieux de la terre,
Porter des toutes parts ou la fraude ou la guerre.
Des leurs fauſſes vertus laiſſe-les s'honorer,
Ils déſolent le monde, & tu dois l'éclairer. *)

Ich bitte es mir von Ihrer Königl. Hoheit zur Gnade aus, auf den Knien fleh' ich Sie an, zu dulden, daß dieſe Verſe in der ſchönen Ausgabe abgedrukt werden, die man auf Ihren Befel von der Henriade veranſtaltet.

*) Z. T. Stets wallſt Du junger Held an ihrer Hand,
Biſt Jünger des Trajan und Mark-Aurel's Rival,
Ein Bürger auf dem Thron und Nordens Muſterbild,
Sei ſtets mein theurer Schuz, ſei meine ſtarke Wehr!
Las andre Könige der Erde Gözen, las
Sie nur Betrug und Krieg verbreiten überall
Und ſtolz mit falſchem Wert ſich mächtig brüſten, ſie
Verwüſten dieſe Welt, die Du erleuchten muſt.

Warum ſollten Sie mir, der ich blos um der Wahrheit willen ſchreibe, es verwehren, die Wahrheit zu ſagen, die mir die theuerſte iſt?

Ich denke Ihrer Königl. Hoheit, ſo bald ich in den Niederlanden ſein werde, etwas zu Ihrem Amüſement zu ſchikken. Ungeachtet meiner Krankheit unterlaſſ' ich doch das Arbeiten nicht; Apollo-Remus und Emilie unterſtüzen mich. Die Frau dû Chatelet weis bis jezt weder, wie ſie Ihrer Königl. Hoheit danken, noch wie ſie eine Adreſſe zu jenem ſchönen Ungarwein geben ſoll. Wir denken zu Anfange Mai's zu reiſen; ſo bald wir nur ein wenig orientirt ſind, werd' ich die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit zu ſchreiben.

Da man ſeinem Herrn von allen Rechenſchaft ablegen mus, ſo meld' ich Ihnen, daß es ſcheint, als ob wir uns nach der Rükkehr aus den Niederlanden zu Paris fixiren würden. Die Frau dû Chatelet hat jezt ein Haus gekauft, das einer der gröſſten Architekten Frankreichs erbaut, und le Brûn und le Sûeur *) ausgemalt haben. Ein Haus, das für einen Sou-

*) Das Hotel Lambert.

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

veran, der ein Philoſoph wäre, gemacht iſt. Glüklicher Weiſe liegt es in einem ganz abgeleg-nen Viertel von Paris, daher hat man es für zweimal hunderttauſend Franken gekauft, wie-wohl es zwei Millionen zu bauen und auszu-ſchmükken koſtete.

Ich betrachte dies Hotel wie eine zweite Ein-ſiedelei, wie ein andres Cirey. Glauben Sie mir, Monſeigneur, Thränen drängen ſich aus meinen Augen, wenn mir einfällt, daß weder dies noch jenes, daß dies alles nicht in den Staa-ten Mark-Aurel-Friedrich's liegt. Die Natur hat einen groſſen Irthum begangen, daß ſie mich als Pariſer Bürger geboren werden lies. Mein Leib allein wird hier ſein; meine Seele nie anders, als bei Emilie'n und dem anbetungswerten Prinzen, für den ich ſtets mit der tiefſten Hochachtung, und, — wenn Ihre Königl. Hoheit es erlauben, — mit Zärtlich-keit ſein werde,

Ihr
ganz eigner
Voltaire.

XIII.

Cirey, den 25. April 1739.

Monſeigneur,

Ich habe die Ehre Ihrer Königl. Hoheit die Hefen von meinem Weine zu ſchikken — die Verbeſſerungen eines Werks, das nie des beſondern Schuzes würdig ſein wird, womit Sie es beehren. Wenigſtens hab' ich alles gethan, was ich gekonnt; Ihr erlauchter Name wird das Uebrige vollenden. Noch einmal beſchwör' ich Sie, Monſeigneur, zu erlauben, daß der Name des aufgeklärteſten, grosmütigſten, liebenswürdigſten aller Fürſten, über dies Werk einen Glanz verbreite, der es ſelbſt bis auf ſeine Fehler verſchönern wird. Geſtatten Sie dies Zeugnis meiner zärtlichen Hochachtung, die man ſchlechterdings nicht für Schmeichelei halten kann. Dies iſt die einzige Art von Huldigung, der das Publikum ſeinen Beifall giebt. Ich bin hier nichts, als der Dolmetſcher aller derer, die Ihr Genie kennen. Alle wiſſen es, daß ich eben ſo von Ihnen ſprechen würde, wären Sie auch nicht der Erbe einer Monarchie.

Zaire'n hab' ich einem bloſſen Negocianten dedicirt; ich ſuchte in ihm nichts als den Men-

ſchen. Er war mein Freund, und ich ehrte ſeine Tugenden. Die Henriade wag' ich einem der vorzüglichſten Köpfe zu widmen. Wiewohl er Prinz iſt, ſo lieb' ich doch mehr ſein Genie, als ich ſeinen Rang verehre.

Endlich, Monſeigneur, reiſen wir ungeſäumt ab, und ich werde die Ehre haben, mir die Befehle Ihrer Königl. Hoheit zu erbitten, ſo bald die Schikane, die uns leitet, uns einen feſten Wohnſiz wird erlaubt haben. Die Frau dû Chatelet prozeſſirt um kleine Ländereien, indes Sie wahrſcheinlich mit den Waffen in der Hand um gröſſere rechten werden. Jene Länder gränzen nahe an den Kriegsſchauplaz, daher ich fürchte:

Mantua væ miſeræ nimium vicina Cremonæ!

Ich ſchmeichle mir, daß ein Zweig von Ihren Lorbeern, über das Thor des Schloſſes Beringhen geſtellt, es vor der Verwüſtung retten wird. Ihre groſſen Grenadiere werden mir nichts zu Leid thun, wenn ich ihnen Ihre Briefe zeige. Ich werde ihnen ſagen: *non hic in prœlia veni!* Dieſe Leute verſtehen ohne Zweifel den Virgil, und wenn ſie plündern wollten, würd' ich ihnen zurufen: *barbarus has ſe-*

getes! Dann würden ſie zum erſtenmal fliehen. Ich wünſchte wohl, daß ein Preuſſiſches Regiment mich gefangen näme! Meine Herren, würd' ich ſagen, wiſſen Sie wohl, daß Ihr Kronprinz meine Henriade in Kupfer ſtechen läſſt, und daß ich Emilie'n angehöre. Der Obriſte bäte mich dann zum Soupée, aber leider! ſoupir' ich nicht.

Einsmals ward ich von den Soldaten des Regiments de Conti als ein Spion gefangen genommen; der Prinz, ihr Obriſter, kam dazu, und bat mich zur Malzeit, ſtatt mich hängen zu laſſen. Aber gegenwärtig, Monſeigneur, fürcht' ich immer, daß die kriegführenden Mächte mich hängen lieſſen, ſtatt mit mir zu zechen. Sonſt liebte mich der Kardinal de Fleuri, als ich ihm bei der Frau Marechale de Villars ſah; *altri tempi, altre cure.* Nunmehr iſt es Mode mich zu verfolgen, und ich weis nicht, wie mir in dieſem Briefe mitten unter Verfolgungen, die meine Seele niederdrükken, und den beſtändigen Leiden, die meinen Körper zerrütten, einige Scherze entſchlüpft ſind. Aber Ihr Portrait, das ich betrachte, ſagt mir beſtändig: *macte animo!*

Durum, ſed levius fit patientia
Quidquid corrigere eſt nefas.

Ich wage es Ihr gros Genie beſtändig zu ermuntern, im Niſus und Euryalus Virgilen Ehre zu machen und den Machiavel zu widerlegen. Ihnen gebührt es, der Freundſchaft Lobredner zu ſein; Ihnen liegt es ob, die ſchändliche Politik zu zernichten, die Verbrechen zu Tugenden erhebt. Das Wort Politiker zeigt nach ſeiner urſprünglichen Bedeutung einen Bürger des Staats an, und heut zu Tage, Dank unſrer Verdorbenheit, bezeichnet es einen Betrüger der Bürger des Staats. Geben Sie ihm, Monſeigneur, ſeine wahre Bedeutung wieder. Machen Sie, daß die Menſchen die Tugend erkennen, daß ſie dieſelbe lieben.

Ich arbeite daran, ein Werk zu endigen, das ich die Ehre haben werde, Ihrer Königl. Hoheit zu überſenden, ſobald ich mein Haupt zur Ruhe gelegt habe. Ihre Königl. Hoheit ſollen keinen Mangel an meinen unbedeutenden Produkten leiden, und ſobald ſie Ihnen Vergnügen machen, bin ich zu Ihrem Befel.

Die Frau Marquiſe du Chatelet vereinigt ſtets die Verſicherungen ihrer ehrfurchtsvollſten Ergebenheit mit den meinigen.

Mit der tiefſten Achtung und der grösſten Verehrung bin ich

Monſeigneur u. ſ. w.

Voltaire.

XIV.

Rupin, den 16. Mai 1739.

Beſter Freund,

Ihre beiden Briefe hab' ich beinahe zu gleicher Zeit erhalten, und zwar eben, da ich im Begrif war, von Berlin abzureiſen, ſo daß ich auf alle beide nicht anders, als überhaupt antworten kann.

Ich bin Ihnen unendlich dafür verbunden, daß Sie mir Ihre Abänderungen in der Henriade mitgetheilt haben. Nur Sie allein übertreffen Sich Selbſt; alle Veränderungen, die ich eben geleſen habe, ſind ſehr gut, und ich kann nicht aufhören, mich über den Nachdruk, die Kraſt zu verwundern, welche die Franzöſiſche Sprache in Ihren Werken erhält. Wäre Virgil ein geborner Pariſer, es würde ihm unmöglich fallen, etwas zu verfertigen, das dem Kampfe Türenne's nahe käme. Es herrſcht

ein Feuer in dieſer Beſchreibung, das mich fort-reiſſt. Geſtehn Sie es uns nur: Sie waren bei dieſem Kampfe zugegen, haben ihn mit Ihren Augen angeſehn, und zeichneten ſich in Ihre Schreibtafel jeden Streich, den die Fechtenden führten oder vermieden; bemerkten jede Bewegung der Kämpfer, und laſen mit jener erhabnen Kraft, die groſſen Genies eigen iſt, in den Herzen der mutigen Fechter alles, was ſie dachten.

Caraccio hätte die ſchweren Attitüden dieſes Zweikampfs nicht beſſer entwerfen; und le Brün mit allem ſeinem Kolorit, in der That nichts zu Stande gebracht, was dem kleinen Bilde der Refraktion gleich wäre, das der liebenswürdige, der holde philoſophiſche Dichter gemalt hat.

Die zum ſiebenten Geſange hinzugefügte Stelle verdient noch Bewunderung, und ganz beſonders einen Plaz in der Ausgabe, die ich von der Henriade anfertigen laſſe. Aber, theurer Voltaire, ſchonen Sie der ſchändlichen Rotte der Frömmlinge und fürchten Sie Ihre Verfolger. Dieſe Stelle iſt vermögend Ihnen von neuem Verdrüslichkeiten zuzuziehen. Meine Lage iſt peinlicher, als wenn man einmal den Ver-

dacht der Irreligion auf ſich geladen hat! Vergebens ſtrengt man alle mögliche Kräfte an, dieſem Tadel zu entgehn, nie hört dieſe Anſchuldigung auf. Ich ſpreche aus Erfahrung davon, und habe gefunden, daß man äuſſerſt vorſichtig in einem Punkte ſein mus, aus dem die Thoren einen Hauptpunkt machen.

Ihre Verſe ſtimmen mit der Vernunft überein, und müſſen es eben ſo mit der Wahrheit; gerade deshalb werden die Idioten und Dummköpfe ſich darüber formaliſiren. Theilen Sie dieſelben doch nicht einem undankbaren Vaterlande mit; behandeln Sie es, wie die Sonne die Lapländer. Möchte doch die Wahrheit und Schönheit Ihrer Produkte nie anderswo glänzen, als da, wo der Verfaſſer geſchäzt und verehrt wird, kurz, in einem Lande, wo es erlaubt iſt, nicht dumm zu ſein, wo man es wagt zu denken, und wo man alles zu ſagen Dreiſtigkeit genug hat.

Sie ſehen wohl, daß ich von England rede. Dort find' ich es ratſam, die Henriade ſtechen laſſen. Ich werde einen Vorbericht dazu verfertigen, den ich Ihnen mittheilen will, bevor ich ihn abdrukken laſſe. Pesne wird die Kupferſtiche und Knobelsdorf die Vignetten

netten beſorgen. Man kann dieſem Werke nicht Ehre genug erzeigen, und den würdigen Verfaſſer nicht hoch genug ſchäzen. Die Nachwelt wird mir für die geſtochne Henriade ſo verbunden ſein, wie wir es denen ſind, die uns die Aeneide oder die Werke des Phidias und Praxiteles erhielten.

Sonach wollen Sie, daß mein Name in Ihre Schriften komme. Sie machen es, wie der Prophet Elias, der bei ſeiner Himmelfahrt, wie uns die Chronik meldet, ſeinen Mantel dem Propheten Eliſa zurüklies. Sie wollen mich an Ihrem Ruhme Theil nemen laſſen. Mein Name wird den kleinen Hütten in einer ſchönen Gegend gleichen; man beſucht ſie der angrenzenden Gefilde wegen.

Nachdem ich von der Henriade und ihrem Verfaſſer geredet habe, ſollt' ich nun wohl Halte machen, und von keinem andern Werke ſprechen. Indeſſen mus ich Ihnen von meinen Beſchäftigungen Rechnung ablegen.

Gegenwärtig macht mir Machiavel viel zu thun. Ich arbeite an Noten über ſeinen *Prencipe* und ich habe ſchon ein Werk angefangen, das ſeine Maximen vollſtändig widerlegen und

worin erſichtlich werden ſoll, daß ſeine Grundſäze der Tugend ſowohl, als dem wahren Intereſſe der Fürſten gänzlich entgegen ſiehen. Es iſt nicht genug, den Menſchen die Tugend zu zeigen, man mus auch noch die Triebfedern des Eigennuzes in Bewegung ſezen, ſonſt möchte nur ein ſehr kleiner Theil geneigt ſein, der geſunden Vernunft zu folgen.

Ich kann Ihnen die Zeit nicht beſtimmen, wenn ich mit dieſer Arbeit zu Ende kommen möchte, denn gegenwärtig ſtoſſen mir zu viele Zerſtreuungen auf, die das Werk verzögern. Indeſſen hoff' ich, wenn es meine Geſundheit erlaubt, und meine andern Beſchäftigungen es leiden, daß ich Ihnen das Manuſkript von jezt an in drei Monaten werde ſchikken können. Niſus und Euryalus mögen warten, wenn es ihnen beliebt, bis Machiavel expedirt iſt. Ich kann nur mit jenen armen Sterblichen Schritt halten, die ganz langſam fortſchreiten, und meine Arme umfaſſen nicht Vieles mit Einem Male.

Denken Sie ja nicht, ich bitte Sie, daß die ganze Welt hundert Arme hat, wie Voltaires Briareus. Mit dem Einen ergreift er die Phyſik, indes ein andrer ſich mit der Poeſie be-

ſchäftigt, ein dritter mit der Geſchichte und ſo in's Unendliche. Man ſpricht, dieſer Mann habe mehr als Ein denkendes Weſen in ſeinem Körper, und er allein mache eine ganze Akademie aus. Ach! in welcher Verſuchung findet man ſich nicht, über ſein Loos zu klagen, wenn man auf die ungleiche Vertheilung der Talente ſieht, die uns zugefallen ſind. Umſonſt wird man mir von der Gleichheit der Stände ſprechen; immer werd' ich behaupten, daß ſich eine unendliche Verſchiedenheit zwiſchen jenem Univerſalkopf, von dem ich jezt rede, und den Ueberreſt der Sterblichen befinde.

In der That würd' es ein groſſer Troſt ſein, wenn ich ihn kennen lernte, allein unſer Verhängnis leitet uns auf verſchiednen Wegen, ſo daß es ſcheint, als wären wir beſtimmt, einander zu fliehen.

Sie ſenden mir zur Nahrung meines Geiſtes Gedichte, und ich Ihnen zur Geneſung Ihres Leibes Rezepte. Leztre kommen von einem ſehr geſchikten Arzt, den ich über Ihre Geſundheit befragt habe. Er verſichert mir, daß er nicht verzweifle, Sie wieder herzuſtellen. Gebrauchen Sie ſeine Mittel, denn ich habe die Hofnung, daß ſie Ihnen dienlich ſein werden.

Da dieſer Brief Sie allem Anſchein nach zu Brüſſel antreffen wird, ſo kann ich mit Ihnen freier über ſeine Eminenz *) und über Ihr ganzes Vaterland ſprechen. Ich bin voll Unwillen über die wenige Achtung, die man für Sie bezeigt, und werde es mir von Herzen angelegen ſein laſſen, Ihnen wenigſtens einige Ruhe zu verſchaffen. Der Marquis de la Chétardie, an den ich geſchrieben hatte, iſt zum Unglük von Paris abgereiſt; doch werd' ich ſchon ein Mittel finden, den Kardinal ſo viel bekannt zu machen, als er über einen Mann zu wiſſen braucht, den ich liebe und den ich ſchäze.

Der Ungariſche Wein und der Bernſtein werden, ſobald ich erfahre, daß Ihr Irrſtern und die Chikane Sie zu Brüſſel fixiren, abgeben. Mein Weinhändler Honi wird Ihnen dieſen Brief überbringen; wenn Sie aber antworten wollen, ſo bitt' ich Sie, Ihr Schreiben an den General Bork zu Weſel zu richten.

Der liebe Cäſarion, der gegenwärtig hier iſt, kann nicht umhin ſich alles deſſen zu erin-

*) Den Kardinal de Fleury.
A. der Kehlſchen Herausgeber.

nern, was Hochachtung und Freundſchaft ihn für Ihre Perſon fühlen lieſſen.

Sagen Sie doch der Marquiſe, wie ſehr ich die Verfaſſerin des *Eſſai ſur le feu* bewundre und wie hoch ich die Freundin des Herrn de Voltaire ſchäze.

Mit den Geſinnungen, die Ihr Verdienſt der ganzen Welt abnötigt, und mit einer noch ſtärkern Freundſchaft bin ich

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XV.

Im Mai 1739.

Beſter Freund,

Nur einen Augenblik hab' ich übrig, Sie meiner Freundſchaft zu verſichern, und zu bitten, das Schreibzeug von Bernſtein und die zugleich mitkommenden Kleinigkeiten anzunemen. Haben Sie die Güte das andre Käſtchen, worin ein ein Quadrillenſpiel befindlich iſt, der Marquiſe zu geben. Wir ſind hier ſo beſchäftigt, daß ich kaum Zeit habe, Othem zu holen. Vierzehn

Tage werden mich in die Lage verſezen, weit- läuftiger zu ſein.

Der Ungariſche Wein kann der eingetretnen Hize wegen nicht vor Ausgang des Sommers abgehen. Gegenwärt. bin ich beſchäftigt, die Ausgabe der Henriade zu ordnen. Ich werde Ihnen genau mittheilen, was ich darüber für Einrichtungen getroffen habe.

Vor Kurzem verloren wir den gröſſten Gelehrten Berlins, das Repertorium aller Weiſen Teutſchland's, ein wahres Magazin von Kenntniſſen. Der berühmte Herr de la Croze *) iſt vor gar nicht langer Zeit mit zwanzig

*) Mathurin Veyſſiere, unter dem Namen de la Croze bekannt, Königl. Bibliothekar und Profeſſor der Philoſophie, war erſt Benediktiner von der Kongregation St. Maur; er verlies den Orden 1696 und flüchtete nach Baſel, im folgenden Jahre ging er nach Berlin. Er lebte eine geraume Zeit in ziemlich bedrängten Umſtänden, und gewöhnte ſich daher einen klagenden Ton an, dem er ſein ganzes Leben hindurch beibehielt, ſelbſt, wie er ſich in der gemächlichſten Verfaſſung befand. Klagen lag überhaupt ſo ſehr in ſeinem

verſchiednen Sprachen, der Quinteſſenz der ganzen Geſchichte und einer Menge Hiſtorietten beerdigt worden, von denen ſein ungeheures Gedächtnis ſich keinen Nebenumſtand hatte entwiſchen laſſen. Muſſt' er ſo viel ſtudiren, um nach achtzig Jahren zu ſterben? Oder richtiger,

Karakter, daß die in zwei Quartanten in Lateiniſcher Sprache von ihm erſchienenen Briefe mit ewigen Jeremiaden angefüllt ſind. Als Autor hatte er erſtaunliche Reizbarkeit. Immer glaubte er: man habe einen Groll auf ihn und kritiſire ihn unbilligerweiſe; die Repreſſalien, deren er ſich bediente, waren weit ſtärker als die Kritiken. Durch die Viſionen des *Pere Hardouin* wurde er ſelbſt Viſionär, und träumte ſich, ein vom ganzen Jeſuiterorden entworfnes Komplot, die Autorität der heiligen Bücher zu zernichten, ſo wie derſelbe die der profanen Schriftſteller zerſtört hätte.

La Croze's ungeheures Gedächtnis war ſeine ſtärkſte Seite, ſeine Urtheilskraft konnte gar nicht dagegen in Anſchlag gebracht werden. Er wuſſte eine unzälbare Menge intereſſanter Anekdoten, die er für ſein Leben gern erzälte, und er wiederholte ſich dabei nie. Man ward

hätt' er nicht zum Lohn ſeiner ſchönen Kenntniſſe ewig leben ſollen?

Die Werke, die uns dieſer wunderſame Gelehrte hinterläſſt, geben uns, nach meiner Meinung, keinen hinlänglichen Begrif von ihm. Unſtreitig war das Gedächtnis ſeine glänzendſte

nicht müde, ihm zuzuhören. Seine Erzählungen wurden durch den Umſtand noch komiſcher, daß er ſie oft grade an den drolligſten Stellen mit tiefen Seufzern durchſchnitt, welche ihm zur Gewohnheit geworden waren. Sie rührten hauptſächlich von ſeiner ungeheuern körperlichen Maſſe her, welche gutes Eſſen und Trinken, ein Ueberreſt aus ſeinem Mönchsſtande, und ſeine ſitzende Lebensart ſo anſehnlich gemacht hatten.

Im Jahre 1725 erhielt er durch den Tod des Herrn Etienne Chauvin die Stelle eines Profeſſors der Philoſophie. Die Hefte, worüber er las, waren bloſſe Auszüge aus dem gedrukten *Cours de philoſophie* von Pürchott, unter dem er ſtudirt gehabt. Allein er hatte dies Werk mit Abſchnitten über die guten und böſen Geiſter, über Magie, Schwarzkünſtler und andre der Philoſophie ganz fremde Materien bereichert. Unſer la Croze ſeufzte mehr

Seite. Proben davon gab er bei allem, was man ihm nur vorlegte. Man konnte ſicher darauf rechnen, daß er auf jede Frage, die man an an ihn that, Beſcheid wuſſte, und daß er Ihnen Ausgabe und Seite citirte, wo Sie alles finden konnten, was Sie zu erfahren wünſchten.

denn jemals, wenn er über ſeine philoſophiſchen Hefte leſen und ſie erklären muſſte. Hatte er beides eine Viertelſtunde gethan, ſo fiel ihm irgend eine Anekdote ein, die erzälte er denn, und ſie zog eine andre nach ſich, und ſo ging es fort bis zum Ende der Stunde. Alsdann waren ſeine Zuhörer ſehr aufmerkſam.

In den drei lezten Jahren ſeines Lebens war er ganz kindiſch. Er hatte nur noch einen einzigen Schüler, den er im Syriſchen unterrichtete. Bald las er die *Imitation de Jeſus Chriſt*, bald Feenmärchen. Sein Wärter und Pfleger war ein Bedienter, mit dem er plauderte und noch öftrer kif. Alsdann belud er ihn mit den ſtärkſten Schmähungen. Der Lakai, der in ſeiner Art ſo ſonderbar war, wie der Herr, ſagte zu ihm: Herr Profeſſor, Sie können mich ausſchimpfen, wie Sie wollen, mich Schlingel, Galgenſtrik u. ſ. w. nach Herzensluſt

Die Schwachheiten des Alters hatten nicht im mindeſten dies auſſerordentliche Talent verringert, und bis auf den lezten Augenblik ſeines Lebens häufte er Schäze der Gelehrſamkeit auf, die ſein Tod nun auf immer vergräbt. Er war aller philoſophiſchen Syſteme genau kundig, und wuſſte

tituliren, aber Schurke und Hundsfott leid' ich mein Seel! nicht. Wie der Prediger Elſner einsmals kam, um la Croze'n geiſtlichen Troſt zu reichen, hub Leztrer an einen von ſeinen luſtigen Schwänken zu erzälen, und zog ſich dadurch einen derben Verweis zu. Auf ſeinem Todtenbette betete Monſieur *Pelloutier* mit ihm. Mitten unter ſeinen brünſtigſten Andachtsübungen ſah er ſeinen Diener ſtehn, und er rief ihm zu: Willſt Du wohl niederknieen, verfluchter Hund? und dann fuhr er in ſeinem Gebet fort. Er ſtarb 1739 im achtundſiebenzigſten Jahre.

Die vorſtehenden Details, die unſtreitig den mehreſten Leſern anziehend geweſen ſein werden, hab' ich aus den *Souvenirs d'un Citoyen* des Herrn Formey genommen, der ein Schüler dieſes groſſen Linguiſten und ſein unmittelbarer Nachfolger in der Profeſſur war, und der noch folgende Berichtigungen der Datas

die geringſte Kleinigkeit darin ſo gut, wie die Hauptſäze.

Herr de la Croze war ein ziemlich ſchlechter Philoſoph. Er folgte dem Syſtem des Deſkartes, worin er war erzogen worden. Wahr-,

hinzufügt, die der Kronprinz in ſeinem Briefe von dieſer lebendigen Anekdotenſammlung giebt: "Eigentliche Wiſſenſchaften beſas La „Croze nicht, ſondern blos Sprachen, und „dieſe hatte er erlernt, ohne ſich um Gram- „matik und Syntax zu bekümmern. Er war „im Stande Diktionäre zu verfertigen, weil „es hierbei nur darauf ankam, Wörter nach „dem Alphabet aufzuſtellen und deren Bedeu- „tung hinzuzufügen. Da er eine recht ſchöne „Hand ſchrieb, ſo wurden ſeine in Handſchrif- „ten befindlichen Wörterbücher nach ſeinem „Tode ſehr geſucht, und die Univerſität zu „Leiden kaufte dieſelben an ſich. Sein Kop- „tiſches Diktionär iſt gedrukt worden. — Ur- „theilskraft hatte dieſer Mann grade ſo „viel, als erfoderlich war, um auf eine ſehr „alltägliche und oberflächliche Art zu ſprechen, „und Räſonnements vorzubringen. — Von „philoſophiſchen Syſtemen wuſſte er „nichts, wohl aber kannte er die Geſchichte der „Philoſophen, zumal der alten, und ihre Mei-

ſcheinlich aus Vorurtheil und um nicht eine Meinung zu ändern, an die er ſich ſo ein ſiebzig Jahr hindurch gewöhnt hatte. Urtheilskraft, Scharfſinn und ein gewiſſes Feuer des Geiſtes, das Originalköpfe und erhabnere Genies ſo gut ka-

„nungen dem Namen nach, ohne daß er im „Stande war, darüber ein Urtheil zu fällen. „Doch war er ſelbſt in dieſem Fache weit weni„ger bewandert als in der Litterargeſchichte. — „Nicht in Karteſius Syſtem war er erzo„gen worden, ſondern in der Scholaſti„ſchen Philoſophie, von der er nur die Kunſt„wörter behalten hatte. Den Karteſius „kannte er nur dem Namen nach; ich habe ihn „denſelben nie in ſeinen Vorleſungen erwähnen „hören. Allein ſein Vorgänger Chauvin war „ein guter Karteſianer." — Daß ſein Gedächtnis auf die Lezte ſehr abnam, und er nicht mehr darauf dachte, es mit Wörtern anzufüllen, darauf iſt ſchon oben angewinkt worden.

Der Kronprinz kannte, wie Hr. Formey ſagt, La Croze'n perſönlich. Er hatte denſelben bei dem Prediger Beauſobre geſprochen, wohin er zuweilen kam; auch konnte er ihn auf dem Schloſſe geſehn haben, wo er den Prinzeſſinnen, ſeinen Schweſtern Unterricht in

rakteriſirt, gehörten nicht zum Sprengel des Herrn de la Croze; zum Erſaz machte ihn eine ſich in jeder ſeiner Glükslagen gleichbleibende Redlichkeit ehrwürdig und der Achtung edler Leute wert.

Beklagen Sie uns, mein theurer Voltaire, wir verlieren groſſe Männer und ſehen deren keine aufwachſen. Es ſcheint, als ob die Weiſen und die Orangenbäume zu den Pflanzen gehörten, die man in dieſes Land verſezen mus, daß aber unſer undankbarer Boden ſie wieder hervorzubringen unvermögend iſt, wenn die heiſſen Stralen der

der Geſchichte und Erdbeſchreibung ertheilte, oder an der Tafel der Königin Mutter, an die er öfters gezogen wurde. Man hörte daſelbſt ſeine Erzälungen recht gern, ſobald ſie nicht in's Mutwillige fielen. Eine, da ſie ſich *tant ſoit peu* dem Leztern näherte, und die er bei einem königlichen Souper vortrug, preſſte ihm keine geringe Angſt aus, wie in den vorgedachten *Souvenirs* (T. 1. P. 63 & 64) des Breitern zu finden iſt. Auch verdient die Schnurre, wie er auf guten Glauben an Reiſebeſchreibungen ein Geſtoftes mit Unſchlitt zurichtete, nachgeleſen zu werden. (Ebend. P. 60.)

Sonne, oder die ſtrenge Kälte des Winters ſie einmal haben verdorren gemacht. So ſtahl ſich nach und nach die Barbarei in die Hauptſtadt der Welt nach dem glüklichen Jahrhundert der Ciceros und Virgile. Wenn des Dichters Plaz mit einem Dichter, des Philoſophen mit einem Philoſophen, des Redners mit einem Redner beſezt wird, dann kann man ſich ſchmeicheln, die Wiſſenſchaften fortdauern zu ſehn. Allein wenn der Tod einen nach den andern hinreiſſt, ohne daß man ihre Stellvertreter in dem kommenden Jahrhundert erblikt, ſo ſcheint es, als ob man nicht einen Weiſen, ſondern vielmehr die Wiſſenſchaften ſelbſt zu Grabe trüge.

Mit allen den Geſinnungen, die Sie Ihren Freunden ſo ſtark fühlbar machen, und die ſo ſchwer auszudrükken ſind, bin ich

Ihr

treuſter Freund

Friedrich.

XVI.

Im Mai 1739.

Monſeigneur,

Ihre Königl. Hoheit nemen Sich der Feſtungen gegen den Machiavel an. Es ſcheint als ob das Teutſche Reich eben ſo dächte, denn man hat in der That zwölfhundert Gulden aus der Kaſſe zur Ausbeſſerung von Philipsburg genommen, das, wie man ſagt, mehr als zwölftauſend verlangt.

Es giebt gar keine feſten Pläze in den beiden Sizilien, daher die häufigen Veränderungen der Regenten in dieſem Lande. Fände man in Italien ein Namür, Valenciennes, Tournay, Luxembourg:

Che or giu da l'Alpi non vedrei torrenti
Scender d'armati, ne di ſangue tinta,
Bever l'onda del Po, gallici armenti;
Ne la vedrei del non ſuo ferro cinta
Pugnar col braccio di ſtraniere genti,
Per ſervir ſempre, o vincitrice, o vinta. *)

*) Z. T. So ſähe man (eigentlich: ſo ſäheſt du, jenes paſſt aber beſſer,) nicht Geſchwader von Gerüſteten die Alpen hinabſtrömen, noch Galliſche Heerden das

Sicher wird der Kaiſer und Grosbrittanien im nächſten Frühjahr dies ſchöne Land wieder wegnemen, es wäre ſonſt zu lange unter Einer Herrſchaft. Ha! Monſeigneur, ſelig iſt der Mann, der unter Ihren Geſezen leben kann!

Ich habe, Monſeigneur, von Ihrem Pulver zu brauchen angefangen; entweder es giebt keine Vorſehung, oder ſie wird es mir wohl bekommen laſſen. Mir gebricht es an Ausdrük-ken, um dem Mark-Aurel zu danken, der zum Aeſkulap geworden iſt.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärtlich-ſten Dankbarkeit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

XVII.

den 1. Juni 1739.

Monſeigneur,

Ihrer Königl. Hoheit die Wiederherſtellung meiner Geſundheit zu verdanken, iſt meine Be-ſtim-

blutgefärbte Waſſer des Po trinken; ſähe Heſperien nicht, ungegürtet mit ſeinem Schwert, durch den Arm der Schaaren des Auslands kämpfen, um Beſiegerinn oder beſiegt, ſtets in Knechtſchaft zu ſchmachten.

ſtimmung. Beinahe einen Monat verhindert man mich am Schreiben, doch endlich hat die Begierde meinem Souverän zu antworten, mir wieder Kräfte gegeben. Wirklich muſſt' ich ſehr ſchlecht ſein, da die Gedichte, die ich von Berlin unter dem 26. April erhielt, nicht meine Seele erwärmen und dadurch meinen Körper beleben konnten. Jene Epiſtel über die Notwendigkeit, das Leere des Jahres mit Studien auszufüllen, iſt, glaub' ich, das beſte poetiſche Werk, das meinen heutigen Mark-Aurel entfloſſen iſt.

Hier in der Königsſtadt, im Schatten ſtiller Ruh
Weih' ich mein Leben ganz den Göttern jeder Kunſt u. ſ. w.

Dieſe Schlusverſe ſind vollkommen, und aus dem Uebrigen des Gedichts ſtralen durchgängig Funken der Imagination. Ihr Verſtand iſt mit vielem Eſprit verbunden; aber eines Ihrer Geiſteskinder intereſſirt mich noch weit mehr — Machiavel's Widerlegung. Eben hab' ich ſie wieder durchgeleſen. Ich kann Ihre Königl. Hoheit noch einmal verſichern: daß ſie eine für das menſchliche Geſchlecht notwendige Unternemung iſt. Daß Wiederholungen darin ſind, will ich Ihnen nicht bergen, ſelbſt der beſte Baum mus beſchnitten werden.

Ich ſage Ihnen die Wahrheit, groſſer Prinz, wie Sie verdienen, daß man ſie Ihnen ſagt und ich hoffe, daß wenn Sie Sich einſt auf dem Throne befinden, Sie Freunde finden werden, die ſie Ihnen auch dann noch ſagen. Sie ſind dazu geſchaffen, einzig in jeder Art zu ſein und Vergnügen zu ſchmekken, welche die andern Könige von Hauſe aus nicht kennen. Herr von Kaiſerling wird Sie darauf aufmerkſam machen, wenn zufälligerweiſe Ihnen ein Tag entſchlüpft wäre, an dem Sie nicht ringsum Glük ausgegoſſen hätten; allein ſelten nur wird ſich dieſer Fall eräugnen.

Was mich betrift, ich werde indeſſen hier und dort im Anti-Machiavel pungiren und kommatiſiren. Ich will die mir von Ihrer Königl. Hoheit zugeſtandene Erlaubnis nüzen. Heute ſchreib' ich an einen Holländiſchen Buchhändler, in Erwartung, daß in Berlin eine ſchöne Drukkerei und eine gute Papiermanufaktur wird angelegt werden, die ganz Teutſchland verſorgt.

In dieſem Augenblik erfahr' ich, daß einige ältere Broſchüren gegen Machiavels *Prencipe* vorhanden ſind. Man hat mir von dreien den Titel mitgetheilt. Die erſte iſt *Anti-Ma-*

chiavel, die zweite *Diſcours d'Etat contre Machiavel*, die dritte Fragmens *contre Machiavel*.

Ich wünſchte ſie wohl zu ſehn, um von ihnen, wenn es nötig iſt, in meiner Vorrede zu ſprechen; allein dieſe Werke ſind wahrſcheinlich ſehr ſchlecht, weil ſie ſchwer aufzufinden ſind. Dieſer Umſtand ſoll nicht im geringſten den Druk des ſchönſten Werks, das ich kenne, verzögern.

Welch ein wahres Bild haben Sie von den Franzoſen und dem Franzöſiſchen Gouvernement entworfen! Wie intereſſant und ſtark iſt nicht das Kapitel von den geiſtlichen Püiſſancen! Die Vergleichung Holland's mit Rusland, die Bemerkungen über die Eitelkeit der groſſen Herren, die Souveräns *en miniature* vorſtellen, ſind herrliche Stükke.

Eben hab' ich Ihr Werk mit der Feder in der Hand zum viertenmale durchgeleſen. Es erregt kräftig in mir die Begierde, die Geſchichte des Jahrhunderts Ludwig XIV. zu vollenden. Ich ſchäme mich ſo viel frivole Dinge zu machen, wenn mein Prinz mich lehrt, ſolide zu verfertigen.

Was werden Ihre Königl. Hoheit von mir ſagen? Man ſpielt zu Paris eine neue Tragödie von mir, nnd dieſe iſt nicht Mahomet, ſondern ein Stük ganz voll Liebe, ganz mit dem Roſenwaſſer der Franzöſiſchen Damen tingirt. *) Deshalb hab' ich es noch nicht gewagt, gegen Ihre Königl. Hoheit etwas davon zu erwähnen. Ich bin voll Schaam über meine Weichlichkeit; indeſſen iſt das Stük doch nicht ganz ohne Moral; es malt die Gefahren der Liebe, wie Mahomet die des Fanatismus.

Was nun dieſen Mahomet anlangt, ſo denk' ich ihn noch ſehr zu verbeſſern und ihn weniger unwürdig zu machen, Ihnen dedicirt zu ſein. Ich werde das ganze Stük umarbeiten, will mein Leben damit hinbringen, mich zu verbeſſern, und die Gnade meines anbetungswürdigen Souveräns und Emiliens zu verdienen. Ihre Königl. Hoheit müſſen etwas Philoſophie von meiner Seite und viel von der Ihrigen erhalten haben. Die Frau dü Chatelet iſt

*) Dies Stük ganz voll Liebe, von dem ſchon in dem vorigen Briefe die Rede war, iſt Zülime.

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

das, was ich zu ſein wünſchte, Ihres Hofes würdig.

Mit tiefer Hochachtung und der lebhafteſten Dankbarkeit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

XVIII.

Remusberg, den 26. Juni 1739.

Beſter Freund,

Ich wünſchte herzlich, daß Ihr Irrſtern ſich fixirte, denn mein Geiſtesauge hat ganz Ihre Bahn verloren, und weis nicht, auf welcher Seite von Brabant es Sie ſuchen ſoll. Wenn dieſer Planet Ihre Schritte einmal nach unſrer Einſiedelei hinlenkte, ſo würd' ich in der That alle Geheimniſſe der Aſtronomie anwenden, ſeinen Lauf zu feſſeln; ich würde mich ſelbſt in die Aſtrologie werfen, Zauberſprüche lernen, und alle Götter und alle Dämone beſchwören, daß ſie Ihnen nie geſtatteten, dieſe Fluren zu verlaſſen. Aber, beſter Voltaire, Ulyſſes dachte doch, troz den magiſchen Künſten der Circe, auf nichts als dieſe Inſel zu verlaſſen, wo alle Zärtlichkeiten der Zauberin von Göttin

nicht ſo viel Gewalt über ſein Herz hatten, als das Andenken ſeiner theuren Penelope. Mich dünkt, Sie würden in dem nemlichen Falle ſein und die mächtige Erinnerung an die ſchöne Emilie und die anziehende Kraft ihres Herzens würde eine ſtärkere Gewalt über Sie haben, als meine Götter und meine Dämone. Sehr billig, daß neue Freundſchaften den ältern nachſtehen! Ich laſſe daher der Marquiſe den Vortritt, allein mit dem Beding, daß ſie mein Näherrecht gegen alle die vertheidigt, die es mir abſtreiten wollen.

Ich glaubte, daß ich ziemlich geſchwind in dem würde fortgehen können, was ich mir wider Machiavel'n zu ſchreiben vorgenommen habe; aber ich habe gefunden, daß der Geiſt der jungen Leute etwas zu brauſend iſt. Um alles zu wiſſen, was man über Machiavel'n geſchrieben hat, hab' ich eine unendliche Menge Bücher leſen müſſen, und bevor ich das alles verdauet haben werde, wird noch einige Zeit hingehen. Die Reiſe, die wir nun nach Preuſſen machen wollen, wird mich auch ganz natürlich wieder eine Zeitlang in meinen Studien unterbrechen, und die Henria-

de, den Machiavel und den Euryalus verſpäten.

Noch hab' ich keine Antwort von England, aber Sie können ſicher darauf rechnen, daß die Henriade dort ganz zuverläſſig in Kupfer geſtochen wird. Ich hoffe Ihnen bei meiner Zurükkunft aus Preuſſen, alſo etwa gegen den 15. Auguſt, Nachrichten von dieſem Werk und dem Vorbericht zu geben.

Ein müſſiger Fürſt iſt in meinen Augen ein ſehr unnüzes Geſchöpf in der Welt. Ich will wenigſtens meinem Jahrhundert nach meinen Kräften dienen, und zur Unſterblichkeit eines Werks beitragen, das dem Weltall nüzlich iſt, will ein Gedicht vervielfachen, worin der Verfaſſer die Pflichten der Groſſen und die Schuldigkeit der Völker lehrt, imgleichen eine Regierungsart, die den Fürſten nur wenig bekannt iſt, und eine Art zu denken, die Homer's Götter eben ſo ſehr würde veredelt haben, als ſie durch ihre Grauſamkeiten und ihre Kapricen verächtlich geworden ſind.

Sie ſtellen ein wahres, aber ſchrekliches Gemälde von den Religionskriegen, von der Bosheit der Prieſter und den unglüklichen Folgen

des falſchen Religionseifers auf. Dergleichen Lektionen durch ehmalige Thorheiten für die Zukunft klüger zu werden, kann man nicht oft genug den Menſchen wiederholen.

Das, was ich wider den Machiaveliſmus denke, iſt eigentlich eine Folge der Henriade. Eben aus den groſſen Geſinnungen Heinrichs IV. will ich den Donner ſchmieden, der Cäſar Borgia'n zerſchmettern wird.

Niſus und Euryalus mögen wrten, bis die Zeit und Ihre Verbeſſerungen mein Saitenſpiel werden geſtärkt haben.

Durch den Lieutenant Schilling überſchikk' ich den Ungariſchen Wein, unter der Adreſſe des Duc d'Aremberg. Er iſt ausgemacht der Patriarch der *bons vivans*, man kann ihn als den Vater der Freude und der Vergnügungen betrachten. Silen hat ihn mit einer Phyſionomie ausgeſtattet, die ſeinen Karakter nicht verläugnet, und die in ihm eine liebenswürdige Wolluſt verkündigt, die von allen Schlakken grober Ausſchweifungen geläutert iſt.

Ich hoffe, daß Sie in Brabant freiere Luft athmen werden, als in Frankreich, und

daß die Schönheit dieſes Aufenthalts unſtreitig das beſte Herſtellungsmittel für Ihre körperliche Geſundheit ſein wird. Ich verſichre Ihnen, daß ich den grösſten Theil daran neme, und daß kein Tag vergeht, an dem ich nicht für Ihr Wohl Wünſche zur Göttin der Geſundheit ſchikke.

Wie ich glaube, werden alle meine Pakete angelangt ſein. Schreiben Sie mir, wenn es Ihnen gefällig iſt, einige wenige Zeilen darüber. Man ſpricht, daß die Freuden ſich auf Ihrer Reiſe einen Rendezvous gegeben haben,

Daß Komödie und Tanz, vereint
Mit ihrer Schweſter Melodie,
Sie drei mit ihrem frohen Schwarm,
Dich auf dem Weg geleiteten;
Und daß vor jedem Schritte her
Dir Blumen ſtreute dieſes Chor,
Und jede tiefe Huldigung
Dir brächte, die auf jener Höh
Des zweigeſpizten Helikons
Das neuverbundne Schweſterchor
Dem Herrſcher ſeines Göttertrupps
Dem Dichtervater Phöbus weiht.

Auch ſagt man:

Daß Artigkeit und Grazien
Mit Dir aus Bourbons Size floh'n

Daß ihren und der Scherze Plaz
Nur kalte Langeweile füllt;
Daß trügeriſche Politik
In dieſer Region voll Liſt
Statt Billigkeit um ſich erhebt,
Daß furchtſam bidrer Edelmut
Die ungerechte Herrſchermacht
Des ſchalkiſchen Prälaten ſcheut,
Der als Deſpot die Freiheit haſſt;
Sie floh, die Wahrheit folgte ihr.

Da haben Sie eine poetiſche Zeitung, ſo wie man ſie zu Remusberg macht. Sind Sie etwa nach Neuigkeiten lüſtern, ſo verſprech' ich Ihnen dergleichen bei meiner Zurükkunft in Proſe und in Verſen, wie Sie ſie haben wollen.

Tauſend Hochachtungsverſicherungen der göttlichen Emilie, meiner Rivalin in Ihrem Herzen. Ich hoffe, daß Sie das Verſprechen gegen Superville'n, ihm folgſam zu ſein, werden gehalten werden. Cäſarion ſagt Ihnen alles, was ein Herz, wie das ſeinige, denkt, da er glüklich genug geweſen iſt, das Ihrige kennen zu lernen und ich, ich bin mehr als je

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XIX.

Berlin, den 7. Juli 1737.

Beſter Freund,

Eben da ich von Remusberg abreiſen wollte, erhielt ich die wizige *voyage du baron de Gangan.* *) Dieſer himmliſche Reiſende hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich habe in ihm etwas Satyre und einige Schälkelei bemerkt, die ihm viel Aehnlichkeit mit den Bewohnern unſrer Kugel geben. Er behandelt ſie aber mit ſo vieler Schonung, daß man in ihm eine reifere Urtheilskraft und eine lebhaftere Imagination erblikt, als in jedem andern denkenden Weſen. Auch fand ich in dieſer Reiſe einen Abſchnitt, worin ich die Zärtlichkeit und Vorliebe meines Freundes gegen den Herausgeber der Henriade erkannte. **) Aber erlauben Sie mir meine Ver-

*) Wahrſcheinlich das Werkchen, das nachher unter dem Titel *Micromegas* gedrukt wurde.
A. der Kehlſchen Herausgeber.

**) In den gedrukten Ausgaben des Mikromegas findet ſich davon nichts. Vermutlich hat der beſcheidne Friedrich Voltaire'n dahin vermocht, dieſe Stelle wegzulaſſen.
A. d. Ueberſ.

wunderung zu äuſſern, daß Sie in einem Werke, worin Sie den lächerlichen Dünkel der Sterblichen demütigen, wo Sie das, was die Menſchen gewöhnlich gros nennen, auf ſeinen richtigen Wert herabſezen, daß Sie in einem Werke, ſag' ich, worin Sie Stolz und Hochmut niederſchlagen, meine Eigenliebe nähren wollen, und die gute Meinung, die ich von mir haben könnte, mit Gründen unterſtüzen.

Alles, was ich hierüber ſagen kann, läuft auf Folgendes hinaus: ein von Freundſchaft durchglühtes Herz betrachtet die Gegenſtände ganz anders, als ein unbeſtochnes und unparteiiſches.

Ich hoffe, daß mein lezter Brief in Geſellſchaft des Ungariſchen Weins angekommen iſt. Ihr Aufenthalt zu Brüſſel wird eine Zeitlang eben nicht unſern Briefwechſel beſchleunigen, denn ich trete ungeſäumt eine eben ſo langweilige, als beſchwerliche Reiſe an. Wir durchſtreifen in fünf Wochen mehr als tauſend Teutſche Meilen, gehn durch wenig bebaute Länder, die mir beinahe ſo vorkommen, wie die Fluren der Geten, die Ovid's Exil waren. Ich bitte Sie, Ihre Korreſpondenz zu verdoppeln, denn in der That gehört nichts geringers dazu,

als wöchentlich zwei Ihrer Briefe um mich für eine unerträgliche Langeweile ſchadlos zu halten.

Brüſſel und beinahe ganz Teutſchland verraten noch deutlich ihre ehmalige Barbarei, die Künſte ſtehn darin in wenig Anſehn, und werden folglich wenig getrieben. Der Adel dient unter dem Heer; oder trit mit geringen Kenntniſſen in einen gerichtlichen Poſten, worin er Sentenzen fällt, daß ſich der Himmel erbarmen mag. Wohlbegüterte Strohjunker leben auf dem Lande, oder vielmehr in Wäldern, wodurch ſie eben ſo wild werden, als die Thiere, die ſie verfolgen. Die Nobleſſe dieſes Landes ähnelt im Ganzen dem Adel von allen Teutſchen Provinzen; doch mit dem Unterſchiede, daß ſie mehr Lernbegierde, mehr Lebhaftigkeit, und, wenn ich ſagen darf, mehr Genie, als der gröſſte Theil der Nation beſizt, und hauptſächlich als die Weſtphälinger, die Franken, Schwaben und Oeſtreicher. Dies läſſt denn erwarten, daß man einſt hier die Künſte ſich dem Bürgerſtande entziehen und als Bewohner der Paläſte und vornemen Häuſer ſehen wird. Hauptſächlich enthält Berlin (wenn ich mich ſo ausdrükken darf) die Funken aller Künſte in ſich; von allen Seiten ſieht man das Genie bli-

zen, und es bedarf nur eines glüklichen Hauchs, um den Wiſſenſchaften das Leben zu geben, wodurch Athen und Rom berühmter wurden, als durch ihre Eroberungen.

Sie müſſen den Unterſchied zwiſchen der Pariſer und Brüſſ'ler Lebensart weit lebhafter als ein andrer fühlen, Sie, der Sie blos in dem Mittelpunkt der Künſte athmeten, der Sie zu Cirey die wollüſtigſten und anziehendſten Freuden des Geiſtes vereinigt hatten.

Die Spaniſche Gravität der Erzherzogin, das geſchrobne Ceremoniel des kleinen Hofes, wird einem Philoſophen eben nicht viel Ehrfurcht einflöſſen, der die Dinge nach ihrem innern Wert ſchäzt; und ich bin überzeugt, daß der Baron de Gangan das Lächerliche darin einſehen wird, wenn er nach Brüſſel reiſen ſollte.

Adieu, beſter Freund; ich reiſe. Sein Sie ſo gütig und verſorgen Sie mich mit allem, was Ihre Feder hervorbringen wird, denn mein Geiſt läuft groſſe Gefahr vor Entkräftung aus Mangel an Nahrung zu ſterben, wenn Ihre Bemühung ihm nicht das Leben erhält.

So viel es die Zeit erlauben wird, werd' ich an der Widerlegung Machiavel's und für die Henriade arbeiten; und ich hoffe Ihnen von Königsberg aus, den Vorbericht zur neuen Ausgabe ſchikken zu können.

Tauſend Hochachtungsverſicherungen der göttlichen Emilie. Ich kann es gar nicht begreifen, wie man mit ihr gerichtlich ſtreiten kann, und von was für Art der Prozes ſein mag, den man mit ihr anhebt. Ich wüſſte nicht, was man mit ihr auszumachen haben könnte, als Herzensangelegenheiten.

Schonen Sie Ihrer Geſundheit; vergeſſen Sie nicht, daß ich ſehr vielen Antheil an Ihrer Erhaltung neme, und daß meine Zufriedenheit mit unauflöslichen Banden an Ihr Wohl verknüpft iſt.

Ich bin ſtets

Mein theurer Freund,

Ihr

wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

N. S. Der Arzt, den ich Ihnen empfolen habe, heiſſt Süpervìlle. Er iſt ein Mann

von Erfahrung und Kenntniſſen, auf den man ſich verlaſſen kann. Richten Sie die Briefe, die Sie ihm ſchreiben, an mich, ich werde Ihnen ſeine Antworten zuſtellen; aber vor allem vernachläſſigen Sie nicht ſeine Vorſchriften, und ich hoffe dann ſtark, daß man der Schwäche Ihrer Konſtitution abhelfen, und die Krankheit heilen kann, die Ihr Leben untergraben würde.

XX.

Brüſſel, 1739.

Monſeigneur,

Emilie und ich, unbedeutendes Weſen, habe mitten unter den Freuden zu Enghien das gröſſte Vergnügen genoſſen, deſſen wir uns ſchmeicheln konnten. Ein Mann, der die Ehre gehabt hat, meinen jungen Mark-Aurel zu ſehn, hat uns einen herrlichen Brief, begleitet mit einem Schreibzeug von Bernſtein und Spielkäſtchen, in ſeinem Namen überbracht.

Mit welcher heiſſen Ungeduld,
Herr Gerard ſah es ſelbſt mit an,
Ergriffen wir die Inſtrumente

Der

Der Weisheit, ſo wie die der Luſt!
Denn beide ſind ſo ganz für uns.

Wir ſpielen dann, Monſeigneur, mit Ihren Marken, und ſchreiben mit Ihren Bernſteinfedern.

Der Bernſtein ward, wie man erzählt,
Aus jenen Thränen, die einmal
Die Schweſtern Phaeton's geweint,
Als ſie in dunkle Föhren ſich
Verwandelten, zum Holzſtos ihm
Zu dienen, dem unglüklichſten
Und ärmſten Roſſebändiger,
Der durch die Macht der Götter fiel.

Dieſe Götter ſtürzen täglich Leute der Art, die ſich's einfallen laſſen, uns am Zügel führen zu wollen, und ſelten finden ſie Freunde, die ſie beweinen.

Bei unſrer Rükkehr von Enghien, da wir kaum in Brüſſel angelangt waren, fand ich noch einen neuen Troſt, indem ich über Amſterdam ein Schreiben von Ihrer Königl. Hoheit vom 7. Juli erhielt. Es ſcheint, als ob Ihnen das Land, worin ich bin, bekannt wäre. Ich ſehe hier ſehr viele Prinze und wenig Menſchen, das heiſſt, denkende und gebildete Geſchöpfe.

Wie hoch, Monſeigneur, werden in Ihrer Stadt Berlin die Wiſſenſchaften ſteigen, die Sie anfeuern, und denen Sie ſo viel Ehre erzeigen! Wer wird de la Croze's Stelle künftig bekleiden? Ohne Zweifel Herr Jordan! Es ſcheint, als ob er ſich auf dem rechten Wege befände, ein wahrer Gelehrter zu werden. Indeſſen wird es immer dergleichen geben; allein Männer von Genie, Menſchen, die durch die Mittheilung ihrer Seele andre weiſe machen; jene ältern Söhne Prometheus, die ſich bemühen das himmliſche Feuer übelorganiſirten Maſſen auszuſpenden, deren wird man immer ſehr wenig finden, in welchem Lande es auch ſein mag.

Die Marquiſe verwendet gegenwärtig ihr ganzes Feuer auf den leidigen Prozes, der ſie ihrer ſüſſen Einſiedelei von Cirey entriſſen hat; und ich, ich ſchüre alle Fünkchen zuſammen, um etwas Neues zu ſchaffen, das dem heutigen Mark-Aurel gefallen könnte.

Ich neme mir daher die Freiheit, Ihnen den erſten Aufzug einer Tragödie zu ſchikken, die mir, wenn nicht in einem guten, wenigſtens in einem neuen Geſchmak zu ſein ſcheint. Man hatte noch

nie Aberglauben und Fanatismus auf das Theater gebracht. Wenn dieſer Verſuch meinem Richter nicht misfällt, ſo ſoll derſelbe das Uebrige aktweiſe bekommen.

Ich denke die Ehre zu haben, Ihnen dieſen Anfang durch Herrn de Valory zu ſchikken, der an Seine Majeſtät geſandt wird. Er iſt, wie man ſagt, der Ehre würdig mit dem Vater zu diniren, und mit dem Sohn zu ſoupiren. Ich erwarte ihn von Tage zu Tage in Brüſſel, und hoffe in ihm einen neuen Protektor zu finden, auf den ich an der Seite Ihrer Königl. Hoheit Rechnung machen darf.

Tauſend Teutſche Meilen, die Sie zurüklegen wollen, werden die Niederlage Machiavel's und die Belehrungen, die ich von der würdigſten und theuerſten Hand erwarte, etwas verſpäten. Ich weis nicht, ob Herr von Kaiſerling das Glük haben wird, Ihre Königl. Hoheit zu begleiten; entweder ich beklage oder ich beneide ihn.

So will ich denn an den Herrn de Süperville ſchreiben. Ich habe erſt ſeit der Zeit zu den Aerzten Vertrauen, ſeitdem Ihre Königl.

Hoheit der Aeſkulap iſt, der über meine Geſundheit zu wachen geruht.

Emilie verläſſt Ihre Advokaten, um die Ehre zu haben, dem Schüzer der Künſte und der Menſchlichkeit ſchreiben zu können.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XXI.

Brüſſel, 1739.

Als einſt Prometheus, jener gute Mann,
Das heil'ge Götterfeuer ſtal,
Da theilt er's unſern armen Vätern mit,
Und jedem Theil der Erde ward
Sein gleiches Maas; allein der Nord voll Eis
Erſtikte bald des Himmels Glut.
Oſtgothe, Cimbrer, Vandal' und Teuton
Und Gothe ſuchten dieſen Strahl,
So göttlich rein — zur Wärme für den Wanſt,
In weiten Tonnen, angefüllt
Mit Gerſtenſaft und Rebenblut.
Ihr Kopf, der nimmer dachte, taumelte
Vom dikken Rauche ganz verthiert!
Nichts hellte dieſe düſtre Menſchen auf.
Chriſtine kommt, die Göttliche,

Find't einen Funken jener Himmelsglut,
Doch ach! ſie flieht den kalten Nord,
Nimmt ihren Schaz und läſſt in tiefer Nacht
Das Eisgefilde ſtarren, wo
Natur in ewigtodten Schlafe lag.
Nun fand mein Prinz auf Remusberg
Dies Götterfeuer — niemand ſucht' es mehr.
Er nam es ganz, doch gütevoll
Erleuchtet er damit das Erdenrund,
Vereint Genie und Sinn, beſeelt
Mit dieſen jede tieferſchlafte Kunſt;
Die Erde nennt im Taumel ſüſſer Luſt
Den anderen Prometheus ihn.

Dieſe kleine allegoriſche Wahrheit entſtand, mein anbetungswürdiger Monarch, beim Anblik des lezten Pakets von Ihrer Königl. Hoheit, worin Sie ſo ſchön die Metaphyſik beurtheilen, und ſo liebenswürdig, ſo gut, ſo gros in Verſen und Proſe Sich zeigen. Sie ſind ganz mein Prometheus; Ihr Feuer erwekt die Funken einer durch ſo lange Krankheiten und Leiden geſchwächten Seele; ich habe einen Monat lang unaufhörliche Qualen ausgeſtanden. Vor einigen Tagen ſtal ich einen Augenblik, um Ihrer Königl. Hoheit zu ſchreiben, und mein Uebel hörte auf. Allein ich weis nicht, ob mein Brief bis

zu Ihnen kommen wird; er war unter dem Kouvert der Korreſpondenten des Sieur David Gerard; dieſe Korreſpondenten haben es ſich einfallen laſſen, Bankerut zu machen. Ich habe die Ehre wegen einiger Effekten, die ich ihnen anvertraut hatte, ſelbſt mit in dieſen Unfall verwikkelt zu ſein, mein Theuerſtes aber iſt meine Korreſpondenz mit Mark-Aurel. Iſt mein Brief gerettet, ſo können ſie alles, was mir angehört, verlieren, ohne daß ich mich darüber beklagen werde.

Ich hatte in dieſem Schreiben die Ehre Ihrer Königl. Hoheit zu melden, daß ich eben in Begrif wäre, jenen Katechismus der Tugend, jenen Fürſtenſpiegel herauszugeben, worin die falſche Politik und die Logik der Laſterhaften mit eben ſo viel Stärke als Geiſt, zu Schanden gemacht wird. Ich habe mir die Freiheiten genommen, die Sie mir geſtatteten; habe die Kapitel denen im Machiavel ſo ziemlich gleich zu machen geſucht; einige Hände voll Mörtel in ein oder zwei Stellen eines marmornen Gebäudes geworfen: verzeihen Sie mir und erlauben Sie, daß ich das, was in Betref der Religionsdiſputen im XXI Kapitel ſteht, wegſchneiden darf.

Machiavel ſpricht von dem Kunſtgrif, den Ferdinand von Arragonien anwandte, die Kirchengelder an ſich zu ziehn, unter dem Vorwande, die Mauren zu bekriegen, und es zum Einfall in Italien zu gebrauchen. Die Königin von Spanien that ein Gleiches. Ferdinand von Arragonien trieb die Heucheley ſo weit, daß er die Mauren verjagte, um den Namen eines guten Katholiken zu erhalten, in den Börſen der einfältigen Katholiken ungeſtraft zu wühlen, und die Mauren auf gut Katholiſch zu plündern. Hier iſt nicht die Rede von Prieſterdiſpüten und den ehrwürdigen Albernheiten der Theologen von Profeſſion, die Sie an andern Orten nach Verdienſt behandeln.

Mit Ihrer gütigen Erlaubnis hab' ich mir die Freiheit genommen, dieſen kleinen Auswuchs einem Körper zu benemen, der in allen ſeinen Theilen auf's bewundernswürdigſte harmonirt. Ich kann nicht aufhören, es Ihnen zu ſagen: es wird, ein ſehr ausgezeichnetes und äuſſerſt nüzliches Buch werden.

Doch wie, mein groſſer Prinz, während daß Sie ſo ſchöne Dinge ſchaffen, geruhen Ihre Königl. Hoheit aus England ſilberne Lettern

kommen zu laſſen, die Henriade damit zu drukken. Die erſte der ſchönen Künſte, die Ihre Königl. Hoheit in Flor bringen, iſt die Buchdrukkerei. Dieſe Kunſt, die Ihr Beiſpiel und Ihre Tugenden der Nachwelt überliefern ſoll, mus Ihnen theuer ſein. Wie viele andre Künſte werden ihr folgen, und wie bald Berlin Athen werden! Die erſte, die zu blühen beginnt, ſchieſſt zu meinem Beſten empor; von mir machen Sie den Anfang, Gutes zu thun.

Ich bin ſo ganz Dein Unterthan,
Ich bin und will es ſein,
Und nie hinfort der Sklave mehr
Von eines Pfaffen Eigenſinn.
Nein, ſüſſer lacht der Himmel nun
Auf meinen heiſſen Wunſch herab:
Ein Weiſer ſei allein mein Herr!
Und dieſen finde ich in Dir.
Und dieſer Weiſe iſt ein Held,
Allein ein Held ſo liebenswert!
Er reiſſt der Brut der Frömmlinge
Die Larve ihrer Schande ab.
Ein Vater iſt er jeder Kunſt
Und jede Tugend iſt ſein Gott.
Auf mich blikt er von Remusberg
Herab, und fliegt vereint mit mir
In Einer Bahn, beſeelt allein

Mit ſeines Lichtes Stralen mich!
Ihr Fürſtendiener, tief gekrümmt
Von Eurer niedern Wünſche Laſt;
Ihr Könige, die nur der Thor
Als Lichtphantome ſtarr begaft,
Ha! ſeht auf unſern Friederich.
Und eifert ſeinem Muſter nach.

Soll ich es wagen, die Gnade Ihrer Königl. Hoheit ſo ſehr zu misbrauchen, daß ich Ihnen eine Idee vorlege, die Ihre Wohlthaten in mir aufſteigen lieſſen?

Ihre Königl. Hoheit ſind der einzige Protektor der Henriade. Man verfertigt hier ſehr ſchöne Tapeten: wenn Sie es erlauben, werd' ich vier oder fünf Stükke, nach eben ſo vielen und zwar den maleriſchten Stellen verfertigen laſſen, womit Sie dieſes Werk zu verſchönern geruhen. Die St. Bartholomäus-Nacht, der Tempel des Schikſals, der Tempel der Liebe, die Schlacht bei Ivry würden, wie ich glaube, nach dem Maſſe, das Ihre Königl. Hoheit ſchikken werden, vier ſchöne Piezen für ein Zimmer Ihres Palais geben. Ich denke, daß ſie längſtens in zwei Jahren fertig ſein würden.

Der Prozes der Frau dů Chatelet, der mich in Brůſſel zurůkhält, wird, wie ich vorherſehe, wohl drei bis vier Jahr dauren. Sonach hab' ich ſicher Zeit genug, Ihrer Kőnigl. Hoheit, wenn es Ihnen gefällig iſt, in dieſer kleinen Beſtellung zu dienen. Uebrigens ſeh' ich im voraus, daß wenn Ihre Kőnigl. Hoheit mit der Zeit eine Tapetenfabrike in Ihrem Athen anlegen wollen, Sie hier leicht die Arbeiter dazu finden kőnnten. Mich důnkt, als ſäh' ich ſchon alle Kůnſte, die Handlung und Vergnůgungen in Berlin blůhen, denn die Freuden ſtell' ich in den Rang der ſchőnen Kůnſte.

Die Frau dů Chatelet hat den Brief Ihrer Kőnigl. Hoheit erhalten, und wird bald die Ehre haben Ihnen zu antworten. In der That, Monſeigneur, Sie haben ganz recht, wie Sie ſagen, die Metaphyſik můſſe niemanden veruneinigen. Das gebůhrt nur den Theologen, ſich um Dinge zu haſſen, die ſie nicht verſtehen. Ich bekenne, daß ich ſehr gern an das Ende jedes Kapitels der Metaphyſik jenes *L* und *N* der Rőmiſchen Senatoren ſeze, das *non liquet* bedeutete, welches ſie auf ihre Täfelchen ſchrieben, wenn die Advokaten ihre Sache nicht hinlänglich entwikkelt hatten.

Was die Geometrie betrift, glaub' ich, daß, etliche vierzig Theoreme, die den Grund einer geſunden Phyſik ausmachen, ausgenommen, das Uebrige eben nichts weiter, als ſchwierige, trokne und unnüze Wahrheiten enthalte. Mir iſt es ſehr lieb, nicht ganz unwiſſend in der Geometrie zu ſein, es würde mir aber ſehr leid thun, zu viel davon zu verſtehn und trokner Kombinationen wegen, ſo viel angeneme Dinge zu verlaſſen. Mir iſt Ihr Antimachiavel tauſendmal lieber, als alle krumme Linien, die man quadrirt oder nicht quadrirt. Ich habe weit mehr Freude an einer ſchönen Geſchichte, als an einem Theorem, das wahr ſein kann, ohne ſchön zu ſein.

Rechnen Sie darauf, Monſeigneur, daß ich auch noch die ſchönen Epiſteln in den Rang der Vergnügungen ſeze, die vor den Sinus und den Tangenten den Vorzug haben: jene über die Falſchheit ſezt mich in Verwundrung und Erſtaunen; denn, mögen Sie Sich immerhin beſſer befinden, als ich, und in einem Alter ſein, wo das Genie in ſeiner vollen Kraft iſt, ſo ſind Ihre Tage doch nicht länger, als die unſrigen. Sie ſind ohne Zweifel mit Planen beſchäftigt, die Sie zum Wohl des menſch-

lichen Geſchlechts entwarfen; Sie erproben insgeheim Ihre Kräfte, um jene glänzende und beſchwerliche Laſt zu tragen, die bald auf Ihren Kopf fallen wird; und bei alle dem iſt mein Prometheus, ſo oft, als er will, Apoll.

Wie glüklich iſt Herr de Camas, ſolche Lobeserhebungen zu verdienen und zu erhalten! Was ich am meiſten in der Kunſt liebe, der Sie ſo viel Ehre erzeigen, das iſt jene Menge von ſchimmernden Bildern, womit Sie dieſelbe verſchönern; bald iſt das Laſter *un océan immenſe & plein d'orages*, bald

Un monſtre couronné de qui les ſifflemens
Ecartent loin de lui la verité ſi pure. *)

Ueberhaupt ſeh' ich durchgängig die Beiſpiele aus der Geſchichte genommen, daran erkenn' ich die Hand, die den Machiavel zu Boden ſchlug.

Ich weis nicht, Monſeigneur, ob Sie dann noch in Remusberg oder auf dem Thron ſein werden, wenn dieſer Antimachia-

*) Z. T. Ein gekröntes Ungeheuer,
Deſſen Ziſchen fern von ſich
Jede reine Wahrheit ſcheuche.

vel erſcheint. Solche Krankheiten, wie ſie der König hat, ſind bisweilen langwierig. Ich habe einen Neffen, den ich zärtlich liebe, der ganz und gar in demſelben Falle iſt, und ſeit ſechs Monaten um ſein Leben kämpft.

Mag ſich eräugnen, was da will, ſo wird doch nichts die Gefühle der Hochachtung und der zärtlichen Dankbarkeit vermehren können, womit ich die Ehre habe zu ſein, u. ſ. w.

Voltaire.

XXII.

Inſterburg, den 27. Juli 1739.

Beſter Freund,

Endlich ſind wir nach einer dreiwöchentlichen Reiſe in einem Lande angekommen, das ich als das *non plus ultra* der civiliſirten Welt betrachte. Es iſt eine wenig bekannte Provinz von Europa, die es aber dennoch mehr zu ſein verdiente, weil ſie als eine Schöpfung des Königs, meines Vaters, angeſehen werden kann.

Preuſſiſch-Litthauen iſt ein Herzogthum, dreiſſig groſſe Teutſche Meilen lang und

zwanzig breit, ob es ſich gleich gegen Samogitien zu ſchmäler zuſammenzieht. Dieſe Provinz ward zu Anfange unſers Jahrhunderts von der Peſt verwüſtet, und mehr als dreihunderttauſend Einwohner ſtarben an jener Krankheit und vor Elend. Der Hof, der wenig von den Unglüksfällen des Volks erfuhr, dachte nicht daran, einer reichen und fruchtbaren Provinz beizuſtehen, die an Menſchen und in jeder Art von Produkten fruchtbar war. Die Krankheit raſte die Einwohner hin; die Felder blieben unbebaut und trugen nichts als Diſteln und Dornen. Auch die Thiere waren von dieſem allgemeinen Unglük nicht ausgenommen. Mit Einem Worte, die blühendſte unſrer Provinzen ward in die grauenvollſte Einöde verwandelt.

Friedrich I. ſtarb, wie dies vorfiel, und ward mit ſeiner falſchen Gröſſe verſcharrt, die er nur in eitlen Pomp und in nichtigen Ceremonienkram ſezte.

Mein Vater, der ihm folgte, ward von dem allgemeinen Elend gerührt. Er reiſte in dies Land, und ſah ſelbſt dieſe groſſe Erdſtrekke ganz verwüſtet; überall die ſchreklichen Spuren, die eine anſtekkende Krankheit, Hungersnot und der

ſchmuzige Geiz der Miniſter nach ſich laſſen. Zwölf bis funfzehn entvölkerte Städte, und vier bis fünfhundert unbewohnte und unbebaute Dörfer waren das traurige Schauſpiel, das ſich ſeinen Augen darbot. Statt ſich durch dieſe ſo widrige Gegenſtände zurükſchrekken zu laſſen, fühlt' er ſich von dem lebhafteſten Mitleiden durchdrungen, und beſchlos, Menſchen, Ueberflus und Handel wieder in dieſe Gegenden zu bringen, die ſelbſt die Geſtalt eines bewohnten Landes verloren hatten.

Seit der Zeit hat der König keine Koſten geſpart, um ſeine heilſame Abſichten auszuführen. Er machte ſofort ſehr weiſe Einrichtungen, baute alles wieder an, was die Peſt verwüſtet hatte; lies einige tauſend Familien von allen Seiten Europa's kommen. Die Aekker wurden urbar gemacht, das Land bevölkert, der Handel wieder blühend; und jezt herrſcht mehr als jemals Ueberflus in dieſer Provinz.

Es ſind über eine halbe Million Einwohner in Litthauen, es hat nun mehr Städte, als ſonſt darin waren; mehr Vieh, als ehmals; mehr Reichthümer und gröſſere Fruchtbarkeit als irgend ein Erdſtrich in Teutſchland. Und

alles das, was ich Ihnen eben ſage, iſt einzig und allein das Werk des Königs, der es nicht blos anordnete, ſondern ſelbſt die Hauptperſon bei der Ausführung war; der die Plane entwarf und ſie ſelbſt vollzog; der weder Mühe, noch Sorge, noch ungeheure Schäze, nicht Verſprechen, nicht Belohnungen ſparte, um einer halben Million denkender Weſen Glük und Leben zuzuſichern, die Ihr Wohl und Ihre gute Verfaſſung blos allein ihm verdanken.

Ich hoffe, daß Ihnen diese meine ausführliche Beſchreibung, nicht läſtig ſein wird. Ihr Menſchengefühl mus ſich eben ſo wohl über Ihre Litthauiſchen Brüder erſtrekken, als über Ihre Franzöſiſche, Engliſche, Teutſche u. ſ. w. und dies um ſo mehr, da ich zu meinem gröſſten Erſtaunen durch Dörfer gekommen bin, wo man nichts als Franzöſiſch ſprechen hört.

Ich finde in dieſem grosmütigen und thätigen Verfahren, wodurch der König dieſe Wüſte bewohnt, fruchtbar und glüklich gemacht hat, ich weis ſelbſt nicht, etwas heroiſches, wovon ich ahne, daß Sie dieſelben Geſinnungen fühlen werden, wenn Sie die nähern Umſtände dieſer Wiederherſtellung erfahren.

Täg:

Täglich erwart' ich Nachrichten von Ihnen aus Enghien. Ich hoffe, daß Sie dort einer vollkommnen Ruhe genieſſen werden, und daß die Langeweile, dieſe beſchwerliche und läſtige Göttin, es nicht wagen wird, durch Emiliens Arme bis zu Ihnen zu dringen. Vergeſſen Sie mich nicht, mein Theurer, und ſein Sie verſichert, daß meine Entfernung nur die Ungeduld Sie zu ſehn und zu umarmen vermehrt. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Meine Empfelungen der Marquiſe und dem Dûc, den Apoll dem Bacchus ſtreitig macht.

XXIII.

Den 12. Auguſt 1739.

Monſeigneur,

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihrer Königl. Hoheit den zweiten Akt von Mahomet durch Herrn David Gerard und Kompagnie zu ſenden. Möchten doch die Muſelmänner eben ſo glüklich bei Ihrer Königl. Hoheit ſein, als ſie es in der Moldau ſind! Ich kann

wenigſtens nicht beſſer meine Zeit wahrnemen, um die Ehre zu haben, Sie über dieſe Ungläubigen zu unterhalten, die mehr als jemals von ſich zu ſprechen geben.

Ich glaube, daß Ihre Königl. Hoheit jezt an dem Strande ſind, wo man den ſchönen Bernſtein ſammlet, wovon wir, Dank Ihrer Gnade, Schreibzeuge, Glökchen und Spielkäſtchen beſizen. Ich habe immer im Brelan verloren, wenn ich mit den gewöhnlichen erbärmlichen Fiſchen ſpielte, jezt aber gewinn' ich allemal, wenn ich die Marken Ihrer Königl. Hoheit gebrauche.

Ja, Friedrich iſt es, der mich führt,
Ich fürchte fort kein Ungemach;
Er wacht ſo eifrig für mein Glük,
Als er mir meinen Geiſt erhellt.

Nunmehr bitt' ich das ſchöne Geſtirn Friedrich immer über mir während der kurzen Zeit zu leuchten, die ich mit der Marquiſe, Ihrer Unterthanin, zu Paris hinbringen will. Ein ſehr unſtätes Leben für Philoſophen! Indeſſen iſt ja unſer groſſer Prinz, der mehr Philoſoph iſt, als wir, nicht weniger unſtät. Treff' ich unterweges einen groſſen Bur-

ſchen von ſechs Fus an, ſo werd' ich ihm ſagen: Geh geſchwind und diene unter dem Regiment meines Prinzen! Begegn' ich einem Mann von Geiſt, ſo will ich zu ihm ſprechen: Wie unglük⸗lich ſind Sie, daß Sie Sich nicht an ſeinem Ho⸗fe befinden!

In der That nur Ihr Hof iſt für denkende Weſen. Ihre Königl. Hoheit wiſſen, was die übrigen ſämmtlich ſind. Der Franzöſiſche iſt ein wenig muntrer, ſeitdem es ſein König ge⸗wagt hat zu lieben. Er iſt nun auf dem Wege ein groſſer Mann zu werden, da er Ge⸗fühl hat. Wehe den harten Herzen! Gott mag die zärtlichen Seelen ſegnen. Es liegt, ich weis nicht, was Verworfnes darin, unempfindlich zu ſein. Auch definirte St. Thereſe ſo den Teu⸗fel: den Unglüklichen, der nicht zu lieben ver⸗mag.

In Paris ſpricht man von nichts als Fe⸗ten und Kunſtfeuern; man verſchwendet viel in Pulver und Raketen. Sonſt verſchwendete man mehr an Wiz, Eſprit und wahren Ergözlichkei⸗ten, und wenn Ludwig XIV Feten gab, ſo waren die Corneille, die Moliere, die Quinault, die Lülli, die le Brün zuge⸗

gen. Es ſchmerzt mich, daß eine Fete nichts weiter, als eine vorübergehende Luſtbarkeit iſt, — Saus und Braus, viel Bürger, einige Diamanten und nichts mehr; ich wünſchte, daß ſie zur Nachkommenſchaft überginge. Die Römer, unſre Meiſter, verſtanden das beſſer, als wir; die Amphitheater, die Triumphbögen, die zu einem feſtlichen Tage errichtet wurden, gefallen und belehren uns noch. Wir Leutchen aber, wir bauen auf dem Greve-Plaz ein Schaugerüſte, da, wo man den Tag vorher einige Räuber gerädert hat; man löſt die Kanonen vom *Hotel de Ville*. Ich wünſchte lieber, man richtete die Kanonen auf das *Hotel de Ville*, das im ſchlechten Geſchmak gebaut iſt, ſchöſſe es ein und verwendete das Geld, das man in Schwärmern aufgehen läſſt, darauf, ein ſchönes zu bauen. Ein Fürſt, der baut, bringt notwendig die übrigen Künſte in Flor; die Malerei, die Bildhauerei, die Kupferſtecherkunſt folgen der Architektur auf dem Fuſſe. Ein ſchöner Saal wird für die Muſik beſtimmt, ein andrer für die Komödie. In Paris giebt es weder einen Komödien- noch Opern-Saal, und die herrlichſten Werke werden durch einen Widerſpruch, der unſer ganz würdig iſt, auf dem elendſten Theater vorge-

ſtellt. Gute Stükke gibt es in Frankreich und ſchöne groſſe Schauſpielſäle in Italien.

Ich unterhalte Ihre Königl. Hoheit mit nichts, als Vergnügungen, indes Sie zum Heil der Menſchen den Machiavel ernſthaft beſtreiten; allein ich erfülle meinen Beruf, wie mein Prinz den ſeinigen; ich kann höchſtens nur amüſiren, und Sie ſind zur Belehrung der Erde beſtimmt.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XXIV.

Königsberg, den 9. Auguſt 1739.

Erhabner Sänger, ſüſſer Freund,
Der von dem immerreichen Stamm
Die ſeltne unſchäzbare Frucht
So fleiſſig an uns ſpendet, die
Uns Deine edle Muſe kühn
In ziemlich todter, öder Flur
Mit jedem Augenblikke bricht.

Im Schoos von Lithuanien
Sah' ich den Aufgang jenes Strals
Von Deinem Geiſte — glänzend ſchön,

Der heiter in der Tragödie
Den Fanatiſmus niederſtürzt. *)

Ein Werk der Weisheit ſah' ich auch **)
Und dann den reiſenden Baron, ***)
Und jenes groſſe Meiſterſtück,
Wo jedes Werk von Molier'
Nicht minder, wie ſein Leben ſelbſt,
Mit Ruhm und Ehre Dich bekröne. ****)
Erſpare drum, mein Arouet,
Dem Vaterlande ſein Metall,
Das es mit liebevoller Hand
Für Akademiker beſtimmt.

*) Voltair's Mahomet.

**) Höchſtwahrſcheinlich die *ſept diſcours philoſophiques*, die im zwölften Tom der Ettingerſchen Ausgabe von Voltair's Schriften ſtehn (P. 5 ſqq.) und die der Dichter grade um dieſe Zeit verfertigte.

***) Der oben S. 107. bereits erwähnte *Micromegas*.

****) *La vie de Molière avec de petits ſommaires de ſes piéces.* Ettingerſche Ausgabe von den *Oeuvres de Voltaire*, T. XLVII. P. 117 ſq.

In der That, ich bin feſt überzeugt, daß jene vierzig Köpfe, die für ihr Denken bezahlt werden, und deren Beruf es iſt, zu ſchreiben, nicht die Hälfte ſo viel arbeiten, als Sie. Ich bin gewis, daß, wenn man den Wert der Gedanken ſchäzen könnte, alle Ideen dieſer zalreichen Geſellſchaft zuſammengenommen, nicht das Gleichgewicht mit den Ihrigen halten würden. Kenntniſſe kann die ganze Welt haben, aber die Kunſt zu denken iſt das ſeltenſte Geſchenk der Natur.

Aus Schulen ward die Kunſt verſcheucht,
Pedanten wiſſen nichts von ihr.
Der Inquiſitor hätte ſie
Schon längſtens völlig unterſagt,
Erreichte nur die fromme Macht
Der Stola dieſen fernen Punkt.
Des Pöbels Thorenhaufe wähnt:
Er denke richtig und beſtimmt;
Des Schmeichlers feiler Weihrauchduft
Durchräuchert damit ſein Idol;
Der Ignorant verwechſelt leicht
Den kalten Unſinn eines Worts
Und der Hyperbel ſtolze Schwulſt
Mit jener Kunſt zu denken, die
Man leider nur zu wenig kennt.

Unter hundert Perſonen, die zu denken glauben, wird es kaum Eine geben, die durch ſich ſelbſt denkt. Die andern haben nicht mehr als zwei oder drei Begriffe, die ſich in ihrem Gehirn herumkreiſen, ohne ſich zu verändern oder eine neue Form anzunemen; und der Hunderte denkt vielleicht das, was ein andrer ſchon gedacht hat; aber ſein Genie, ſeine Imagination wird nicht ſchöpferiſch ſein. Nur ein ſolcher Geiſt kann die Ideen vermannichfaltigen, faſſt die Verhältniſſe zwiſchen den Dingen auf, die der unachtſame Menſch nur mit Mühe entdekt. Dieſe Stärke der geſunden Vernunft macht, nach meiner Meinung, den weſentlichen Theil des Mannes von Genie aus.

Dies ſeltne köſtliche Talent
Theilt ſich nicht mit, und die Natur
Scheint äuſſerſt karg mit ihm zu ſein.
Sie braucht ein volles Säkulum,
Trift anders unſre Rechnung zu,
Bevor ſie es uns geben kann.
Doch Du bekamſt es, Arouet,
Und Deines Vaters Erbe Dir
Zu ſchäzen, zu berechnen, das
Wär' ſicher Deine gröſſte Qual.

Drei verſchiedenartige Werke ſind in einer Zeit von ſechs Wochen von Ihrer Feder mir zugeſtellt worden. Ich bilde mir ein, daß in einem Theile von Frankreich eine Geſellſchaft, die aus gleichen und erhabnern Genies beſteht, gemeinſchaftlich arbeitet, und ihre Werke unter dem Namen Voltaire herausgiebt, wie eine andre dies unter dem Namen Trevoux thut. Iſt dieſe Vorausſezung gegründet, ſo erklär' ich mich für einen Trinitarier, und ich werde in einem Geheimnis Licht erblikken, das die Chriſten bis auf unſre Zeit geglaubt haben, ohne es zu begreifen.

Was ich vom Mahomet erhalten habe, ſcheint mir vortreflich zu ſein. Ueber die Oekonomie des Stüks kann ich nicht urtheilen, da es mir nicht ganz bekannt iſt, allein die Verſifikation iſt, meiner Meinung nach, voll Kraft und Sie haben es mit jenen Bildern und Schilderungen durchwebt, wodurch Werke des Geiſtes ihr Glük machen.

Sie bedürfen, mein theurer Voltaire, der Beredſamkeit des Herrn von Valori nicht. Sie befinden Sich in dem Fall, daß man Ihren Ruf weder vermindern, noch vermehren kann.

Vergebens bleicht des dürren Neides Grimm,
Der Menſchheit Feind, der ſtets am Glükke nagt,
Dies Wurminſekt, das mit dem Ruhme wächſt,
Oft die Geſchichte ſelbſt mit Geifer flekt,
Vergebens bleicht es Deines Lorbeers Grün
Und ſprühet Gift auf Deinen Göttersang.
Dein Geiſt, der jede Kunſt ſo feurig liebt,
Schuf ſich durch zwanzig Jahre Müh
Und Arbeit ſeinen Ruhm. Du übertriffſt
Bei Newton's Jüngerin Emilie'n
Den Maro weit, verdunkelſt den Thouan.

Ich bin mit vollkommner Achtung, beſter Voltaire

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

Wenn Sie den Düc d'Aremberg ſehen, machen Sie ihm doch mein Kompliment und ſagen Sie ihm, daß mir zwei Franzöſiſche Zeilen von ſeiner Hand mehr Vergnügen machen würden, als tauſend Teutſche im Kanzleiſtyl geſchriebne Briefe.

XXV.

Aus den Preuſſiſchen Stutereien, den 15. Auguſt 1782.

Ha! endlich von der Schlinge frei,
Entgangen nun der Mörderhand
Des Scharlatans, den unſer Wahn
Zu unſerm Untergang oft nährt,
Fliehſt Du den Arzt, der Gift Dir reicht.
Tokaier nur, der Götterſaft
Sei künftig Deine Medizin!
Und ich — ich ſoll Dein Doktor ſeyn?
Nun wohl; doch nun verſprich mir erſt:
Sei mein Gewiſſensrat zuvor.

Die Nachricht, daß der Ungariſche Wein in Brüſſel angekommen iſt, macht mir viel Vergnügen. Ich hoffe bald von Ihnen ſelbſt zu vernemen, daß Sie davon getrunken haben, und daß er Ihnen ſo gut bekommen iſt, als ich erwarte.

Man ſchreibt mir, daß Sie zu Enghien dem Düc d'Aremberg, der Frau dů Chatelet und der Tochter des Grafen Lannoy eine herrliche Fete gegeben haben. Das hat mich äuſſerſt erfreut, denn es iſt gut, Europa durch Beiſpiele zu beweiſen, daß Gelehrſamkeit ſich ganz gut mit Galanterie verträgt.

So mancher mürriſche Pedant,
Der ſtets in ſeinem Kämmerlein
Vergraben, von der Welt nichts weis,
Noch unſrer Zeiten Sitten kennt,
Erſchrekt mit ſeinem wüſten Blik
Das flatterhafte Thorenvolk,
Das gern der Weisheit Lehrer höhnt.
Geſchmak ward ihm nicht zu Theil
Dem mitleidsvollen Träumerſchwarm,
Der nur in Runzeln das Talent
Des wahren Weiſen düſter ſucht
In jener eitlen Ehre, die
Ein dikker Foliante giebt.

Das Volk, zur Täuſchung nur gemacht,
Glaubt in dem platten Autor gar
Das Bild der Weisheit ſelbſt zu ſehn.
Da ſchuf des Himmels Gunſt zum Wohl
Der Erde einen Arouet.
Mit neuen Farben ausgeſchmükt,
Verſchönt durch jegliches Talent,
Erſchien nun die Philoſophie.

Du dringſt in jene Tiefen ein,
Die Newton mühſam nur entdekt,
Worüber ein Autorenheer
Vergebens ſeine Kraft erſchöpft,
Und groſſe Kommentare ſchrieb.
Du folgſt der Geiſter hoher Spur,

Vor deren Blik ſich nichts verbirgt,
Und die der Götter Boten ſind,
Und opferſt ſelbſt mit eigner Hand
Den Grazien, ihr Altar wird
Von Deinen Blumen ſchön geziert.

Seht, Jünger des Salmaſius,
Die ihr mit ernſtem trüben Blik,
Mit ſtumpfem Sinne Poſſen treibt,
Folgt dieſem ſchönen Beiſpiel doch,
Verlaſſt die leere Region,
Aus der der Schule dikke Luft
Des Lebens Freuden all' verkannt.

Mit vieler Ungeduld erwart' ich die folgenden Akte vom Mahomet. Ich verlaſſe mich auf Sie und bin überzeugt, daß dieſe originelle und neue Tragödie mit neuen Reizen glänzen wird.

Dir unterwarf die Muſe im Triumph
Das Weltall, die Natur zahlt ihren Sold
Dem Liede Arouet's, Amerika
Und unſern Erdtheil feſſelte Dein Geiſt,
Gezähmt ward Afrika, nur Aſien
Blieb Dir noch übrig — geh' und ſammle dann
Die Blumen ſeiner Früchteſchwangern Flur,
Bekämpf auf Frankreichs Bühne jeden Wahn.
Ziel nur nach jenem Frevler, der ſo kühn

Sich eine ungetreue Sekte warb,
Und trif verſtekt die Brut der Frömmlinge.

Man hatte mir geſagt, daß ich Machiavel'n in den politiſchen Noten des *Amelot de la Houſſaye* und in Gordon's Ueberſezung gänzlich geſchlagen finden würde. Ich habe dieſe beide Werke geleſen, die in ihrer Art vortreflich und mit Urtheilskraft geſchrieben ſind; aber es war mir auch ſehr lieb zu ſehn, daß mein Plan ganz von dem ihrigen abweicht. Ich werde ihn zu Ende bringen, ſobald ich zurükgekommen bin. Sie ſollen der Erſte ſein, der das Werk leſen wird, und das Publikum ſoll es nie ſehen, wenn Sie es nicht billigen. Indeſſen hab' ich ſo viel daran gearbeitet, als mir die Zerſtreuungen einer Reiſe und der Tribut, den ein gewiſſer Rang, wie man ſagt, dem Müſſiggange und der Langeweile zu entrichten verbunden iſt, mir immer erlaubt haben.

Den 18. werd' ich in Berlin ſein, und Ihnen von da aus meine Vorrede zur Henriade ſchikken, um das Siegel Ihrer Approbation zu erhalten.

Leben Sie wohl, mein beſter Voltaire, verſichern Sie, wenn es Ihnen gefällt, die

Marquiſe du Chatelet meiner Hochachtung. Schmälen Sie doch, ich bitte Sie, den Duc d'Aremberg ein wenig aus, daß er mit ſeinen Antworten ſo zaudert. Ich weis zwar nicht, wer von uns beiden am meiſten zu thun hat, doch das weis ich wohl, daß er der Trägſte iſt.

Mit aller möglichen Affektion bin ich, mein beſter Voltaire

Ihr
inniger Freund
Friedrich.

XXVI.

Potsdam, den 9. Sept. 1739.

Beſter Freund,

Ich habe auf einmal zwei Briefe von Ihnen erhalten, worauf ich nun antworte, nemlich auf den vom 12. und vom 17. Auguſt. Zugleich empfing ich den zweiten Akt von Mahomet, der mir ſehr ſchön ſcheint; doch freimütig geſprochen, weniger ausgearbeitet und vollendet, als der erſte. Unterdeſſen ſteht ein Vers in dem erſten Aufzuge, der einige Bedenklichkeit in mir erregt hat. Ich weis nicht, ob es gebräuchlich iſt,

daß man ſpricht: *écraſer des étincelles*; ich glaubte, man müſſe ſagen *éteindre* oder *étouffer des étincelles*.*)

Erinnern Sie Sich, ich bitte Sie, jenes ſchönen Verſes:

Et vers la vérité le doute les conduit. **)

Uebrigens weis ich wohl, daß die herrlichen Verſe Ihrer Muſelmänner einen weit angenemern Eindruk auf mich machen, als das Niedermezeln, das dieſe Barbaren unter unſern armen Teutſchen zu Belgrad anrichten.

Wenn hier und dort ein grauſes Wolkenpaar,
Von Schwefeldünſt geſchwängert, ſich erhebt,
Den Himmel ſchwärzt, der Erde furchtbar droht,
Und ungeſtüm der Sturm ſie wirbelnd treibt,
Der Donner nun aus halbem Schlunde bricht
Und in der Luft der wilde Kampf beginnt,
Dann iſt's, als ſtürzten wir zum Orkus hin,
Und die Natur erbebt — des Brauſens Wut

Scheint

*) Voltaire hat nachher dieſe Verbeſſerung aufgenommen.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

**) Z. T. Zur Wahrheit führt der Zweifel ſie.

Scheint aller Elemente Untergang
Zu ſein, und zitternd droht der feſte Grund
Der tieferbebten Welt den lezten Sturz.

So, wenn der Kriegesdämon gier nach Mord
Zum blutigen Panier die Menſchen ruft,
Verwüſtung, Tod, und blinde Wut zum Loos
Dem Sieger ſo, wie dem Beſiegten giebt,
Erwürgen ſich, von Has und Grim durchglüht,
Zwei Heeresmächte raſend dann und kalt;
Mit Schauder trinkt die Erd' ihr Blut,
Die Hölle ſprüht auf ihre Thaten Gift,
Der Himmel ſeufzt von fern beim Angſtgeſchrei
Der Blutenden — den Lauf der Wellen hemmt
Ein Heer entſeelter Leichname.

Woher, o Himmel, tönt des Todes Ruf
Und der Beſiegten Klaggeſchrei — o Gott!
Der Hölle ſcheuslich Ungeheuer reiſſt
Die Nationen in des Kampfes Wut
Und taucht in Menſchenblut den Frevlerarm.
Dem Bluterfüllten Strand enteilet ſchnell
Der Kaiſeradler, den die Pforte ſchlug.
Von Sterbenden — Entſeelten ſtarrt das Feld;
Der Tod, der alle Nationen hier
In dieſen Schrekkensſluren wild vermiſcht,
Häuft gierig ſeine grauſe Saaten auf,
Die jedes Heer ihm mit Verzweiflung zollt.

O Moldau, trauervolles Unglükſland,
Von Menſchenblut rauſcht jeder Strom in Dir!
Mit rother Welle ſchwellt ſein Bette auf,
Trägt Schrekken, Mord und Leichname dahin.
Dein Land, des gieren Todes Eigenthum,
Dampft ſchon von böſer Seuchen Gift.
Wer iſt der Unmenſch, wer iſt der Tyrann
Der dieſes Eden hier zur Wüſte ſchuf?
Wer opfert' auf des Todes Altar wohl
So viele Legionen Krieger auf?

So wie ſich Athos aus der Hölle Grund
Im Wolkennebel bis zum Himmel hebt;
Mit Hohn gewahrt, wie tief an ſeinem Fus
Der ſtolze Nordwind Ungewitter thürmt;
So lenkt in ſeiner eitlen Gröſſe Wahn
Hoch über Menſchen ein Monarch das Loos
Der Völker, legt die Bürde ſeines Staats
Auf dem Weſſir, und ſeiner Krieger Heer
Bewafnet er mit der Verwüſtung Bliz.
Ein andrer unterzeichnet im Serail
Den blutigen Befehl zum Würgen, zünd't
Mit kaltem Blut des Krieges Fakkel an.

Unglükliche, die ihr Monarchen heiſſt,
Ihr ſelbſt nährt dieſes Feuers wilde Glut,
Der Hölle Götter, Has und Eigennuz,
Ha! ſtürzen Euch in dieſes Labyrinth.
Schon drükt Euch vieler Länder Laſt und doch

Strekt ihr die Hand nach andrer Fürſten Haab!
Bezahlt mit eignem Blute Euren Stolz,
Und laſſt der Mutter ihren Sohn und laſſt
Den Vater ſeinen Kindern, dann nur fällt
Auf Euch und auf die Eurigen im Staat
Das Unglük und die Trauer ganz allein.

Der groſſe Ball, der in dem Weltall ſchwebt
Der Menſchen allgemeines Vaterland,
Schlieſſt hundert groſſe Völker in ſich ein,
Die doch in hundert Himmelsgegenden
Ein Volk und Eine Kolonie nur ſind.
Blos ihre Bildung und Religion
Und Sitten, Brauch und ihre Meinungen
Die machen hier den ganzen Unterſchied.
Der Himmel gos ſie all' nach Einer Form,
Gab jedem ja ein Herz — zu lieben ſich;
Ha! Raſende, verflucht die grauſe Wut!
Entwafnet Euren Arm die Liebe nicht?

Wie tief durchbebt ihr ſchreklich Schikſal mich,
Ihr blinden Schöpfer dieſes Elends — Gott!
Welch Morden! ach mit welchem gieren Grim
Verkürzt Ihr ihren Lebensfaden nicht!
Europens, Sina's oder Afrika's
Bewohner oder kühnes Bürgervolk
Von Kolumbonens Strand, o wer es ſei,
Mein Herz von Eurem Unglük tief gerührt
Verflucht die Kriegesſchlachten und beweint

Das Elend, ach! wozu Barbaren Wut
Euch immerdar verdammt — ich ſeh' in Euch
Mein eigen Blut und meine Brüder nur.

O legte doch die ganze Welt im Arm
Des holden Friedens Schwert und Irthum ab
Und ſtörte nimmer Krieg und Stolz und Streit
Die ſüſſe Ruh des menſchlichen Geſchlechts!
Entſtiegen doch dem Himmel uns zum Glük
Die flatterhaften Kinder, Freuden, Scherz
Und Uepigkeit und reicher Ueberflus,
Der ganze Chor der ſeel'gen Künſte, die
Athen und Memphis, Rom, Paris, Florenz
So herrlich bildten, deren Götterkraft
Selbſt Dich, mein Arouet, veredelt hat.

Die Ihr ſo glüklich ſchön zu blenden wiſſt
Und immer feſſelt, edle Künſte, kommt
Enthüllt uns Euren Allmachtszauber ganz!
In Eurer Hand verwandeln ſich im Nu
Selbſt Schrekkensſzenen und gefallen uns.
O dies vermag nur Eure Wundermacht!
So zog aus tiefem Grund, wohin noch nie
Ein Donner drang, wo tauſend Felſen ungeſehn
Im Schoos der Erde ruh'n, wo tobend ſich
Empörte Ströme wälzen, ha! da zog
Der Menſch, geleitet von Betriebſamkeit,
Das köſtliche Metall, den Edelſtein,
Der Gröſſe Prunkgefährten, kühn hervor.

So im Beſiz der Zauberharmonie
Weis Voltaire jene Trauerbilder, Mord
Und Tod mit Blumen zu beſtreu'n, wovor,
Fehlt ihm der Schmuk, ein fühlend Herz erbebt;
Dann nur vermögen wir dies Würgen noch
Mit anzuſeh'n. Denn Erdenbrüder Not
Gefällt allein in jenem Spiel, wo hier
Der Gotterfüllte Dichter den Tyrann
Wie ſeinen Zepter Fluch verfolgt, und dort
Das Elend des gekrönten Wüterichs
So ſchreklich malt und wo der Todten Frevelthat
Den Lebenden ein warnend Beiſpiel giebt.

Dringt weiter dann, Solimen's kühner Spros,
Laſſt uns bewundernd Eure Siege ſehn!
Bald zieht Ihr unſre ganzen Wünſche hin
Zur Bühne Gallien's, da Mithridat
Und da Monime Euch den Preis erkennt.
So geht auf Cäſar's und Alzirens Pfad
Und mit Zopirens Namen zeigt Euch dann
In Ludwig's groſſer Burg! Euch fehlt es nicht
An Nebenbuhlern furchtbar und voll Kraft,
Doch ſichrer iſt für Euch das Glük, daß Ihr
Gefallt und rührt. Schon ſtralt der Schönheitglanz
Von Euch mir zu, ich ſeh' Euch im Triumph
Mit Lorbeerzweigen, die Euch **Voltaire** bricht.

Zu gleicher Zeit ſchikk' ich Ihnen die Henriade. Sieben Jahre gehören dazu, ehe der Stich fertig wird, der Engliſche Drukker aber verſichert, ihn ſo ſchön zu liefern, daß er ſeinem Lateiniſchen Horaz nichts nachgeben ſoll. Finden Sie etwas in dieſer Vorrede zu verändern oder zu verbeſſern, ſo wird dies blos von Ihnen abhängen. Ich wünſche nicht, daß etwas darin ſtände, daß der Henriade oder Ihres Verfaſſers unwürdig wäre. Indeſſen mus ich Sie bitten, mir das Original oder eine Kopie davon wieder zurükzuſchikken, da ich keine Abſchrift mehr davon habe.

Nach einer Reiſe von einigen Tagen, die mir noch bevorſteht, werd' ich es mir ſehr ernſtlich angelegen ſein laſſen, den Machiavel zu beſtreiten. Sie wiſſen, das Studiren fordert Ruhe, und ſeit drei Monaten ward dieſe mir nicht zu Theil; ich habe ſogar dreimal die Feder niederlegen müſſen, daß ich nicht Zeit hatte dieſen Brief zu ſchlieſſen; und das Werk, das ich mir zu arbeiten vorgenommen habe, verlangt Ueberlegung und Pünktlichkeit, ich ſpare es daher für meine Muſſe in der philoſophiſchen Einſamkeit auf.

Mit Vergnügen hör' ich, daß Sie beinahe ein eben ſo herumirrendes Leben führen, als ich. Thiriot meldet mir Ihre Ankunſt zu Paris. Ich geſtehe Ihnen, wenn ich die Wahl zwiſchen den Feierlichkeiten hätte, welche die Franzoſen gegenwärtig genieſſen, und jenen, die man zu Ludwig's XIV. Zeiten gab, ſo würd' ich denen den Vorzug geben, wo der Geiſt mehr Theil daran hat, als das Auge; aber das weis ich gewis, daß ich das Vergnügen, mich mit Ihnen zwei Stunden zu unterhalten, allen jenen ſchimmernden Wunderdingen vorziehn würde. — — — Man unterbricht mich abermals. O verdammt ſind die Ueberläſtigen! — — — — —

Da bin ich denn wieder! Sie ſchreiben mir von groſſen Leuten und Kapitulationen? Man ſollte Sie für einen Werber halten. So opfern Sie denn auch den Göttern unſers Landes? Hat man zu Paris Geſchmak an Luſtbarkeiten und täuſcht man ſich bisweilen in ihrer Wahl; ſo iſt man hier im Geſchmak an groſſen Leuten. Man miſſt das Verdienſt nach einer Klafter aus und man würde behaupten, daß, wer das Unglük hat, einen halben Rheinländiſchen Fus kleiner als ein Rieſe zu ſein, unmöglich Men-

ſchenverſtand haben könne, und dies gründet ſich auf die Regel der Proportion.

Was mich betrift, ich weis nicht, in wiefern das ſeine Richtigkeit hat, doch war, wie man ſagt, Alexander nicht gros, Cäſar auch nicht. Der Prinz Condé, Türenné, der Lord Marlborough und der Prinz Eugen, den ich geſehn habe, insgeſamt Helden mit Fug und Recht, glänzten weniger durch ihr Aeuſſeres, als durch jene Stärke des Geiſtes, die bei Gefahren in ſich ſelbſt Hülfsquellen findet, und durch eine ſchnelle Urtheilskraft, die ſie immer die vortheilhaftſte Partie raſch ergreifen machte.

Indeſſen behagt mir jene liebenswürdige Schwärmerei der Franzoſen recht ſehr, und ich geſtehe Ihnen, daß ich viel Vergnügen in dem Gedanken finde, daß viermalhunderttauſend Einwohner einer groſſen Stadt an nichts, als die Freuden des Lebens denken, ohne beinahe die Unannemlichkeiten deſſelben zu kennen. Ein ſichres Kennzeichen, daß jene viermalhunderttauſend Menſchen glüklich ſind!

Mich dünkt, daß jedes Oberhaupt der Geſellſchaft ernſthaft darauf denken ſollte, ſein Volk froh zu machen, wenn er es nicht reich ma-

chen kann; denn Zufriedenheit kann ſehr gut oh- ne groſſes Vermögen Statt finden. Ein Menſch, zum Beiſpiel, der ſich bei einem Feſte in einem Schauſpiele befindet, an einem Orte, wo eine zahlreiche Geſellſchaft von Leuten ihm ein gewiſ- ſes Wohlbehagen verſchaft, ein ſolcher Menſch iſt in d e n Augenblikken glüklich. Seine Einbil- dungskraft iſt bei ſeiner Nachhauſekunft mit den angenemſten Gegenſtänden angefüllt, die in ſei- ner Seele herrſchen. Warum denkt man noch nicht mehr darauf, dem Publikum ſolche ange- neme Augenblikke zu verſchaffen, die über alle Bitterkeiten des Lebens Süſſigkeit verbreiten, oder die ihm wenigſtens augenblikliche Erhoh- lung von ſeinem Verdruſſe gewähren? Dies Ver- gnügen iſt das reelſte Gut dieſes Lebens; und das heiſſt in der That Gutes und zwar viel Gu- tes thun, wenn man der Geſellſchaft Mittel ſich zu vergnügen an die Hand giebt.

Es ſcheint, als ob die Welt ganz in den Ge- ſchmak der Feten hinein geraten wäre, denn überall bis in die Nachbarſchaft von N o v a Z e m b l a und den Nordmeeren ſpricht man von nichts als Ergözlichkeiten. Die Nachrichten von P e t e r s b u r g ſind voll von Bällen, Feſtins und Feten, die man bei Gelegenheit der

Vermählung des Prinzen von Braunſchweig *) anſtellt. Ich habe dieſen Prinzen

*) Anton Ulrich, Bruder der jezt verwitweten Königin von Preuſſen, der 1776 im Mai ſtarb. Im Jahre 1739 vermälte er ſich zu Petersburg mit der Meklenburgiſchen Prinzeſſin Eliſabeth Katherine Chriſtine, die den 18ten März 1746 mit Tode abging. Sie war eine Enkelin des Zaar Iwan, eines Bruders von Peter I. und erhielt nach ihrem Uebertritt zur Griechiſchen Kirche, der noch vor ihrer Vermälung mit dem Prinzen Anton Ulrich geſchah, die Namen Anna Karlowna. Daß dieſe Dame den damaligen Regenten Herzog Biron von Kurland mit Hülfe des Grafen von Münnich ſtürzte und ſich zur Grosfürſtin und Regentin von Rusland erklären lies, daß ihr Sohn Iwan III. nicht lange auf dem Thron erhalten ward, daß Eliſabet, Peters I. Tochter im Dec. 1741 gegen Leztern eine Verſchwörung machte, und ſich durch Unterſtüzung ihres Leibarztes der Krone bemächtigte, und den Iwan nebſt ſeiner Familie in's Elend ſchikte, woraus ſie nur nach dem Tode der Eliſabet befreit wurden, die im Januar

nebſt dem Herzog von Lothringen *) in Berlin geſehen, und war Augenzeuge, wie ſie mit einander auf eine Art ſcherzten, die eben nicht ſehr den Monarchen verriet. Das ſind ein Paar Köpfe, die ich weis nicht welch Verhängnis oder welche Vorſehung ſcheint erſehen zu haben, den gröſſten Theil von Europa zu regieren.

Wenn die Vorſehung das iſt, was man davon ſagt, ſo müſſten die Newtone und die Wolfe, die Lokke, die Voltaire, kurz die denkendſten Weſen Herren dieſes Weltalls ſein. Dann würde es dem Anſchein gewinnen, als ob jene unendliche Weisheit, die allen Eräugniſſen vorſteht, durch eine ihr würdige Wahl, die Weiſeſten unter den Menſchen in dieſe Welt ſezte, die übrigen zu regieren; allein auf die Art, wie es jezt geht, ſcheint es, daß alles ziemlich vom

1762 ſtarb, glaub' ich einigen von meinen Leſern in Erinnerung bringen zu müſſen.

A. d. Ueberſ.

*) Franz Stephan, der 1738 das Grosherzogthum Toskana und 1745 die Römiſche Kaiſerwürde unter dem Namen: Franz der Erſte erhielt. Er ſtarb im Auguſt 1765.

A. d. Ueberſ.

Ungefähr abhängt. Ein verdienſtvoller Mann wird nicht nach ſeinem Werte geſchäzt; ein andrer befindet ſich nicht in dem Poſten, der ihm angemeſſen iſt. Ein Schurke ſteigt empor, und der edle Mann ſchmachtet in der Dunkelheit. Die Zügel eines Reichs werden unverſtändigen Händen anvertraut, und erfahrne Männer ſind von Aemtern entfernt. Man ſage mir hierüber alles, was man nur will, ſo wird man mir doch niemals einen vernünftigen Grund von dieſem grillenhaften Benemen des Verhängniſſes angeben können.

Es ſchmerzt mich, daß mich mein Schikſal nicht auf die Art angeſtellt hat, daß ich Sie täglich unterhalten kann, daß ich einige Worte aus der Phyſik der Frau Marquiſe du Chatelet vorſtammeln darf, und daß das Land der Künſte und Wiſſenſchaften mein Vaterland nicht iſt. Vielleicht bewirkt eben dies kleine Misvergnügen über die Vorſehung meine Klagen, vielleicht äuſſern ſich meine Zweifel mit zu vieler Kühnheit; doch denk' ich, daß dies alles nicht ohne Grund ſei.

Haben Sie die Güte der ſchönen Emilie zu ſagen, daß ich in dieſem Winter den Theil der

Philoſophie ſtudiren würde, deſſen Beſchüzerin ſie iſt, und daß ich ſie bäte, meinen Geiſt mit einem Strale ihres Genies zu erwärmen.

Vergeſſen Sie mich nicht, mein theurer Voltaire! Möchten die Reize von Paris, Ihre Freunde, Wiſſenſchaften, Vergnügungen und Schönen, nicht eine Perſon aus Ihrem Gedächtnis verlöſchen, die auf immer einen Plaz darin haben ſollte. Ich glaube dies wegen der Hochachtung und Freundſchaft zu verdienen, womit ich ſtets bin, mein theurer Voltaire

Ihr
vollkommner Freund
Friedrich.

XXVII.

Paris, im September 1739.

Monſeigneur,

Zwiefachen Troſt hab' ich zu Paris erhalten, deſſen ich in dieſer ungeheuren Stadt ſehr benötigt war, wo Geräuſch, Zerſtreuung, unnüzes Beſtreben herrſcht, ſeine Freunde zu ſuchen, die man nicht findet; wo man blos um ſein ſelbſt willen lebt; wo man ſich plözlich in zwanzig Wirbel

verwikkelt ſieht, die ſchimäriſcher ſind, als die des Deſkartes und noch weniger geſchikt zum Glük zu leiten, als die Karteſiſchen Albernheiten zur Kenntnis der Natur. Mein zwiefacher Troſt, Monſeigneur, ſind die beiden Briefe vom 9. und vom 15. Auguſt, womit Ihre Königl. Hoheit mich beehrt haben, die mir in Paris zugeſchikt wurden. Gleich bei meiner Ankunft muſſt' ich viel Einwürfe beantworten, die ich in Paris wider die Entdekkungen Newton's ausgebreitet fand. Allein dies kleine Geſchäft, deſſen ich mich nun entledigt habe, lies mich nicht jenen Mahomet aus dem Geſichte verlieren, von dem ich ſchon die Ehre gehabt habe, Ihrer Königl. Hoheit die Erſtlinge zu ſchikken. Hier folgen zwei Akte auf Einmal.

Hätt' ich warten wollen, bis dies Gedicht würdiger wäre ſich Ihnen zu zeigen, ſo würd' ich zu lange haben anſtehen müſſen. Ich ſchikke es Ihnen als einen Beweis meines Beſtrebens Ihnen zu gefallen, und um den Beweis noch beſſer zu machen, will ich ſie korrigiren. Ihre Königl. Hoheit werden ſehen, ob die Abſcheulichkeiten, wozu der Fanatismus hinreiſſt, darin mit ziemlich feſtem und wahrem Pinſel gemalt ſind.

Der unglükliche Seide, der Gott durch die Erwürgung ſeines Vaters einen Dienſt zu leiſten glaubt, iſt kein Gemälde der Phantaſie. Die Jean Chatel, die Klemens, die Ravaillac waren in demſelben Falle, und was ihn noch ſchreklicher macht, ſo handelten ſie alle *bona fide*. Heiſſt das nicht der Menſchheit einen Dienſt leiſten, wenn man ſtets, wie ich es gethan habe, die Religion vom Aberglauben unterſcheidet. Verdien' ich deswegen verfolgt zu werden, daß ich jederzeit auf hundert verſchiednen Arten es ſagte: man erzeige Gott nie etwas Gutes, wenn man den Menſchen Böſes anthäte?

Nichts als der Beifall, die Huld und die Briefe Ihrer Königl. Hoheit halten mich gegen die widerwärtigen Behandlungen aufrecht, die ich in meinem Lande erfahren habe. Ich betrachte mein Leben, wie das Feſt des Damokles bei Dionys. Die Briefe Ihrer Königl. Hoheit und die Geſellſchaft der Frau Marquiſe dû Chatelet ſind mein Feſt und meine Muſik.

Doch der Verfolgung drohend Schwert,
Das über meinem Haupte hängt,

Verdirbt des Feſtes Freuden mir,
Das Friedrich, Er der Göttliche
Im Tempel des Apolls mir giebt;
Sonſt fängt meine Muſe, die
Durch Dein heroiſch Lied voll Muts
Sich fühlt, ein neues Leben an,
Und miſcht' in Deinen Zauberſang
Voll Einklang neue Töne ein.
Doch wie? ſingt Philomele wohl,
Wenn ſie des Geiers Grauſamkeit
Mit gierer Klaue ſchreklich faſſt,
Noch Wonn' und Liebe uns in's Herz?

Kaum war ich zu Paris angelangt, als man einem groſſen Miniſter in's Ohr raunte, ich hätte ſeine Lebensgeſchichte aufgeſezt, und dieſe kritiſche Hiſtorie würde im Auslande erſcheinen. Dieſe Verläumdung ward zwar bald widerlegt, allein ſie konnte Eindruk machen. Ihre Königl. Hoheit wiſſen, was deſpotiſche Macht iſt, und werden dieſelbe nie misbrauchen; allein Sie nemen auch wahr, was das für ein Zuſtand für einen Menſchen iſt, den ein einziges Wort zu Grunde richten kann.

Dies nun iſt beſtändig meine Lage. Sehn Sie, das haben mir zwanzig Jahre eingebracht, die ich darauf verwandte, meiner Nation zu gefallen

fallen und bisweilen vielleicht ſie zu belehren. Doch noch einmal, Ihre Königl. Hoheit lieben mich und fern von mir ſei jede Klage! Sie geruhen die Henriade in Kupfer ſtechen zu laſſen; welche Leiden könnte man mir bereiten, die nicht tief unter einer ſolchen Ehre ſtänden?

Ich habe mir ausdrüklich einen vollſtändigen Machiavel angeſchaft, um zu der ſchönen Widerlegung völlig gerüſtet zu ſein, die ich in dem, was Sie darüber ſchreiben werden, erwarte; ich glaube nicht, daß es jemals eine beſſere Widerlegung gegeben hat, als Ihr Betragen. Die Menſchen ſcheinen gegenwärtig ganz damit beſchäftigt zu ſein, ſich zu zernichten, und vom Mogul an, bis zur Straſſe von Gibraltar iſt alles in Krieg. Auch Frankreich, glaubt man, wird mit in dieſen häslichen Reihen treten. Zu eben der Zeit lehren Ihre Königl. Hoheit Gerechtigkeit, bevor Sie deren Wert üben. Iſt es mir erlaubt zu fragen, wann ich ſo glüklich ſein werde, dieſe Lektionen der Billigkeit und Weisheit zu Geſicht zu bekommen?

Ich habe die Raketen aufſteigen ſehen, die man in Paris mit ſo vielem Aufwande in die die Luft ſchikte. Doch wünſcht' ich immer, daß

man zuerſt auf ein Rathaus, ſchöne freie Pläze, prächtige und bequeme Märkte, herrliche Fontänen dächte, bevor man Luſtfeuer giebt. Die Pracht der Römer zieh' ich den Freudenfeuern vor; nicht etwa als ob ich dieſe verwürfe; bewahre mich Gott, ein einziges Vergnügen zu misbilligen! Allein indem ich mich deſſen, was wir haben, erfreue, bedaure ich ein wenig das, was wir nicht haben.

Ihre Königl. Hoheit wiſſen ohne Zweifel, daß Bouchardon und Vaucanſon, jeder in ſeiner Art, Meiſterſtükke machen. Rameau arbeitet daran, die Italieniſche Muſik in die Mode zu bringen. Dies ſind Menſchen, die würdig wären, unter Friedrich zu leben; doch biet' ich ihnen Troz, daß ſie ſo viel Lüſt dazu haben, als ich.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärtlichſten Erkenntlichkeit bin ich

Ihrer Königl. Hoheit u. ſ. w.

Voltaire.

XXVIII.

Remusberg, den 10. Oktober 1739.

Theuerſter Freund,

Ich hatte mit dem Publikum geglaubt, Sie wären von ganz Paris auf die vorzüglichſte Art empfangen worden, man dränge ſich Ihnen die Honneurs zu machen und Höflichkeiten zu erzeigen; und Ihr Aufenthalt in dieſer berühmten Stadt würde mit keiner Bitterkeit vermiſcht ſein. Es ſchmerzt mich, daß ich in etwas getäuſcht bin, das ich ſo ſehr wünſchte und es ſcheint, als ob es Ihr und der meiſten groſſen Menſchen Loos wäre, bei ihrem Leben verfolgt und nach dem Tode als Götter verehrt zu werden.

Freilich verſezt Sie dies Schikſal, ſo glänzend es Ihnen auch die Zukunft malt, jezt, aber auch nur jezt, in eine weniger behägliche Lage. Allein bei dergleichen Gelegenheiten mus man ſich mit einer Feſtmütigkeit wafnen, die der Furcht und allen verdrüslichen Zufällen, die ſich eräugnen können, zu widerſtehn vermag. Die Sekte der Stoiker blühte nie mehr, als unter der Tirannei der laſterhafteſten Kaiſer. Warum das? Weil es alsdann Notwendigkeit war,

Schmerz und Tod verachten zu können, um ruhig zu leben.

Möchte doch Ihr Stoizismus, mein theurer Voltaire, Ihnen wenigſtens eine unwandelbare Ruhe verſchaffen können. Sagen Sie mit Horazen: *in virtute mea me involvo.* Ah! wenn es anginge, würd' ich Sie zu mir laden; mein Haus ſollte Ihnen eine Freiſtätte wider die Schläge des Schikſals ſein; und ich würde mich beſtreben, das Glük eines Mannes zu machen, deſſen Werke ſo viel Wonne über mein Leben verbreitet haben.

Die beiden neuen Akte des Zopire *) hab' ich erhalten. Nur erſt Einmal hab' ich ſie geleſen; aber ich ſtehe Ihnen dafür, daß ſie ihr Glük machen. Ich muſſte beim Leſen derſelben faſt Thränen vergieſſen.

Die Szene zwiſchen Zopire und Seide, die mit Seide und Palmire, als Seide ſich bereitet den Vatermord zu begehn, und der Auftritt, wo Mahomet ſich gegen Omar ſtellt, als fürcht' er ſich Seidens That zu ver-

*) Jezt Mahomet.

A. d. Ueberſ.

dammen, ſind herrlich! Zwar hat es mir geſchie-
nen, als ob Zopire nur blos deshalb auf das Theater käme um zu beichten und dann nach der Regel zu ſterben, und als ob das Oefnen und ſich Wiederſchlieſſen des Hintergrunds der Bühne ein wenig nach der Maſchinenkomödie ſchmekke. Doch ich kann darüber nicht eher urtheilen, als bis ich es zum andernmal geleſen habe.

Die Karaktere, die Sittenzeichnung, und die Kunſt Leidenſchaften zu erregen, machen die Hand des groſſen, vortreflichen Meiſters ſichtbar, der dieſes Stük verfertigt hat; und ſelbſt, wenn Zopire nicht ſo ganz natürlich auf der Bühne erſchiene, ſo glaub' ich, wäre das ein Flekken, den man an einem Körper von vollkommner Schönheit überſehen könnte, und der nur von den Graubärten bemerkt werden würde, die das mit der Brille beäugeln, was blos mit Inbrunſt betrachtet, und mit Entzükken gefühlt werden mus.

Ihre Pariſer Luſtbarkeiten haben blos Ihre Augen befriedigt, was mich betrift, ich halte es mit ſolchen, wobei der Kopf und alle Sinne ihre Nahrung finden können. Mich

dünkt, es giebt in unſern Kenntniſſen und Vergnügungen Pedanterie. Nur Einen Gegenſtand zum Studiren, nur Eine Art ſich zu ergözen, wählen, heiſſt die Fähigkeit verengen wollen, die der Schöpfer dem menſchlichen Geiſt gegeben hat, der mehr als Eine Kenntnis umſpannen kann; dadurch macht man das Werk eines Gottes ohne Nuzen, der ein Epikuräer ſcheint, ſo ſehr hat er für das Vergnügen der Menſchen geſorgt.

J'aime le luxe & même la molleſſe
Et les plaiſirs de toute eſpèce;
Tout honnête homme a des tels ſentimens. *)

Wahrſcheinlich hat Moſes dies geſagt. Wo nicht, doch immer ein Mann, der ein beſſerer Geſezgeber, als jener Jüdiſche Betrüger ſein würde, und den ich tauſendmal mehr ſchäze, als die ganze abergläubiſche, ſchwache und grauſame Iſraelitiſche Nation.

Wir haben jezt den Lord Baltimore und den Signore Algarotti hier gehabt, die nun

*) Z. T. Ich liebe Ueppigkeit und ſelbſt
Der Weichlichkeit bin ich geneigt
Und allen Freuden jeder Art,
Denn ſo denkt jeder weiſe Mann.

nach England zurükkehren. Der Lord iſt ein ſehr vernünftiger Mann, der viele Kenntniſſe beſizt, und wie Sie glaubt, daß die Wiſſenſchaften dem Adel keinen Abbruch thun, und einen vornemen Stand keineswegs herabſezen.

Ich habe das Genie dieſes Engländers, wie ein ſchönes Geſicht durch einen Schleier bewundert. Er ſpricht ſehr ſchlecht Franzöſiſch und dennoch hört man es gern von ihm. Engliſch redet er ſo geſchwind, daß man nicht im Stande iſt, ihm nachzukommen.

Den Ruſſen nennt er ein mechaniſches Thier. Er ſagt Petersburg wäre Rusland's Auge, womit es die poliʒirten Provinzen betrachte; beraubte man es dieſes Auges, ſo würd' es unſtreitig in die Barbarei zurükſinken, der es kaum entriſſen ſei. Er iſt ein groſſer Anhänger der Sonne, und ich glaube, daß er, was dieſen Planeten betrift, nicht viel von Zoroaſter's Lehrſäzen abweicht. Hier fand er Leute, mit denen er ohne Zwang ſprechen konnte. Dies hat beifolgende Epiſtel veranlaſſt, die ich Sie bitte ohne Nachſicht zu korrigiren.

Der junge Algarotti, den Sie kennen, hat mir über allen Ausdruk gefallen, und mir

verſprochen, ſo bald es ihm möglich iſt, wieder zu kommen. Wir haben was Ehrliches von Ihnen, von Mathematik, Verſen, von jeder Wiſſenſchaft, von ſcherzhaften Gegenſtänden, kurz von Allem geplaudert, wovon ſich nur ſprechen läſſt. Er beſizt viel Feuer, Lebhaftigkeit und Anmut; was mich ſo ſehr als möglich an ihn feſſelt. Eine Kantate von ihm hat man ſogleich in Muſik geſezt und ſie hat ſehr gefallen. Ungern haben wir uns getrennt, und ich fürchte ſehr, daß ich ſobald nicht in dieſer Gegend ſo liebenswürdige Perſonen wiederſehn werde.

Wir erwarten in dieſer Woche den Marquis de la Chetardie *) von dem ich noch einen traurigen Abſchied werde nemen müſſen. Ich weis nicht, wer der Herr de Valori iſt; allein ich habe von ihm ſprechen hören, daß er nicht den guten geſellſchaftlichen Ton haben ſoll. Der Herr Kardinal hätte es wohl unterlaſſen können, uns dieſen Mann zu ſchikken, und den la Chetardie uns zu entreiſſen, der in allem Betracht ein ſehr liebenswürdiger Mann iſt.

*) Franzöſiſcher Geſandter, der von dem Berliner Hof nach dem Petersburger kam.
A. des Ueberſ.

Seyn Sie verſichert, daß wir hier zu Remusberg uns eben ſo wenig um den Krieg bekümmern, als ob keiner in der Welt wäre. Ich arbeite gegenwärtig an dem Machiavel, und werde bisweilen von Ueberläſtigen unterbrochen, deren Race, troz den Blizen, die Moliere auf ſie ſchleuderte, noch nicht ausgerottet iſt. Ich widerlege Machiavel'n Kapitel für Kapitel, einige davon ſind fertig, doch wart' ich noch bis ſie ganz zum Korrigiren bereit ſind. Dann ſollen Sie der Erſte ſein, der das Werk ſieht, und nicht eher will ich es aus meinen Händen laſſen, als bis das Feuer Ihres Genie's es wird geläutert haben.

Ich erwarte Ihre Verbeſſerungen über die Vorrede der Henriade um das zu verändern, was Sie ratſam gefunden haben; alsdann ſoll dies Werk unter die Preſſe eilen.

Ich laſſe einen Thurm errichten, worauf ich ein Obſervatorium anlegen werde. Die unterſte Etage wird eine Grotte, die zweite ein Saal zu phyſiſchen Inſtrumenten, die dritte eine kleine Drukkerei. Dieſer Thurm hängt mit meiner Bibliothek durch eine Kolonade zuſammen, worauf ſich eine Platteform befindet. Ich ſchikke

Ihnen den Ris davon, um ſich ſo lange damit zu amüſiren, bis man das Rathaus und die Märkte zu Paris erbaut.

Mit vieler Ungeduld erwart' ich Nachrichten von Ihnen, und bitte Sie zu glauben, daß ich, ſo ſehr als es mir immer möglich iſt, Ihr Freund bin

Friedrich.

Cäſarion will nicht, daß ich ſein Dolmetſcher ſein ſoll, er ſchreibt Ihnen lieber ſelbſt.

Obgleich meine Geſinnungen der Zärtlichkeit und der vollkommnen Anhänglichkeit für Sie keinen Zuſaz leiden; ſo iſt es doch auſſer Zweifel, daß wenn es meinem erhabnen Herrn gefallen hätte, dieſelbe zu ſchildern, Sie, mein Herr, davon auf eine weit angenemere Art wären überzeugt worden. Ich bin wie eine junge verblühte Schönheit, die den gröſſten Theil ihrer Reize dem Puz verdankt. Entkleidet, würde ſie Ihnen misfallen? — Ich denke nicht und wage es kühn Ihnen die Freundſchaft ganz nakt ſehen zu laſſen, womit ich mein ganzes Leben hin-

durch ſein werde, mein Herr, ganz der Ihrige u. ſ. w.

v. Kaiſerling.

N. S.

Verſichern Sie die Frau Marquiſe, ich bitte recht ſehr darum, meiner Hochachtung. Meine Wünſche würden das höchſte Ziel erreichen, wenn ich im Gefolge meines anbetungswürdigen Herrn mich nach Paris hinbegeben könnte, indes die Frau du Chatelet, der Prinz von Naſſau und Sie, mein Herr, dazu beitrügen, den dortigen Aufenthalt reizend zu machen. Doch, mein Herr, beurtheilen Sie mich, darf ich bitten, nach Sich ſelbſt; würden Sie wohl die Frau Marquiſe verlaſſen können, um uns in Remusberg zu beſuchen?

XXIX.

Paris den 18 October 1739.

Monſeigneur,

Ich ſende Ihrer Königl. Hoheit das gröſſte Denkmal Ihrer Gnade und meines Ruhms. Nur von dem Tage an, da Sie mein Beſchüzer

wurden, genoſs ich wahren Ruhm, und Sie haben ihn durch die Ehre, die Sie der Henriade zu erzeigen gewürdigt haben, auf den höchſten Gipfel erhoben.

Zwei aufrichtige Freunde, die ich zu Paris beſize, haben dieſen proſaiſchen Aufſaz geleſen, der mehr wert iſt, als alle meine Verſe. Zähren traten ihnen in die Augen, als ſie ſahen, daß kaum Eine Zeile Ihrer Feder entfloſſen war, die nicht aus einem Herzen kam, das zum Glük der Menſchen und aus einem Geiſt, der zu ihrer Aufklärung geſchaffen iſt.

Sie erſtaunten, mit welcher Energie Ihre Königl. Hoheit in einer fremden Sprache ſchreiben können, bewunderten den ausgezeichneten Geſchmak, den Sie für Dinge haben, von denen unſre Fürſten ſo geringe Kenntniſſe beſizen. Alles das frappirte ſie ohne Zweifel; aber die Geſinnungen der Menſchlichkeit, die in jenem Aufſaze herrſchen, riſſen ihre ganze Seele fort. Alles, was ſie thun konnten, beſtand darin, Stillſchweigen über dieſe Vorrede zu beobachten; aber ein Gleiches über einen anbetungswürdigen Prinzen zu thun, der mit ſo vieler Gröſſe und mit ſo viel

Güte denkt, iſt unmöglich; ſie ſind in der froh-
ſten Wallung; und müſſen mit mir ſagen:

Wie, ſollen wir denn nie den göttlichen Aurel,
Der Künſte und der Menſchheit Zierde ſehn?
Nie ihn, der Wahrheit Buſenfreund?
Ihn, der bei allen Chriſtenkönigen
Kein Beiſpiel für ſich hatte, der dereinſt
Dem ſpäten Enkel Muſter werden mus.

Ich habe ſeit den beiden lezten Akten vom Mahomet nichts Neues verfertiget. Mit leeren Händen ſteh' ich nun vor meinem Meiſter; doch er mus mir verzeihen. Alle meine Leiden haben mich auf's neue überfallen. Wenn meine Feinde, die mich verfolgt haben, wüſſten, was ich ausſtände, ich glaube ſie würden ſich ihres Haſſes und ihrer Misgunſt ſchämen. Denn wie kann man wohl einen Menſchen beneiden, dem beinahe jede Stunde mit Martern bezeichnet iſt, und warum den haſſen, der die Intervallen ſeiner Leiden blos dazu anwendet, ſich denen zu gefallen würdiger zu machen, welche die Künſte und die Menſchen lieben?

Die Frau du Chatelet reiſt nicht eher, als gegen Anfang des Novembers in die Niederlande; und ich glaube nicht, daß meine Geſundheit es

mir erlauben wird, ſie zu begleiten, ſelbſt wenn ſie eher abreiſen ſollte. In der kurzen Zeit, die mir meine Krankheiten und meine Studien lieſſen, habe ich den Machiavel noch einmal geleſen. Ich habe die Eitelkeit zu glauben, daß das Kapitel von *la Crudeltà* (der Grauſamkeit) das empörendſte in dieſem Schriftſteller iſt, wo dies ſcharfſinnige und politiſche Ungeheuer zu ſagen wagt: *deve per tanto un principe non ſi curare dell' infamia di crudele* (ein Fürſt dürfe ſich eben nicht darum kümmern den üblen Ruf eines Grauſamen zu erhalten); doch hauptſächlich das achtzehnte Kapitel: in che modo i principi debbiano oſſervare la fede (auf was Art die Fürſten ein Bündnis halten müſſen.) Wenn ich es wagen ſollte: meine Geſinnungen Ihrer Königl. Hoheit zu entdekken, der Sie in der That über dieſe Materie Ihrem Herzen, Ihrem Geiſte und Stande nach ein geborner Richter ſind, ſo würde ich ſagen, daß ich in dieſem Kapitel weder Verſtand noch Sinn fände.

Was iſt das nicht für ein herrlicher Beweis, daß ein Fürſt ein Betrüger ſein mus, weil Achill nach der Fabel, von einem Geſchöpf, das halb Thier, halb Menſch war, geſäugt ward! Wenn

noch Ulyß einen Fuchs zum Lehrer gehabt hätte, ſo hätte die Allegorie doch einige Richtigkeit; allein was folgert man für Achill, der nur als der leidenſchaftlichſte und ſchlechtſte Politiker unter allen Menſchen geſchildert wird?

In demſelben Kapitel mus man ein Treuloſer ſein, *perchè gli uomini ſono triſti,* (weil die Menſchen traurig ſind,) und im Augenblik nachher ſpricht er: *ſono tanto ſimplici uomini, che colui che inganna, trovera ſempre chi ſi laſcera ingannare.* (Die Menſchen ſind ſo einfältig, daß wenn jemand betrügen will, er allezeit einen findet, der ſich betrügen läſſt.) Mich dünkt, der Lehrer der Verbrechen verdient es, ſo in Widerſprüche zu verfallen.

Ich habe die Noten Amelot's de la Houſſaye nicht bekommen, doch was bedarf mein Prinz wohl für einen Kommentar um das Falſche zu erörtern und das Ungerechte zu widerlegen? Geſegnet ſei der Tag, wo ſeine liebenswürdigen Hände ein Werk werden vollendet haben, von dem das Glük der Menſchen abhängt und das der Katechismus der Könige ſein ſollte.

Wie das Manifeſt des Kaiſers wider ſeine Generale und ſeine Bevollmächtigten in dieſem

ſem Katechismus wird aufgenommen werden, weis ich nicht; doch es ziemt ſich nicht, meinen Blik ſo hoch zu heben.

Paſtorem, Tytire, pingues
Paſcere oportet, oves, nec regum bella referre.

Ich habe hier einen Beſuch von dem Sohne des Herrn von Grubmkow erhalten, der mir ein junger, verdienſtvoller Mann zu ſein ſcheint, der es würdig iſt Ihrer Königl. Hoheit zu dienen und ſprechen zu hören.

Von der Reiſe, die Herr von Kaiſerling nach Paris machen ſollte, hör' ich gar nicht mehr reden, und ich beſorge abzureiſen, ohne den geſehn zu haben, mit dem ich ganze Tage im Geſpräch von einem Prinzen würde verlebt haben, welcher der Menſchheit Ehre macht. Die Frau du Chatelet hat Ihrer Königl. Hoheit geſchrieben.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärtlichſten Dankbarkeit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

XXX.

XXX.

Remusberg, den 6. November 1739.

Beſter Freund,

Ueber den ſchwachen Zuſtand Ihrer Geſundheit bin ich eben ſo betrübt, als vergnügt über die Zufriedenheit, die Sie mir über meine Vorrede bezeigen. Den Styl überlaſſ' ich der Kritik aller Zoiluſſe der Welt; allein ich überrede mich zu gleicher Zeit, daß ſich dieſer Aufſaz behaupten ſoll, da er nichts als Wahrheiten enthält, und daß jeder denkende Menſch verbunden ſein wird, ihm beizuſtimmen.

Machiavel's Widerlegung, für die Sie Sich intereſſiren, iſt vollendet. Ich fange nunmehr an, ſie vom erſten Kapitel an wieder vorzunemen, um ſie zu korrigiren, und dies Werk, wenn ich es im Stande bin, der Nachwelt würdig zu machen. Um Sie nicht warten zu laſſen, ſchikk' ich Ihnen einige noch unpolirte Stükke von dieſem rohen Marmor.

Vor acht Tagen hab' ich die Vorerinnerung der Marquiſe geſandt; Sie ſollen dieſe korrigirte Kapitel, ſobald ſie fertig ſind, insgeſamt und in der gehörigen Folge erhalten. Ob ich gleich mei-

nen Namen dieſem Werke nicht vorſezen will, ſo wünſcht' ich doch, daß es mir nicht nachtheilig ſein möchte, wenn etwa ja das Publikum den Verfaſſer erriete. Aus der Rükſicht bitte ich Sie, mir die Freundſchaft zu erzeigen, und gradezu zu ſagen, was darin verbeſſert werden mus. Sie ſehen ſelbſt, daß Ihre Nachſicht in dieſem Falle für mich unangenem und ſchädlich ſein würde.

Ich erdfnete jemanden mein Vorhaben, den Machiavel zu widerlegen. Dieſer verſicherte mir, daß die Mühe vergebens ſei, weil man in den politiſchen Noten des Amelot de la Houſſaye über den Tacitus eine vollſtändige Widerlegung des *Principe* fände. Ich habe daher Amelot und ſeine Noten geleſen, aber das nicht gefunden, was man mir geſagt hat. Er widerlegt einige Maximen dieſer gefärlichen und abſcheulichen Politik, aber nicht das ganze Werk.

Wo es mir die Materie erlaubte, hab' ich Scherz dem Ernſte untermiſcht und einige kleine Abſchweifungen in denen Kapiteln zu machen gewagt, die für die Leſer eben nicht viel Intereſſantes enthielten. So ſind die Räſonnemens, die

ihrer Trokkenheit wegen unfehlbar Langeweile gemacht hätten, mit etwas Hiſtoriſchem begleitet, oder mit einigen etwas kritiſchen Bemerkungen durchwebt, um die Aufmerkſamkeit des Leſers anzufachen. Ich ſchwieg über alle Begebenheiten, wo mir die Klugheit den Mund verſchlos, und verſtattete es meiner Feder nicht, an meiner Ruhe zur Verräterin zu werden.

Mir iſt noch eine unendliche Menge Anekdoten von dem Höfen Europa's bekannt, die meine Leſer zu vergnügen recht ſehr im Stande waren, allein ich würde dann eine Satyre verfertigt haben, die eben ihrer Wahrheit wegen um ſo beleidigender geweſen wäre, und dies werd' ich nie thun. Ich bin nicht dazu beſtimmt, die Fürſten zu kränken, ich wünſchte vielmehr, ſie weiſe und glüklich zu machen.

Sie werden ſonach in dieſem Paket fünf Kapitel vom Machiavel, den Plan von Remusberg, den ich Ihnen ſchon lange ſchuldig bin, und einige Pulver finden, die wider Ihre Koliken ſehr nüzlich ſein werden. Ich bediene mich ihrer ſelbſt; ſie bekommen mir auſſerordentlich gut. Man mus ſie des Abends vor Schlafengehen in reinem Waſſer nemen.

Leben Sie wohl, beſter, immer kranker und immer verfolgter Freund! Ich verlaſſe Sie um mein Werk wieder vorzunemen, und den ſchändlichen und boshaften Karakter des Sachwalters des Laſters mit derſelben Feder in ſchwarzen Zügen zu ſchildern, die das Lob des unvergleichlichen Verfaſſers der Henriade ſchrieb; doch wird ſie weit leichter den heilloſen Verführer des menſchlichen Geſchlechts niederſtrekken, als ſie den Lehrer der Menſchheit loben könnte. Es iſt bei der Beredſamkeit verdrüslich, daß ſie, wenn ſie erhabene Dinge zu ſagen hat, immer ſo tief unter ihrem Gegenſtande ſteht.

Meine Freundſchaftsverſicherungen der Marquiſe, meine Komplimente Ihren Freunden, die auch die meinigen ſein müſſen, weil ſie es verdienen, die Ihrigen zu ſein!

Mit aller möglichen Freundſchaft und Zärtlichkeit bin ich, mein theurer Voltaire,

Ihr

treuſter Freund

Friedrich.

XXXI.

Im November 1739.

Gieb nun Dein Schif der Flamme Preis
Raſtloſer **Baltimor**, der Du
Vom engen Sund zum Negerſtrand,
Nach Peru von Bengalen kühn
Des Meeres grauſe Fläche furchſt.
Du, junger Bürger dieſer Welt
Die eitel Plattheit nur verrät,
Nach Wiſſenſchaft und Freuden gier,
Las **Algarotti**, den Horaz,
Euklid und Sokrates erzog,
Das Studium der Menſchen ſein!
Dein Kennerblik betrachte nicht
Venedig's Phrynen, weile nicht
An Rom's Gitonen, Gallien's
Theater, Teutſchland's Tafeln nicht,
Nicht an Miniſtern, Königen
An Heiligen und Helden nicht.
Ihr forſcht nach einem Menſchen, nun
So ruhet dann, wir fanden ihn.

Gott, der ihm jede Tugend gab,
Gott ſezte ihn auf Remusberg,
Den Held, der wahren Weiſen Bild.
Er herrſchet über Geiſter nur,
Iſt König ohne Ländermacht.

Beſchlieſſt am Fus von Remusberg
Nun Eure Reiſe, alles, was
Der Achtung wert iſt, ſaht Ihr nun.

Wann komm' auch ich zum hehren Berg,
Wo ein Gerechter, Weiſer thront,
Der zwar Monarch, doch mehr noch Menſch,
Ein Gott nach meinem Herzen iſt?
Apollo's Heiligthum, Parnas,
Mit Deiner zwiefachhohen Stirn,
Olymp und Tabor, Sinai,
Verſchwindet all'! Denn Remusberg
Verdunkelt Euren Glanz ſo ſehr,
Als jeden Helden unſrer Zeit,
Und jeden Gott der frühern Welt,
Nun Friedrich vergeſſen macht.

Ich bitte Sinai und Thabor's wegen um Verzeihung, Monſeigneur, das Dichterfeuer ris mich fort; ich ſagte mehr, als ich ſagen ſollte. Uebrigens paſſen die Blize und Donner von Sinai für ein ſo philoſophiſches Leben, als man zu Remusberg führt, eben nicht; und die Umwandlung auf Thabor hat mit einem ſo unwandelbaren, liebenswürdigen Karakter nichts zu ſchaffen. Kurz, vergeben Ihre Königl. Hoheit dem Enthuſiasmus; iſt

es denn nicht erlaubt, etwas davon zu beſitzen, wenn man die ſchöne Epiſtel geleſen hat, womit Ihre Franzöſiſche Müſe den Lord Baltimore regalirte?

Ich ſehe, daß mein Prinz auch noch die Kenntnis der Engliſchen Sprache ſeinen Schätzen einverleibt hat. *Dulces ſermones cujuscunque linguæ.* Jener Lord Baltimore, glaub' ich, wird ſehr erſtaunt ſein, da er einen Teutſchen Prinzen in Franzöſiſchen Verſen an einen Engländer ſchreiben ſah. Doch was wollen Sie? ich bin noch mehr erſtaunt, als er. Ich begreife dies Wunder der Natur nicht. Wie iſt es immer möglich, noch einmal wiederhol' ich es, daß man ſo ſchön die Sprache eines Landes ſchreiben kann, worin man nie geweſen iſt? Um's Himmels willen Monſeigneur, entdekken Sie doch Ihr Geheimnis!

Ich würde Ihrer Königl. Hoheit auch Verſe ſchikken, wenn ich es nur wagen dürfte. Sie ſollten den fünften Akt von Mahomet erhalten, allein er iſt noch nicht abgeſchrieben und was die vier erſten betrift, ſo ſind ſie nunmehr von neuem gefeilt. Wenn Ihr herrliches Genie mit dieſer ſchwachen Skizze einigermaaſſen

zufrieden geweſen iſt, ſo wag' ich es zu hoffen, daß Sie auch noch die nemliche Nachſicht für das vollendete Werk haben werden.

Sie treffen nun nicht mehr gewiſſe Wiederholungen, gewiſſe matte und abgeriſſne Verſe darin an, welche Steine des Anſtoſſes ſind. Sie werden die väterliche Liebe, und das Geheimnis der Geburt der Kinder Zopirens eine gröſſere und intereſſantere Rolle ſpielen ſehen; Zopire auf dem Punkt von ſeinen Kindern ſelbſt gemordet zu werden, fleht nur zum Himmel für ihre Erhaltung, und wird zu eben der Zeit von der Hand ſeines Sohnes durchbohrt, da er die Götter bittet, ihm dieſen Sohn ſelbſt zu erkennen zu geben. Iſt der Fanatismus nach Ihrem Wunſche geſchildert? Hab' ich hinlänglich den Abſcheu ausgedrükt, womit die Ravaillac, die Poltrot, die Klement, die Felton, die Salcede, die Chuds, faſt hätt' ich auch geſagt, die Judiths einen erfüllen müſſen. In der That, Monſeigneur, welcher gute König wäre vor dem Morde ſicher, wenn die Religion einen Fürſten, den man für einen Feind der Gottheit hält, zu tödten lehrte?

Das wäre denn die erſte Tragödie, worin man den Aberglauben angrif. Ich wünſchte,

daß ſie gut genug wäre, dem unter allen Für- ſten zugeeignet zu werden, der am beſten die Verehrung des unendlich guten Weſens von dem unendlich verfluchungswürdigen Fanatismus un- terſcheidet.

Eben ſind mir andre Werke über Materien zu Geſicht gekommen, die von der eben erwähn- ten ganz verſchieden, aber Ihrer Königl. Ho- heit weit würdiger ſind. Zum Beiſpiel ein Kom- pendium der Geometrie von Herrn Clairaut, einem jungen Manne, der in einem Alter von vierzehn Jahren ein Werk über die krumme Li- nien ſchrieb, und der vor Kurzem, wie Ihrer Königl. Hoheit bekannt ſein wird, unter dem Polarzirkel die Erde ausgemeſſen hat.*)

Dieſer Schriftſteller behandelt die Mathema- tik, wie Loke den menſchlichen Verſtand; er ſchreibt mit der Methode, welche die Natur an- giebt; und wie Loke der Seele in der Lage ihrer Ideen folgte, ſo begleitet er die Geometrie auf

*) In Geſellſchaft mit Maupertuis und eini- gen andern Gelehrten.

A. d. Ueberſ.

der Bahn, welche die Menſchen betreten hatten, um nach und nach Wahrheiten zu entdekken, deren ſie bedurften. Daher iſt blos das Bedürfnis zu meſſen, das die Menſchen hatten, bei dem Herrn Clairaut der wahre Lehrer der Mathematik. Das Werk iſt noch lange nicht geendet; aber der Anfang ſcheint mir ausserordentlich leicht und folglich ſehr nüzlich zu ſein.

Doch, Monſeigneur, das nüzlichſte aller Werke iſt dasjenige, das ich aus einer Hand erwarte, die glükliche Menſchen zu machen geſchaffen ward.

Ich armes unbedeutendes Weſen kehre nunmehr zu den *Elemens de Newton* zurük, wovon man in Paris eine neue Ausgabe verlangt; doch dieſe Arbeit ſoll für Brüſſel aufgeſpart werden. Ich reiſe, begleite Emilie'n und die Frau Dücheſſe de Richelieu nach Cirey; von dort geh' ich nach Flandern u. ſ. w.

Voltaire.

XXXII.

Berlin, den 4. Dezemb. 1739.

Beſter Freund,

Sie verſprechen mir Ihre neue Tragödie ganz vollendet, ich erwarte ſie mit vieler Neugierde uud Ungeduld. Schon von jenem erſten Stral, den Ihr unſterbliches Genie geworfen hatte, ward ich bezaubert und Zopire mus nach meinem Urtheil aus jenem ſchönen Probeverſuch, den ich geſehn habe, vollkommen ſein. Er iſt ein heiliger Johannes, der von dem Werke, deſſen Vorläufer er iſt, ſehr viel verſpricht. Ich würde zufrieden, höchſt zufrieden darüber ſein, wenn ich in meinem Leben eine Tragödie gemacht hätte, wie jene der Muſelmänner ohne Korrektur iſt; doch nach Athen zu gehen, iſt nicht jederman vergönnt.

Ich unterwerfe Ihrer Kritik die zwölf erſten Kapitel von meinem Anti-Machiavel, der, ob ich ihn gleich durchgeſehn habe, doch noch von Fehlern wimmelt. Sie müſſen ſchon der Pflegvater dieſer Kinder ſein, und das zu ihrer Bildung hinzuthun, was die Reinheit der Franzöſiſchen Sprache fodert, damit ſie ſich dem

Publikum zeigen können. Indeſſen werd' ich die andern Kapitel überarbeiten, und ſie zu der Vollkommenheit bringen, die ich zu erreichen vermögend bin.

Solch' einen Tauſch mach' ich mit meinen elenden Produkten gegen Ihre göttlichen Werke, beinahe wie die Holländer, die kleine Spiegel und Glas gegen das Gold der Amerikaner umſezen; doch bin ich noch ſehr glüklich, daß ich Ihnen etwas zurükgeben kann.

Die Zerſtreuungen des Hofes und der Stadt, Schmeicheleien, Vergnügungen, unvermeidliche Schuldigkeiten und bisweilen Ueberläſtige ſtören mich bei meiner Arbeit und Machiavel wird oft gezwungen denen Plaz zu machen, die ſeine Grundſäze befolgen, und die ich folglich widerlege. Man mus ſich ſchon in dieſe nicht gut zu vermeidende Wohlſtandspflichten fügen, und ſo ſauer es Einem auch wird, dem Gott des Herkommens opfern, um nicht für einen Sonderling zu gelten.

Jener, ſo lange ſchon durch die Stimme des Publikums verkündigte, ſo oft durch die Zeitungen verſprochne, ſo lange zu Hamburg auf-

gehaltene Herr de Valory, iſt endlich in Berlin angelangt. Er macht, daß wir den la Chetardie gar ſehr bedauern. Valory läſſt uns täglich bemerken, wie viel wir an dem erſten verloren haben. Nichts als Vorleſungen über die Feldzüge in Brabant, unbedeutende Dinge und geringfügige Kleinigkeiten von der Franzöſiſchen Armee werden uns von ihm aufgetiſcht. Beſtändig ſeh' ich einen Mann vor mir, der ſich

Valory, (Guido, Louis Henri de) Marquis, ſtarb den 19ten Oktober 1774 auf ſeinem Landgute Bourgneuf im dreiundachtzigſten Jahre, als Franzöſiſcher Generallieutenant, Großkreuz des Ludwigordens und Gouverneur zu Ryſſel. Da er Chetardie's Eſprit und geſellſchaftliche Talente nicht beſas, hatte er für Friedrich anfänglich viel Zurükſtoſſendes; wie aber Leztrer ſeine gründliche Eigenſchaften und ſeine Kriegeserfahrenheit, die er zuerſt für militäriſche Pedanterie hielt, in der Folge kennen lernte, gewann er ihn ſehr lieb. Er muſſte ihn in den Feldzügen der beiden erſten Kriege begleiten, und er gab ihm während ſeiner zweimaligen Geſandſchaft vorzügliche Beweiſe ſeiner Hochachtung.

A. d. Ueberſ.

an der Spize ſeiner Brigade dem Feinde gegen über zu ſtehn glaubt. Ich fürchte immer, er möchte mich für eine Kontreſkarpe oder für ein Hornwerk halten, und ohne weitre Umſtände auf mich Sturm laufen. De Valory hat beinahe ſtets die Migräne; gar keinen geſellſchaftlichen Ton; ſoupirt nicht, und man ſagt, daß der Kopfſchmerz ihm zu viel Ehre anthue, ihn zu inkommodiren, und daß er ſie nicht im geringſten verdiene.

Wir haben hier eben eine gute Eroberung an einem ſehr geſchikten Manne gemacht. Er nennt ſich Celius, iſt ein fertiger Phyſiker und in Experimenten ſehr berühmt. Man giebt ihm für zwanzigtauſend Thaler Inſtrumente. Er wird in dieſem Jahre ein Werk vollenden, das ihm viel Ehre machen wird — eine mechaniſche Maſchine, die alle Bewegungen der Sterne und Planeten nach dem Newtonſchen Syſtem vollkommen darſtellt.

Sie kennen vielleicht eben ſo wenig einen jungen Mann, der aufzutreten beginnt, er heiſſt Lieberkühn. Er iſt ein vortreflicher Mechaniker. In der Optik hat er Entdekkungen gemacht, die zum Erſtaunen ſind, und er treibt

ſeine Kunſt auf einen Grad der Vollkommenheit, die alles übertrift, was man vor ihm ſahe. Dieſen Herbſt wird er wieder hieher kommen, nachdem er Paris beſucht hat. Er hielt ſich drei Jahre in London auf, und ward von allen Engliſchen Gelehrten ſehr geſchäzt. Ich werde mich über ihn umſtändlicher auslaſſen, wenn ich ihn nach ſeiner Rükkehr geſehen habe.

Ich bin entzükt dieſe glükliche Produkte meines Vaterlandes zu betrachten: ſie ſind wie die Roſen, die zwiſchen Dornen und Neſſeln wachſen, ſind gleichſam Geniefunken, die durch die Aſche hervorbrechen, worunter die Künſte leider! begraben liegen. Sie leben in Frankreich im ſchwelgeriſchen Flor dieſer Künſte; wir bedürfen des Wiſſens hier ſehr, daher kommt es, daß wir das Wenige, was wir beſizen, deſto mehr ſchäzen.

Sie finden vielleicht, daß ich zu viel plaudre, aber bedenken Sie nur, daß ich Ihnen ſeit vier Wochen nicht geſchrieben habe und daß der Regen nie ſtärker fällt, als nach einer groſſen Dürre.

Ich folge Ihnen nach Cirey, mein theurer Voltaire, und theile mit Ihnen Ihre Lei-

den, wie Ihre Freuden. Genieſſen Sie die Ergözlichkeiten dieſer Welt, ſo lange Sie es können; dies iſt die Pflicht eines weiſen Mannes. Belehren Sie uns, aber es geſchehe nicht auf Koſten Ihrer Geſundheit und Ihres Lebens.

Wann werden denn die Voltaire und die Emilien nach dem Norden reiſen? Ich fürchte ſehr, daß dies Phänomen, ſo ungeduldig es auch erwartet wird, doch ſo bald ſich nicht eräugnen möchte. Indeſſen ſoll man nicht ſagen, daß ich geſtorben ſei, bevor ich Sie geſehen, müſſt' ich Sie auch entführen. Ich werde dies Abenteuer zu beſtehn ſuchen. Bekennen Sie nur frei heraus: Sie würden nicht wenig erſtaunen, wenn Sie zur Nachtzeit in Cirey maskirte Leute mit Fakkeln, einem Wagen, kurz mit allen Entführungsbehörden anlangen ſähen. Dieſe Begebenheit möchte einige Aehnlichkeit mit der vom Pfingſtfeſte haben*) nur mit dem Unterſchiede, daß man Ihnen weiter kein Leid thun

*) Eine Anſpielung auf Voltair's Gedichte *la baſtille* im XII Tome der Ettingerſchen Ausgabe.

A. des Ueberſ.

thun würde, als von Emilie'n trennen; doch kann ich nicht läugnen, daß das viel ſein würde. Mich dünkt, weder Sie noch jene Emilie ſind zur Schikane geboren, und ſo lange Paris ſich auf dem Wege der Marquiſe befinden wird, möchte wohl über ihre Sache *in contumaciam* erkannt werden.

Der arme Cäſarion iſt, weil er vom Podagra arg geplagt wird, von ſeinem Piket zu Remusberg abgelöſt worden, und ob ich ihn gleich immer zurükfodre, ſo leidet ſeine Krankheit dieſe Reiſe doch nicht. Er liebt Sie als einen Freund, und ſchäzt Sie als einen groſſen Mann. Erlauben Sie, daß ich ihm zum Organ diene und das ausdrükke, was die Schmerzen und die Kraftloſigkeit, worin er ſich befindet, ihn ſelbſt zu ſagen verhindern.

Ich erzähle Ihnen nichts von den Kleinigkeiten der Stadt, den vorgefallnen nichtigen Neuigkeiten, und den Bagatellen des Tages, ſie verdienen nicht unſern Horizont zu überſchreiten. Ich ſollte mit Ihnen über nichts weiter, als Sie ſelbſt oder die Marquiſe ſprechen, allein ich müſſte befürchten dadurch, daß ich der Spiegel oder die Echo deſſen würde, was man in Ih-

nen bewundern mus, Langewelle zu erregen. Haben Sie die Güte der Marquiſe mein Kompliment zu machen, und ſein Sie verſichert, daß ich Sie ſo ſehr, als nur möglich liebe und ſchäze, der ich ſtets bin

Ihr

treuſter Freund

Voltaire.

XXXIII.

Den 28. Dezemb. 1739.

Monſeigneur,

Was kann ich Ihrer Königl. Hoheit bei dem nahen Jahreswechſel wünſchen? Sie beſizen alles, was ein Fürſt haben mus, und mehr, als ein Privatmann, der durch ſeine Talente ſein Glük zu machen haben würde. Nein, Monſeigneur, ich thue keine Wünſche für Sie, ſondern nur, wenn Sie es erlauben, für mich, und Sie wiſſen, wohin dieſe gehen, *ut videam ſalutare meum.* Noch hab' ich Einen Wunſch für das Publikum, den nemlich, daß es die Widerlegung ſehen möge, die mein Prinz gegen den Verführer der Fürſten gemacht hat.

Vor einigen Tagen erhielt ich zu Brüſſel die zwölf erſten Kapitel; die lezten, die ich in Frankreich empfing, hatt' ich ſchon ganz verſchlungen. Monſeigneur, zum Heil der Welt mus dieſes Werk erſcheinen; man mus das Gegengift ſehen, daß eine königliche Hand darreicht. Sehr ſonderbar, daß die Fürſten! die Schriftſteller waren, dieſen Gegenſtand nicht öffentlich abgehandelt haben. Ich möchte ſagen, daß dies ihre Schuldigkeit geweſen wäre, und daß ihr Schweigen über Machiavel'n ſtillen Beifall verriete. Das verlohnte ſich wohl der Mühe, daß der König von England Heinrich VIII. wider Luther'n ſchrieb; oder daß Jakob I. dem Kinde Jeſus ein Werk zueignete? Endlich erblikt man ein Buch, das eines Fürſten würdig iſt, und ich zweifle nicht, daß eine Ausgabe vom Machiavel, mit dem Gegengifte am Ende jedes Kapitels, eines der koſtbarſten Denkmäler der Litteratur ſei. Es enthält nur ſehr wenig von dem, was man Fehler wider den Sprachgebrauch nennen könnte; und Ihre Königl. Hoheit werden mir erlauben, mich meiner Verbindlichkeit zu entledigen, einige Punkte über die i zu ſezen.

Wenn Ihre Königl. Hoheit geruhen ſich zu meinem Gebete, das ich thue, herabzulaſſen, wenn Sie dieſen Schaz dem Publikum übergeben, dann bitt' ich um die Gnade mir zu erlauben, die Vorrede zu verfertigen und deſſen Herausgeber zu ſein. Nach der Ehre, die Sie mir durch den Abdruk der Henriade erzeigen, könnt' ich keine gröſſere erlangen, als daß Sie mir die Ausgabe des Anti-Machiavel anvertrauten. Gewis wird dann mein Amt ſtattlicher ſein, als das Ihrige: die Henriade kann einigen Neugierigen gefallen, aber der Anti-Machiavel mus der Katechismus der Könige und ihrer Miniſter ſein.

Sie werden mir erlauben, Monſeigneur, zu ſagen, daß es, nach den Bemerkungen der Frau dů Chatelet, (darf ich es wagen hinzuzuſezen, auch nach den meinigen?) einige Aeſte an dieſem ſchönen Baume giebt, die man, ohne ihm Schaden zuzufügen, abnemen könnte. Der Eifer wider den Lehrer der Uſurpateurs und Tyrannen hat Ihre edle Seele verzehret, hat ſie manchmal fortgeriſſen.

Wenn dies ein Fehler iſt, ſo hat er ſehr viel Aehnlichkeit mit der Tugend. Man ſagt, daß

der über allen Ausdruk gütige Gott das Laſter über allen Ausdruk haſſe; indeſſen, wenn man Machiavel'n auf eine anſtändige Art Schmähungen gesagt habe, ſo könnte man es nachher bei Gründen bewenden laſſen. Was ich vorſchlage, iſt leicht und ich unterwerfe es Ihrem Urtheil. Ich werde beſtimmte Befehle meines Herrn hierüber erwarten, und das Manuſkript ſo lange verwahren, bis Sie mir erlauben Hand anzulegen, und die Veränderungen zu treffen.

Künftig werden Ihre Königl. Hoheit mir Franzöſiſche Produkte ſchikken; ich bin nichts mehr, als ein unnüzer Knecht; ich empfange und gebe nichts. Den Aſiatiſchen Machiavel feil' ich etwas aus, — ich polire den Mahomet, deſſen rohen Anfang Sie geſehn haben. Die Geſchichte des *Siècle de Louis XIV.* will ich hier nicht fortſezen; ſie iſt mir etwas verleidet worden, ob ich mir gleich vorgenommen hatte, ſie ganz in den gemäſſigten Styl zu ſchreiben, wovon Ihre Königl. Hoheit eine Probe geſehn haben. Ueberdies bin ich hier ohne meine Manuſkripte und ohne meine Bücher. Ich will zur Phyſik ein wenig zurükkehren. O daß ich nicht bei dem Celius und den andern verdienſtvol-

len Männern ſein kann, die Ihr Ruf ſchon in Ihre Staaten lokt.

Man hatte mir geſagt, daß der ſo oſt ange- kündigte Miniſter der Dinés ſo wie der Soupers werth wäre; allein ich ſehe wohl, daß er bloß an der Mittagstafel zu figuriren verdient. Von Algarotti hab' ich einen Brief vom erſten Ok- tober aus London datirt erhalten, der drei Monate auf mich in Brüſſel gewartet hat.

Noch iſt jener junge Mann ganz über das er- ſtaunt, was er in Remusberg geſehen hat. Ha! welch ein Prinz iſt das! exklamirt er. Er erholt ſich von ſeiner Bewunderung nicht. Und ich, Monſeigneur? warum bin ich nicht Al- garotti! Warum iſt Herr du Chatelet nicht Baltimore! Wär' ich nicht bei Emilie'n, ich ſtürbe vor Ungeduld Ihnen nicht zur Seite zu ſein.

Mit der tiefſten Hochachtung und der zärt- lichſten Dankbarkeit bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

XXXIV.

Berlin, den 6. Januar. 1740.

Mein beſter Voltaire,

Wenn ich es aufſchob, Ihnen zu ſchreiben, ſo geſchah dies blos, um nicht mit leeren Händen vor Ihnen zu erſcheinen. Ich ſchikke Ihnen mit dieſer Poſt fünf Kapitel vom Anti-Machiavel und eine Ode *ſur la flatterie*, die meine Muſſe mir zu verfertigen erlaubte. Wär' ich in Remusberg geweſen, ſo ſollten Sie längſt mein Werk bis zu Ende erhalten haben; aber bei Berlin's Zerſtreuungen iſt es nicht möglich geſchwind fortzuſchreiben.

Der Anti-Machiavel verdient nicht unter meinem Namen dem Könige von Frankreich angekündigt zu werden. Dieſer Fürſt hat ſo viel gute und groſſe Eigenſchaften, daß meine ſchwache Schriften zu deren Entwiklung völlig überflüſſig ſind. Ueberdies ſchreib' ich frei und ſpreche von Frankreich wie von Preuſſen, von England, von Holland und von allen Mächten Europa's. Es iſt gut, daß man den Namen des Schriftſtellers nicht weis, der blos für die Wahrheit ſchreibt, und der folglich

ſeinen Gedanken keine Feſſeln anlegt. Wenn Sie den Schlus des Werkes ſehen, werden Sie gleicher Meinung mit mir ſein, daß es die Klugheit erfodre, den Namen des Verfaſſers in die Verſchwiegenheit der Freundſchaft zu begraben.

Ich bin nicht eigennüzig, und wenn ich dem Publikum dienen könnte, würd' ich arbeiten ohne von ihm weder Belohnung noch Lob zu erwarten, wie jene unbekannten Glieder der Geſellſchaft, die eben ſo geheim, als ihr nüzlich ſind. *)

Nach meiner Frohnarbeit bei Hofe wird nun die Studierzeit folgen. In vierzehn Tagen denk' ich jenes weiſe und ruhige Leben zu genieſſen, das Ihre Wonne ausmacht; und dies iſt der Zeitpunkt, in dem ich mir vorgenommen habe, die lezte Hand an mein Werk zu legen, und es der Jahrhunderte würdig zu machen, die nach uns entflieſſen werden.

Die Mühe bei dieſer Arbeit rechn' ich für nichts, denn man ſchreibt nur eine Zeit, allein

*) Die Freimaurer, in deren Orden ſich der Prinz einige Zeit zuvor hatte aufnemen laſſen.
A. des Ueberſ.

das Werk, das ich mache, ſchäz' ich für mehr, denn es ſoll mich überleben. Glüklich die Schriftſteller, die begünſtigt durch eine reiche Einbildungskraft, und ſtets durch Weisheit geleitet, der Unſterblichkeit würdige Werke verfertigen können! Sie werden ihrem Jahrhundert mehr Ehre machen, als die Phidias, die Praxiteles und die Zeuxis dem ihrigen gemacht haben. Betriebſamkeit des Geiſtes iſt der mechaniſchen Indüſtrie der Artiſten weit vorzuziehn. Ein einziger Voltaire wird Frankreich mehr Ehre verſchaffen, als tauſend Pedanten, tauſend verunglükte Schöngeiſter, und tauſend groſſe Männer von geringerm Range.

Ich ſage Ihnen Wahrheiten, die mir zu verſchweigen eben ſo unmöglich ſind, als Sie Sich nicht würden enthalten können, die Prinzipien der Schwere oder der Attraktion zu behaupten. Eine Wahrheit iſt ſo viel, wie die andere wert, und ſie verdienen alle bekannt gemacht zu werden.

Die Frömmlinge erregen hier einen ſchreklichen Sturm wider diejenigen, die ſie Ungläubige nennen. Falſcher Religionseifer iſt doch die Narrheit jeglichen Landes; und ich bin über-

zeugt, daß er die Köpfe der Vernünftigſten verwirrt, wenn er einmal ein Mittel gefunden hat, ſich darin einzuſchleichen. Das Luſtigſte dabei iſt, daß, wenn dieſer Schwindelgeiſt ſich einmal einer Geſellſchaft bemächtigt hat, es niemanden erlaubt iſt, neutral zu bleiben. Man verlangt, daß die ganze Welt daran Antheil neme, und dem Panier des Fanatismus folge.

Was mich anlangt, ſo geſteh' ich Ihnen, daß ich dies nicht thun, ſondern mich begnügen werde, einige Pſalmen zu verſificiren, um von meiner Orthodoxie eine gute Meinung zu erregen. Verderben Sie ſelbſt auch einige Augenblikke, mein thurer Voltaire, und geben Sie einigen Ihrer harmoniſchen und melodiöſen Lieder einen heiligen Anſtrich. Sokrates opferte den Penaten; Cicero, der nicht leichtgläubig war, that ein Gleiches. Man mus ſich ſchon in die Grillen eines ſchaalköpfigen Volkes fügen, um Verfolgung und Beſchimpfung zu vermeiden; denn bei alle dem iſt das wünſchenswerteſte in dieſer Welt, in Frieden zu leben. Laſſen Sie uns mit den Thoren einige Thorheiten begehen, um zu dieſer ruhigen Lage zu gelangen.

Man fängt von Bernard und Greſſet an, als von Verfaſſern groſſer Werke zu ſpre-

chen; man redet von Gedichten, die nicht erſcheinen, und von Aufſäzen, die ich für beſtimt halte, inkognito zu ſterben, bevor ſie das Tageslicht geſehn haben. Dieſe jungen Dichter ſind für ihr Alter zu träge, ſie wollen die Lorbeern brechen, ohne ſich Mühe zu geben, ſie zu ſuchen; die geringſte Einärntung von Ruhm reicht hin ſie zu ſättigen.

Welch ein Unterſchied zwiſchen der Weichlichkeit dieſer Leutchen und Ihrer arbeitſamen Lebensart! Ich behaupte, daß zwei Jahr Ihres Lebens ſo viel wert ſind, als ſechzig der Greſſet und der Bernard. Ich gehe noch weiter, und verſichre, daß zwölf denkende und richtigdenkende Weſen in einer beſtimmten Zeit unmöglich ſo viel liefern werden, als Sie. Dies ſind die Gaben, welche die Vorſehung nur groſſen Genies mittheilt. Möchte ſie doch mit allein Ihren Gütern Sie überſchütten, das heiſſt, Ihre Geſundheit ſtärken; damit die ganze Welt lange Zeit Ihrer Talente und Ihrer Produkte ſich erfreuen könne! Niemand, mein theurer Voltaire, nimmt ſo vielen Antheil daran, als Ihr Freund, der mit aller

Hochachtung, die man Ihnen nicht verſagen kann, jezt und immer ſein wird

Ihr
wohlaffektionirter
Friedrich.

XXXV.

Berlin, den 10. Jan. 1740.

Für die Erleuchtung Gallien's
Verbannt ein alter Pfaffe Dich; *)
Zum zweitenmale ward er Kind. —
Wie undankbar! ſo ſtraft man wohl,
Doch hört' ich nie, daß man ſo lohnt.

*) Fleury (André Hercûle de) Kardinal und erſter Miniſter von Frankreich, der den 29ſten Januar 1743 zu Iſſy im achtundachtzigſten Jahre ſtarb. Er war Lehrer des Königs Ludwig's des XV. geweſen. Dieſer Fürſt ehrte ihn als Vater, und ſchenkte ihm nach ſeiner Thronbeſteigung ein ſo unbeſchränktes Vertrauen, daß der Kardinal von 1726 an bis zu ſeinem Tode alle Staatsangelegenheiten beſorgte. Wegen ſeiner Geſchiklichkeit, Friedensliebe und auſſerordentlichen Uneigennüzigkeit ſtand Fleury in Europa in groſſem Kre-

Ich habe das *Siècle de Louis le Grand* geleſen. Wenn dieſer Fürſt noch lebte, würden Sie mit Ehre und Gunſtbezeigungen überhäuft werden! Allein in dem Jahrhunderte, worin wir uns befinden, ſcheint es, als ob der gute Geſchmak eben ſo wie der alte Kardinal in die Kindheit verfallen ſei. Der Lord Cheſterfield ſagte, daß im Jahr fünfundzwanzig die Welt aberwizig geworden wäre; ich glaube, daß man ſie im Jaht vierzig in's Irrhaus wird bringen müſſen.

Nach der Verfolgung und dem Verdruſſe, den man Ihnen verurſacht hat, iſt das Schreiben niemanden mehr erlaubt; alles wird ſonach ſtrafbar, alles verwerflich ſein! Künftig wird keine Unſchuld, keine Freiheit bei den Schriftſtellern mehr Statt finden. Demnach bitt' ich Sie, bei dem ganzen Kredit, den ich bei Ihnen habe, bei der göttlichen Emilie, aus Liebe zu Ih-

dit. Seine Bedrükkungen und Verfolgungen verſchiedner guten Köpfe unter ſeinen Landsleuten, die nicht dem Köhlerglauben zugethan waren, brandmarken jedoch ſein Andenken.

A. d. Ueberſ.

rem Ruhm, die unvergleichliche Geſchichte, deren Anfang Sie mir anvertrauet haben, zu vollenden.

Las die Neider immer klaffen,
Las der Kirche Oberhaupt
Dieſes alte Schattenbild,
Unſrer guten Ahnen Gözen,
Immer ſeine Blize ſchleudern!
Ihn, der ſich hienieden kek
Gottes Stellvertreter nennt,
Da ſein Anſehn, ſeine Macht,
Doch nunmehr ſo gar nichts gilt.

Las die Frömmler voller Wut
Bittre Läſterungen heulen,
Schwarze Galle um ſich ſprüh'n.
Lache jenes Thoren auch,
Der ſchon volle achtzig alt,
Alle Würden erbte vom
Mazarin und Richelieu,
Er, des Florentiners Erſtgeborner,
Er, der dünkelreiche Vormund
Und geläufige Sophiſt,
Der durch trügeriſche Ränke
Nur den Eigennuz verfolgt,
Und mit ſchlauer Liſt verſucht
Jene Wage zu erhaſchen,

Die der kühne Britte trägt,
Der die Gröſſe Gallien's
Und die Macht von Habſpurg's Stamm
Gleich im Schweben hielten, damit
Nicht Europen's Freiheit ſank.

Schreibe ohne Niedrigkeit,
Ohne Schmeichelei, zum Ruhm
Deines Vaterlands, zum Hohn
Jenes ſtürmiſchen Prälaten,
Der zu raſen nun beginnt;
Ignoranz und Dummheit nur
Füllen gegen Dich ſein Herz,
Weil man Dich mit Lorbeern krönt.

Legte den Mirakeln doch,
Ludwig ſtetes Schweigen auf
Und zerſtörte dieſen Wahn!
Brächte er das Schauſpiel ab,
Das zu St. Medard Betrüger
Ihrer Sekte Jüngern geben.
Aber nimmer hindre er
Jene groſſen Geiſter, die
Dieſer Welt Solone ſind,
Deren Schriften als Orakel
Unter allen groſſen Männern
Dichtern, Weiſen ewig blühn.

Trauter Sohn der Grazien,
Du, der Wahrheit Sprachorgan,
Du, aus deſſen Spuren ſtolz
Freiheit ohne Feſſeln ſteigt,
Dulde nicht, daß Deine Weisheit,
Sturm und trüben Unfall ſcheuend,
Jenem ſchlaffen Müſſiggang
(Lieb' ihn Greſſet, oder Bernard!)
Je den Vorzug geben mag
Vor dem Triebe, der Dich drängt.

Wenn ein grauſer Sturmwind ſelbſt
Schnaubend zarte Blumen welkt
Erſt entſproſſen, die zum Kranz
Flora ſelbſt ſich auserſeh'n;
Ha! da pflanzt des Gärtners Hand
Immer ſorgſam neue hin.

Sieh ſo beſſert man den Schaden
Den der wilde Nord bewirkt;
Voltaire, willſt Du Rache? — gut,
Geh, vollende nur Dein Werk.

Der Rat wird Ihnen eigennüzig ſcheinen; ich geſtehe, daß er es in der That iſt, denn ich finde unendliches Vergnügen in der Lektüre der Geſchichte Ludwig's XIV. und mich verlangt herzlich ſie vollendet zu ſehen. Dies Werk wird Ihnen einſt mehr Ehre verſchaffen, als die Verfol-

gung

gung, die Sie ausſtehen, Ihnen Verdrus verurſacht hat. Man mus ſich nicht ſo leicht laſſen zurükweiſen. Ein Mann von Ihrem Range mus denken, daß die unvollendete Geſchichte Ludwig's XIV. ein Bankerut in der Gelehrtenrepublik iſt. Erinnern Sie Sich Cäſar's, der, da er in den Fluten des Meeres ſchwamm, mit einer Hand ſeine Kommentare über den Kopf hielt, um ſie der Nachwelt zu erhalten.

Wie kann ich mit Ihnen nun noch von meinen ſchlechten Produkten ſprechen, nachdem ich von Ihren unſterblichen Werken nur ein paar Worte geſagt habe. Gleichwohl mus ich Ihnen doch von meinen Studien Rechnung ablegen. Der Beifall, welchen Sie den Ihnen überſchikten fünf Kapiteln vom Machiavel gaben, hat mich angefeuert, die vier leztern Kapitel bald zu Ende zu bringen. Wenn ich Muſſe gehabt hätte, würden Sie längſt den ganzen Anti-Machiavel mit Verbeſſerungen und Zuſäzen erhalten haben; allein ich kann nicht anders, als ſtükweiſe daran arbeiten.

Mit Nichtsthun hart und ſchwer geplagt,
Eilt pfeilgeſchwind die Zeit davon
Schwingt ihr Gefieder raſchen Flugs

Das Alter ſchwer und träge ſtarrt
Dies brauſende und raſche Blut,
Das mich in meiner Jugend Lenz
So thätig machte und ſo froh.
Man foltert mich mit Höflichkeit;
Und ſteifes Ceremoniel,
Und Symmetrie erſezen hier
An dieſem Ort des Müſſiggangs
Des Lebens ſchöne Freuden all.
Wir opfern nur auf dem Altar
Der Grösſe und der Albernheit;
Und dieſer abgemeſſne Dienſt
Macht meine Seele trüb und ſchwer
Und ſchläfert ſie vor Ehrfurcht ein.
In dieſer grauſen Zeit vermag
Ich jenen Florentiner nicht
Zu ſtürzen; ſehnlich harr' ich drauf
Daß ich von dieſen Ufern fern
Zum holden Strand gelangen darf,
Wo die Natur weit reizender
Wo minder furchtſam, Heiterkeit
Entfernt von Reichthum und von Gold
Der Freuden gröſſte finden läſſt
Im Schoos der Freiheit, dieſen Schaz,
Den das Geſchik im Uebermaas
Von allen Gaben gut und ſchön
Nur ſeinen trautſten Freunden beut.

Die Kapitel vom Machiavel ſind von einem meiner Sekretäre kopirt. Er heiſſt Gaillard; ſeine Hand hat viel Aehnlichkeit mit Cäſarion's. Ich wünſchte, daß dieſer arme Cäſarion im Stande wäre zu ſchreiben, allein das Podagra greift ihn unbarmherzig in allen Gliedern an. Seit zwei Monaten hat er beinahe gar keine Ruhe gehabt.

Troz den heiſſen Schmerzen ſpielt
Frohſinn um das Bette her;
Blumen kränzen ſeine Stirn.
Doch das arge Podagra
Wandelt bald mit Grauſamkeit
Scherz und Luſt in Klagen um.
Hingeſchmiegt in einen Winkel
Sizt Cytherens ſüſſer Sohn;
Traurig blikt er auf die Mutter,
Weint und ſtöhnt und ſeufzet ſchwer,
Daß Cäſarion, der Arme,
Seinem Reiche nun entgeht.
Bacchus leeret ſeine Flaſche
Weint Champagnerzähren hin,
Daß der Kämpfer, ſonſt ſo rüſtig,
Lahm nun aus dem Felde wankt.
Momus ſpottet ihrer Thränen.
Seht Ihr, loſen Schälke, ſpricht
Er zu dieſen Flattergöttern,

Seht, das iſt nun Euer Werk!
Hört denn einmal auf zu ſeufzen,
Lernt in Zukunft weiſer ſein!

Ich glaube, daß die Herren Lapländer ſo galant geweſen ſind, uns einige ihren Hölen entwiſchte Zephyre zu überſenden; wir hätten ihrer in der That ſehr wohl entbehren können. Ich will an Algarotti ſchreiben, daß er uns einige Sonnenſtralen ſeines Vaterlandes ſchikken ſoll, denn die in den lezten Zügen liegende Natur ſcheint unentbehrlich einer kleinen Ladung Wärme zu bedürfen, um wieder in das Leben zurükzukehren.

Wenn mein Pulver Ihnen die Geſundheit herſtellen könnte, ſo würd' ich in dem Augenblik dem Gott von Epidaurus den Vorzug vor dem von Delphos geben. Warum kann ich nicht eben ſo zu Ihrer Zufriedenheit, als zu Ihrer Geſundheit beitragen? Warum bin ich nicht im Stande Sie ſo glüklich zu machen, als Sie es zu ſein verdienen? Einige haben in dieſer Welt Kräfte ohne Neigung, andre Willen ohne Vermögen. Begnügen Sie Sich, mein theuer Voltaire mit dieſer Nei-

gung und mit allen Gefühlen der Achtung, wo=
mit ich bin

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XXXVI.

Brüſſel, den 26. Jan. 1740.

Monſeigneur,

Ihre Kapitel vom Anti=Machiavel, Ihre Ode *ſur la flatterie* und Ihren Brief in Verſen und in Proſe, den Ihnen der Abbé de Chaulieu oder der Graf Hamilton ganz ſicher diktirt haben, — alles hab' ich erhalten. Ein Prinz, der wider die Schmeichelei ſchreibt, iſt eben ſo was befremdendes, als ein Pabſt, der wider die Infallibilität ſchriftlich zu Felde zieht. Ludwig XIV. ſchikte nie eine ſolche Ode an Deſpreaux; und ich zweifle, daß Leztrer ein Gedicht von ſolchem Gehalt an dieſen König geſandt hat. Die ganze Gnade, die ich gegenwärtig von Ihrer Königl. Hoheit verlange, iſt die, meine Lobpreiſungen nicht für Schmeicheleien aufzunemen. Alles geht bei mir von Herzen;

der Beifall für Ihre Werke, der Dank für Ihre Güte, alles dies entſchlüpft mir, Sie müſſen mir es ſchon verzeihen.

Ich bin nicht gänzlich exilirt, wie man es gemeldet hat.

Der alte ſchlaue Kardinal,
Der Lothar's Reich Euch abgeſchwazt,
Hat meine kühne Muſe nicht
Aus ihrem Vaterland verbannt;
Allein ſein Herz will mir nicht wohl;
Ich ſpottete den Purpur Rom's
Und jene Poſſenſpiele, die
Das heil'ge Hiſtrionenheer
Des Päpſtlichen Theaters ſpielt.
Das iſt die ſchwärzſte Frevelthat,
Die lange Pöniten; verlangt.

Deſſenungeachtet hat in der That niemand mit mehr Mäſſigung von Rom geſprochen. Wahrſcheinlich mus man davon ganz und gar nicht reden. In dieſer ganzen Verfolgung liegt ſo auſſerordentlich viel Lächerliches und Albernes, daß ich, ſtatt darüber zu klagen, ſie belachen mus.

Wenn ich auf einer Seite die thörichte verunglükte Unternemung vor Danzig betrachte,

die Ungewisheit, die aus tauſenderlei Maasre- geln hervorleuchtet, den durch Zufall glüklichen Krieg, den man wider ſeine Neigung unternom- men, und zu dem man von der Königin von Spanien gezwungen ward, die ſeit zehn Jah- ren vernachläſſigte Marine, die Leibrenten, welche dem öffentlichen Kredit zum Troz abge- ſchaft und geplündert worden; und auf der an- dern Seite den *ſallon d'Hercule* ſehe, den der gute Mann als ſeine Apotheoſe anſieht, dann ruf' ich aus:

Der ſtattliche Herkul *) Fleuri,
Der Prieſter, achtzehn Luſtra alt,
Läſſt ſich als Herkul konterfein,
Darob die ganze Welt erſtaunt.
Zwar weis man, daß Alkmenens Sohn
Bei ſeiner trauten Buhle ſpann,
Doch ſprach er ſolchen Unſinn nie,
Als an der Seine Ufer tönt.

Ich weis wohl, daß man in jedem Lande ähnliche und ſelbſt noch gröſſere Armſeeligkeiten

*) Man wird von S. 204 her ſich zu erinnern belie- ben, daß dies der Vorname des Kardinal's war.

A. des Ueberſ.

antrift; ich weis recht gut, daß ſelbſt in voller Ruhe zu Hauſe zu bleiben, und ſeine Generale, die alles, was ſie nur konnten, gethan hatten, ſo wie ſeine Bevollmächtigte, die einen notwendigen und anbefolnen Frieden geſchloſſen haben, in's Gefängnis werfen, daß, ſag' ich, dies um nichts beſſer iſt. *Tutto 'l mondo e fatto come la noſtra famiglia.* (Z. T. Die ganze Welt iſt wie unſre Familie beſchaffen.) Hieraus ſchlieſſ' ich, weil dieſe Welt ſo regiert wird, auf die Notwendigkeit, daß der Anti-Machiavel erſcheine; zur Peſtzeit braucht man einen Hippokrates.

Das dreiundzwanzigſte Kapitel beſitz' ich zwar, aber das zweiundzwanzigſte hab' ich nicht, und Ihre Königl. Hoheit haben wahrſcheinlich an dem vierundzwanzigſten noch nicht gearbeitet. Ich weis nicht, ob Sie einige wenige Worte über das Projekt zu *cacciare i barbari d'Italia*, (Z. T. die Fremden aus Italien zu verjagen) ſagen werden. Mich dünkt, daß gegenwärtig ſo viel würdige Fremdlinge in Italien ſind, daß es ſehr ungeſittet ſcheinen würde, ſie daraus vertreiben zu wollen. Der Kardinal Alberoni hatte ein ſchönes Projekt — er wollte Italien faſt nach dem Muſter des Teutſchen Staatskörpers ein-

richten. Allein wenn man dergleichen Projekte macht, mus man nicht ganz allein vor den Ris zu treten haben, oder man hat viel Aehnlichkeit mit dem Abbe de Saint Pierre.

Ihre Königl. Hoheit haben darin ſehr Recht, daß Sie die Greſſet und Bernard träge finden; ich würde ihnen mit einem Gewiſſen zurufen, anſtatt *vade, piger, ad formicam, vade, piger, ad Federicum!* Indeſſen zeigt ſich Greſſet doch von Ehre geſpornt und giebt eine Tragödie heraus, von der man mir ſehr viel Gutes geſagt hat. Bernard recitirte mir in Paris einen Geſang aus ſeiner *Art d'aimer* vor, der mir noch galanter, als der Ovidiſche ſchien.

Was mich betrift, Monſeigneur, ich wage es nicht Ihnen den fünften Akt vom Mahomet zu überſenden, ſo unzufrieden bin ich mit ihm. Aber ich will Ihnen die Komödie *la Dévote* ſchikken, wenn es Ihnen Vergnügen macht, und nachher werd' ich Ihre Königl. Hoheit inſtändigſt bitten zur Abwechslung Newton's Metaphyſik zu durchlaufen, die ich der neuen Ausgabe, die man von meinen Elementen beſorgt, vorzuſezen gedenke.

Noch hab' ich nicht die Befriedigung gehabt, meine Werke korrekt gedrukt zu ſehn; ich könnte von meinem Aufenthalt zu Brüſſel profitiren, um eine Ausgabe davon zu veranſtalten, allein Brüſſel iſt der Siz der Ignoranz. Hier iſt kein guter Buchdrukker, kein Kupferſtecher, kein Litterator, und ohne die Frau dů Chatelet könnt' ich hier nicht von wiſſenſchaftlichen Dingen ſprechen. Ueberdies iſt dieſe Provinz ein Land des Gehorſams; hier iſt ein Päpſtlicher Nuntius, und kein Friedrich.

Die Frau dů Chatelet bezeigt Ihnen ihre Hochachtung. Erlauben Sie, Monſeigneur, daß ich meine Kondolenzkomplimente mit Ihren artigen Verſen über das Podagra des Herrn von Kaiſerling vereinige. Ich befinde mich eben nicht beſſer, als er, aber die Hofnung einſt Ihre Königl. Hoheit zu ſehn, ſtärkt mich.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XXXVII.

Berlin, den 3. Febr. 1740.

Beſter Freund,

Ich würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn es mir die verdrüsliche Lage, worin ich mich befinde, erlaubt hätte. Unerachtet der wenigen Zeit, die für mich übrig bleibt, hab' ich doch Mittel ausfindig gemacht, das Werk über Machiavel, von dem Sie den Anfang haben, zu vollenden. Ich ſchikke Ihnen mit dieſer Poſt den Schlus meines Werks, mit der Bitte, mir Ihre Kritik darüber mitzutheilen.

Es iſt mein ernſter Entſchlus, alles das ohne Eigenliebe zu befeilen und zu verbeſſern, was Sie nicht für wert halten, dem Publikum vorgelegt zu werden. Ich ſpreche von allen Fürſten zu frei, um zuzugeben, daß der Anti-Machiavel unter meinem Namen erſcheine. Daher hab' ich beſchloſſen, es nach vollendeter Korrektur als ein anonymiſches Werk in den Druk zu geben. Laſſen Sie alle die anzüglichen Stellen, die Sie für überflüſſig halten, über die Klinge ſpringen, und vergeben Sie mir keine Fehler wider die Reinheit der Sprache.

Mit Ungeduld erwart' ich die Tragödie Mahomet vollendet und umgearbeitet. Ich habe ſie in ihrer Dämmerung geſehen; was wird ſie nicht an ihrem Mittage ſein?

So ſind Sie denn wieder bei Ihrer Phyſik und die Marquiſe bei ihren Prozeſſen? In Wahrheit, beſter Voltaire, Sie ſtehn alle beide nicht auf Ihrem rechten Plaz. Wir haben tauſend Phyſiker in Europa, allein keinen Dichter, keinen Hiſtoriker, der Ihnen gleich käme. In der Normandie ſieht man hundert Marquiſen prozeſſiren und nicht Eine, die ſich mit Philoſophie beſchäftigte. Kehren Sie, ich bitte Sie, zur Geſchichte Ludwig's XIV. zurük, und laſſen Sie Sich von Cirey Ihre Manuſkripte und Bücher kommen, damit Sie nichts aufhalte.

Valory ſagt: man hätte Sie aus Frankreich exilirt, als einen Feind der Römiſchkatholiſchen Religion, und ich antworte, daß ſei grundfalſch. Wenn doch der alte, im Römiſchen Purpur gebundne Machiavelliſt Ihnen Berlin zu Ihrem Exil anwieſe!

Mein Verlangen geht nach Remusberg, wie Ihres nach Cirey. Ich ſchmachte nach

der Rükkehr, um meine Penaten zu begrüſſen. Der arme Cäſarion iſt immer krank; er kann Ihnen nicht antworten.

Drei Monden lange Krankheit iſt
Ein ganzes Säkulum voll Qual;
Sein Geiſt, von Leiden ſtarr, erblikt
Und kennt nur bittres Schmerzgefühl.
Doch Deiner Leier Zauberton
Voll Einklang, ſtark und rührend, wirkt
Mehr als Hippokrates, Galen
Und ihre Mittel auf ſein Herz.
Zwar, welch' ein Gott uns auch erfüllt,
Sind doch des Lebens Freuden all'
Umſonſt, fehlt der Geſundheit Kraft;
Dann leidet unſer Körper Qual,
Vermag der Geiſt in uns nicht mehr
Zu denken, als gefeſſelt ſich
Der Adler noch erheben kann.

Tröſten Sie Sich, mein theurer Voltaire, mit Ihren herrlichen Werken; Sie werden mich beſchuldigen, daß ich unerſättlich ſei, allein Sie müſſen wiſſen, daß ich mit den Perſonen in gleichem Falle bin, die wegen der vielen Schärfe im Magen häufiger Nahrungsmittel bedürfen als andre.

Es freut mich ſehr, daß Algarotti Remusberg nicht aus dem Andenken verloren hat. Männer von Geiſt werden dort nie vergeſſen, und ich verzweifle noch nicht Sie daſelbſt zu ſprechen. Wir haben hier einen kleinen Bär in *pompons* geſehn, eine Ruſſiſche Prinzeſſin, die nichts als die Kleidung von dem Menſchen hatte; ſie iſt eine Enkelin des Prinzen Kantemir.

Haben Sie die Güte der Marquiſe meinen Brief zu übergeben, und ſein Sie verſichert, daß die Achtung, die ich für Sie fühle, nie aufhören wird.

Friedrich.

XXXVIII.

Den 23 Februar 1740.

Monſeigneur,

Das Paket Ihrer Königl. Hoheit vom 20ſten hab' ich am 3ten erhalten, worin ich endlich den Kranz des Gebäudes ſah, zu deſſen Erbauung jeder Souverän einen Stein zugetragen zu haben wünſchen ſollte.

Sie erlauben mir, Sie befelen mir ſelbſt mit Freiheit zu ſprechen und gehören nicht zu den

Prinzen, die zwar verlangen, man ſolle offen mit ihnen ſprechen, ſich aber darüber entrüſten, daß man ihnen gehorcht hat. Ich beſorge im Gegentheil, daß von nun an Ihr Geſchmak an der Wahrheit mit ein wenig Eigenliebe vermiſcht ſei.

Ich liebe, ich bewundre Ihr Werk im Ganzen genommen, zugleich aber ſag' ich Ihrer Königl. Hoheit ganz dreiſt, mir kommt es ſo vor, als ob einige Kapitel etwas lang wären; *transverſa calamo ſignum* könnte dem ſehr ſchnell abhelfen und dies Gold in Fäden, würde, da es kompakter geworden, mehr Gewicht und Glanz haben.

Meiſtentheils beginnen Sie die Kapitel damit, daß Sie anführen, was Machiavel in dem ſeinigen, das Sie widerlegen, behauptet, allein wenn Ihre Königl. Hoheit den Machiavel und die Widerlegung gegen über drukken laſſen wollen, ſo könnte man ja wohl dieſe ebenerwähnten Ankündigungen weglaſſen? Durchaus notwendig ſind ſie freilich, wenn Ihr Werk einzeln gedrukt würde. Auch ſcheint es mir noch, als ob Machiavel ſich an Einem Orte verſchanzte, und Ihre Königl. Hoheit griffen ihn an ei-

nem andern an; im dritten Kapitel ſagt er zum Beiſpiel folgende abſcheuliche Worte: *Si à a notore che gli uomini ſi debbono o vezzegiare o ſpegnere, perchè ſi vendicano delle leggieri offeſe, delle gravi non poſſono.* *)

Ihre Königl. Hoheit ſuchen zu zeigen, wie alles, was aus dieſem Sataniſchen Orakel folgt, verhaſſt iſt, allein der verzweifelte Florentiner ſpricht blos vom nüzlichen. Werden Sie wohl erlauben, daß man etwas Weniges zu dieſem Kapitel hinzuſezte, um zu zeigen, daß Machiavel ſelbſt dieſe Drohungen nicht als durch den Erfolg gerechtfertigt betrachten müſſe? Denn zu ſeiner Zeit ward der Uſurpator Sforza zu Meiland ermordet, ein Tyrann gleiches Namens lag zu Loches in einem eiſernen Käfig; ein dritter, unſer Karl VIII., war gezwungen aus Ita-

*) Z. T. Man mus bemerken, daß die Menſchen ſich entweder mit Schonung behandlen oder ſich vertilgen müſſen; denn ſie rächen ſich wegen geringfügiger Beleidigungen, wegen ſchwerer ſind ſie es nicht im Stande.

Italien zu flüchten, das er erobert hatte; der Tyrann Alexander VI. ſtarb an ſelbſtzubereiteten, freilich nicht für ſich beſtimmten Gifte; Cäſar Borgia ward gemeuchelmordet. Machiavel war mit traurigen Beiſpielen für Verbrecher umringt. Ihre Königl. Hoheit reden anderwärts hierüber, iſt es Ihnen nicht gefällig an dieſer Stelle davon zu ſprechen? Iſt dies nicht der ſchiklichſte Ort dazu? Ich unterwerfe mich Ihrer beſſern Einſicht.

Das heiſſt dem Herkules ſagen, wie er ſich nemen müſſe, um den Anteus zu erdrükken.

Ich überreiche meinem Prinzen beikommende kleine Skizze zu der Vorrede. Behagt ſie Ihnen, ſo werd' ich ſie ausführen und an ihren Ort ſtellen; und nach den lezten Befehlen, die ich erhalte, alles zur Ausgabe eines Buchs veranſtalten, das zum Wohl der Menſchen beitragen mus.

Der Herr de Valory erzeigt mir dadurch viel Ehre, daß er glaubt, man behandle mich, wie Sokrates und Ariſtoteles, und verfolge mich, weil ich die Wahrheit wider den thörichten Aberglauben der Menſchen vertheidigt habe. Ich werde mich immer ſo zu betragen ſu-

chen, daß ich kein Märtyrer der Wahrheiten werde, deren der gröſſte Theil der Menſchen nicht würdig iſt. Das hieſſe dem Rükken der Eſel Flügel anheften wollen, die mich dafür mit Hufſchlägen belohnen würden.

Nach dem Verlangen Ihrer Königl. Hoheit laſſ' ich den Mahomet kopiren. Ich weis nicht, ob dies Stük jemals wird vorgeſtellt werden; doch was verſchlägt das? Nur für Leſer, die ſo denken, wie Sie, hab' ich es verfertigt und nicht für unſre Stokpariſer, die nichts als Liebesintriken kennen, die mit dem Namen Tragödie getauft ſind.

Ich glaube, Ihre Königl. Hoheit werden Sich ungeſäumt Greſſet's Trauerſpiel anſchaffen; es ſollen ſehr ſchöne Verſe darin ſein.

Die Frau du Chatelet empfielt ſich Ihnen auf's beſte. Sie macht einen Auszug aus dem ganzen Wolf; das heiſſt das Weltall in's Kleine bringen.

Ich wünſchte lieber die Welt in einer Sphäre von zwei Fus im Durchmeſſer zu ſehn, als von Paris nach Quito und nach Peking zu reiſen.

Meine ſchlechte Geſundheit hat es mir noch nicht erlaubt, die Abkürzung der Wolfiſchen

Metaphyſik und die neuen Elemente, woran ich arbeite, zu Ende zu bringen. Drei Viertel des Tages leid' ich, und im lezten Viertel kann ich nur ſehr wenig verrichten.

Sobald ich mit dieſer Metaphyſik fertig bin, und nur ein wenig Ruhe von meinen Uebeln habe, ſo ſein Sie verſichert, Monſeigneur, daß ich Ihren Befehlen gehorchen und das *Siècle de Louis XIV.* vollenden werde. Es behagt mir um deswillen, weil es einige Aehnlichkeit mit dem Jahrhunderte hat, das durch Sie entſtehen wird.

Was das Säkulum des Kardinals betrift, das werd' ich nicht berühren. Schon genug, daß er ein ganzes Jahrhundert lebt. Es iſt nicht lange her, daß ein Neveu von Chauvelin dieſem ſtolzen Einſiedler ſchrieb: mit unſerm Kardinal ginge es nun zu Ende, er lege Rot auf, um ſeinen fahlen Teint zu verbergen. Der Kardinal, der es wuſſte, lies ſich von dieſem Manne die Bakken reiben, und zeigte ihm, daß ſeine Röte von ſeiner Geſundheit herrührte.

Wird denn das unſeelige Podagra den Herrn v. Kaiſerling gar nicht verlaſſen?

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XXXIX.

Berlin, den 26. Februar 1740.

Beſter Voltaire,

Nur mit einem Paar Worten kann ich den geiſtreichſten Brief von der Welt beantworten, den Sie mir geſchrieben haben. Die Lage, worin ich mich befinde, engt meinen Kopf ſo ſtark ein, daß ich beinahe alle Denkkraft verliere.

An des Todes Pforte kämpft,
Hart vom grauſen Schmerz gefoltert,
Nun den lezten Streit mein Vater.
Schon iſt Atropos bereit
Seine Tage zu zerſchneiden.
Ha! der Anblik dieſer Pein
Wirkt auf jeden meiner Sinne
Stärker, als der mir beſchiedne
Kleine Gran Philoſophie.

So verwelkt der zarte Spros
Einer hochgeſchoſſnen Eiche,
Dem der Lebensſaft gebricht,
Wenn der Baum der Wut der Stürme
Unterliegt, und bis zum Stamm
Von des Gipfels Höhe dorrt.

So fühl' ich in mir die Stimme
Der Natur beredter noch,

Als der Ehrbegierde Ruf,
Und im bangen Schmerzgefühl
Sehe ich den dunkeln Schatten
Des geliebten Vaters ſchon,
Sehe nichts, als Gräber und
Der Zerſtörung Augenblik.

Ja, ich merke nur zu wohl,
Da mir nun die Krone winket,
Meines Seins Gebrechlichkeit,
Fühle beim Empfang der Gröſſe
Ihre Eitelkeit ſo ganz. —
O wie glüklich! wär' ich nie
Aus dem ſanften Himmelsſtrich,
Meiner Freiheit ſo gedeihlich,
Hingepflanzt in jenen rauhen
Dornenvollen Boden worden,
Den des Florentiners Hauch
Schon mit Gift geſchwängert hat.

Fern vom leeren Prunk der Stadt
Und des Hofes falſchem Schimmer,
Fern vom Thron und Majeſtät
Zög' ich mein Aſyl der Muſen,
Meinen ſüſſen Ruheort,
Meine Dunkelheit ſo gern
Allem eitlen Glanze vor. *)

*) Man hat ſchon geſehn, daß der Kronprinz Verſe machte, wie er vom Magenkrampf be-

Sie ſehen aus dieſen Verſen, daß weſſen das Herz voll iſt, der Mund überflieſſt. Ich bin überzeugt, daß Sie mit meiner Lage Mitleiden haben, und ungeheuchelten Antheil daran nemen werden.

Schikken Sie mir, wenn ich bitten darf, Ihre *Dévote*,*) Ihren Mahomet, und

fallen war. Hier verfertigt er welche in einem Augenblik, wo der nahe Tod ſeines Vaters andre Bemühungen zu heiſchen ſchien. Daß er in den ſchreklichſten Lagen des Kriegs im Jahre 1756 an Voltaire'n (auch an D'Argens) Gedichte voll ſtoiſcher Grundſäze ſchikte, iſt bekannt. Dies Vermögen ſich bei groſſen Unruhen und wichtigen Vorfällen dadurch zu zerſtreuen, daß man ſich Beſchäftigungen überläſſt, die tiefes Nachſinnen erfodern, iſt blos ſtarken Seelen eigen; und für dieſe iſt es eine notwendige Hülfsquelle, ohne die ſie vielleicht der Heftigkeit ihrer Leidenſchaften nicht widerſtehen könnten.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

*) Das Stük, welches nachher den Titel *la Prude* bekam. S. Ettingerſche Ausgabe des *Voltaire* Tome VII, P. 150.

A. des Ueberſ.

überhaupt alles, was Sie glauben, das mich zu zerſtreuen im Stande iſt. Verſichern Sie die Marquiſe meiner Hochachtung, und ſein Sie überzeugt, daß, in welche Lage mich auch mein Schikſal verſezt, Sie nie eine andre Veränderung an mir wahrnemen werden, als daß ich etwas mehr Thätigkeit mit der Hochachtung und Freundſchaft vereinige, die ich jezt und immer für Sie fühlen werde. *Vale.*

Friedrich.

Tauſendmal denk' ich an die Stelle der Henriade, welche die Höflinge des Valois betrift.

Ses courtiſans en pleurs, autour de lui rangés,
&c. *)

In Kurzem werd' ich die Henriade nach England zum Druk ſchikken; alle Anſtalten dazu ſind getroffen.

*) D. T. Seines Hofes traute Diener
Stehen weinend um ihn her u. ſ. w.

XL.

Brüſſel, den 10. März 1740.

Wie? alles beut Dir ſchon
Des Reiches Zügel dar,
Nur Du allein verſchmähſt
Der Gröſſe höchſtes Maas,
Wonach das Weltall ſeufzt?
Siehſt nur den Vater, weinſt
Ihm heiſſe Thränen nur?
Mit welcher Inbrunſt ſchaut
Europa nicht auf Dich,
Der jedes Pflichtgebot
Mit Zärtlichkeit erfüllt,
Der eines Throns, wohl ſelbſt
Des Tempels würdig iſt;
Du ſtetes Muſterbild
Für Königsſöhne, Du
Der einſt den Fürſten ſelbſt
Das ſchönſte Beiſpiel giebt!
Ach ſäh' Dein Vater doch
In dieſem Augenblik
Dein Leid, und läſe er
In Deinem Herzen — Gott!
Wie ſtiege dann ſein Dank
Gewis zum Himmel auf,
Wie ſeelig wär' er nicht
Im lezten Augenblik!

Wie unausſprechlich froh
Daß er den Sohn gezeugt!
Ha welchen Seegen läſſt
Er nicht der Welt durch Dich!
Wie würd', er es beren'n — — —
Doch ſag' ich nicht zu viel?
Ich ſchweige und bewundre Dich.

Ich erwartete, Monſeigneur, den Brief vom 26. Februar nicht, den ich am 9. März erhielt, der gegenwärtige geht Montags den 14. ab, weil dies der Poſttag für Amſterdam iſt.

Ich kenne gegenwärtig Ihre Lage nicht, aber ich habe Sie nie ſo ſehr geliebt, nie ſo ſtark bewundert. Wenn Sie König ſind, ſo werden Sie eine Menge Menſchen glüklich machen. Bleiben Sie Kronprinz, ſo werden Sie Sich mit ihrer Belehrung beſchäftigen. Bring' ich auch mich etwas in Anſchlag, ſo wünſch' ich meines Vortheils wegen, daß Sie in Ihrer glüklichen Muſſe verbleiben und Sich noch an dem Schreiben jener herrlichen Dinge vergnügen könnten, die mich bezaubern und erleuchten.

Wenn Sie König ſind, ſo iſt Ihre einzige Beſchäftigung, die Künſte in Ihren Staaten

in Flor zu bringen und vortheilhafte Bündniſſe zu ſchlieſſen, Manufakturen zu errichten, um die Unſterblichkeit zu verdienen. Ich werde von nichts, als von Ihren Regentenarbeiten und von Ihrem Ruhme reden hören; aber wahrſcheinlich werd' ich nichts mehr von jenen angenemen Verſen, noch von jener ſtarken und erhabnen Proſe erhalten, die Ihnen leicht eine andre Art von Unſterblichkeit geben könnte, wenn Sie wollten. Ein König hat nur vierundzwanzig Stunden im Tage; ich ſehe ſie zum Glük der Menſchen verwandt, und begreife nicht, wie Sie eine Minute zum Briefwechſel, womit Ihre Königl. Hoheit mich mit ſo viel Güte beehrt haben, übrig behalten könnten. Sei es dann; ich wünſche Ihnen einen Thron, weil ich bieder genug denke, das Glük einiger Millionen Menſchen der Zufriedenheit meines Indiviٍduums vorzuziehen.

Täglich erwart' ich Ihre lezten Befele über den Machiavel; ich glaubte, Sie würden mir auftragen, daß ich die Ueberſezung des la Houſſaye Ihrer Widerlegung gegenüber ſollte drukken laſſen. Je mehr Sie durch Ihren Wandel den Machiavel ſtürzen, deſto gröſſer iſt meine Hofnung, die Erlaubnis von Ihnen zu

erhalten, daß dies Gegengift, welche Ihre Feder bereitete, öffentlich bekannt gemacht wird.

Den Mahomet hab' ich die Ehre gehabt, Ihrer Königl. Hoheit zu überſenden. Man ſchreibt die Devote ab. Wenn ſie zu einer Zeit käme, wo ſie im Stande wäre Ihre Königl. Hoheit zu amüſiren, ſo würde ſie ſehr glüklich ſein, wo nicht, wird ſie einen Augenblik der Muſſe abwarten, um durch Ihren Anblik beehrt zu werden.

Ich habe eine beſondre Gnade von Ihrer Königl. Hoheit zu erbitten: ſie beſteht, ganz frank und offen geſprochen, darin, daß Sie mich etwas weniger in der Vorrede loben, die Sie zur Henriade zu verfertigen geruht haben. Sie werden mich ſehr unverſchämt finden, daß ich Ihrer Huld Grenzen ſezen will, und es wird poſſierlich ſcheinen, daß Voltaire nicht von ſeinem Prinzen gelobt ſein wollte. Ich will dies gern ohne Zweifel, ich beſize dieſe Eitelkeit im höchſten Grade; aber ich bitte Sie um die Gnade, nur einiges wegnemen zu dürfen, wovon ich zu ſehr fühle, daß ich es gar nicht verdiene. Ich gleiche darin einem beſcheidnen Hofmann, (wenn Sie dergleichen finden) der

Ihnen ſagen würde: Verleihen Sie mir nur etwas Gröſſe, aber geben Sie mir nicht zu viel, damit mir der Kopf nicht ſchwindelnd wird.

Von Grund meines Herzens dank' ich Ihrer Königl. Hoheit, daß Sie die Idee des Stichs mit der eines ſchönen Druks verwechſelt haben. Dies wird beſſer ſein, und ich werde eher der unſchäzbaren Ehre genieſſen, deren Sie mich würdigen. Ich verſpreche mir kein ſo langes Leben, als die Unternemung, die Henriade zu ſtechen, erfodern würde. Die Zeit, welche mir die Natur noch laſſen wird, will ich ſchleunig anwenden, das *Siècle de Louis XIV.* zu vollenden.

Die Frau du Chatelet hat Ihrer Königl. Hoheit geſchrieben, bevor ich den Brief vom 26ſten erhalten hatte; ſie iſt ganz Leibnizianerin geworden. Was mich betrift, ich bringe alle Aktenſtükke vom Prozes zwiſchen Newton und Leibniz in Ordnung, und will davon einen kleinen Auszug liefern, der, wie ich glaube, ſich ohne ſtarke Geiſtesanſtrengung wird leſen laſſen.

Groſſer Prinz, tauſendmal bitt' ich um Verzeihung, daß ich zu einer Zeit ſo ſchwazhaft bin, wo Sie ſehr beſchäftigt ſein müſſen. König oder

Prinz, Sie ſind doch ſtets mein König, aber Sie haben einen ſehr plauderhaften Unterthan.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XLI.

Berlin, den 18. März 1740.

Mein theurer Voltaire,

Sie verpflichten mich in der That äuſſerſt durch Ihre Aufrichtigkeit ſowohl, als durch die Bemerkungen, die Sie mir über meine Widerlegung machen helfen. Ganz natürlich werden Sie nun wenigſtens auf einige verbeſſerte Kapitel von mir rechnen. Meine Abſicht war es auch völlig, allein ich bin in einer ſo fürchterlichen Kriſe, daß ich mehr darauf denken mus, den Machiavel durch mein Betragen, als durch meine Schriften zu widerlegen. Indeſſen verſprech' ich Ihnen, alles zu korrigiren, ſobald ich nur einige Augenblikke habe, deren Beſtimmung von mir abhängt. Kaum bin ich im Stande geweſen den fanatiſchen Propheten Aſien's durchzulaufen. Ich ſage Ihnen noch nicht meine Gedanken darüber, denn Sie

wiſſen wohl, daß man Geiſteswerke nicht anders beurtheilen darf, als wenn man ſie mit Bedacht und Ruhe geleſen hat.

Hierbei ſchikk' ich Ihnen einige geringe poetiſche Kleinigkeiten, um Ihnen zu beweiſen, daß ich die wenigen leeren Stunden, die mir jezt übrig bleiben, damit ausfülle, daß ich mich mit Kalliope'n erhole.

Mit Ihrem Entſchluſſe, das *Siècle de Lonis XIV.* zu vollenden, bin ich ſehr zufrieden. Zum Ruhm unſers Jahrhunderts und um ihm einen vollkommnen Triumph über alles zu verſchaffen, was das Alterthum nur immer Schäzbares hervorgebracht hat, mus dies Werk zur Vollſtändigkeit gelangen.

Man ſagt, Ihr ewiger Kardinal würde Papſt werden: auf den Fall könnte er ſeine Apotheoſe an die Kuppel der St. Peterskirche zu Rom malen laſſen. Ich zweifle an der Wahrheit dieſes Gerüchts und bilde mir ein, daß das Regimentsruder von Frankreich die halb verroſteten Schlüſſel des heiligen Petrus wohl aufwiege. Machiavel könnte ihn wohl dem St. Paulus abtrünnig machen, und Fleury möchte es für ſeinen Ruhm zuträglicher finden, die

Kabinetter der Fürſten, die aus geiſtvollen Männern beſtehen, zu täuſchen, als den Hefen der Katholiſchen Kirche, der abergläubiſch und orthodox iſt.

Sie werden mir durch die Ueberſchikkung Ihrer Devote, und Ihrer Metaphyſik *) viel Vergnügen machen. Vielleicht kann ich dafür nichts wiedergeben, aber ich rechne auf Ihre Grosmut und hoffe, daß Sie ſo gütig ſein werden, mir auf einige Wochen zu kreditiren. Alsdann werd' ich mich durch den Machiavel und vielleicht noch durch einige andre Kleinigkeiten bei Ihnen abfinden können.

Hier haben Sie einen Brief von Cäſarion, deſſen Geſundheit von Tage zu Tage zunimmt. Wir ſprechen täglich von unſern Freunden in Cirey; ich ſehe Sie im Geiſt, aber ich ſehe Sie nie ohne dem angenemen Traume, deſſen

*) Den in der Ettingerſchen Edition des Voltaire T. XXXII. P. 13. ſqq. befindlichen *Traité de Métaphyſique*, den Voltaire zum Behuf ſeiner gelehrten Freundin verfertigte und der erſt nach ſeinem Tode im Druk erſchien.
A. d. Ueberſ.

Täuſchung mir ſchon für Vergnügen gilt, einige Wirklichkeit zu wünſchen.

Adieu, mein theurer Voltaire! Schaffen Sie Sich recht viel Geſundheit und Kräfte an: ſein Sie damit eben ſo haushälteriſch, als ich gegen Sie mit den Gefühlen der Achtung und Freundſchaft verſchwenderiſch bin, in welchen Sie mich ſtets finden werden, als

Ihren
treuſten Freund
Friedrich.

XLII.

Berlin, den 23. März 1740.

Fürchte nimmer, daß die Götter,
Noch das Schikſal, noch das Reich
Mich der Leier untreu machen
Einer Krone wegen — Nein!
Nie zieh' ich mit Flatterherzen
Und mit buhleriſchem Geiſt
Jenen trauten, ſchönen Künſten
Ehrſucht vor und Eigennuz.
Ha! ich ſeh mit gleichem Auge,
Wie man einſt in Priam's Rate
Sah die ſchöne Helena,

Menſchen-

Menſchenſtolz und Hochmut an.
Nimmer ſoll der Prunk der Gröſſe
Mich berükken, nie den Ernſt
Einer ſtrengen Pflicht verbergen.
Wie die ſchönſte Buhlerin
Liebe ich die holden Künſte,
Und das düſtre Diadem
Schmiedet mich in Hymen's Ketten;
Gern hätt' ich den holden Stand
Des Geliebten vorgezogen
Jenem harten Ehſtandsjoch;
Doch die böſe Klotho ſpinnet
Des Geſchikkes Fäden all',
Und da knüpfte unſre Hände
Ein vorherbeſtimmtes Loos.
Da ich nun nicht ſelbſt der Schöpfer
Meines armen Schikſals bin,
Unterwerf' ich mich gehorſam,
Folge willig ſeinem Strom.

Nicht dem Barometer gleicht
Meine Freundſchaft, das bei trüber
Oder heitrer Luft bald ſinkt,
Bald ſich hebt — ein leerer Name
Kann den ſchwachen Seelen nur
In dem Wahn der Vorurtheile
Eingefeſſelt, ſchmeichelnd ſein.
Doch der weiſe Sterbliche,
Wohlerleuchtet von Vernunft,

Iſt in aller Götter Ei;
Voltair's immer eingedenk,
Leget Pracht und Langeweile,
Fürſtenſtab und alles hin,
Freut ſich Deiner Zauberſchriften,
Wenn nur ſeine Freiheit Dir
Süſſe Harmonie entlokt
Und durch ſanften Liebeston
Deine Stimme ihn erwekt;
Läſſt die Walpols, Birons, Fleurys,
Suchet neue Lebenskraft
In den blumenvollen Auen
Wo der reichen Hippokrene
Glüklich Ufer ſeine Glut
Halb erloſchen, neu beſeelt.

Das iſt ganz meine Meinung; und wie auch mein Loos immer fallen mag, ſo ſollen Sie mich meine Zeit zwiſchen meiner Pflicht, meinem Freunde und den Künſten theilen ſehn. Die Gewohnheit hat meine Neigung für die Künſte und Wiſſenſchaften in Temperament verwandelt. Wenn ich nicht leſen oder arbeiten kann, ſo geht es mir wie den ſtarken Tobaksſchnupfern, die, wenn man ihnen ihre Tabatiere genommen hat, faſt vor Unruhe ſterben und tauſendmal in die Taſche greifen. Durch Verzierungen kann ein Gebäude eine andre Geſtalt bekommen, ohne

daß deshalb der Grund oder die Mauern verändert werden. Das können Sie an mir ſehen, denn der Zuſtand meines Vaters läſſt uns keine Hofnung zur Geneſung übrig. Ich mus mich daher auf meine nunmehrige Beſtimmung vorbereiten.

Das Privatleben würde zu meiner Freiheitsliebe beſſer paſſen, als das, worein ich mich ſchmiegen ſoll. Sie wiſſen, daß ich die Unabhängigkeit liebe, und daß es ſehr hart iſt, ihr zu enſagen, um ſich beſchwerlichen Pflichten zu unterwerfen. Nur der Gedanke, meinen Mitbürgern zu dienen und meinem Vaterlande nützlich zu ſein, tröſtet mich. Kann ich hoffen, Sie zu ſehen? oder wollen Sie mich grauſamerweiſe jener Befriedigung berauben? Dieſe tröſtende Vorſtellung iſt in meiner Seele ſo herrſchend, wie die Erwartung des Meſſias bei der Hebräiſchen Nation.

Die Vorrede zur Henriade werd' ich noch korrigiren; aber übel nemen müſſen Sie es nicht, daß ich Wahrheiten darin laſſe, die nur darum den Anſchein von Lobpreiſungen haben, weil viele Leute ſie zur Unzeit verſchwenden.

Ich ändre gegenwärtig einige Kapitel vom Machiavel, doch in der Lage, worin ich bin, komm' ich nicht vorwärts.

Mahomet, den ich bewundre, ſo ſehr er Fanatiker iſt, mus Ihnen viel Ehre machen. Die Oekonomie des Stüks iſt ſehr einſichtsvoll; man ſtöſſt auf nichts, das die Wahrſcheinlichkeit oder die Regeln der Bühne verlezte; die Karaktere ſind vollkommen durchgeführt. Das Ende des dritten Akts und der ganze vierte haben mich ſo ſehr gerührt, daß ich Thränen vergos. Als Philoſoph wiſſen Sie den Verſtand zu überreden, als Dichter das Herz zu rühren; und beinahe möcht' ich dieſe lezte Gabe der erſtern vorziehen, weil die Natur uns ſo viel Gefühl und nur ſo wenig Verſtand gab.

Du ſendeſt mir ein Schreibezeug *)
Jedoch zum Schreiben braucht man mehr:
Zu meiner Freude, meinem Ruhm,
O Voltaire füge noch den Geiſt,
Der Dich beſeelt, hinzu.

*) Ein damaliges Pariſer Modeprodukt, das *à la chinoiſe* lakirt war.

A. d. Ueberſ.

Ich danke Ihnen recht ſehr dafür, ſo wie auch der Marquiſe, der ich bitte dieſe Doſe einzuhändigen, die in Berlin und zwar von einem Stein verfertigt worden iſt, den man in Remusberg findet. Da ich fürchte, mein theurer Freund, daß Ihr Andenken an mich nicht mehr ſo friſch ſein werde, als zu Cirey, ſo ſchikk' ich Ihnen mein Bildnis, das, wie ich hoffe, nie von Ihrem Finger kommen wird.

Wenn ſich mein Standpunkt verändert, ſollen Sie die erſte Nachricht davon haben. Beklagen Sie mich, denn ich verſichre Ihnen, daß ich in der That zu bedauren bin; lieben Sie mich immer, denn mir iſt Ihre Freundſchaft noch werter, als Ihre Ehrfurchtsbezeigungen. Sein Sie verſichert, daß Ihr Verdienſt mir zu gut bekannt iſt, um Ihnen nicht bei jeder Gelegenheit Beweiſe der vollkommnen Achtung zu geben, womit ich ſtets ſein werde

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XLIII.

Brüſſel, den 6. April 1740.

Monſeigneur,

Das Paket vom 18. Mai, womit Ihre Königl. Hoheit mich beehrten, hab' ich erhalten. Sie ſind in der That für auſſerordentliche Dinge geſchaffen, dahin rechn' ich, daß Sie in dem kritiſchen Zeitpunkt, worin Sie Sich befanden, Arbeiten verrichten konnten, welche die gröſſte Geiſtesſammlung verlangen. Alles, was Sie über die Geduld ſagen, zeigt einen groſſen Helden und ein erhabnes Genie. Es iſt eine der ſchönſten Koſtbarkeiten, die Sie mir zu überſchikken geruht haben. Ich danke Ihnen, Monſeigneur, für die gute Lehre, die ich darin für mich finde.

Gewis, ich übe ſie genug
Die groſſe Tugend der Geduld,
Mich zwingt der Frömmlerſchwarm dazu.
Dann hat man ihren Zorn erregt,
So mus man freilich Buſſe thun.
Die Herren ahmen nur zu gut
Dem Meiſter ihrer Lehre nach;
Indes ſie Sanftmut predigen,
Sind ſie nach heiſſer Rache gier.

Die Ueberſezung der Ode *Rectius vives, Licini*, beweiſt, daß es Mäcene giebt, die ſelbſt Horaze ſind. Sie wollten die Stelle nicht genau überſezen

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula. *)

Sie fühlen zu gut die Eigenheiten unſrer Sprache und die Schönheit der Lateiniſchen, als daß ſie das *obſoleti tecti* hätten überſezen ſollen, das ſehr niedrig im Franzöſiſchen geweſen wäre.

Loin de la grandeur faſtueuſe,
La frugale ſimplicité
N'en eſt que plus délicieuſe. **)

*) Nach der ſehr vorzüglichen Schmidtſchen Ueberſezung:

Wer den güldnen Mittelweg liebt, der wählet
Sichre Wohnung, fliehet dem Einſturz nahe
Raucherfüllte Hütten; er fliehet klüglich
Neid und Palläſte.

**) Z. T. Fern vom ſtolzen Prunk,
Iſt ein mäſſig Loos
Doch das ſchönſte Gut.

Dieſe Ausdrükke ſind im Franzöſiſchen weit edler: ſie haben nicht das maleriſche, wie im Lateinſchen, und das iſt eben das gröſſte Unglük für unſre Sprache, daß ſie nicht genug an Details gewöhnt iſt. Uebrigens ſprechen wir *mediocrité* fünfſylbig aus; wollen Sie abſolut nur drei, viere ſezen, je nun die Fürſten ſind Herren.

Das Ende der Epiſtel an Herr Jordan iſt eine Verpflichtung die Menſchen glüklich zu machen. Sie haben nicht nötig es zu verſprechen; ich glaube dies Ihrem Karakter, ohne Ihres Worts dazu zu bedürfen.

Hier haben Sie einige Aufſäze, halb Proſe, halb Verſe, um dem meinen Tribut zu entrichten, der mich ſtets bereichert. Die Epiſtel an Herr de Maurepas, einen unſrer Staatsſecretäre, iſt eben ſowohl für Ihre Königl. Hoheit, als für ihn, denn mich dünkt, daß es ganz dem Geſchmak Ihrer Königl. Hoheit gemäs iſt, gleich eifrig alle Künſte zu beſchüzen, und ich bin überzeugt, daß wenn jemand das auferbauliche Buch der *Marié à la coque* geſchrieben hätte, Sie ihm gewis nicht das Erzbistum von Sens mit hunderttauſend Livres Renten

zur Belohnung geben würden, indes man Männer von wirklichen Talenten im Elende läſſt.

Ich weis nicht, ob Ihre Königl. Hoheit ein gewiſſes Schreibzeug erhalten haben, das mit der Poſt nach Weſel geſchikt, mit dem Wappen der Prinzeſſin de la Tour verſiegelt und an den Herrn General von Bork oder den Kommandanten von Weſel adreſſirt war, um den Empfang deſto gewiſſer zu machen. Ihre

Bork (Adrian Bernhard, Graf von) geboren 1668 im Juli zu Döberiz in Pommern, ſtarb den 25ſten Mai 1741 zu Berlin im vierundſiebenzigſten Jahre ſeines ruhmvollen Alters als Königl. Preuſſl. Generalfeldmarſchall und wirklicher geheimer Staats- Krieges- und Kabinetsminiſter. Er hatte in allen Feldzügen von 1690 an bis 1715, da Stralſund's Eroberung dem Kriege ein Ende machte, Einſicht und Tapferkeit bewieſen, ſich auch die Liebe der Vorgeſezten erworben. Eben ſo ſehr zeichnete er ſich in Staatsunterhandlungen aus. König Friedrich Wilhelm brauchte ihn daher nicht allein in Geſandſchaften, ſondern machte ihn auch 1728 zum Kabinetsminiſter.

A. des Ueberſ.

Königl. Hoheit haben mir ein Gefäs mit vollem Inhalt geſchikt, woraus ich trinken kann, ich neme mir die Freiheit Ihnen ein leeres zu ſenden, wodurch man ſchreiben kann.

Ein Tintefas für holden Wein
Heiſſt warlich nicht viel Dankbarkeit,
Jedoch durch dieſes Tintefas
Entſteht wohl noch ein göttlich Werk
Weit mehr als Frankreich's Weine wert.

Ich ſchmeichle mir, daß Ihre Königl. Hoheit mir dieſe äuſſerſte Kühnheit verzeihen werden. Nun erwart' ich Ihre lezten Befele über die Widerlegung des Lehrers der Miniſter; man findet ſehr wenig darin zu ändern, und ich glaube immer, daß es für das menſchliche Geſchlecht vortheilhaft iſt, wenn dies Gegengift öffentlich debitirt wird.

Jezt laſſ' ich meine kurze Entwiklung der Newtonſchen und Leibnizſchen Philoſophie abſchreiben. Das Paket wird ſtark werden; darf ich es nach Weſel adreſſiren? Ich erwarte Ihre Befele, wonach ich mich mein ganzes Leben hindurch richten werde, denn Sie wiſſen, daß Minerva, Apollo und die Tugend mich zu Ihrem Unterthan gemacht haben. Die

Frau du Chatelet wird die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit etwas zu überſenden, das Sie für die Langeweile entſchädigen wird, die ich Ihnen verurſacht haben kann.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

XLIV.

Berlin, den 15. April 1748.

Mein theurer Voltaire,

Ihre Devote iſt zur gelegenſten Zeit von der Welt angekommen. Ich finde ſie vortreflich, die Karaktere brav gehalten, die Intrigue gut ausgeführt, die Entwiklung natürlich. Ich und Cäſarion haben ſie mit vielem Vergnügen geleſen, und dabei herzlich gewünſcht, ſie hier in Gegenwart ihres Verfaſſers vorſtellen zu ſehn, jenes Freundes, nach deſſen Anblik wir ſo ſehr ſchmachten.

Mein Amphibium *) macht Ihnen darüber Komplimente, daß Sie, ſo krank Sie immer

*) Wahrſcheinlich Kaiſerling, der abwechſelnd in den Fluten der Hyppokrene und auf dem

ſind, doch mehr und beſſer arbeiten, als ſo viele Schriftſteller, die von Geſundheit ſtrozen. Ich begreife Ihr auſſerordentliches Weſen gar nicht, denn bei uns andern Sterblichen leidet der Geiſt immer bei der Kränklichkeit des Körpers; die geringſte Veranlaſſung macht mich zum Denken unfähig. Aber Ihr erhabnerer Geiſt triumphirt ganz über ſeine Organe. Möcht' er doch über den Tod ſelbſt triumphiren!

Sie werden, wenn es Ihnen beliebt, eine kleine Erzälung leſen, die ziemlich ſchlecht gewendet iſt, eine Epiſtel, worin ich mich bemüht habe, ſehr ernſthaft zu einer Art Leute zu ſprechen, die eben nicht viel Neigung haben, ihr Betragen nach der Moral der Dichter einzurichten. Machiavel ſoll nachfolgen, ſo bald ich es werde im Stande ſein; haben Sie nur die Güte noch zu warten, bis ich Zeit habe, die lezte Hand daran zu legen.

Die Leute hier ſind ſo gerngeſchäftig, ſo unruhig, ſo ſtürmiſch, daß es beinahe unmöglich

feſten Boden der Taktik lebte. Auch kann der Prinz ſich ſelbſt meinen, auf den eben dies paſſte.

A. d. Ueberſ.

iſt, dieſem epidemiſchen Uebel zu entgehen; alles, was ich manchmal thun kann, beſteht darin, Sotiſen in Reime zu bringen.

Ich rechne darauf, mich bald in einer ruhigern Lage zu befinden, dann will ich ernſtere Beſchäftigungen vornemen, die Nachdenken verlangen. Jezt ſieht man nichts als eine leidige Reihe von Feten, denen man beiwohnen mus, ſo ſauer es einem auch wird, und äuſſerſt inkonſequente Geſpräche, die man anzuhören, ja denen man ſelbſt Beifall zu geben ſich genötigt ſieht. Mit Widerwillen mach' ich dieſe Dinge mit, da ich alles haſſe, was Heuchelei und Falſchheit iſt.

Algarotti ſchreibt mir, daß Pine ſeinen Abdruk des Virgil noch nicht vollendet hat, und daß, bis die Aeneide fertig iſt, die Henriade an den Nagel gehängt wird. Ich habe darüber ſehr geſchmält, denn mich dünkt, daß

Da Dir Virgil den Plaz geräumt,
Den er auf dem Parnas beſas,
So kommt Dir wohl dieſelbe Ehr
Beim Meiſter Drukker Pine zu.

Sie ſehen, mein theurer Voltaire, den Unterſchied, der zwiſchen den Befelen Apollos

und den Phantaſien eines Drukkers obwaltet. Ich vertheidige den Ruhm dieſes Gottes, indem ich die Publikation Ihres Werks beſchleunige. Ich hoffe bald die Kaprizen dieſes Engländers dadurch niederzuſchlagen, daß ich ſeiner eigennüzigen Habſucht Genüge leiſte.

Haben Sie die Güte die Marquiſe du Chatelet meiner innigen Achtſamkeit zu verſichern. Schonen Sie die Geſundheit eines Mannes, der mir theuer iſt, und vergeſſen Sie nie, daß, da er mir ganz zugehört, Sie alle Sorgfalt anwenden müſſen, mir das koſtbarſte Gut zu erhalten. Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrem Wohlbefinden und rechnen Sie darauf, daß dieſe mir von allen, die ich nur erhalten kann, die angenemſte ſein wird. Leben Sie wohl, ich bin ganz der Ihrige

Friedrich.

XLV.

Berlin, den 26. April 1740.

Mein theurer Voltaire,

Die Brüſſler Galionen haben mir Schäze gebracht, die für mich über allen Wert ſind. Ich erſtaune über die ſchwelgeriſche Fruchtbarkeit Ih-

res Peru, die unerſchöpflich ſcheint. Sie verſüſſen mir die bitterſten Augenblikke meines Lebens. O daß ich nicht auch eben ſo gut zu Ihrem Glük beitragen kann! In meiner jezigen Unruhe hab' ich weder Zeit, noch Unbefangenheit des Geiſtes genug, um den Machiavel zu korrigiren. Ich überlaſſe Ihnen mein Werk, überzeugt, daß es ſich unter Ihren Händen verſchönern wird. Man bedarf Ihrer Kapelle, um das Gold von den Schlakken zu reinigen.

Ich ſchikke Ihnen eine Epiſtel *ſur la neceſſité de cultiver les arts.* *) Sie ſind davon überzeugt, aber es giebt der Leute genug, die anders denken. Adieu, mein beſter Voltaire. Mit Ungeduld erwart' ich Nachrichten von Ihnen; die von Ihrer Geſundheit intereſſiren mich eben ſo sehr, als die von Ihrem Geiſte. Verſichern Sie die Marquiſe meiner Hochachtung, und ſein Sie verſichert, daß man nicht mehr ſein kann, als ich bin

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

*) Sehr vermutlich die in den *Oeuvres du Philoſophe de Sans-Souci* befindliche *Epître à Hermothime ſur l'avantage des lettres.*

A. des Ueberſ.

XLVI.

Im April 1740.

Monſeigneur,

Der Gedanke an Sie beſchäftigt mich Tag und Nacht. Ich träume von meinem Prinzen, wie man von ſeiner Geliebten träumt.

Tempus erat, quo prima quies mortalibus ægris
Incipit, & dono Divum gratiſſima ſerpit:
In ſomnis ecce ante oculos pulcherrimus heros
Viſus adeſſe mihi . . . .

Ich ſah Sie auf einem Thron von gediegenem Silber, den Sie nicht hatten verfertigen laſſen, und den Sie mit mehr Betrübnis als Freude beſtiegen.

Das Bild des Vaters, der vor Dir
Entſchlief, durchdrang Dich mehr,
Als jener Schwarm in vollem Prunk,
Der Deine Knie umſchlos.

Viele Höflinge, die nicht daran gedacht hatten, Ihre Königl. Hoheit zu Remusberg zu ſehn, kamen jezt haufenweis Ihre Majeſtät in Berlin zu begrüſſen.

Ich ſah den ganzen Galaſtaat,
Die Mine ſelbſt der Kommenden.
Die Herren ſind von alten Adel,
Sie ſtammen all' vom Janus her,
Das zeigt ihr doppeltes Geſicht.

Sie könnten auch wohl von den Weibern des Propheten Eliſa abſtammen, der, nach dem Bericht der heiligen Schrift, einen doppelten Geiſt hatte, von dem ſehr viele Prieſter eben ſo gut, wie jene einen doppelzüngigen Geiſt ererbt haben.

Voll von weiſer Sanftmut ſah
Nun mein groſſer, ſüſſer Prinz
Alle die dem Thron ſich nahen,
Die, nur zu gehorſam, einſt
Seine bittre Feinde waren;
Gnädig blikt' er jeden an,
Aber mehr noch ſeine Freunde,
Liebreich that er ihnen wohl.

Die Antonine, die Titus, die Trajane, die Juliane ſtiegen vom Himmel herab, um dieſen Triumph mit anzuſehn.

Alle dieſe Helden Rom's
Fühlten herzliche Verachtung
Für ihr armes Vaterland,

Staunen, daß man ihr Genie
Nur in Friedrich's Zug erblickt.

Es kam nur auf ſie an, bei der Wahl eines Pabſtes zu ſein, aber die Kardinäle und der heilige Geiſt ſind nicht für die Titus und die Mark-Aurele gemacht. Die Wahrheit, der Liebling dieſer Helden, befindet ſich nicht im Konklave; ſie ſtand neben dem ſilbernen Thron.

Mein Held gab ihr mit offnem Blick
Zu ſeiner Seite ihren Thron;
Sie war erſtaunt und überraſcht
In ſolcher Freiheit ſich zu ſehn.

Sie weiß wohl, daß der Thron ſo wenig ein Platz für ſie iſt, als das Konklave, und daß der armen Verwieſnen ſo viel Ehre nicht zukommt. Allein Friedrich ſprach ihr als einer alten Bekannten Muth ein.

Als der [illegible] nun
Zum Himmelsvater ſich,
Wandte er ſich ſchnell zurück
Zu der Hölle Sitz hinab.
Und ihm folgt' ein [illegible]
Ein [illegible]
[illegible]

Allein Friedrich wollte nicht, daß Machiavel vor ihm zu erſcheinen die Dreiſtigkeit gehabt haben ſollte, ohne dem menſchlichen Geſchlechte in der Perſon ihres Beſchützers Abbitte und Ehrenerklärung zu thun. [illegible] ihn auf die Knie fallen.

Und der Florentiner that
Oeffentliche Pönitenz,
Und erklärte, daß die Tugend
Nur die beſte Staatskunſt ſei.

Alle Tugenden vereinigten ſich, den [illegible] Machiavel's mit Gunſtbezeugungen [illegible] häufen.

Weiſe Milde, die ſo gern
Mit Gerechtigkeit belohnt,
Schlieſſt die thörichte [illegible]
Und verachtung [illegible]
Hohen [illegible]
Pflicht [illegible]
Herrſ[illegible]
Doch [illegible]
Amor [illegible]
Von [illegible]
[illegible]

Staunten, daß man ihr Genie
Nur in Friedrich's Burg erblikt.

Es kam nur auf ſie an, bei der Wahl eines Papſtes zu ſein, aber die Kardinäle und der heilige Geiſt ſind nicht für die Titus und die Mark-Aurele gemacht. Die Wahrheit, der Liebling dieſer Helden, befindet ſich nicht im Konklave; ſie ſtand neben den ſilbernen Thron.

Mein Held gab ihr mit ofnem Blik
Zu ſeiner Seite ihren Plaz;
Sie war erſtaunt und überraſcht
In ſolcher Freiheit ſich zu ſehn.

Sie weis wohl, daß der Thron ſo wenig ein Plaz für ſie iſt, als das Konklave, und daß der armen Verwieſnen ſo viel Ehre nicht zukommt. Allein Friedrich ſprach ihr als einer alten Bekannte Mut ein.

Als der Florentiner nun
Jene Himmelstochter ſah,
Wandte er ſich ſchnell zurük
In der Hölle Siz hinab.
Und ihm folgt' ein Kardinal,
Ein Miniſter obenein
Und ein alter Jeſuit.

Allein Friedrich wollte nicht, daß Machiavel vor ihm zu erſcheinen die Dreiſtigkeit gehabt haben ſollte, ohne dem menſchlichen Geſchlechte in der Perſon ihres Beſchüzers Abbitte und Ehrenerklärung zu thun. Er lies ihn auf die Knie fallen.

Und der Forentiner that
Oeffentliche Pönitenz,
Und erklärte, daß die Tugend
Nur die beſte Staatskunſt ſei.

Alle Tugenden vereinigten ſich, den Sieger Machiavel's mit Gunſtbezeugungen zu überhäufen.

Weiſe Milde, die ſo gern
Mit Gerechtigkeit belohnt,
Schlieſſt die thörichte Verſchwendung
Und verachtungswerten Geiz
Hoben Mut's in Feſſeln ein.
Pflicht und ernſte Thätigkeit
Herrſchen nun in dieſem Siz;
Doch wird darum nicht der Scherz,
Amor, ſeine Mutter nicht,
Von dem ſchönen Hof verbannt.
Ihnen allen iſt er hold,
Schmekt ſie wechſelnd, denn er weis
Amor's Tükken zu beherrſchen,
Arbeit liebenswert zu machen.

Unterdeſſen zeigte Mars und die Politik den Plan von Bergen und Jülich vor, und mein Held zog ſeinen Degen, bereit ihn zum Glük ſeiner Unterthanen und zum Wohl der Welt wieder in die Scheide zu ſtekken. Die ſchönen Künſte kamen von allen Seiten ihrem Protektor zu huldigen; die Muſik, die Malerei, die Beredſamkeit, die Geſchichte, die Phyſik arbeiteten unter ſeinen Auge, er hatte den Vorſiz und ſchien für alle dieſe Künſte geboren zu ſein, wie für die zu regieren und zu gefallen. Ein Theater erhob, eine Akademie bildte ſich, doch keine ſolche, wie jene der preisſchnappenden Hummeln in Frankreich iſt.

Dieſe Leute, lächerlich gelehrt,
Sprechen viel von nichts und nähren ſich
Nur vom Winde, wägen ſteifen Ernſts
Worte, Punkte, Striche ab.

Es war eine Akademie im Geſchmak jener der Wiſſenſchaften und der Londner Geſellſchaft. Kurz, alles, was gut, ſchön, wahr, gerecht, liebenswürdig iſt, war auf dieſem Throne verſammlet. Ich habe meinen Traum nicht vergeſſen, wie jener Phantaſt in der Bibel, der ſeine Staatsräte zu ermorden drohte,

wenn ſie ihm nicht ſeinen Traum errieten, der ihm entfallen war. Ich erinnere mich ſeiner ſehr wohl und bedarf keines Daniel's oder Joſeph's ihn mir erklären zu laſſen.

Nein, nein, das kann nicht Täuſchung ſein
Die mein bezaubert Herz bethört;
Bei allen andern Königen
Wär' mein Geſicht ein leerer Traum;
Bei Dir, Prinz, iſt er Wahrheit nur.

Schon in meinem lezten Schreiben hatt' ich meinem Souverän vorgeworfen, *mediocrité* vierſylbig gemacht zu haben; *mediocrité* hat fünf Sylben, und mein Prinz hat es nur vierſylbig gemacht; ein entſezlicher Fehler, und ſicher einer der gröſſten, die er je machen wird.

Voltaire.

XLVII.

Remusberg, den 3. Mai 1740.

Mein theurer Voltaire,

Man mus geſtehen, daß Ihre Träume mehr wert ſind, als die Tagarbeiten vieler Leute von Geiſt; nicht deswegen, weil ich der Gegenſtand Ihrer Verſe bin, nein, ſondern weil es gar

nicht möglich iſt, etwas Artigers nnd Verbindlichers über ein ſo winziges Sujet zu ſagen.

Jene Gottheit des Geſchmaks
Deren Tempel Du uns malſt,
Wollte dieſes Erdenrund
Selbſt erleuchten, und für uns
Ihr unſterblich Muſter geben,
Darum ſang ſie jenes Lied
Sicher unter Deinem Namen.

Ich glaub' es in der That und Sie täuſchen uns unſtreitig.

Der göttliche, geliebte Voltair ſchreibt,
Doch alles thut er nicht dabei;
Man ſpricht ſehr laut, daß er nur Sekretär
Vom Gotte des Geſchmakkes iſt.

Geben Sie uns doch einige Winke, ob ſich dies ſo verhält, und wie Ihre Lage Ihnen erlaubt, ſo viel Imagination mit ſo vieler Gründlichkeit, ſo viel Tiefſinn mit ſo vieler Leichtigkeit zu vereinigen.

Melpomene, Urania,
Euklid mit ſeinem Zirkel und
Die Grazien begleiten Dich
Und ſchmiegen an Emilie'n
Sich feſt und ihr Geleite iſt

Erhabene Philoſophie
Und Kenntnis jeder Art, vereint
Mit ſüſſem Scherz und frohem Spott.

Dies, glaub' ich, wird ein Rätſel für die künftigen Jahrhunderte abgeben, und die zur Verzweiflung bringen, die nach Ihnen weiſe und liebenswürdig werden ſein wollen.

Ihr Traum, mein beſter Voltaire, ſo vortheilhaft er für mich iſt, ſcheint mir doch das eigenthümliche Kennzeichen der Träume an ſich zu haben, die niemals vollkommen der Wahrheit gleichen. Hier fehlt noch ſehr Vieles zu deſſen Erfüllung, und mich dünkt, ein prophetiſcher Geiſt würde noch haben hinzuſezen können:

Der Engel, der Berlin beſchüzt
Beſchlos einſt edle Wiſſenſchaft
Zu uns zu bringen, forſchte drum
Nach einem Weiſen in der Welt,
Dem er der ſchönen Künſte Loos
Auch ſonder Fahr vertrauen könnte.
Er ſuchte nicht in Gallien
Des Schwäzers alte Eminenz
Der ziemlich plump ein armes Volk,
Das ſchier der Hunger aufgenagt,
Vielleicht ein magrer Autor auch,
Der an dem lieben Brote darbt,

Nur ſüſſe Weihrauchdüſte weih'n.
Nein, fern von dem Prälaten Rom's
Fand er den lieben Arouet,
Den Schüler der Minerva ſelbſt.
Mit unſrer Sphäre in der Hand
Ergreift er alles weisheitsvoll,
Und wägt mit vieler Strenge es
Nach dem Gewicht, das Wahrheit ihm
Mit ernſtem Blikke dargereicht.
Ha! ſprach der Engel, dieſer iſt's!

Dieſer Engel oder dieſer Genius von Preuſſen lies es hierbei nicht bewenden; er wollte, um welchen Preis dies immer geſchehen könnte, Sie dahin vermögen, an die Spize jener neuen Akademie zu treten, deren der Traum Erwähnung thut. Ich ſagte ihm: daß wir noch gar nicht da wären, wo wir zu ſein glaubten.

Wie könnte die Akademie
Wohl wider Schönheitsreiz beſtehn?
Schon das Gewicht Emiliens
Zieht alles andre tief herab.

Der Engel blieb feſt dabei und behauptete: er könne beweiſen, daß das Vergnügen, das die Wiſſenſchaften gewähren, den Vorzug vor dem Genus verdiene.

Genug davon, wir enden nun,
Denn weislich meldet uns Deſpreaux:
Ein Schwäzer, der uns alles ſagt,
Verſteht die Kunſt zu ſchreiben nicht
Und mattet ſeine Leſer ab.

Vom glüklichen Genius Preuſſen's geh' ich nun zum Schuzengel von Remusberg über, deſſen Obhut ſich in der ſchreklichen Feuersbrunſt gezeigt hat, die den gröſſten Theil der Stadt in Aſche legte. Das Schlos ward gerettet; darüber darf man ſich gar nicht wundern; Ihr Bildnis hing ja darin.

Durch dies Palladium ward es
Gerettet aus der Flammen Wut,
(Im Glühen wälzten ſie ſich hin
Verzehrten bald die ganze Stadt)
Denn ſtets verwahrte dieſes Schlos
Und immer ehrte man allhier
Dein ſo geliebtes, theures Bild.
Allein der Trojer achtete
Das Bildnis eines Gottes nicht,
Drum ward der Frevel hart beſtraft;
Bald ſchleuderte der Griechen Heer
Den Brand zu jener Schrekkensglut,
Die Ilium's Paläſte fras.

Dies Palladium iſt in dem Heiligthum des Schloſſes aufgeſtellt, in der Bibliothek, wo die

Wiſſenſchaften und Künſte ihm Geſellſchaft lei-ſten und zur Einfaſſung dienen.

Und die Weiſen aller Zeiten,
Schöne Geiſter und Gelehrten
Ehren es in der Kapelle;
Hier ſieht man das treue Denkmal
Jedes ſeiner ſchönen Werke
Die das hohe Urbild ſchuf.
Und dem Lied der Ewigkeit,
Das Du jenem Heinrich ſangſt,
Zollt ein Schwarm von Höflingen,
Angeſpornt von gleichem Drang,
Seinen Weihrauch andachtsvoll.
Nein, Maria, glaub' es mir,
Nicht Loretto, nicht Dein Schmuk,
Nicht Dein Sakramentenpomp,
Noch des Prieſters Gaukelei,
Wägen die Verehrung auf,
Die kein Schmeichler und kein Prunk
Und kein Heuchelſinn entweiht.
Nur ein Herz, das fühlen kann
Und den Wert der Dinge prüft,
Bringt dem wirklichen Verdienſt
Seine reinſten Opfer dar.

XLVIII.

Remusberg, den 18. Mai 1740.

Hier ſtralt die Macht der Evidenz *)
Aus allem, was Du ſprichſt, mir zu,
Von jener Seite aber fällt
Der Schein mit holdem Glanz auf mich.
Ihr alle Beide rührt mich gleich
Und reiſſt mich Beide mit Euch fort
Und ſieh, ſo bleib' ich unbeſtimmt
In meiner Blindheit, wie zuvor.

Zum Thun, zum Handeln ward der Menſch,
Frei iſt er, er iſt Herr,
Doch ſein engbeſchränkter Sinn
Umfaſſt ſehr wenig nur,
Denn der Organe plumper Bau
Verwiſcht die Gegenſtände leicht
Sein unvollkommnes Auge ſieht
Nicht das Atom, und ſeinem Blik

*) Der Anfang dieſes Briefs hat auf den *Traité de metaphyſique* Bezug, der in der Ettingerſchen Ausgabe T. XXXII. abgedrukt iſt, wo Voltaire einige Leibnizſche Principien erörtert, die von der Frau du Chatelet in ihren *inſtitutions phyſiques* behauptet waren.

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

Entgebt der groſſen Körper Laſt.
Umſonſt ereilt ſie noch die Kunſt
Des Tubus an des Himmels Höh.
Genug, wir wurden nicht dazu
Geſchaffen, alles zu durchſchaun,
Kurz wir erraten immer nur,
Damit laſſt uns zufrieden ſein!

Dies wäre denn das ganze Urtheil, das ich zwiſchen der Marquiſe und Voltaire'n fällen kann. Wenn ich Ihre Metaphyſik leſe, brech' ich in Exklamationen aus, bewundre und glaube. Leſ' ich wieder die *Inſtitutions phyſiques* der Marquiſe, dann fühl' ich mich wankend, und ich bin ungewis, ob ich mich betrogen habe, oder eben jezt betrüge. Mit Einem Wort, man müſſte an Einſicht ſo weit über Sie hinausragen, als Sie über alle andre denkende Weſen, um entſcheiden zu können, wer von Ihnen den Sinn des Rätſels erraten hat.

Ich geſtehe demütig, daß ich den zureichenden Grund zwar ſehr reſpektire, daß ich ihn aber für unendlich ſichern Gebrauchs halten würde, wenn unſre Kenntniſſe ſo ausgebreitet wären, als er es verlangt. Wir beſizen nichts als einige Ideen von den Eigenſchaften der Natur und den Geſezen der Mechanik, aber

ich zweifle gar nicht, daß der ewige Baumeiſter noch zahlloſe Geheimniſſe hat, die wir nie entdekken werden, und die folglich den Gebrauch des zureichenden Grundes in unſern Händen unzureichend machen.

Auf der andern Seite geſteh' ich, daß jene einfache denkende Weſen mir ſehr metaphyſiſch ſcheinen, und daß ich keinen Begrif von Newton's Vakuum, und einen ſehr unvollkommnen von Leibnizens Raum habe. Es ſcheint mir Menſchen unmöglich zu ſein, über die Eigenſchaften und über die Handlungen des Schöpfers zu ſprechen, ohne Armſeeligkeiten zu ſagen. Ich habe von Gott keinen andern Begrif, als den eines grundgütigen Weſens.

Ich weis nicht, ob ſeine Freiheit mit dem zureichenden Grunde in Widerſpruch ſteht, oder ob die mit ſeiner Exiſtenz gleich ewigen Geſeze ſeine Handlungen notwendig machen und ihrer Beſtimmung unterwerfen; aber davon bin ich feſt überzeugt, daß alles gut genug in dieſer Welt iſt, und daß, wenn Gott uns hätte zu Metaphyſikern machen wollen, er uns unſtreitig unendlich erhabnere Einſichten und Kenntniſſe, als die unſrigen ſind, würde mitgetheilt haben.

Es iſt recht übel für die Philoſophen, daß ſie von allen den Grund anzugeben verbunden ſind. Sie müſſen ſich ihn erdenken, wenn es ihnen an deutlichen Gegenſtänden fehlt. Bei alle dem seh' ich mich genötigt Ihnen zu ſagen, daß ich mit Ihrer metaphyſiſchen Abhandlung ſehr zufrieden bin. Sie iſt der Pitt oder der groſſe Sancy, *) die in ihrem kleinen Umfange unermesliche Schäze einſchlieſſen. Die Gründlichkeit des Räſonnements und die Mäſſigung in Ihren Urtheilen ſollte allen Philoſophen zum Muſter dienen, die ſich damit zu ſchaffen machen, Wahrheiten zu unterſuchen. Das Verlangen ſich zu unterrichten, ſcheint ihr natürlicher Zwek, allein das Vergnügen ſich zu ſchikaniren, wird zu oft eine leidige Folge davon.

Ich wünſchte mich wohl in der angenemen und ruhigen Lage zu befinden, worin Sie mich glauben, und ich verſichre Ihnen, daß die Philoſophie mir weit reizender und weit anziehender, als der Thron zu ſein ſcheint. Sie hat den Vortheil eines ſoliden Vergnügens; ſie erhebt uns über die Täuſchungen und Irrthümer der Men-

*) Zwei ſehr bekannten Diamanten.
A. der Kehlſchen Herausgeber.

ſchen und die, welche ihr in das Land der Tugend und der Wahrheit folgen können, ſind ſehr zu tadeln, wenn ſie dieſelbe aus Liebe zum Laſter und zum Blendwerk verlaſſen.

Dem Schlos der Circe ſchon entflohn,
Und vom Geſchrei der Menge fern,
Glaubt' ich im Schoos der Wiſſenſchaft
Von jeder Fährlichkeit mich frei;
Doch mehr als ſonſt bedrohet mich
Der kummervolle Wechſel nun,
Mich drängt des Schikſals harter Schlus
Aus meiner ſüſſen Einſamkeit.

So iſt es einmal in der Welt, der Schein täuſcht ſehr. Um Ihnen ganz unverholen zu ſagen, wie es ſteht, mus ich Ihnen melden, daß die Zeitungen mehr als je die Unwahrheit geſprochen haben, und daß Liebe zum Leben und Hofnung unzertrennlich von der menſchlichen Natur ſind. Hierauf gründet ſich die behauptete Geneſung, deren Realität ich von Herzen zu ſehn wünſche.

Mein theurer Voltaire, die Krankheit des Königs iſt eine Verwiklung von Uebeln, deren Fortſchritte uns alle Hofnung zur Beſſerung rauben; ſie beſteht in einer Waſſerſucht und ei-

ner förmlichen Auszehrung des ganzen Körpers. Das übelſte Symptom dieſer Krankheit iſt häufiges Erbrechen, das den Patienten ſehr abmattet. Er ſchmeichelt ſich mit Hofnung und glaubt, durch ſeine Anſtrengung ſich öffentlich zu zeigen, ſich zu retten. Dies täuſcht nur diejenigen, die von der wahren Lage nicht unterrichtet ſind.

Nie hat man das, was man verlangt,
Das Schikſal kämpft mit unſerm Glük.
Der Stolze möchte gern ein Reich,
Der Liebende wünſcht ſich ein Herz,
Der eine ſchmachtet nur nach Gold,
Ein zweiter geizt nach Ehren gier.

Der Philoſoph allein begnügt
Mit Ruhe und mit Wahrheit ſich.
So billig dieſe Hofnung iſt
Befriedigt ſie doch ſelten ihn.
So ſei man denn im Lauf der Welt
Nur ſeinem Schikſal unterthan:
Der ſicherſte und feſte Grund
Für unſer Glük iſt die Vernunft.

Mag Horazens Lorbeer mich,
Mag ein Diadem mich kränzen,
Stets wirſt Du mit gleichem Schritt
Mich hienieden wandeln ſehen.
Ohne thöricht mich zu quälen,

Will

Will ich volle, ſtete Ruh
Nie in andern Dingen ſuchen
Nur in meinem Herzen ſelbſt.

Dies iſt das Einzige, was mir zu thun übrig bleibt, denn ich ſehe mit zu viel Gewisheit vorher, daß es nicht mehr in meinem Vermögen ſteht, zurükzuweichen. Ich beklage meine Unabhängigkeit, die ich verlaſſe; beweine meine ſeelige Dunkelheit und bin gezwungen, auf der groſſen Bühne der Welt aufzutreten.

Hätt' ich wirklich jene Geiſtesunbefangenheit, die Sie bei mir annemen, ſo würd' ich Ihnen etwas anders, als ſchlechte Verſe ſchikken; aber merken Sie wohl, daß das nicht die lezten ſind, und daß Sie noch mit einer neuen Epiſtel bedroht werden. "Noch eine Epiſtel!" werden Sie ſagen. Ja mein theurer Voltaire, noch eine Epiſtel! Sie müſſen Sich ſchon darein finden.

Weil ich von Verſen ſpreche — ich habe eine Tragödie von Greſſet geſehn, die den Titel Eduard führt. Die Verſifikation darin ſchien mir ſehr glüklich, die Karaktere aber ſchlecht gezeichnet. Man mus die Leidenſchaften ſtudiren, wenn man ſie handeln laſſen will,

mus das menſchliche Herz kennen, damit, wenn man ſeine Triebfedern nachahmt, das Automat auf dem Theater der Natur ähnlich ſei und ihr gemäs handle. Greſſet hat aus keiner guten Quelle geſchöpft, ſo viel ich urtheilen kann. Die Schönheiten des Details können ſeine Tragödie zwar dem Leſer erträglich machen, aber ſie ſind nicht hinreichend, ſie bei der Vorſtellung aufrecht zu erhalten.

Autre eſt la voix d'un perroquet
Autre eſt celle de Melpomène. *)

Derjenige, der dieſen Stich Greſſeten gab, hat ſeine Fehler nicht übel getroffen. In der Rolle Eduard's giebt es, ich weis nicht was mattes und ſchläfriges, das den Zuhörer mit nichts als Langerweile erfüllen mus.

Voll Unmut über die Langſamkeit des Sieur Pine, hab' ich den Entſchlus gefaſſt, die Hen=

*) Z. T. Anders klinget Papchens Stimme,
Anders ſpricht Melpomene.

Eine Anſpielung auf deſſen bekannte komiſche Epopee *Vert - vert* (Paperle). Sonach will der Einfall ſagen, er taugt wohl zur ſcherzhaften, nicht aber zur tragiſchen Dichtkunſt.

A. d. Ueberſ.

riade unter meinen Augen drukken zu laſſen. Zu dem Ende laſſ' ich ausdrüklich die ſchönſten ſilbernen Lettern kommen, die man in England finden kann. *) Alle unſre Künſtler arbeiten an den Kupfern und Vignetten. So hoch ſich auch die Koſten belaufen werden, wir denken ein Meiſterſtük zu liefern, das des Stoffes, den es dem Publikum vorlegen ſoll, würdig iſt.

Dann werd' ich Deine Fama ſein,
Mit ihrer Tuba in der Hand
Verkündige ich Deine Tugend
Und Dein Talent und Deine Verſe
Im ganzen groſſen Erdenrund.

Ich fürchte, daß Sie mich heute, wenn nicht als den läſtigſten, doch wenigſtens als den ſchwazhafteſten aller Prinzen finden werden. Weitſchweifigkeit iſt ſo einer von den kleinen Fehlern meiner Nation, ſo geſchwind legt man ihn nicht ab. Ich bitte Sie, mein theurer Voltaire, für mich und meine Landsleute um Verzeihung. Doch verdien' ich noch mehr Entſchul-

*) Kunſtverſtändige behaupten: der König habe ſich hier geirrt; es ſei unmöglich, dergleichen Lettern zu verfertigen.

A. des Ueberſ.

digung als ſie, denn ich finde in der Unterhaltung mit Ihnen ſo viel Vergnügen, daß Stunden mir Augenblikke dünken. Wollen Sie, daß meine Briefe kürzer ſein ſollen, ſo ſein Sie weniger liebenswürdig. Nun enthält dies nach dem XII. Paragraph im Leibniz einen Widerſpruch; mithin u. ſ. w.

Lieben Sie mich immer ein wenig, denn ich bin auf Ihre Achtung eiferſüchtig, und ſein Sie feſt überzeugt, daß Sie ohne groſſe Undankbarkeit nicht weniger für den thun können, der mit Bewunderung iſt

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

XLIX.

Charlottenburg, den 8. Juni 1740.

Beſter Freund,

Mein Loos hat ſich geändert; und ich war bei den lezten Augenblikken eines Königs, bei ſeinem Todeskampf und ſeinem Hintritte zugegen. In der That ich bedarf bei meiner Throngelangung

dieſer Lektion nicht, um mir die Eitelkeit menſchlicher Gröſſe zu verleiden.

Ich hatte ein kleines metaphyſiſches Werk in Gedanken, und ſiehe, daraus iſt eine politiſche Schrift geworden. Mit dem liebenswürdigen Voltaire glaubt' ich zu ſtreiten, und mus mit einem Machiavel fechten. *) Kurz, mein theurer Voltaire, wir ſind durchaus nicht Herren unſers Schikſals. Der Wirbel der Eräugniſſe reiſſt uns fort; und man mus ſeinem Strome folgen.

Sehen Sie in mir nichts, ich bitte Sie darum, als einen eifrigen Bürger des Staats, einen zwar etwas ſkeptiſchen Philoſophen, doch aber einen wahrhaft treuen Freund. Um Gottes willen, ſchreiben Sie an mich nicht anders, als an einen Menſchen, und verachten Sie, wie ich, Titel, Namen und jeden äuſſern Prunk.

Kaum bleibt mir jezt die Zeit übrig zu mir ſelbſt zu kommen; endloſe Geſchäfte liegen ſchon auf mir, und ich mache mir deren immer mehr.

*) Man ſieht aus dem folgenden Briefe, daß der König hier den Kardinal Fleury meint.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

Doch troz aller der Arbeit bleibt mir immer noch Zeit genug übrig, Ihre Werke zu bewundern und Belehrung und Erholung bei Ihnen zu ſchöpfen.

Verſichern Sie die Marquiſe meiner Achtung. Ich bewundre ſie ſo ſehr, als es ihre ausgebreiteten Kenntniſſe und die ſeltnen Fähigkeiten ihres Geiſtes verdienen.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire! Wenn ich lebe, mus ich Sie ſehen und zwar noch in dieſem Jahre. Lieben Sie mich ſtets, und ſein Sie immer aufrichtig gegen

Ihren Freund

Friedrich.

L.

Den 18. Jun. 1740.

Sire,

Ihr Loos hat ſich verändert, doch Ihre ſchöne Seele nicht im geringſten. Ich war etwas miſanthropiſch, die Ungerechtigkeiten der Menſchen plagten mich ſehr. Jezt überlaſſ' ich mich ſo wie die ganze Welt der Freude. Dank ſei dem Himmel, Ihre Majeſtät haben beinahe alle meine

Weiſſagungen erfüllt. Ueberall liebt man Sie ſchon in Ihren Staaten und im ganzen Europa. Ein Kaiſerlicher Reſident ſagte im lezten Kriege zum Kardinal Fleury: Monſeigneur, die Franzoſen ſind ſehr liebenswürdig, allein ſie ſind alle Türken. Der Envoyé von Ihrer Majeſtät kann gegenwärtig ſagen: die Franzoſen ſind alle Preuſſen.

Der Marquis d'Argenſon, Staatsrat des Königs von Frankreich, ein Freund von Valory und zugleich ein Mann von wirklichen Verdienſten, mit dem ich mich oft in Paris über Ihre Majeſtät unterhalten habe, ſchreibt mir am 13. dieſes, daß Herr de Valory ſich gegen ihn im folgenden Worten ausdrükt: Er beginnt ſeine Regierung ſo, wie er ſie dem Anſchein nach, auch immer führen wird; überall erblikt man Züge ſeines gütigen Herzens; Gerechtigkeit, die er dem Verſtorbnen widerfahren läſſt; Zärtlichkeit für ſeine Unterthanen.

Ich erwähne blos dieſer Aeuſſerung gegen Ihre Majeſtät, weil ich überzeugt bin, daß ſie in der Fülle des Herzens niedergeſchrieben

und mir auf gleiche Art mitgetheilt worden iſt. Ich kenne Valory'n ganz und gar nicht, und Ihre Majeſtät wiſſen, daß ich eben nicht auf ſeine Gewogenheit rechnen darf; indeſſen da er mit mir gleichſtimmig denkt, und Ihnen ſo ganz Gerechtigkeit widerfahren läſſt, ſo will ich ſie ihm auch gern angedeihen laſſen.

Der Miniſter, der das Land regiert, worin ich bin, ſagte mir: wir wollen ſehen, ob er auf Einmal die unbrauchbren Rieſen fortjagen wird, die ſo viel Aufſehn verurſacht haben. Und ich antwortete ihm: er wird nie übereilt handlen; wird nie gefliſſentlich ſeine Misbilligung über Fehler an den Tag legen, die ſein Vorfahr bege- hen konnte; es wird ihm gnügen, ſie mit der Zeit zu verbeſſern. Geruhen Sie daher zu ge- ſtehen, groſſer König, daß ich recht prophezeiht habe.

Ihre Majeſtät befelen mir, wenn ich Ih- nen ſchreibe, weniger auf den König, als auf den Menſchen zu ſehn. Wie wohl thut die- ſer Befel meinem Herzen. Ich weis gar nicht, wie ich mich mit einem König benemen mus, allein bei einem bloſſen Menſchen bin ich ſo ganz in der behäglichſten Lage; bei einem Menſchen,

deſſen Kopf und Herz voller Liebe für ſeine Brüder iſt.

Da hab' ich etwas auf dem Herzen, worüber ich den König zu befragen nie die Dreiſtigkeit hätte, allein es dem Menſchen vorzulegen, dieſe Freiheit wag' ich ſchon. Ich möchte nemlich wiſſen: ob der hochſeelige König wenigſtens nicht noch vor ſeinem Tode den ganzen Wert meines anbetungswürdigen Prinzen anerkannt und geliebt hat? Ich weis wohl, daß die Eigenſchaften des verſtorbnen Königs von den Ihrigen ſo verſchieden waren, daß es leicht ſein könnte, daß er alle Ihre mannichfaltige Verdienſte nicht gefühlt hätte; aber dennoch würd' ich etwas zufrieden ſein, wenn er gerührt ward, wenn er mit Zutrauen handelte, wenn er die bewunderungswürdigen Geſinnungen gerechtfertigt hat, die Sie mir für ihn in Ihren Briefen zu bezeigen geruhten. Ein Wort von Ihrer verehrungswürdigen Hand wird mir hierüber vollkommnen Aufſchlus geben.

Der König wird vielleicht wiſſen wollen, warum ich dieſe Fragen an den Menſchen thue; er wird mir ſagen, daß ich ſehr neugierig und nicht wenig verwegen ſei. Wiſſen Sie, was

ich Sr. Majeſtät antworten werde: Sire, will ich ihm ſagen, darum, weil ich den Menſchen von ganzer Seele liebe.

Ihre Majeſtät oder vielmehr Ihre Humanität erzeigen mir die Ehre zu melden, daß Sie gegenwärtig gezwungen wären, der Politik vor der Metaphyſik den Vorzug zu geben, und daß Sie mit unſerm guten Kardinal ſtritten.

Du traueſt nicht dem Heiligen
Der fromm dem Himmel angeſchmiegt,
Aus groſſer Luſt ſich zu kaſtei'n
Sein winzig Bistum gern verlies,
In Demut Frankreich's König ward:
Schon ſinnt er, glaub' ich, den Entwurf
Mit echtkathol'ſchem Eifer aus,
Dich zu berükken, denn Du biſt
Ja doch ein armer Kezer nur.

Man unterſucht hier die Frage: ob Ihre Majeſtät ſich werden zum König ſalben laſſen oder nicht. Ich meines Orts ſehe eben nicht ein, wozu Sie einiger Tropfen Oel bedürfen, um Ihren Völkern ehrwürdig und theuer zu ſein. Zwar hab' ich alle Achtung für die heiligen Oelfläſchchen, beſonders wenn ſie vom Himmel gebracht worden ſind, und zwar für ſolche

Leute, wie Clovis war; auch weis ich dem Samuel vielen Dank dafür, daß er Baumöl auf Saul's Kopf gos, weil die Oelbäume in ihrem Lande ſehr gemein waren.

Würde Dir auch nimmer das
Was die Bibel Salbung nennt,
Sollſt Du doch nichts weniger
Stets mein Held, mein Herrſcher ſein.
Tugend, groſſes Herz, Talent,
Dies macht einen König nur.
Heilig biſt Du dieſer Welt,
Ewig heilig biſt Du mir,
Ohne daß des Prieſters Hand
Dir mit Oel die Stirne nezt.

Weil Ihre Menſch gewordne Majeſtät immer noch fortfährt, mich mit Ihren Briefen zu beehren, ſo wag' ich die Bitte, mir zu ſagen, wie Sie Ihre Zeit eintheilen. Ich fürchte ſehr, Sie werden zu viel arbeiten; man iſſt bisweilen ſein Abendbrod ohne eine Pauſe zwiſchen der Arbeit und der Ruhe gemacht zu haben; man ſteht am andern Morgen mit ſchlechter Verdauung auf; man arbeitet mit weniger Heiterkeit; man ſtrengt ſich an und wird krank. Im Namen des menſchlichen Geſchlechts, dem Sie

notwendig geworden ſind, ſorgen Sie für eine ſo koſtbare Geſundheit.

Noch hab' ich eine andre Gnade von Ihrer Majeſtät zu erflehen, nemlich, wenn Sie irgend eine neue Einrichtung getroffen haben, wodurch ein Zweig der edlern Künſte in gröſſern Flor kommt, mir davon Nachricht zu geben. Dies wird ein Mittel ſein, wodurch ich die neue Verbindlichkeiten, die ich Ihnen ſchuldig ſein werde, erfahren kann. In dem Briefe von Ihrer Majeſtät befanden ſich ein Paar Worte, die mich in Entzükken verſezten; Sie laſſen mich ein ſeeligmachendes Anſchauen noch in dieſem Jahre hoffen. Ich bin nicht der Einzige, der nach dieſem Glükke ſeufzt. Die Königin von Saba wünſcht Maasregeln zu nemen, um den Salomo in ſeiner Herrlichkeit zu ſehen. Ich theile dem Herrn von Kaiſerling einen kleinen Vorſchlag darüber mit, allein ich fürchte ſehr, er wird ſcheitern.

In ſechs oder ſieben Wochen hoff' ich, wenn mich die Holländſchen Buchhändler nicht täuſchen, Ihrer Majeſtät das beſte und nüzlichſte Buch zu ſchikken, das man je gemacht hat, ein Buch das Ihrer und Ihrer Regierung würdig iſt.

Mit der zärtlichſten Dankbarkeit, mit tiefer Hochachtung (wie ſich von ſelbſt verſteht,) mit Gefühlen, die ich nicht auszudrükken vermag, bin ich Sire,

Ihrer Majeſtät u. ſ. w.

Voltaire.

LI.

Charlottenburg, den 18. Jun. 1740.

Mein Freund, nicht mehr in Remusberg
Dem ſüſſen, ſtillen Muſenſiz,
Von wo ich Dir manch Verschen ſchrieb,
Sing' ich dies ungeſchmükte Lied,
Denn wiſſ', in dieſem Augenblik
Verſtöſſt ſich Fürſt und Dichter ganz.
Von nun an iſt mein liebes Volk
Mein Gott allein, zu deſſen Dienſt
Ich ganz mich weihe. — Lebet wohl,
Muſik und Dichtkunſt, lebet wohl,
Ihr Freuden all' und Voltaire Du.
Mein höchſter Gott iſt meine Pflicht.
Mit wie viel Sorgen mancher Art
Beſtürmt ſie mich, und ach! wie ſchwer
Drükt nicht die Laſt des Diadems!

Iſt dieſer Gott befriedigt, dann
Eil' ich mit pfeilgeſchwindem Flug,
In Deinen Arm, mein Arouet,
Und lerne aus dem Unterricht
Von meinem lautren, treuen Freund,
Wie heilig Königspflichten ſind.

Sie ſehen, liebſter Freund, daß die Veränderung meines Schikſals mich nicht ganz von der leidigen Versmacherei geheilt hat, und vielleicht werd' ich nie davon geneſen. Ich ſchäze Horazens und Voltair's Kunſt zu ſehr, um ſie aufzugeben; und bin der Meinung, daß jedes Ding im Menſchenleben ſeine Zeit hat.

Ich habe eine Epiſtel *ſur les abus de la mode & de la coutume* eben zu der Zeit begonnen, da mich ſelbſt das Herkommen der Erſtgeburt zwang, den Thron zu beſteigen und meine Epiſtel auf einige Zeit zu verlaſſen. Gern würd' ich ſie in eine Satyre wider dieſe Mode umgeformt haben, wenn ich nicht wüſſte, daß Satyre aus dem Munde der Fürſten verbannt ſein müſſe.

Kurz, mein theurer Voltaire, ich werde von zwanzigerlei Beſchäftigungen hin und her getrieben und beklage nichts mehr, als die Kür-

ze der Tage, die mir bei vierundzwanzig Stunden viel, viel zu kurz ſcheinen.

Ich geſtehe Ihnen, daß mir der Mann, der blos zum Nachdenken und um ſein ſelbſt willen exiſtirt, unendlich glüklicher vor dem zu ſein ſcheint, deſſen einzige Beſchäftigung darin beſteht, die Glükſeeligkeit andrer zu befördern.

Ihre Verſe ſind ganz allerliebſt.*) Ich mag nichts darüber ſagen, denn ſie ſind zu ſchmeichleriſch.

Mein theurer Voltaire, ſchlagen Sie mir nicht länger meinen heiſſen Wunſch ab, Sie zu ſehen. Thun Sie mir zu Liebe alles, wovon Sie glauben, daß es ſich mit Ihrer Menſchlichkeit verträgt. Zu Ende Auguſt's geh' ich nach Weſel und vielleicht noch weiter. Verſprechen Sie mir, dort zu mir zu kommen, denn ich kann nicht glüklich leben, nicht ruhig ſterben, ohne Sie umarmt zu haben. Leben Sie wohl.

Friedrich.

*) S. *épitre* XLIX *au roi de Pruſſe* P. 107 T. XIII der *œuvres de Voltaire.*

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

N. S. Tauſend Komplimente der Marquiſe. Ich arbeite mit beiden Händen, auf einer Seite an der Armee, auf der andern am Volke und den ſchönen Künſten.

LII.

Charlottenburg, den 24. Juni 1740.

Beſter Freund,

Der Ueberbringer dieſes Briefs von mir, iſt der Mann, von dem meine lezte Epiſtel handelte. Er wird Ihnen Ungariſchen Wein ſtatt Ihrer unſterblichen Verſe und meine erbärmliche Proſe für Ihre bewundernswürdige Philoſophie überliefern. Ich bin mit Geſchäften überhäuft und davon zu Boden gedrükt; allein ſo bald ich einige Augenblikke Muſſe habe, ſollen Sie von mir eben den Tribut erhalten wie ſonſt und unter denſelben Bedingungen. Ich habe ein Begräbnis, eine Augmentation vor mir, überdies viele Reiſen und alle die Sorgen, wozu meine Pflicht mich verbindet. Ich bitte Sie daher um Verzeihung, wenn mein Brief und jener, den Sie vor drei Wochen empfangen haben, etwas ſchwerfällig ſind. Die groſſe Arbeit wird auch

ein

ein Ende haben, und dann wird mein Geiſt ſeine natürliche Elaſticität wieder bekommen.

Du, Arouet, der Eine Gott
Der mich begriſtert, ſiehſt mich bald
Befreit von Sorgen und Geräuſch;
Hörſt, wie ich Deines Zauberlieds
Und meiner Freuden Sänger bin.
Doch um der Wünſche höchſtes Maas
Mir zu gewähren, komm Du ſelbſt,
Verſüſſe meine Einſamkeit.

Zitternd ſagt mir meine Muſe dieſen lezten Vers in die Feder; ich weis nur zu gut, daß Freundſchaft der Liebe nachſtehen mus.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire, lieben Sie mich immer ein wenig. So bald ich Oden und Epiſteln werde verfertigen können, ſollen Sie es ſogleich wiſſen. Allein man mus viel Geduld mit mir haben, und mir Zeit laſſen, mich langſam in der Bahn fortzuſchleppen, die ich betreten habe. Vergeſſen Sie mich nicht und ſein Sie verſichert, daß mir nach der Sorge für mein Land nichts mehr am Herzen liegt, als Sie von der Achtung zu überführen, womit ich bin

Ihr
treuſter Freund
Friedrich.

LIII.

Haag, 1740.

Sire,

In dieſem dritten Briefe bitt' ich Ihre Majeſtät der beiden erſten wegen um Verzeihung, die allzu ſchwazhaft ſind.

Dieſen Tag hab' ich drauf verwendet, Advokaten zu konſuliren, und unter der Hand mit Vandüren Unterhandlung zu pflegen. Ich war Prokurator und Negociateur. Nunmehr fang' ich an zu glauben, daß ich mit ihm zu Ende kommen werde, mithin eins von beiden, entweder wird das Werk auf immer unterdrükt, oder es wird auf eine ſeines Verfaſſers vollkommen würdige Art erſcheinen.

Sein Ihre Majeſtät verſichert, daß ich hier bleibe, daß Sie gänzlich ſollen zufrieden geſtellt werden, oder daß ich vor Schmerz ſterben werde.

Göttlicher Mark-Aurel, verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit. Ich habe hier im Vertrauen ſagen hören, daß Ihre Majeſtät nach dem Haag kommen würden. Noch mehr, man ſezt auch hinzu, daß dieſe Reiſe Ihrem Intereſſe dienlich ſein könnte.

Sire, unbezweifelt iſt mir Ihr Intereſſe theuer; allein es ſchikt ſich nicht für mich davon zu reden, noch etwas davon zu verſtehen.

Alles was ich weis, beſteht darin, daß wenn Ihre Humanität hieher kommen, Sie alle Herzen gewinnen werden, ſo Stokholländiſch ſie auch immer ſind. Ihre Majeſtät haben hier ſchon groſſe Anhänger.

Ich ſpeiſte heute mit einem Deputirten von Friesland, mit Namen Halloy, der die Ehre gehabt hat, Ihre Majeſtät bei der Armee zu ſehn. Er rechnet darauf, Ihnen zu Kleve ſeine Aufwartung zu machen und denkt über Norden's Mark-Aurel ſo wie ich. O! wie will ich morgen dieſen Herrn Halloy umarmen!... Heute —

(Das Uebrige fehlt.)

Voltaire.

LIV.

Im Juni 1740.

Sire,

Es langten geſtern — Heil mir nun!
Zwei Tonnen aus Germanien

Und zwar von ſchönem Umfang an:
In einer rauſchte Ungarn's Wein
Die zweite war der dikke Wanſt
Von Ihrem Herrn Ambaſſadeur.

Wenn die Könige die Bildniſſe der Götter und die Geſandten das Bild der Könige ſind, ſo folgt, Sire, nach dem vierten Lehrſaz Wolfens, daß die Götter pausbakkig und von ſehr angenemer Geſichtsbildung ſind. Wie glüklich iſt dieſer Herr de Camas, nicht ſo wohl um deswillen, weil er Ihre Majeſtät repräſentirt, als darum, weil er Sie wieder ſehen wird!

Heute Abend werd' ich zu dieſem liebenswürdigen Herrn de Camas eilen, der von ſeinem König geſandt und beſungen worden iſt. Aus dem Wenigen, was er mir von Ihnen ſagte, vernam ich, daß Ihre Majeſtät, die ich ſtets Ihre Humanität nennen werde, mehr denn je als Menſch leben. Wenn Sie drei Viertel des Tages die Pflichten des Königs ohne ſich zu erholen erfüllt haben, dann genieſſen Sie am Abend der Süſſigkeit der Freundſchaft, die ſo weit über die einer Krone erhaben iſt.

In einer halben Stunde gehen wir alle zuſammen bei der Frau Marquiſe dû Chatelet

zur Mittagstafel; urtheilen Sie Sire, wie wie gros ihre und meine Freude ſein wird. Seit der Erſcheinung des Herrn von Kaiſerling haben wir keinen ſo herrlichen Tag gehabt.

Du wälleſt unterdes am Pregelſtrand,
Wo oft der Fluten Strom vom Eiſe ſtarrt,
Das ſelten nur der laue Weſt zerſchmilzt.
O ſchmükte ewig doch ein Diadem
Dies liebenswerte, edle Haupt!
Apoll bekränzte es mit ſeinen Lorbeern ſchon
Auch Mars bricht Dir die ſeinigen,
Hängt der Beſiz von Jülich's Fluren je
Vom Heldenkampf und Deinem Mute ab.

Ihre Majeſtät wiſſen, daß Apoll, der Dichter Gott, die Schlange Python und die Aloiden tödtete; der Gott der Künſte ſchlug ſich bei Gelegenheit verteufelt herum.

Die Leier und den Köcher hat
Dir dieſer Gott geſchenkt;
So liebenswürdig Du uns dünkſt
So furchtbar biſt Du auch.
Doch dieſes groſſe Herz verlangt
Nicht hehre Kriegesthat,
Allein zu thun verſtehſt Du ſie
Und zu beſingen auch.

Das iſt nun freilich ein wenig zu viel auf auf Einmal, Sire, allein Ihrer Beſtimmung gemäs, haben alle Ihre Unternemungen den glüklichſten Erfolg, weil ich es von ſichrer Hand weis, daß Sie jene Feſtigkeit der Seele beſizen, welche die Grundlage groſſer Tugenden iſt. Uebrigens wird Gott ohne Zweifel die Regierung Ihrer Humanität ſegnen, wenn Sie Sich den ganzen Tag hindurch in dem Königsgeſchäft, Glükliche zu machen, ermüdet haben, ſo haben Sie noch die Gnade Ihren Brief an meine Wenigkeit mit den liebenswürdigſten Verſen zu ſchmükken,

Die mit leichtem Dichterſchwung
Je ein Gotterfüllter ſang.
In dem ſanften Verſe glicht
Unausſprechlich Hochgefühl!
Noch bei unſern Herrſchern all,
Noch bei dem gemeinen Schlag
Schöner Geiſter findet man
Je etwas, das dieſem gleicht.

Ihre Humanität iſt in Hinſicht auf das, was Sie Ihrem Unterthan über die Kleviſche Reiſe ſagen, ſehr anbetungswert.

Nein, ſo viel Lob verdien' ich nicht
Für meinen treuen Sinn.

Erkenne dann das wahre Band,
Das feſt und ſtark mein Herz verknüpft;
Bei meinen Jahren ſchwanket man
Nicht zwiſchen Lieb' und Freundſchaft mehr.

Ich wiege mich mit den ſchmeichelhafteſten Hofnungen über die ſeelige Erſcheinung im Kleviſchen ein. Wenn der König von Frankreich Ihrer Majeſtät durch einen Abgeſandten, den ich gern vorſtellte, Glük wünſchen läſſt, ſo mach' ich Ihnen meine Aufwartung; wenn nicht, ſo geſchieht dies dennoch nicht weniger. Ihre Majeſtät werden doch erlauben, daß man Ihnen in ſeinem eignen Namen, ohne mit vielen Ceremonien zu kommen, ſeine Huldigung ablegen darf? Sei es nun, auf welche Art es wolle, Simeon wird ſein Heil ſehen.

Das Werk des Mark-Aurel's wird bald abgedrukt ſein. Ich habe nun ſchon in fünf Briefen Ihrer Majeſtät davon geſagt, hab' es mit Ihrer ausdrüklichen Erlaubnis abgeſchikt; ſiehe, da ſagt mir Herr de Camas, daß ein oder zwei Stellen ſich darin befänden, die gewiſſen Mächten misfallen würden. Allein ich hatte mir bereits die Freiheit genommen, dieſe zwei Stellen zu mildern, und wag' es dafür zu

ſtehen, daß dieſes Buch ſeinem Verfaſſer eben ſo viel Ehre machen wird, als es gewis iſt, daß es dem menſchlichen Geſchlecht nüzlich ſein mus. Sollte Ihre Majeſtät indeſſen ein Skrupel angewandelt haben, ſo werden Sie ſo gnädig ſein, mir auf das ſchleunigſte Ihre Befele hierüber zu ſenden, denn in einem Staat, wie Holland, kann man den Heishunger eines Buchhändlers nicht zähmen, der da fühlt, daß ſein Glük ſich unter ſeiner Preſſe befindet.

Wenn Sie wüſſten, Sire, wie weit Ihr Werk, ſelbſt dem Styl nach, über das vom Machiavel erhaben iſt, Sie würden nicht ſo grauſam ſein und es unterdrükken wollen. Ich hätte Ihrer Majeſtät noch Mancherlei über eine Akademie zu ſagen, die bald unter Ihrem Schuze aufblühen wird. Werden Sie mir wohl die Kühnheit erlauben, Ihnen meine Gedanken vorzulegen, und ſie Ihrer Beurtheilung zu unterwerfen?

Mit der hochachtungsvollſten und zärtlichſten Ergebenheit bin ich ſtets u. ſ. w.

Voltaire.

LV.

Charlottenburg, den 27. Juni 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ihre Briefe machen mir immer auſſerordentliches Vergnügen, nicht um der Lobſprüche willen, die Sie mir darin ertheilen, ſondern wegen der lehrreichen Proſe und der herrlichen Verſe, die ſie enthalten. Sie wollen, daß ich mit Ihnen von mir ſelbſt rede, wie der ewige Abbé de Chaulieu. Was verſchlägt's, ich mus Sie befriedigen.

So leſen Sie denn die Berliner Zeitung, wie Sie ſie verlangen.

Am Freitage Abend kam ich nach Potsdam, wo ich den König in einer ſo traurigen Lage traf, daß ich ſogleich vermutete, ſein Ende wäre nahe. Er bezeigte mir auf tauſenderlei Art ſeine Freundſchaft, ſprach zu mir über eine Stunde, mit aller Geiſtesgegenwart und bei dem vollkommenſten Verſtande, ſo wohl von einheimiſchen, als auswärtigen Angelegenheiten. Eben ſo unterredete er ſich am Sonnabend und Sonntag mit mir.

Am Montag ſchien er ſehr ruhig, ſehr reſignirt und ſtand mit ungemein feſtem Mute ſeine Leiden aus. Nun trat er mir die Regierung ab. Am Dienſtag früh um fünf Uhr nam er von meinen Brüdern, von allen Staabsofficieren und von mir den zärtlichſten Abſchied. Die Königin, meine Brüder und ich waren bei ſeinen lezten Augenblikken zugegen. In ſeinem Todeskampfe zeigte er den Stoiciſmus eines Kato. Er ſtarb mit der Neugierde eines Phyſikers (er wünſchte nemlich zu wiſſen, was ſich in ihm in den Augenblikke des Todes ſelbſt eräugnen würde) und mit dem Heroismus eines groſſen Mannes. So überlies er uns dem aufrichtigſten Schmerz über ſeinen Verluſt, und ſein mutvoller Tod iſt für uns ein befolgungswürdiges Muſter.

Die überhäufte Arbeit, die mir ſeit ſeinem Tode zu Theil ward, läſſt mir kaum Zeit, mich meiner gerechten Betrübnis zu überlaſſen. Ich glaubte, daß ich nach dem Verluſte meines Vaters ganz allein dem Vaterlande angehörte, und in dieſer Meinung hab' ich, ſo viel in meinen Kräften ſtand, daran gearbeitet, die ſchleunigſten und paſſendſten Einrichtungen für das gemeine Beſte zu treffen.

Den Anfang hab' ich ſogleich damit gemacht, daß ich die Truppen mit ſechszehn Bataillonen, fünf Eskadronen Huſaren und einer Eskadron Gardesdükorps vermehrte. Auch hab' ich den Grund zu unſrer neuen Akademie gelegt. Wolf, Maupertuis, Algarotti ſind mir zu Theil geworden, von S'Graveſende, Vaucanſon und Euler'n erwart' ich Antwort. Ferner hab' ich ein neues Kollegium zum Beſten des Handels und der Manufakturen errichtet. Ich neme Maler und Bildhauer an, und gehe nach Preuſſen, um mich dort, ohne das heilige Oelfläſchchen und ohne die unnüzen und nichtigen Ceremonien huldigen zu laſſen, die Unwiſſenheit und Aberglaube eingeführt hat und welche das Herkommen begünſtigt.

Meine Lebensart iſt gegenwärtig ziemlich in Unordnung geraten, denn die Fakultät hat es für dienlich gefunden, mir *ex officio* den Gebrauch des Pyrmonter Waſſers zu verordnen. Ich ſtehe um vier Uhr auf, trinke bis um acht den Brunnen, ſchreibe bis zehn, ſehe die Soldaten bis Mittag, ſeze mich bis fünf Uhr wieder an mein Pult, und des Abends erhol' ich mich in guter Geſellſchaft.

Wenn die Reiſen abgethan ſind, wird meine Lebensart ruhiger und einfacher werden; allein bis jezt mus ich mich nach dem gewöhnlichen Geſchäftsgang richten, habe überdies neue Einrichtungen zu treffen, und auſſerdem noch eine Menge unnüzer Komplimente zu machen, Cirkulare auszufertigen u. ſ. w.

Am ſauerſten wird mir die Anlegung ziemlich anſehnlicher Magazine in allen Provinzen, damit ſich in jedem Lande auf anderthalb Jahr Getraidevorrat befindet.

Länger ſprech' ich nicht von mir!
Nein, erlaube, ſüſſer Freund,
Daß ich Dir die Wonne ganz
Froh und heiter ſchildern darf,
Die der erſte Freundſchaftskus
Im voraus mich fühlen läſſt.
Orpheus, da er Euridice'n
In des Orkus finſterm Schlunde
Wiederſah, durchdrang gewis
Lange nicht ſo ſüſſe Wonne
Als Dein Anblik mir verſpricht.
Doch ich fürchte Pluto's Macht,
Minder als Emilie'n;
Ewig ſchlug ihr holder Reiz
Dich in Zauberfeſſeln ein,
Und die Liebe wirkt auf Dich

Mächtiger, als Lethe einſt
Euridice'n band, da ſie
Kehrte aus dem Schattenreich.

Zürnen Sie nicht, verehrungswürdige dü Chatelet! Sie beſizen ein Glük, um das ich Sie wohl beneiden darf, und dem ich vor vielen andern Gütern, die mir zu Theil wurden, den Vorzug geben möchte.

Nun wieder zu Ihnen, mein lieber Voltaire! Machen Sie für mich mit der Marquiſe Frieden. Sie ſoll den erſten Plaz in Ihrem Herzen behalten, wenn ſie mir nur erlaubt, daß ich den zweiten darin behaupten darf.

Der Held meiner Epiſtel wird Ihnen, wie ich hoffe, meinen Brief und den Ungarſchen Wein ſchon übergeben haben. Meine Bezahlung iſt ſehr materiel für alle den Geiſt, den Sie, lieber Voltaire, an mich verſchwenden. Tröſten Sie Sich immer darüber, denn was Wiz betrift, ſo finden Sie ſicher Niemanden auf dem ganzen Erdenrund, der mit Ihnen um den Preis ſtreiten wollte. Allein was die Freundſchaft anlangt, nem' ich es mit jederman auf, und verſichre Ihnen, daß kein Menſch

Sie ſtärker lieben und hochſchäzen kann, als ich. Leben Sie wohl.

N. S. Kaufen Sie ja, ich beſchwöre Sie darum, die ganze Auflage vom Anti-Machiavel auf.

LVI.

Haag, den 20. Juli 1742.

Indes daß Deine Majeſtät
Nach Nordens fernem Pole reiſt,
Um zu beſeeligen das Volk,
Das in Litthauen Dich verehrt,
Rollt meine kranke Wenigkeit
Mit tiefgefurchter Stirn
In dieſer dikken Belgerluft,
Auf einem Wagen, Gott erbarm!
Den ſicher Satanas erfand.
Wohl iſt er ein Spezifikum
Dem Burgemeiſter, den der Schlag
Bedroht, zu ſchütteln und ihn das
Herum zu tummeln, aber ach!
So einen magern Franzmann, wie
Ich, ohne mich zu loben, bin,
Den Schwindſucht halb ſchon aufgezehrt,
Zermalmet dieſes Fuhrwerk ganz.

Geſtern traf ich im Haag ein, nachdem es mir viel Mühe gekoſtet hatte, Urlaub zu erhalten.

Jedoch die Pflicht befielt
Und heilig iſt ihr Ruf;
Mein ganzes Leben weih' ich Dir;
Und nur für Dich allein
Du, der den Königen
Ein hohes Muſter giebt,
Verlas ich gern Emilie'n.

Ihre Befele ſchienen mir ſehr gemeſſen zu ſein; die zärtliche und rührende Gnade, womit Ihre Humanität ſie mir ertheilte, hat mir ſie um ſo heiliger gemacht. Ich habe keinen Augenblik verloren. Freilich weint' ich darüber, daß ich reiſen muſſte, ohne von Ihrem Gefolge zu ſein, doch tröſtet' ich mich damit: du reiſt ja einer Angelegenheit wegen, die Ihre Majeſtät wünſcht, daß du ſie in Holland verrichteſt.

Ein freies Volk, voll Handelsgeiſt,
Das immer nur auf Nachen webt,
In dieſem Winkel vegetirt,
Verkauft den armen Reiſenden
Das Waſſer und die Luft, und doch
Iſt alles beides herzlich ſchlecht.
Ein gaunerhafter Buchhändler

Verſchachert, was er nicht verſteht,
So wie es mancher Prediger
Im heiligen Katheder macht;
Verkaufet alle Sorten Wiz,
Und ſendet nach Germanien
So manche Laſt Romane ab
Und unſchmakhafte Sentiments,
Die Gallien ihm täglich beut.

Das erſte Geſchäft, was ich geſtern bei meiner Aukunſt vornam, beſtand darin, daß ich zu dem verſchmizteſten und kekſten Buchhändler im Lande ging, der die Sache *quæſtionis* übernommen hat. Ich wiederhole noch einmal Ihrer Majeſtät, daß ich in der Handſchrift kein Wort gelaſſen habe, worüber ſich jemand in Europa beſchweren könnte. Allein deſſenungeachtet hatt' ich, da es Ihrer Majeſtät am Herzen liegt, die Ausgabe zu unterdrükken, auch ſelbſt keinen andern Willen, kein ander Verlangen. Zu dem Ende lies ich dieſen kühnen Betrüger, der Jan Vandüren *) heiſſt, ausforſchen und ſchikte einen Menſchen mit der Poſt ab, der vorläufig, wenig-

*) Ein Holländiſcher Buchhändler, der den Anti-Machiavel drukte.
A. d. Kehlſchen Herausgeber.

wenigſtens unter einem ſcheinbaren Vorwand einige Blätter vom Manuſkript, das noch nicht zur Hälfte abgedrukt iſt, abfodern ſollte. Denn ich wuſſte zu gut, daß mein Holländer auf keine Vorſtellung hören würde. In der That war ich zu gelegener Zeit gekommen, der Böſewicht hatte es ſchon gänzlich abgeſchlagen, nur Eine Seite von der Handſchrift auszuliefern. Ich lies ihn aufſuchen, ſondirte ihn, ſuchte auf alle mögliche Art und Weiſe ihn zu bereden. Er gab mir zu verſtehen, daß er einmal im Beſiz des Manuſkripts ſei, daß er es um keinen Preis herausgeben würde; der Druk wäre bereits angefangen und würde auch vollendet werden.

Da ich ſah, daß ich mit einem Holländer zu thun hatte, der die Freiheit ſeines Landes misbrauchte, und mit einem Buchhändler, der ſein Recht die Verfaſſer zu verfolgen, auf's Aeuſſerſte trieb, und da ich überdies niemanden mein Geheimnis anvertrauen, noch auf Obrigkeitlichen Beiſtand rechnen könnte, ſo fiel mir ein, daß Ihre Majeſtät in einem Kapitel vom Anti-Machiavel ſagen, in Unterhandlungen wären rechtliche Liſten erlaubt. Ich verſicherte daher dem Jan Vandüren, daß ich blos gekommen ſei, um einige Seiten im Manuſkript

zu korrigiren. "Von Herzen gern, mein Herr, antwortete er, wollen Sie Sich zu mir bemühen, ſo will ich Ihnen grosmütig Bogen für Bogen anvertrauen. Sie können in meinem verſchloſſnen Zimmer und in Gegenwart meiner Familie und meiner Burſchen korrigiren, was Ihnen beliebt."

Ich nam ſein herzliches Anerbieten an, ging zu ihm und korrigirte in der That einige Bogen, die er ſogleich nach der Reihe durchlas, um zu ſehn, ob ich ihn auch nicht betrogen hätte. Da ich ihm nun hierdurch ſein Mistrauen in etwas benommen hatte, ſo kehrt' ich heute in daſſelbe Gefängnis zurük. Er ſchlos mich abermals ein und übergab mir ſechs Kapitel auf Einmal, um ſie gegen einander zu halten. Ich habe ſie dergeſtalt durchſtrichen und zwiſchen die Zeilen ſolch ſchrekliches Galimatias und ſo lächerlichen Unſinn geſchrieben, daß es dem Werke eines geſunden Kopfs gar nicht mehr ähnlich iſt. Das heiſſt ſein Schif in die Luft ſprengen, um nicht vom Feinde gefangen zu werden. Ich war in Verzweiflung ein ſo ſchönes Werk aufzuopfern; doch gehorcht' ich dem Könige, den ich abgöttiſch verehre, und ich verſichre Ihnen, daß ich mich ganz willig daran machte.

Jezt wird die Reihe des Erſtaunens und des Beſchämtſeins dieſen ſchändlichen Geizhals treffen. Ich hoffe morgen mit ihm einen guten Handel zu ſchlieſſen und ihn zu zwingen, mir alles auszuliefern, Manuſkript und Abgedruktes; und dann werd' ich Ihrer Majeſtät weitern Bericht davon abſtatten. *)

Voltaire.

LVII.

Charlottenburg, den 29. Juli 1740.

Mein beſter Freund,

Reiſende, die vom friſchen Haf herkommen, haben Ihre herrlichen Werke geleſen, die ihnen eine ungemein gute Stärkung ſchienen. Sie hatten derſelben auch ſehr nötig, um wieder in's Leben zurükzukehren. Ich ſage nichts von

*) Voltaire rächte ſich in der Folge für den vielen Verdrus die öftern Gänge und mancherlei Koſten, die ihm dieſer Buchhändler gemacht hatte, dadurch, daß er ihn in ſeinem Kandide unter dem Namen: Van der Deudur, an den Pranger ſtellte.

A. d. Ueberſ.

Ihren Verſen, die ich weit mehr loben würde, wenn ich nicht der Gegenſtand davon wäre, aber etwas weniger Lobpreiſungen und es giebt nichts Schönres in der Welt.

Mein breiter Herr Ambaſſadeur
Mit ſeinen ungeheuren Bauch
Begrüſſt mit vielem Wörterkram
Den Chriſtlichſten der Könige,
Und Menſchen, die er niemals ſah;
Und ſpricht als guter Redner ſich
Die böſe Schwindſucht an den Hals.

Aus ſeiner Klike hängte jüngſt
Uns Fleury einen Schwätzer auf
Und pries ihn auf's Beſte an
Den Wicht, dem drei der Finger gar
Gebrechen und der noch dabei
So höflich, wie ein Bootsknecht iſt.
Nun über Camas *) ſchweig' ich ganz,
Ich weis, wie er zu Werke geht.
Und traun! wir wollen es ſchon ſehn
Ob er am Geiſt ein Krüpel ſei,
So wie er es am Körper iſt.

*) Camas (Paule, Henri, Tilio de) Obriſter und Chef eines Füſelierregiments zu Breslau (jezt von Wolfransdorf) ward zu Weſel 1687 oder 88 geboren und ſtarb zu

Camas Briefe ſind allein von Brüſſel voll. Er iſt in dem Punkt unerſchöflich, und nach ſeinen Berichten zu urtheilen, ſcheint es, daß er ein Geſandter an Voltaire und nicht an Ludwig ſei.

Breslau den 14ten April 1741. Er ſtammte aus einem alten und angeſehenen Franzöſiſchen Geſchlechte, das der Religion wegen im vorigen Jahrhunderte ſein Vaterland floh und ſich in den Brandenburgiſchen Staaten niederlies. Sein Vater Franz Tilio de Camas ſtarb 1702 den 23ſten November zu Weſel als Königl. Preuſſiſcher Obriſtlieutenant des Lottumſchen Regiments zu Pferde, das in Weſtphalen ſein Standquartier hatte. Unſerm Camas ward in der Belagerung von Pizzighitone, wovor ſich bekanntlich auch Preuſſiſche Truppen befanden, der linke Arm zerſchoſſen, ſtatt deſſen er einen künſtlichen trug, welchen er ſehr geſchikt zu brauchen wuſſte. Auf dieſen Umſtand ſpielt der König in den obenſtehenden Verſen an. Dieſen talentvollen Mann ſchikte Friedrich im Juni 1740 als Geſandten nach Paris, und gab ihm bei ſeiner Zurükkunft das obenerwähnte Regiment. Seine Gemalin geborne von Brand ſchäzte der Monarch ſo

Ich ſchikke Ihnen die einzigen Verſe, die ich ſeit langer Zeit zu machen Muſſe gehabt habe. Algarotti hat ſie veranlaſſt, ſie betreffen den Genus. Der Italiener behauptete: wir Bewohner des Nords könnten nicht eben ſo lebhaft empfinden, als die Nachbaren des *Lago di Garda*. Ich habe gefühlt und dies nach möglichſten Kräften auszudrükken geſucht, um ihm zu zeigen, bis auf welchen Grad unſre Organiſation uns Empfindung gewähren kann. Ihnen kommt es nun zu, das Urtheil zu fällen, ob ich gut oder ſchlecht gemalt habe. Erinnern Sie Sich wenigſtens, daß es Augenblikke giebt, die

wie das geſamte Königliche Haus wegen ihrer vortreflichen Eigenſchaften ganz ungemein. Erſtrer erhob ſie 1742 in den Grafenſtand. Sie ſtarb 1766 den 2ten Juli, als Oberhofmeiſterin der Königin Eliſabet Chriſtine von Preuſſen im achtzigſten Jahre ihres Alters. In des Königs Korreſpondenz mit ihr (von der ein Theil in den Werken des Philoſophen zu Sansſouci B. VII. S. 127-444 befindlich iſt) trift man die unverkennbarſten Merkmale ſeiner groſſen Achtung und Zuneigung für dieſe Dame.

A. des Ueberſ.

ſich eben ſo ſchwer darſtellen laſſen, als die Sonne in ihrem ſtärkſten Glanze. Die Farben ſind zu matt, dies zu malen; und die Einbildungskraft des Leſers mus notwendig den Mangel der Kunſt erſezen.

Ich bin Ihnen tauſendmal für die Mühe verbunden, die Sie Sich wegen des Druks vom Anti-Machiavel zu geben die Güte gehabt haben. Das Werk war der Bekanntmachung noch nicht würdig. Eine Schrift von der Art mus mehrmals bearbeitet werden, damit ſie nicht in einem unſchiklichen Gewande vor den Augen des Publikums erſcheine, das immer zur Satyre geneigt iſt. Ich mache jezt Anſtalten zur Reiſe in die Kleviſchen Länder, die in wenigen Tagen vor ſich gehen ſoll.

Dann höre ich den Zauberton
Von Orpheus holdem Saitenſpiel
Und ſehe jene Künſtlerhand
Die Deine Siegstrophäe
Zum Size der Unſterblichen
Durch manches Götterwerk erhöht;
Bewundre jenes Auge,
Für deſſen hellen Scharfblik nie
Sich ein Geheimnis der Natur
Entzog, barg es auch tiefe Nacht;

Und küſſe mehr denn hundertmal
Den ſüſſen, ſo beredten Mund,
Der ſcherzhaft bald, bald rührend ſich
Vom Sokkus zum Kothurn erhebt,
Und ewigneuen Reiz verſtrömt.

Kurz ich empfinde die aufrichtigſte Freude, einen Mann zu ſehen, den ich in der ganzen Welt am meiſten liebe und ſchäze.

Verzeihen Sie mir die *lapſus calami* und meine andern Fehler. Noch bin ich in keiner ruhigen Lage. Ich mus erſt meine Reiſe abmachen, dann hoff' ich einige Zeit für mich zu finden.

Leben Sie wohl, herrlicher, göttlicher Voltaire; vergeſſen Sie nicht Berlin's arme Sterbliche, die ſich eifrigſt bemühen, in Kurzem bei Cirey's Göttern zu ſein. *Vale.*

Friedrich.

LVIII.

Im Auguſt 1740.

Sire,

Ihre Humanität erhalten mit dieſer Poſt keins von meinen ungeheuren Paketen. Ein kleiner

Vorfall in der Drukkerei hat die Vollendung dieſes Werks verzögert. Mit der erſten Poſt ſollen Sie es erhalten; indeſſen debitirt der Gauner Vandüren ſeine Waare, und hat ſchon viel davon abgeſezt.

Bei dem gebührenden Tribut
Der Liebe und der Hochachtung,
Den jeder Sterbliche Dir bringt,
Beſtürmt Dich voller Heiligkeit
Der allzufade Herr Kouſin *)
Des zu gedehnten Telemaque,
Der heimlich Dich zu ſtürzen meint.
Der gute Herr Papiſt verdammt
Den Florentiner ſo wie Dich
Zu braten mit dem Uriel,
Wie die Profanſkribenten all',
Der Bücherſchreiber lobeſan
Wird, ſpricht er, wie ein Hund verdammt,
Ein Weiſer, weiter iſt er nichts

*) Der Marquis de Fenelon, nachmaliger Ambaſſadeur in Holland. Er war ſehr frömmelnd, übrigens aber ziemlich liebenswürdig, und ein guter Offizier. Siehe in den Miſcellaneen die Lobrede auf die im Kriege von 1741 gebliebenen Offiziere.
A. d. Kehlſchen Herausgeber.

Ein edler Mann – nein, mir behagt
Ein Schurke, der ein guter Chriſt
Und Rom's ergebner Diener heiſt.
So ſchwazt der liebe Heilige,
Er ſeiner Kirche morſcher Stab;
Des Ignoranten ſpotte ich,
Allein als Frömmling fürcht' ich ihn.

Er und der Jeſuit la Ville *) den er als Sekretär gebraucht, fangen dennoch an die Weitſchweifigkeit ihrer inſolenten Reden zu Gunſten des Lüttiſchen Prälaten zu verkürzen. Sie ſprachen darüber mit zu vieler Unbeſcheidenheit.

Der lezte Brief von Ihrer Majeſtät hat durchaus eine bewundernswürdige Wirkung hervorgebracht. Möchte es doch erlaubt ſein, Si-

*) Nachher erſter Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten. Er verlies die Jeſuiten, als Lavaur, Sekretair des Marquis de Fenelon ihm ſeinen Poſten abtrat, und dafür das Kleid des heiligen Ignaz annam. Dies iſt eben der Lavaur, der nach der Zeit eine ſo beſondre Rolle in der Sache des Grafen Lalli ſpielte.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

re, Ihrer Majeſtät vorzuſtellen, daß Sie in jenem öffentlichen Schreiben, auf die Proteſtation verweiſen, die wider die erſchlichnen Tauſchkontrakte und wider die Gründe, die in dem Memoire von 1737 ſich ausgeführt befinden, gemacht ſind. Da der Auszug, den ich von dieſem Memoire verfertigt habe, die einzige Piece iſt, die bekannt und in die Zeitungen gerükt ward, ſo ſchmeichl' ich mir, daß Sie auf jenen Auszug verweiſen, und daß mithin Ihre Majeſtät nicht mehr unzufrieden ſein wird, daß ich es gewagt habe, Ihre Gerechtſame mit einer Hand, die Ihr Lob zu ſchreiben beſtimmt iſt, zu vertheidigen. Uebrigens erhalt' ich weder hierüber, noch über Machiavel'n Nachricht von Ihrer Majeſtät.

Das Land, wo ich mich jezt aufhalte, iſt gar drollicht! Sollten Sie wohl glauben, Sire, daß Vandüren, der zuerſt angekündigt hat, er würde den Anti-Machiavel liefern, eben dadurch das Recht hat, ihn geſezmäſſig zu verkaufen, und befugt zu ſein glaubt, jedem andern Buchhändler den Verkauf des Werks zu verbieten?

Indeſſen, da es ſchlechterdings notwendig iſt, um gewiſſe Leute zum Schweigen zu bringen,

daß das Werk etwas chriſtlicher erſcheine, ſo übernem' ich allein die Ausgabe, um alle Schikane zu vermeiden, und werde ſie überall hin verſchenken. Dieſer Weg wird der kürzeſte, edelſte und verträglichſte ſein; drei Dinge, auf die ich viel halte.

Des greiſen Juden alter Paraſit,
Der heuchleriſche Irrſtern Rouſſeau hat,
Verlaſſen dieſe düſtre Flur;
Und der Hebräer Herr dü Lis
Der reichſte Jude hier im Land
Gab, ſeinem Reimer in der Not
Fünfhundert Stük Dukaten hin;
Und dieſe milde Gabe theilt'
Er ihm mit hoher Mine zu.
Allein der Versler wird ſich doch
Der reichen Schande nicht erfreun;
Schon wankt ſein rauher Satyrgeiſt
Zum Todesſchatten — ſein Gebein
Iſt ſicher Raub der argen Gicht.
Und nun vom ſchwerbeleibten Staat
Der Herrn Grosmögenden ein Wort!
Er ſiecht am Schlagflus immerdar.

Voltaire.

LIX.

Berlin, den 5. Auguſt 1740.

Beſter Voltaire,

Ihre drei Briefe hab' ich an einem Tage der Unruhe, des Ceremoniels und der Langeweile erhalten. Ich bin Ihnen unendlich dafür verbunden. Gegenwärtig kann ich weiter nichts darauf antworten, als daß ich Ihnen den Machiavel zu Ihrer Diſpoſition überlaſſe. Ich zweifle nicht, Sie werden ſolchen Gebrauch davon machen, daß ich nicht Urſach haben werde, das in Sie geſezte Zutrauen zu bereuen. Ich verlaſſe mich ganz auf meinen lieben Herausgeber.

An die Frau dü Chatelet werd' ich ſo ſchreiben, wie Sie es verlangen. Frei mit Ihnen über Ihre Reiſe zu ſprechen, ſo iſt es Voltaire, ſo ſind Sie es, mein Freund, den ich zu ſehen wünſche; und die göttliche Emilie iſt mit aller ihrer Göttlichkeit nichts als ein Appendix des Neutoniſirten Apoll's.

Noch kann ich Ihnen nicht ſagen, ob ich reiſen werde oder nicht. Wiſſen Sie, mein theurer Voltaire, der König von Preuſſen iſt ein

politiſcher Wetterhahn. Ich bedarf des Anſtoſſes gewiſſer günſtiger Winde um zu reiſen oder meinen Lauf zu richten. Kurz ich werde in der Meinung beſtätigt, daß ein König tauſendmal unglüklicher iſt, als ein Privatmann. Ich bin der Sklave der Launen ſo vieler andrer Potentaten, daß ich für meine Perſon nie das kann, was ich will. Indeſſen mag vorfallen, was da wolle, ſo ſchmeichl' ich mir Sie zu ſehen. Möchten Sie doch auf immer ſich in meiner Hürde befinden!

Leben Sie wohl, beſter Freund, erhabner Geiſt, Erſtgeborner der denkenden Weſen. Lieben Sie mich immer aufrichtig, und ſein Sie verſichert, daß Niemand Sie mehr lieben, mehr ſchäzen kann, als ich. *Vale.*

Friedrich.

LX.

Berlin, den 6. Auguſt 1742.

Beſter Freund,

Ich füge mich gänzlich in Ihre Meinung, und mache Sie zum Schiedsrichter. Urtheilen Sie darüber, wenn Sie es ſchiklich finden werden;

ich bin ruhig, denn meine Sache iſt in guten Händen.

Sie werden von mir einen Brief unter dem geſtrigen Datum bekommen haben. Hier erhalten Sie den zweiten, den ich von Berlin aus ſchreibe. Ich beziehe mich auf den Inhalt des erſtern. Mus Emilie unumgänglich den Apoll begleiten, ſo ſtimm' ich bei; doch kann ich Sie allein ſehen, ſo werd' ich das Lezte vorziehen. Ich werde zu ſehr geblendet werden, ſo viel Glanz auf Einmal nicht ertragen können, werde der Dekke Moſis bedürfen, um die ſich miſchenden Stralen Eurer Gottheiten zu mildern.

Jezt, mein theurer Voltaire, bin ich mit Geſchäften überhäuft, ich arbeite ohne zu ruhen; allein ich bitte Sie, mir Waffenſtillſtand zuzugeſtehn. Noch vier Wochen und ich bin auf immer für Sie!

Sie können die Verpflichtungen, die ich Ihnen ſchuldig bin, nicht vermehren, noch die vollkommne Achtung, womit ich ſtets bleibe

Ihr

unveränderlicher Freund

Friedrich.

LXI.

Remusberg, den 8. Auguſt 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich glaube, Vandüren verurſacht Ihnen mehr Mühe, als Heinrich IV. Indem Sie das Leben eines Helden beſingen, ſchreiben Sie die Geſchichte Ihrer eignen Gedanken; allein wenn Sie einen Böſewicht harſeliren, ſo kämpfen Sie mit einem Feind, der es nicht wert iſt, Ihnen entgegengeſtellt zu werden. Um deſto mehr bin ich Ihnen für die Gewogenheit verpflichtet, mit der Sie meinen Vortheil zu Herzen nemen, und mich verlangt nach nichts mehr, als Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen. Laſſen Sie dann die Preſſe ſeufzen, weil es nötig iſt, die Bosheit eines Elenden zu beſtrafen. Streichen Sie aus, verändern, korrigiren und ſezen Sie hinzu, was und wie es Ihnen beliebt. Ich überlaſſe mich ganz Ihrer Beurtheilung.

In acht Tagen reiſ' ich nach Danzig und denke den 22. in Frankfurt zu ſein. Sollten Sie Sich dort aufhalten, ſo hoff' ich ganz gewis Sie bei meiner Durchreiſe bei mir zu ſehn. Ich mache mir die ſicherſte Rechnung, Sie entweder

weder in Cleve oder in Holland zu umarmen.

Maupertuis iſt bei uns ſo gut als engagirt; aber es fehlen mir noch viel mehr Subjekte. Sie würden mir einen groſſen Gefallen erweiſen, wenn Sie mir einige anzeigten.

Leben Sie wohl, liebenswürdiger Voltaire; ich mus das verlaſſen, was mir unter den Menſchen am theuerſten iſt, um allen Arten von politiſchen Vandürens, die zum gröſſten Unglük keine Karmeliter zu Beichvätern haben, das Terrän ſtreitig zu machen.

Lieben Sie mich immer und ſein Sie verſichert, daß ich die unverbrüchlichſte Achtung für Sie fühle.

Friedrich.

LXII.

Brüſſel, den 22. Auguſt 1740.

Bald wird der neue Salomo
Begrüſſen Saba's Königin;
Entſpräng hieraus ein Götterſpros
Wie glüklich wär' die Menſchheit dann.
Doch nein! er komme lieber nicht!

Genug für dieſe Erde, daß
Ein Salomo, Emilie
Die Einzigen, ſie ſchmükken. — O
Was will ſie mehr? Ich und die Welt
Verlangen ja kein gröſſer Glük.

Ja, Sire, ſehen Sie, ſo iſt es, die Welt heftet ihre Luchsaugen auf meinen Salomo. Aber geht er denn wirkich nach Frankreich? ſagt einer. Er wird nach Italien reiſen, hebt der andre an, und man wird ihn zum Papſt wählen, um Rom ganz umzuformen. Wird er durch Brüſſel kommen? Man wettet dafür und dawider.

Wenn er durchpaſſirt, ruft die Prinzeſſin de la Tour, ſo wird er bei mir einkehren. Ha! was das betrift, nein Frau Prinzeſſin, Seine Majeſtät werden nicht bei Ihrer Hochfürſtl. Durchlaucht logiren, und kommt er nach Brüſſel, ſo wird es im ſtrengſten Inkognito ſein. Er wird ſich ſelbſt und ſein Gefolge bei Emilie'n einquartiren. Ihr Haus iſt das lezte in der Stadt, fern vom Volksgedränge und von den Brüſſelſchen Hoheiten. Sie ſollen hier alles eben ſo gut finden, als zu Hauſe, obgleich dies gemietete Hotel nicht ſo gut möblirt

iſt, als das Ihrige. Das wären ſo meine Gedanken.

Was thut nun indes die Prinzeſſin de la Tour auf dem Landgute, wo ſie ſich jezt aufhält? Sie ſchikt eilig zu der Frau du Chatelet und läſſt ſich erkundigen, wann Ihre Majeſtät eintreffen würden. Leztre giebt ihr zur Antwort: dies ſei grundfalſch, ein bloſſes, leeres Gerücht. Auf der Stelle ſchikt nun die de la Tour Kouriere aus, um hinter die Wahrheit zu kommen. Sire, die Welt iſt ſehr neugierig, daher wär' es am beſten, man ſezte in die Zeitungen, Ihre Majeſtät ginge nach Aachen oder Spaa, um den Neuigkeitenkrämern das Konzept zu verſchieben.

Sollten Ihre Humanität inzwiſchen durch Brüſſel gehn, ſo bitt' ich Sie recht ſehr, ja Engliſche Tropfen mitzubringen, denn ich werde vor Freude ohnmächtig werden.

Der Herr de Maupertuis hält ſich zu Weſel auf, um Sie zu beobachten und auszumeſſen. Nie ſah er, noch wird er je einen Stern von ſo glüklichen Einflus ſehen.

Die Geſchichte mit dem Anti-Machiavel iſt zur Belehrung und zum Heil der Welt

in ſehr gutem Gange. Sire, Ihre Unterthanen ſind glüklich und ſie ſagen es auch, allein ich werde im Anfang Septembers glüklicher als ſie alle ſein.

Mit dem tiefſten Reſpekt und hundert andern unausſprechbaren Gefühlen bin ich u. ſ. w.

Voltaire.

LXIII.

Brüſſel, den 1. September 1740.

Sire,

Mein König iſt zu Kleve; eine kleine Wohnung erwartet ihn zu Brüſſel; ein Palais, faſt ſeiner würdig, ſteht für ihn in Paris bereit; und ich — erwarte hier meinen Herrn.

Mein Herz ſagt mir, daß ich nun bald
Dem frohen Zeitpunkt nahe bin,
Wo aus dem Munde des Apoll's
Im Kronenſchmukke jene Lehren
Mir tönen, die das weiſe Rom
Mit hohem Beifall einſt beehrte.
Ich ſeh' und höre dann den Sänger,
Der mich durch ſeine Lieder ſchon
Zur zärtlichſten Verehrung zwang.

O Paris! o Paris! Du Wohnſiz der liebenswürdigſten und der albernſten Menſchen, des guten und des ſchlechten Geſchmaks, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, Du groſſes Magazin von allem, was gut und ſchön, lächerlich und boshaft iſt, sei nun, wenn Du kannſt, des Siegers wert, den Du in Deinem unregelmäſſigen und ſchmuzigen Bezirk aufnemen wirſt. Könnt' er Dich unerkannt ſehen, und jede Freude, ohne vom Geräuſch des Königranges geſtört zu werden, fühlen! Möcht' er Dich doch nur dann ſehen, nur dann von Dir geſehen werden, wenn Er es will! Glükliches Hotel du Chatelet! Und Ihr seeligen Orte! Kabinet der Muſen! Gallerie des Herkules! Saal des Amors!

Le Brün, Süeur, die Herrlichen,
Von denen jeder ein Rival
Der Vorwelt, ein Apelles iſt,
Verſchönten dies Elyſium
Mit Wunderwerken aller Art,
Beſiegelt von Unſterblichkeit;
Des Helikon's neun Schweſtern ſelbſt
Verzierten dieſen Ruheſiz
Und weihten ihn zum Heiligthum.
Schon ſahen ſie im Geiſt zuvor:
Hier throne einſt der Weiſe, der
Ihr Vater und ihr Richter iſt.

Sire, aus allem, was ich von dieſer groſſen Stadt Paris höre, wird es, glaub' ich, nöthig ſein, daß man wegen eines Briefes von Ihrer Majeſtät an den Herrn de Maupertuis, der dort gedrukt erſchienen iſt, ein Paar Worte in die Zeitungen rükt.

Ohne Zweifel ſind in der davon erſchienenen fehlerhaften Kopie einige Worte ausgelaſſen worden. Bei jedem andern würde das eine Kleinigkeit ſein; allein, Sire, auf Ihre Perſon ſieht ganz Europa. Man ſpricht von den Staaten und Miniſtern andrer Souveräns und Sie ſind im Grunde der Gegenſtand des Geſprächs. Sie, Sire, nimmt man in's ſchärfſte Augenmerk, man wägt jedes Ihrer Worte ab und beurtheilt Sie mit einer Strenge, die Ihren Verdienſten und Ihrem Rufe angemeſſen iſt. Verzeihen Sie, Sire, der Freimütigkeit eines Mannes, der Sie anbetet. Ich bin Ihnen vielleicht überläſtig; wenn auch, volles Herz kann nicht ſtrafbar ſein.

Wenn Ihre Majeſtät meine Bemerkung genemigen, ſo werden Sie die beigeſchloſſnen Paar Zeilen den Zeitungsſchreibern zukommen laſſen; wo nicht, ſo werden Sie Nachſicht

mit meiner zu ſkrupulöſen Zärtlichkeit haben, denn alles, was nur im mindeſten Ihre Perſon betrift, iſt mir heilig; die kleinſten Dinge ſcheinen mir dann die gröſſten zu ſein.

Verzeihe dieſer raſchen Glut!
Zu ungeſtüm reiſſt mich mein Eifer hin;
Dies iſt der heiſſen Liebe Schuld,
Die meinen Buſen für Dich füllt.

Voltaire.

LXIV.

Weſel, den 2. September 1740.

Mein theurer Voltaire,

Bei meiner Ankunft erhielt ich drei Briefe von Ihnen, göttliche Verſe und allerliebſte Proſe. Ich würde ſogleich darauf geantwortet haben, wenn mich nicht das Fieber daran gehindert hätte. Es hat ſich ſehr zur ungelegnen Zeit eingefunden, um ſo mehr, da es meinen ſchon völlig angeordneten Plan ganz in Unordnung bringt.

Sie wollen wiſſen, was ſeit meiner Abreiſe von Berlin aus mir geworden iſt? Sie werden die Beſchreibung davon beigelegt finden. Ich gehe nicht nach Paris, wie man ausgeſprengt

hat; *) es war gar nicht meine Abſicht in dieſem Jahre dies zu thun, allein vielleicht könnt' ich eine Reiſe nach den Niederlanden machen. Kurz, das Fieber und die Ungeduld, Sie noch nicht geſehn zu haben, ſind gegenwärtig zwei Gegenſtände, die mich am meiſten beſchäftigen. Sobald es meine Geſundheit mir erlauben wird, werd' ich Ihnen ſchreiben, wo und wie ich das Vergnügen, Sie zu umarmen, werde haben können. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Ich habe einen Brief geſehn, den Sie an Maupertuis geſchrieben haben. Etwas allerliebſters giebt's nicht! Tauſendmal wiederhol' ich den Dank für die Mühe, die Sie Sich wegen des Bewuſſten

*) Der König, der unter dem Namen eines Grafen Düfour wirklich nach Paris zu reiſen geſonnen war, wurde in Strasburg durch einen Soldaten erkannt, der ehmals unter der Armee Friedrich Wilhelm's I gedient hatte. Dieſe Aufdekkung ſeines ſtrengen Inkognito's bewog den Monarchen augenbliklich wieder nach ſeinem Lande zurükzukehren.
A. d. Ueberſ.

im H a a g gegeben haben. Erhalten Sie ſtets die Freundſchaft, die Sie für mich hegen; ich weis zu gut, wie hoch man einen Freund von Ihrer Denkungsart ſchäzen mus.

LXV.

Weſel, den 5. September 174c.

Mit einem Pas von Dir verſehn
Und einer Handvoll Jamben kommt
Herr H o ſ i an, und pralt und thut
Mit ſeinem Rufe treflich breit.

Ach! Du des Bacchus würdiger
Apoſtel, habe Mitleid doch
Mit meiner Not, ich trinke nicht
Von Deinem Weine mehr, denn ach!
Mich ſchüttelt ſtark des Fiebers Wut.

„Apoll, der dieſe Verſe ſang
„Iſt," ſprach er, "ja der Aerzte Gott;
„Vernimm ſein zaubervolles Lied,
„Empfinde ſeine Götterkraft
„Und horch' auf ſeine Harmonie!"

Ich las Dein Lied und las es oft
Und Seeligkeit durchſtrömte mich.

Wie glüklich, ſprach ich, iſt Dein Freund,
Ein einzig Wort von Dir ruft ihn
In's Leben wiederum zurük.

Und Freude und Geneſung, die
Dein Dichtergeiſt mir wieder gab
Und Zärtlichkeit für Menſchenwohl
Verſezen mich mit Einem Sprung
Nach Flandern's weite Gränzen hin.

Nach einer Woche werd' ich dann
Cytherens und des Pindus Gott
Erblikken in der Künſte Schoos
Und Amoretten Arm; und dann
Drük ich Dich feſt an dieſes Herz.

Zeuch Honi noch ſo raſch voran,
Mein Geiſt eilt dennoch Dir zuvor;
Dich treibt nur Eigennuz, und mich
Beflügelt die Erkenntlichkeit.

Ich erwarte den morgenden Tag, als den Schiedsrichter meines Schikſals, das karakteriſtiſche Zeichen des Fiebers oder meiner Geneſung. Stellt ſich das Fieber nicht mehr ein, ſo bin ich Dienſtag, als morgen über acht Tage, in Antwerpen, wo ich mir ſchmeichle das Vergnügen zu haben, Sie mit der Marquiſe zu ſehen. Dieſer Tag wird der herrlichſte meines Lebens ſein. Ich glaube, daß ich vor Entzük,

ken ſterbe; doch kann man wenigſtens keine an-mutigere Todesart wählen.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire; ich umarme Sie tauſendmal.

Friedrich.

LXVI.

Weſel, den 6. September 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich mus ſchon, ſo ungern ich auch dran gehe, dem Quartanfieber nachgeben, das hartnäkkiger, als ein Janſeniſt iſt; und ſo ſehr gern ich auch nach Antwerpen und Brüſſel ginge, bin ich doch nicht im Stande eine ſolche Reiſe ohne Gefahr zu unternemen. Ich würde Sie darum erſuchen, in Ihnen der Weg von Brüſſel nach Kleve zu einer Zuſammenkunft mit mir nicht zu lang ſcheint. Ein andres Mittel Sie zu ſehn, bleibt mir nicht übrig. Geſtehn Sie nur, daß ich ſehr unglüklich bin; denn gegenwärtig, da ich von mir ſelbſt abhänge, und mich nichts verhindert, Sie zu ſehen, mengt ſich das Fieber in's Spiel und ſcheint die Abſicht zu haben, mir dies Vergnügen zu rauben.

Laſſen Sie uns das Fieber täuſchen, mein theurer Voltaire, wenn ich nur wenigſtens die Freude habe, Sie zu umarmen. Entſchuldigen Sie mich vielmals bei der Marquiſe, daß ich nicht das Glük haben kann, ſie in Brüſſel zu ſehen. Alle, die ſich mir nahen, wiſſen meine Abſicht, und in der That konnte mich nichts als das Fieber bewegen, ſie zu ändern.

Auf den Sonntag bin ich nahe bei Kleve an einem kleinen Orte, wo ich Sie ganz *à mon aiſe* werde beſizen können. Wenn Ihr Anblik mich nicht heilt, dann beicht' ich augenbliklich. *)

Leben Sie wohl, Sie kennen meine Geſinnungen und mein Herz.

Friedrich.

LXVII.

Haag, den 22. September 1740.

Ja, ja, der geiſtliche Monarch iſt ſtets
Geſund und munter — jegliche Gefahr
Verſchwindet fern von ihm. Der Britte ruft

*) Voltaire ſtellte ſich pünktlich ein, und dies war ſeine erſte Zuſammenkunft mit Friedrich.
A. des Ueberſ.

Umſonſt ihm zu: Hinaus in's Palmenfeld!
Hin zur Unſterblichkeit! Er lacht, er ſchläft,
Er ſchmauſt, giebt Feten, wird dazu geladen,
Und Wohlſein glüht auf ſeinem Angeſicht;
Allein mein Fürſt erliegt am Fieberfroſt.
O undankbares Fieber! ach, verlas
Den Helden, der den Erdkreis glüklich macht.
Sag an, verdient er es nicht ſelbſt zu ſein?
Ergreif den Kardinal, der achtzig zählt
Nekk' unſern Papſt und ſeinen ganzen Hof
Und ſeine Mönche und Signoren all!
Auf! nage an dem Fett gemäſteter
Kanoniker, nur **Friedrich** las in Ruh.

Ich ſchikke meinem anbetungswürdigen Herrn den Anti-Machiavel ſo, wie man ihn gegenwärtig abzudrukken angefangen hat. Vielleicht wird dieſe Abſchrift etwas ſchwer zu leſen ſein, allein die Zeit drängte uns. Man hat eine davon nach London, nach Paris und nach Holland ſenden und alle dieſe Kopien nachſehen und korrigiren müſſen. Wenn Ihre Majeſtät dieſe hier wollen richtig abſchreiben laſſen, wenn Sie Zeit zur Durchſicht haben, wenn Sie verlangen, daß man etwas daran verändern ſoll, ſo bin ich blos hier, um Ihren Befelen zu gehorchen.

Dieſe Sache, Sire, die Sie perſönlich angeht, liegt mir ſehr lebhaft am Herzen. Fahren Sie fort, eben ſo liebenswürdiger Mann, als groſſer Fürſt, der ſehr wenig mit andern Sterblichen, und mit den übrigen Königen ganz und gar keine Aehnlichkeit hat.

Der Erbe der Cäſaren wohnt
Der hohen Meſſe häufig bei;
Und Peru's Schäze träger Herr
Hat, wie man ſaget, am Gehirn
Totalen Bankerot gemacht,
Die Hälfte nam ſein junges Weib,
Den Reſt der alte Seelenrat.
George giebt der Krone Laſt
Für eine Yarmouth willig hin,
Die ihn gar liebenswürdig dünkt.
Und Ludewig — nein, hier halt' ich ein.
Er iſt mein Herr, ich ehre ihn
Und lobe ihn und — ſchweige ganz:
Dies iſt mir Pflicht, doch wollte Gott
Du, groſſer König, wärſt mein Herr.

Der Herr de Fenelon kam vorgeſtern zu mir, um mich über Sie zu vernemen. Ich antwortete ihm, daß Sie Frankreich liebten und es nicht fürchteten, daß Ihnen der Friede theuer wäre, und daß Sie mehr als jemand im

Stande wären, Krieg zu führen; daß Sie daran arbeiteten, die Künſte unter dem Schatten der Geſeze in Flor zu bringen; daß Sie alles durch Sich ſelbſt thäten und daß Sie einem guten Rat Gehör gäben. Nachher ſprach er vom Biſchof von Lüttich, er ſchien ihn einigermaſſen zu entſchuldigen, allein dieſer Geiſtliche hat nichts deſto weniger Unrecht und zu Mäſeik befinden ſich ein Paar tauſend überführende Beweisthümer hierüber. *)

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

*) Die Rede iſt hier von einem alten Rechtsanſpruch auf die Baronie Herſtall, welche der König von Preuſſen reklamirte. Voltaire machte einen Aufſaz, um die Gültigkeit von Friedrich's Rechten wider den Biſchof zu beweiſen.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

Die obenerwähnten Paar tauſend Beweisthümer ſind die Truppen, die der König unter dem Generalmajor von Bork in's Lüttichſche rükken lies. Der Feldmarſchall von Deſſow ſezte ſich in Bereitſchaft, den eben genannten Officier mit zwölftauſend Mann Infanterie und vierhundert Dragonern zu unter-

LXVIII.

Den 7. Oktober 1740.

Sire,

In mein leztes Paket an Ihre Majeſtät hatt' ich den Brief von Herrn Beck zu legen vergeſſen; deswegen muſſt' ich nach dem Haag zurükkehren. Ich bin recht beſchämt Ihre Majeſtät ſo oft wegen einer Sache behelligt zu haben, die ohne meinen Betrieb hätte ihren Gang gehen ſollen.

Ich habe mit einem jungen, ſehr beſcheidnen Mann, der Geiſt, Kenntniſſe und Sitten beſizt, Bekanntſchaft gemacht. Es iſt der Sohn des unglüklichen Herrn Luiſius.*) Sein Vater hatte, glaub' ich, keinen andern Fehler, als daß er auf ein Leben, das er dem Dienſte ſeines Herrn gewidmet hatte, nicht Wert genug legte.

Der

ſtüzen. Allein der Biſchof legte ſich zum Ziel, ſchlos mit dem König zu Ende Oktobers einen Vergleich und kaufte ihm dieſe Herrſchaft für hundert und etliche funfzigtauſend Reichsthaler ab.

A. d. Ueberſ.

*) Reſident im Haag unter Friedrich's Vater.

A. des Ueberſ.

Der Sohn dient mir in einer kleinen Unterhandlung mit aller nur möglichen Klugheit und Diſkretion. Ich neme mir die Freiheit Ihre Majeſtät zu verſichern, daß, wenn Sie dieſen jungen Menſchen in Ihren Dienſt zum Sekretär nemen wollen, (im Fall Sie eines bedürfen,) oder wenn Sie ihn ſonſt wo anzuſtellen und ihn zu Staatsgeſchäften anziehn zu laſſen geruhen wollten, daß Sie ſodann, ſag' ich, ein Subjekt an ihm finden werden, mit dem Ihre Majeſtät auſſerordentlich werden zufrieden ſein.

Ich bin zu ſehr an Sie attaſchirt, Sire, als daß ich auf die Art von jemanden ſprechen ſollte, der es nicht verdiente; er hat ſeiner Jugend unerachtet ſchon viele Geſchäftskenntniſſe. Unter ſeinem Vater arbeitete er ſehr viel, und mehr als Ein Staatsgeheimnis iſt in ſeinen Händen; je mehr ich mit ihm umgehe, deſto klüger und beſonnener lern' ich ihn kennen.

Es wird Ihre Majeſtät nicht reuen, den Baron von Schmettau in Dienſte genommen zu haben. Ich glaube, daß Sie in ganz andrer Hinſicht zum wenigſten eben ſo zufrieden mit dieſem jungen Luiſius ſein werden. Ich bin wie die Andächtler, die nichts als Seelen der Gottheit

zu verſchaffen ſuchen. Nun denke ich die Sache gut in Gang gebracht zu haben, um den Kampfplaz verlaſſen zu können, und zu meinem andern Monarchen nach Brüſſel zurükzukehren.

Ich bin unterdeſſen in Ihrem Palais, wo Herr von Raesfeld mir mit höchſter Genemigung Ihrer Majeſtät ein Appartement angewieſen hat. Ihr Palais im Haag iſt das Sinnbild menſchlicher Gröſſe.

Auf vermodertem Getäfel,
Unterm löcherreichen Dach
Stehn die Zimmer, die ſo ganz
Unſers Herren würdig ſind;
Schade um die goldnen Dekken
Denen Thür' und Fenſter fehlen;
Auf dem Boden zeigen ſich
Alte Kriegesarmaturen,
Schienen hier für Arm und Fus,

Raesfeld (Johann Peter von) erſter Präſident der Klev- und Märkiſchen Regierung, leiſtete dreiundſechzig Jahre dem Königl. Hauſe erſprieslicher Dienſte und ſtarb im achtundachtzigſten Jahre ſeines Alters an einer Bruſtkrankheit und Abname der Leibeskräfte.

A. des Ueberſ.

Dort den ſtarken Krebs und Tartſchen,
Die einſt Deine Heldenahnen
In das Schlachtgetümmel trugen.
Ihre Schwerter voll vom Roſte
Hängen nach der Reihe hier,
Und das faulgenagte Holz
Ihrer gothiſchſtarken Lanzen
Liegt zur Erde hingeſtrekt,
Iſt, wie ihre Ritter, Staub.

Auch giebt es Bücher hier, die ſeit funfzig Jahren nur die Ratten geleſen haben, und die mit den breitſten Spinngeweben in Europa bedekt ſind, damit kein Profaner ſich ihnen nahen möge.

Könnten die Penaten dieſes Palais ſprechen, ſo würden ſie Ihnen ohne Zweifel zurufen:

Iſt's möglich, daß der König, dem
Die ganze Welt Bewundrung zollt,
Auf immer uns ſo ganz verläſſt,

Krebs, eine veraltete Art eines Bruſtharniſches, deſſen noch einigemale in der Bibel erwähnt wird.

Tartſche, eine ehmalige Art langer halbrunder Schilde.

A. d. Ueberſ.

Nicht an ſein altes Schlos gedenkt,
Da er ſein Reich ſo glänzend macht?

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

LXIX.

Haag, den 12. Oktober 1740.

Sire,

Ihre Majeſtät werden gleich anfangs erſucht den angebognen Brief des jungen Luiſius zu leſen; Sie werden daraus erſehen, was das Publikum im Allgemeinen über den Antimachiavel denkt.

Herr Trévor, Envoyé von England und alle etwas gebildte Leute ſchenken einmütig dem Werke ihren Beifall. Allein, ich hab' es, glaub' ich, Ihrer Majeſtät ſchon geſagt, nicht ganz ſo verhält ſich's mit denen, die wenig Kopf und mehr Vorurtheile haben. Je mehr ſie gezwungen ſind, die in dieſem Buche herrſchende Beredſamkeit und den ſo häufig hervorſtralenden Biederſinn zu bewundern, deſto eifriger werden ſie ſich bemühen, alle nur etwas frei geſchriebne Stellen in dieſem Buche zu verſchreien. Dieſe Leutchen ſind Nachteulen, die den hellen Mittag

ſcheuen, und leider giebt es dergleichen Geſchöpfe gar viel in dieſer Welt.

Ob ich gleich einen groſſen Theil dieſer ſtarken Wahrheiten, die ſchwachen Geiſtern anſtöſſig ſind, geſtrichen oder gemildert habe, ſo ſind dennoch einige in dem Manuſkripte, das Vandüren hat abdrukken laſſen, übrig geblieben. Alle Litteratoren, alle Philoſophen, alle, die rechtliche Männer ſind, werden vollkommen zufrieden ſein. Allein dies Buch iſt von der Art, daß es der ganzen Welt ein Gnüge leiſten mus, es iſt ein Werk für alle Menſchen und für alle Zeiten. Es wird bald in fünf oder ſechs Sprachen überſezt erſcheinen.

Ich halte es nicht für gut, daß die Schreier, die Mönche und die Frömmler, ſich den Lobpreiſungen des übrigen Theils der Welt entgegenſtellen: ſie ſprechen, ſchreiben, verfertigen Journale; man findet ſelbſt in dem Antimachiavel einige Stellen, deren ſich ein boshäfter Miniſter leicht bedienen könnte, um einige Mächte aufzubringen.

Um nun, Sire, dieſen nachtheiligen Eräugniſſen zuvorzukommen, hab' ich Tag und Nacht an dieſer neuen Ausgabe gearbeitet, wovon ich Ihrer Majeſtät die erſten Bogen überſende.

Ich habe weiter nichts gethan, als gewiſſe Züge in Ihrem bewundernswürdigen Gemälde ſanfter gehalten, und ich bin überzeugt, daß mit dieſen kleinen Verbeſſerungen, welche der Schönheit des Werks nichts benemen, ſich niemand je wird darüber beklagen können, und daß dieſer Königsſpiegel, als ein heiliges Buch, das niemand blasphemiren darf, zur Nachwelt übergehen wird.

Ihre Schrift, Sire, mus wie Sie ſein; ſie mus der ganzen Welt gefallen. Ihre geringſten Unterthanen lieben Sie, Ihre engbrüſtigſten Leſer müſſen Sie bewundern.

Zweifeln Sie nicht, daß Ihr Geheimnis, welches in den Händen ſo vieler Perſonen iſt, bald der ganzen Welt bekannt ſein wird. Ein Mann aus Kleve ſagte mir damals, als Ihre Majeſtät zu Moiland waren: "Haben wir in "der That einen König, der einer der weiſeſten "und gröſſten Genies in Europa iſt? Man ſagt, "er ſoll den Machiavel widerlegt haben."

Ihr Hof ſpricht ſchon über ſechs Monate davon. Alles dieſes macht die Ausgabe notwen-

Moiland, ein ſchönes Luſtſchlos und Amt im Kleviſchen unweit Calcar.

A. des Ueberſ.

dig, die ich veranſtaltet habe, und wovon ich Exemplare in der ganzen Welt ausſtreuen will, um die Vandürensche zu unterdrükken, die überdies höchſt fehlerhaft iſt.

Haben Sie beide gegen einander verglichen, und finden Ihre Majeſtät mich allzuſtrenge, wollen Sie einige weggewiſchte Züge erhalten, oder andere an ihre Statt ſezen, ſo haben Sie nur zu befelen. Da ich die Hälfte der Ausgabe vom Pauple zu kaufen gedenke, um Geſchenke damit zu machen, und da dieſer Pauple ſchon im voraus die andre Hälfte ſeinen Korreſpondenten überlaſſen hat, ſo werd' ich in vierzehn Tagen eine korrektere Edition veranſtalten, die für Ihre Abſichten paſſt.

Vor allen Dingen iſt es nun notwendig, bald zu erfahren, wozu ſich Ihre Majeſtät beſtimmen werden, damit man denjenigen, die das Werk in's Engliſche und Italieniſche überſezen, die gehörigen Anweiſungen geben kann. Ihr Buch iſt ein Denkmal für die ſpätſten Enkel, das einzige, das ſeit funfzehn Jahrhunderten eines Königs würdig war. Es kömmt auf Ihren Ruhm an, den ich eben ſo ſehr liebe, als Ihre Perſon. Geben Sie mir daher, Sire, beſtimmte Befele.

Finden Ihre Majeſtät, daß die Vandürenſche Ausgabe durch die neue nicht genug verdrängt werden möchte, wollen Sie, daß man ſo viel Exemplare, als es angeht, von der erſtern aufkauft, ſo dürfen Sie nur befelen. Ich will ihrer ſo viel, als nur, ohne mich blos zu geben, möglich iſt, im Auslande erhandlen; denn er hat ſeine Ausgabe in fremden Ländern angefangen abzuſezen. Das iſt eine von den Schurkereien, der man nicht hat ſteuren können.

Ich bin hier gezwungen, einen Prozes mit ihm zu führen. Der Bube hatte die Idee, der einzige Beſizer von der erſten und zweiten Ausgabe zu ſein. Er wollte ſo wohl das Manuſkript das ich ſeinen Händen zu entreiſſen geſucht hatte, ſo wie ſelbſt das von mir korrigirte abdrukken laſſen. Unter dem Dekmantel der Geſeze will er ſeine Spizbüberei treiben. Er ſtüzt ſich darauf, daß, da er das Manuſkript zuerſt von mir erhalten habe, er nun auch allein das Verlagsrecht beſize. Er hat Urſache dazu, ſo zu verfahren. Dieſe beiden und die folgende Edition würden ſein Glük machen, und ich bin überzeugt, daß ein Buchhändler, der ein ausſchlieſſendes Privilegium für dies Buch hätte, wenig-

ſtens dreiſſigtauſend Dukaten in Europa dabei gewinnen würde.

Dieſer Mann macht mir hier viel Mühe. Aber, Sire, Ein Wort von Ihrer Hand wird mich tröſten. Ich bedarf deſſen recht ſehr, denn ich bin mit Dornen umringt. Da wär' ich denn in Ihrem Palais. Zwar bin ich daſelbſt Ihrem Envoyé nicht zur Laſt, doch in die Länge immer ein beſchwerlicher Gaſt. Ohne Schande kann ich nicht von hier abreiſen und ohne Anſtand nicht hier bleiben, ohne daß Ihre Majeſtät Ihrem Envoyé ein Paar Worte deshalb ſchreiben.

Ich lege dieſem Paket die Abſchrift meines Briefs bei, den ich an jenen leidigen Pfarrer, den zeitigen Inhaber des Manuſkripts, geſchrieben habe, denn ich will, daß Ihre Majeſtät von allen meinen Schritten unterrichtet ſein.

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

LXX.

Remusberg, im Oktober 1748.

Ich bin recht beſchämt, daß ich Ihnen drei Briefe ſchuldig bin, allein noch weit mehr ärgert es mich, daß ich täglich das Fieber habe. In der That, mein theurer Voltaire, wir ſind eine armſelige Race, ein Nichts zerrüttet uns ganz und wirft uns zu Boden.

Ihren Rat in Betref Sr. hochfürſtlichen Gnaden zu Lüttich hab' ich genuzt, und Sie ſollen ſehen, daß die Ausführung meiner Gerechtſame in den Zeitungen wird gedrukt werden. Indeſſen iſt die Sache ihrer Endſchaft nahe, und in vierzehn Tagen, denk' ich, ſollen meine Truppen die Grafſchaft Hoorn räumen können.

Cäſarion wird Ihnen, was die Frau dů Chatelet betrift, geſchrieben haben. Ich hoffe, daß Sie mit ſeiner Antwort zufrieden ſein ſollen.

Mich reut es in der That den Machiavel geſchrieben zu haben, denn die Streitigkeiten, worein er Sie mit Vandůren verwikkelt, ſind für die gelehrte Welt ein reiner Verluſt von vierzehn Tagen Ihres Lebens.

Ich erwarte den Mahomet mit vieler Ungeduld. Wollten Sie wohl den Schauſpieler für mich engagiren, der Mahomet II. verfertigt hat *) und ihm den Auftrag geben eine Geſellſchaft ſeiner Zunftgenoſſen in Frankreich zuſammenzubringen, und ſie zum erſten Juni 1741 nach Berlin zu führen? Die Geſellſchaft mus aber im tragiſchen, ſo wie im komiſchen Fache gut und vollſtändig und die erſten Rollen doppelt beſezt ſein.

Wegen des Gelehrten, der ſo viele Sprachen verſteht, **) hab' ich mich beſonnen. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir ihn ſchikken. Bernard ſpricht wie ein Adept; er will nicht Bücher herausgeben, ſondern Gold machen.

Die Schildkröte von Breda will ich, wo möglich, in Gang bringen. Auch nach Wien werd' ich wegen der Frau dů Chatelet an mei-

*) La Noue, von dem man auch ein Paar feine Luſtſpiele hat.

A. d. Ueberſ.

**) Důmolard.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

nen Miniſter ſchreiben. Vielleicht können ſeine Verwendungen für ſie fruchten. Grüſſen Sie doch in meinem Namen dies ſo ſeltne und liebenswürdige Frauenzimmer und ſein Sie überzeugt, daß, ſo lange Voltaire exiſtirt, er keinen beſſern Freund haben wird, als

Friedrich.

LXXI.

Remusberg, den 12. Oktober 1740.

Endlich kann ich mir ſchmeichlen, Sie hier zu ſehen. Ich werd' es nicht ſo machen, wie die Bewohner Thracien's, die, wenn ſie ihren Göttern ein Mahl gaben, ſorgfältig das Beſte zuvor davon wegaſſen. Ich werde den Apoll ſo aufnemen, wie er empfangen zu werden verdient. Dieſer Apoll iſt nicht blos der Gott der Arzneikunde, ſondern auch der Philoſophie, der Geſchichte, kurz aller Künſte Vater.

Komm, Freund, damit Dein Anblik mich
Von meiner Uebel Laſt befreit
Von Irrthum und von Ignoranz;
Du kannſt es ja mit Ehren thun
Denn ſieh, Emilie'n durchläuft

Kein kälter Schauder, doch mich quält
Das Fieber jeden vierten Tag.

Hier frei vom Prunk der Könige,
Vom läſtigen Geräuſch der Stadt
In friedlicher Geſeze Schuz
Findt jede Kunſt ein ſüs Aſyl.

Sich lieben, ſich gefallen und
In Seligkeit zu leben — dies
Iſt unſer ganzes Studium
Und ohne erſt die Götter viel
Mit ſtolzen Wünſchen zu beſchweren,
Verſchaffen wir uns Fertigkeit
Zufrieden und vergnügt zu ſein.

Herzlichen Dank für die ſchöne Schrift, die Sie zu meinem Beſten kürzlich verfertigt haben*) Ihre Freundſchaft kennt gar keine Grenzen, und meine Erkenntlichkeit ſoll ihr nichts nachgeben.

Die Belgiſchen Politiker,
Dein Galliſcher Ambaſſadeur
Bekritteln und verbeſſern friſch
Troz jedem echten Tagedieb.

*) Man ſehe Voltair's Brief vom 22. September.

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

Vom weichen Armſtuhl ſchleudern ſie
Uns ihre Donnerkeile zu,
Und ſchlafen drüber ruhig ein.
Bei Gott, ihr Glük iſt nur zu gros,
So unbewegt in ihrem Kreis
Zu ſchlummern! Denn wer gar nichts thut
Wie dieſe Herren, nun der wird
Auch ſicher nie was Böſes thun.

LXXII.

Haag, den 17 Oktober 1740

Bald zieht in Deine Königsſtadt
Thalien's frohe Truppe ein,
Die freche, feile Bettelbande
Von wandernden und bunten Helden,
Geſchmükt mit reichbeſezten Kleidern
Und falſcher Edelſteine Schimmer,
Indes die Wäſche ſchmuzig ſtarrt.
Bald heulen ſie für's Römſche Reich
Bald eines andern Unholds wegen;
Regieren dreimal wöchentlich
Den Erdkreis für das liebe Brot.

Auch kommen prunkende Aktrizen,
Gar widrige Geſchöpfe, die
Halb Weib, halb Gliederpuppe ſind

Die eine launenvoll und zimperlich,
Und jene freundlich und verbuhlt
Der hinter den Kouliſſen friſch
Krispin, zur Not auch der Soufleur
Ein nagelneu Aktörchen ſchaft.

Gott ſei gelobt, daß Ihre Majeſtät den grosmütigen Entſchlus gefaſſt haben, es ſich wohl ſein zu laſſen! Das iſt der einzige Rat, den ich zu geben gewagt hätte, und ich fordere kek- lich alle Politiker auf, einen beſſern in Vorſchlag zu bringen. Erinnern Sie Sich der beſtändi- gen Seitenſchmerzen, das ſind Uebel, die durch Kabinetsarbeiten vermehrt, durch Vergnügen ge- heilt werden. Sire, wer andre glüklich macht, verdient es ſelbſt zu ſein, und mit Seitenſtechen iſt man es in der That nicht.

Endlich erfolgen hierbei einige Exemplare, Sire, von der neuen Ausgabe des Antima- chiavel's. Ich glaube die einzige Partie die mir übrig blieb, ergriffen und Ihren heiligen Befelen gehorcht zu haben. Immer bin ich noch der feſten Meinung, daß einige Stellen ge- mildert werden muſſten, woran Schwachköpfe ein Aergernis würden genommen haben, und die gewiſſe Politiker in Harniſch gejagt hätten. Ein

ſolches Buch, noch einmal ſag' ich's, bedarf der-gleichen Zierrat nicht.

Der Ambaſſadeur Camas würde auſſer ſich geraten, wenn er jene gefärliche Maximen in Paris gewahrte, die er doch ſelbſt ein wenig ſtark ausübt. Jedermann bis auf die Frömm-linge ſelbſt wird Sie bewundern. Ich habe ſie eben nicht ſehr auf meiner Seite, allein ich bin in Ihren Angelegenheiten immer weiſer, als in den meinigen. Mein theurer, mein ehrwürdi-ger Monarch, der liebenswürdigſte der Könige mus der ganzen Welt gefallen. Nun iſt nach Greſſet's Ode, Sire, keine Möglichkeit mehr, Sie zu verbergen; die Mine iſt entdekt, man mus nun dreiſt auf der Breſche erſcheinen. Nur Oſtgothen und Vandalen ſind im Stande, et-was dagegen einzuwenden, daß ein junger Prinz von ſechs- oder ſiebenzwanzig Jahren, ſeine Muſſe damit ausfüllt, die Menſchen beſſer zu machen, und ſie zu belehren, indem er ſich ſelbſt unterrich-tet. In Rheinsberg ſchufen Sie Sich Flü-gel, um zur Unſterblichkeit zu eilen. Sie werden, Sire, jede Bahn durchwandeln, doch dieſe hier wird ſicher nicht die mindeſtruhmvolle ſein.

Den

Den Gott ruf' ich zum Zeugen an,
Den dieſes Weltall tief verehrt,
Der Titus einſt und Mark=Aurel
Begeiſterte mit Götterkraft,
Der Dir ſo hohe Tugenden
Verlieh und den der ganze Schwarm
Von Frömmlingen entheiliget.

Täglich kommen hier junge Franzöſiſche Offiziere an; man frägt nach ihren Verrichtungen, und ſie ſagen: ſie ſuchten Preuſſiſche Dienſte. Viere davon ſind aus meiner Bekanntſchaft; der eine iſt der Sohn des Gouverneurs von Berg-Saint-Vinox, der andre ein Regimentsadjutant vom Regiment Luxembourg, der dritte der Sohn eines Präſidenten, der Lezte endlich der natürliche Sohn eines Biſchofs. Der eine entfloh mit ſeiner Geliebten, jener dort machte ſich allein aus dem Staube, der dritte hatte die Tochter ſeines Schneiders geheuratet, der vierte will ſo lange Komödiant werden, bis man ihm ein Regiment giebt.

Ich höre eine Nachricht, die mein duldſames Herz entzükt; Ihre Majeſtät laſſen die armen Wiedertäufer zurükkommen, die man, ich weis nicht recht warum, verjagt hatte.

Ob man ſich zum zweitenmal
Wieder taufen läſſt,
Oder gar enttaufet wird,
Ob Blaiſ' in dem Stolenſchmuk
Die Beſchwörung unternimmt,
Oder ob man Blaiſe'n ſelbſt
Säuberlich exorciſirt,
Ob man in der Kirche Schoos,
Oder auſſerhalb verweilt,
Ob man Türke oder Chriſt,
Oder ein Brachmane ſei,
Das giebt mir kein Aergernis,
Iſt man anders bieder, gut.
Sei nur den Geſezen treu,
Liebe Deinen König ganz,
Dies iſt, glaub' ich, für die Welt
Schon genug. Das Uebrige
Was man frommen Glauben nennt
Taugt nur für die Ewigkeit,
Und die kümmert mich nicht viel.

LXXIII.

Remusberg, den 24 Oktober 1740.

Mein theurer Voltaire,

Tauſendmal bin ich Ihnen für alle die guten Dienſte verbunden, die Sie mir erzeigen; dafür,

daß Sie den Lütticher zu Boden werfen, daß Sie den Vandüren in Schranken halten, mit Einem Worte für alle das Gute, das Sie mir beweiſen. Kurz Sie ſind der Beſchüzer meiner Werke, und der glükliche Genius, den ohne Zweifel ein wohlthätiges Weſen, mich zu unterſtüzen und zu begeiſtern ſandte.

Von jeder Frucht vereint
Die Ananas in ſich
Den köſtlichſten Geſchmak.
Sie iſt ganz Dein Emblem;
In Dir vereinte ſich
Der Künſte ſchönſter Flor.

Ich wende meine ganze Beredſamkeit bei dem Herkules Fleury an, um zu ſehen, ob es wohl möglich iſt, ihn in Betref Ihrer menſchlicher zu machen. Sie wiſſen, was das ſagen will, ein Prieſter, ein Staatsmann und ein hartnäkkiger Greis zu ſein; ich bitte Sie im voraus, mich nicht des Erfolgs wegen verantwortlich zu machen, den meine Geſuche haben werden. Das iſt ein Vandüren auf dem Throne.

Der Florentiner im Baret,
In ſteter Hinterliſt verſtekt,
Erhebt den Kamm von Zeit zu Zeit
Und ſchimpft den edlen, bidern Mann.

Wer vor ihm Gnade finden will,
Der ſtoſſe nur mit aller Macht
In die Trompete ſeines Ruhms
Und preiſe ihn, ſo viel es geht;
Und räuchre fein mit ſüſſem Duft
Den alten Gözen weidlich ein.
Ich kenne Deinen Edelſinn
Mein Freund, Dein Kopf iſt nicht ſo ſchwach;
Du achteſt nicht der Groſſen Gunſt
Und Deine Seele iſt nicht ſo weich,
Daß ihre Denkart Norm Dir ſei.
Geſchaffen für die Wahrheit kann
Dem alten Prieſterkönig nie,
Den ſein Präceptorruhm erhebt,
Dein freier Sinn behaglich ſein.

LXXIV.

Haag, den 25 Oktober 1740.

Lieber Schatten, ſüſſe Hofnung
Du der Freuden flüchtig Bild,
Wie? Du ſchmeichelſt mir, daß ich
Noch den König wiederſehe
Der bezaubert und regiert?

Sieh', es ſteht in einem Buche
(In der Bibel glaub' ich gar)

Daß einſt Moſes auf dem Marſch
Seinen Gott Jehovah ſah,
Ob er wohl unſichtbar iſt.

Ja ein Vers behauptet kek:
Moſes ſah ſein Antliz ſelbſt
Voller Glanz, doch bald darauf
Heiſſt es, daß er zwar mit Gott
Doch von hinten nur geredt.

Oefters ſtrauchelt, wie man ſagt,
Unſre liebe Bibel ſo,
Doch bei dem Geheimnis kommt
Es fürwahr nicht darauf an,
Sei es hinten oder vorn!

Kurz, ſoviel iſt ausgemacht,
Er ſah ſeinen Gott, der ihm
Hier Gebote gab, und doch
Iſt mir lieber Dein Gebot,
Werter Deine Gegenwart.

O! dann ruft mein Mund einſt aus:
Zweimal ſah ich jenen Fürſten,
Den für Amor und für Mars
Für Gott Comus ſüſſen Scherz
Und für Pallas die Natur
Hold und liebenswürdig ſchuf.

Nimmerraſtend treibet ihn
Seines Geiſteskraft, er denkt,

Handelt, ſpricht und ſchreibet ſtets
Und hält Minos Zepter, rührt
Trauter Muſen Saitenſpiel.

Aber Gott! wie weicht er heut
Von dem graden Sinne ab,
Dem er ſtets ſo treu gefolgt,
Er entwiſcht der Chinarinde
Um ſein Fieber zu behalten.

Sire, in dieſem Augenblik verſichert mir der Prinz von Heſſen, daß der König von Schweden lange Zeit derſelben Meinung geweſen ſei, die Ihre Majeſtät haben, endlich aber, nachdem er von einem langwierigen Fieber befallen worden, ſeinen Eigenſinn der Hartnäkkigkeit der Krankheit aufgeopfert, China genommen habe und ſo geneſen ſei.

Alle Könige vereint,
Sind von meinem edlem Fürſten
Weit entfernt, das weis ich wohl;
Hoch ſteigt über ſie Dein Geiſt,
Doch Dein Körper mindeſtens
Hat mit ihnen Aehnlichkeit.

Wenn ein König in Schweden's Klima (mag er auf Frankreich's Seite treten, oder nicht) durch das Jeſuitenpulver hergeſtellt wird,

warum wollten Sie denn, Sire, es nicht nemen?

Gieb, mein König, doch dem Vater
Unſrer Jeſuiten nach!
Zwar zertrümmere Dein Geiſt
Mit Lutherus Feuerglut
Sämtliche Ignatier;
Doch für Deinen Magen nimm
Immer das Remedium,
Das von Lojola kam.

Sire, ich werde nach Berlin mit einem ganzen Ballen Chinapulver kommen. Ihre Majeſtät mögen immer mit Ihrem Fieber in Königsgeſchäften arbeiten, mögen immer Ihre Muſſe dadurch ausfüllen, daß Sie Proſe, wie Cicero, und Verſe, wie Katull verfertigen, mich wird doch ſtets das verzweifelte Fieber ängſtigen, das Sie ſo wenig achten.

Ihre Majeſtät wollen, daß ich ſo glüklich ſein ſoll, Ihnen auf einige Tage meine Aufwartung zu machen.

Mein Herz und meine traurige
Geſtalt ſtehn beide im Begrif,
Sich eiligſt auf den Weg zu machen,
Doch iſt das Herz ſchon in Berlin
Und zwar auf ewig, ſchwör' ich Dir.

Bald werd' ich in die unumgängliche Notwendigkeit mich verſezt ſehen, des Prozeſſes der Frau dů Chatelet wegen nach Brůſſel zurůk zu kehren, und den Mark-Aurel um der Schikane willen zu verlaſſen; doch Sire, welcher Menſch iſt Herr von ſeinen Handlungen? Sie ſelbſt, haben Sie nicht eine ſo überaus groſſe Laſt zu tragen, die Sie oft verhindert Ihre Neigung zu befriedigen, um Ihre heilige Pflichten zu erfüllen?

Ich bin u. ſ. w.

Voltaire.

LXXV.

Herford, den 11. November 1740.

In einem glatten hohlen Weg,
Mit Schnee und Unrat angefüllt,
Brach eines böſen Dämons Hand
Die Räder meines Wagens mir.
Wohl wahr, ich habe jederzeit
Fortune'n wie ein Thor getrozt
Sonſt floh, jezt beſtürm' ich ſie
Mit Bitten, ſage zitternd ihr:
Die Du die Erdbeherrſcher lenkſt,
Nur meinen theuern Helden nicht,

Ihm, deſſen Herz und Diadem
Nicht unter Deinem Zepter ſteht;
Ich ſuche meinen einzigen
Beſchüzer, o ſo ſteh mir doch
Nur einmal bei mit Deiner Gunſt.
Las mich in Frieden zu ihm gehn,
Verwirre Du indeſſen nur
Den ganzen Reſt der lieben Welt.

Das Glük, Sire, iſt über meinen Zutrit zu Ihrer Majeſtät allzueiferſüchtig; weit entfernt meine Bitte zu erhören, macht es noch, daß auf dem Wege nach Herford mein Wagen zerbricht, der mich in das gelobte Land führen ſollte. Dümolard, der Orientaliſt, den ich Ihren Befelen gemäs in die Länder Ihre Majeſtät bringe, behauptet, Sire, daß in Arabien einem Pilgrim von Mekka nie ein traurigerer Vorfall aufgeſtoſſen ſei, und daß die Iſraeliten in der Wüſten nicht mehr Urſache ſich zu beklagen gehabt hätten.

Hier läuft ein Bedienter weg um die Weſtphälinger zum Beiſtand aufzufordern, die aber in der Meinung ſind, man verlange von ihnen zu trinken; ein andrer eilt fort, ohne zu wiſſen wohin. Dümolard, der ſich feſt vorgenommen hat, unſre Reiſe Arabiſch und Syriſch zu

beſchreiben, weis ſich indeſſen ſo gut zu helfen, daß man ihm gar nicht den Gelehrten anſieht. Er ſezt ſeinen Weg halb zu Fus, halb auf einem Karren fort und ſpionirt, und ich beſteige mit ſammtnen Beinkleidern, ſeidnen Strümpfen und Pantoffeln ein ſtättſches Pferd.

Ha! groſſer König ſprich,
Was hätteſt Du gedacht,
Wär meine traurige Geſtalt
Gar kläglich auf ein Ros geſchmiegt,
Das ſeinem Reiter völlig glich,
Dir zu Geſicht gekommen? So
Erblikte man den Helden einſt
Den uns ſo ſchön Cervantes mahlt,
Mit Panſa und dem Roſſinant
Im düſtern Walde tief verirrt.
Zwar führten ſie viel Thaten aus,
Doch wohl mir! — ſchöner iſt mein Loos,
Sie dienten Dulcinee'n nur,
Dem beſten aller Fürſten ich.

Da ich mit dieſer Equipage in Herford ankam, fragte mich die Schildwacht nach meinem Namen. Ich nenne mich, antwortete ich ihm wie billig, Don Quixote und paſſirte unter dieſem Namen ein. Doch wann werd' ich mich Ihnen zu Füſſen werfen können, unter

dem Namen Ihrer Kreatur, Ihres Bewunderers, u. ſ. w.?

Voltaire.

LXXVI.

Cleve, den 15. December 1740.

Ich hatt' es, groſſer König, Dir
Vorhergeſagt, daß einſt Berlin,
Was Freuden und was Geiſt betrift,
Athen ſein würde, und ſieh da
Die Prophezeihung traf auch zu.

Doch ſeh' ich bei Valory dann
Wie zärtlich Algarotti ſich
Mit ſeinem ſchönen jungen Freund
Mit Lüjak treu und warm umarmt;
Dann dünkt mich, ſeh' ich Sokrates,
Auf Alcibiades gelehnt.
Nicht jenen dunkelvollen Wicht,
Der mit Sophismen paradirt,
Mit ſtumpfer Naſe, finſterm Blik
Beſchmauchter Mine, breiter Stirn;
Nein, nur Venedig's Sokrates
Mit einem groſſen Augenpaar
Und ſchöngekrümmter Adlernaſe
Vom guten Sankt Karl Borromee.

Doch dieſe Dinge Gräcien's
Sind alle ohne Reiz für mich,
Nur Friedrich hat mein ganzes Herz;
Beherrſcherinn und Studium
Verlies ich beide gern für ihn,
Denn ſeiner Leier ſanftes Ton
Entlokte mich der Einſamkeit
Doch der Drommeten Kriegeslärm
Verjagte mich aus ſeinem Reich.

Mit kühner Hand eröfneſt Du
Des grauſen Janus Tempel nun
Und ſchnell entflieh' ich voller Angſt
Zum Altar der Emilie,
Zu ihrem Zepter kehr' ich nun
Zurük — ich mus, die Pflicht gebeut;
Bin ihr getreu troz meinem Flus
Der das mich plagt, troz Dir und mir,
Doch ach! verlor ich dann für ſie
Mein Auge und mein Glük
Und meinen König ſelbſt?

Sire, ich bitte den Gott des Friedens und des Krieges, daß er alle Ihre groſſe Unternemungen begünſtigen und daß ich bald meinen Helden in Berlin mit doppelten Lorbeern wieder ſehen möge, u. ſ. w.

Voltaire.

LXXVII.

Im Standquartier zu Herrendorf in Schleſien, den 23. December 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich habe zwei Briefe von Ihnen erhalten, konnte aber nicht eher darauf antworten. Mit mir geht es, wie mit dem Schachſpielkönig Karl XII., der beſtändig auf dem Marſch war. Seit vierzehn Tagen ſind wir beſtändig auf ofnen Landſtraſſen und Seitenſtegen, und zwar in der angenemſten Jahrszeit von der Welt.

Ich bin zu ermüdet, um auf Ihre allerliebſten Verſe antworten; und zu ausgefroren, um das ganze Zaubervolle darin empfinden zu können; doch das wird ſich wieder geben. Verlangen Sie nicht von einem Manne Gedichte, der gegenwärtig das Gewerbe eines Kärners treibt, und ihm ſelbſt bisweilen darin gleicht, daß er im Moraſte ſtekken bleibt. Wollen Sie meine Lebensart wiſſen?

Von ſieben Uhr bis Nachmittags vier marſchiren wir. Alsdann ſpeiſ' ich; hierauf wird gearbeitet, ich neme langweilige Beſuche an. Nun folgen eine Menge geſchmakloſer Geſchäfte. Die

beſtehen darin, ſchwierige Menſchen in Ordnung zu bringen, zu hizige Köpfe in Schranken zu halten, Nachläſſige anzutreiben, Ungeduldige gelehrig zu machen, Raubſüchtige in den Grenzen zu erhalten, Schwäzer anzuhören, Stumme zu unterhalten; endlich mus ich noch mit Zechluſtigen trinken, und mit denen die Hunger haben ſpeiſen, kurz ich mus dem Juden ein Jude, den Heiden ein Heide ſein.

Das ſind denn meine Beſchäftigungen, die ich herzlich gern einem andern abtreten würde, wenn jenes Fantom, Ruhm genannt, mir nicht ſo oft erſchiene. In der That, das iſt eine groſſe Thorheit, aber eine Thorheit, von der es äuſſerſt ſchwer iſt ſich loszureiſſen, wenn man einmal von ihr angeſtekt iſt.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire, der Himmel bewahre Sie vor Unglük, den Mann, mit dem ich recht gern ſoupiren möchte, wenn ich mich am Morgen herum geſchlagen habe. Der Schwan von Padua *) nüzt meine

*) Algarotti, der aber nicht nach Paris, ſondern an den Turiner Hof ging, um dort für den König zu negociiren.

A. d. Ueberſ.

Abweſenheit und geht, wie ich glaube, nach Paris. Der geometriſche Philoſoph quadrirt Zirkel,*) der philoſophiſche Litterator**) überſezt aus dem Griechiſchen, und der hoch und tief gelahrte Herr***) thut nichts oder vielleicht etwas, das dieſem ſehr ähnlich iſt.

Noch einmal, leben Sie wohl, lieber Voltaire und vergeſſen Sie nicht Ihre in der Abweſenheit Sie liebenden Freunde.

Friedrich.

LXXVIII.

Oblau, den 16. April 1741.

Ich kenne das Entzükken ganz
Das uns der Muſen Huld gewährt;
Ein Jünger Epikur's und Freund
Der Weichlichkeit, könnt' ich ſo ſüß
In ihren Armen ſchwelgend ruh'n.

Jedoch ein Stral von Ruhm durchdrang
Mein junges Herz, mit Einem Blik

*) Maupertuis.
**) Jordan.
***) Dümolard.

A. des Ueberſ.

Sah' ich der Helden Thaten all',
Und voll von edler Trunkenheit
Beſchlos ich mehr als ſie zu thun,
Zu ärnten gröſſern Kriegesruhm.

Schon ſchmekk' ich dieſe Freuden, doch
Mich leitet Pflicht. Dies Erdenrund
Von Ungeheuern, ſchreklicher
Als die, ſo des Alcidens Arm
Zertrümmerte, zu reinigen,
Dies iſt das ſegensreiche Ziel
Wonach mein Wunſch ſo feurig ſtrebt.

Die Rechte meines Vaterlands
Vertheidige mein Arm, und dann
Zernichte er den Stolz
Der dünkelvollen, thörichten
Verehrer jener Jungfrau — dies
Iſt eine That, ganz meiner wert.

Das Glük, mein Freund, das Traumgeſicht,
Dies ſchimmernde Phantom, das ſtets
Vor unſern Schritten flieht, bewohnt
So wenig jene Sphäre, als
Es feſt in meinen Staaten herrſcht.

Auf Rheinsberg's Auen, auf dem Feld
Sileſien's wirſt Du mich ſtets
Voll Gleichmut und geſtählten Sinns,
Ein Feind vom Eigenſinn des Glüks,
Als einen Freund der Weisheit ſehn.

Man ſagt, die Oeſtreicher wären geſchlagen und ich halt' es für wahr. Sie ſehn, daß Horazens Leier nach Alcidens Keule an die Reihe kömmt. Seine Pflicht thun, gegen die Freuden des Lebens empfänglich ſein, ſich mit Feinden herumſchlagen und ſeine Freunde in der Abweſenheit nicht vergeſſen, daß alles ſind Dinge, die ſich recht gut mit einander vertragen, wofern man nur jedem von ihnen ſeine Schranken anzuweiſen verſteht. Zweifeln Sie an Allem, nur ſein Sie in Rükſicht der Achtung, die ich für Sie hege, kein Pyrrhoniker und glauben Sie, daß ich Sie liebe.

Friedrich.

LXXIX.

Im Lager bei Molwiz, den 2. Mai 1741.

Aus dieſer wandelbaren Stadt,
So leicht und flüchtig hingebaut,
Daß jeder Wind ihr Einſturz droht
Und die nun unſer Wohnort iſt;
Vom öden, hochberühmten Feld,
Wo meiner Krieger raſche Wut
Dem feigen Schwarm der Feinde trozt

Der ohne Kraft und Mut entflieht;
Vom Ort, wo Ehrſuchtswahn ein Heer
Vereinte unter ſein Panier,
Das ſich der kühne wilde Mars
In ſeiner Schule bildete.
Mit Einem Wort, vom Mittelpunkt
Des Kriegsgetümmels ſuch' ich Dich,
Der Du im Schoos des Friedens ruhſt
Und doppelt hundert Freuden ſchmekſt
Und glüklich im Erfolge biſt;
Wo Du dies Leben froh durchwallſt,
Wenn mich die Laſt der Arbeit krümmt;
Wo Du die Sterbliche belehrſt,
Indes vor meinem Anblik hier
Im Wutgetümmel einer Schlacht
Aus hundert Völkern mancher Schwarm
Von Schatten zu dem Orkus fährt.

Weiter kann meine kriegeriſche Muſe Ihnen aus einem ſehr kalten Lager nichts ſagen. Ich laſſe mich in kein Detail mit Ihnen ein, weil in der Art, wie wir uns unterhalten, keine Kunſt herrſcht. Dieſer bedien' ich mich nur immer höchſt ungern; und wenn ich die Wut meiner folgſamen Truppen lenke, ſo geſchieht das immer auf Koſten meiner Menſchlichkeit, die bei dem notwendigen Uebel leidet, das ich zuzufügen nicht entübrigt ſein kann.

Der Marechal de Belleisle iſt mit einem Gefolge ſehr verſtändiger Perſonen hier angekommen. Man hält es in Teutſchland für ein ſehr ſeltnes Phänomen, Franzoſen anzutreffen, die nicht Erzthoren ſind. Solche Vorurtheile hegen die Nationen gegen einander; einige

Belleisle (Dûc de, Charle, Louis, Augûſte) des H. R. R. Fürſt, Marechal von Frankreich, des goldnen Vieſſes und des heiligen Geiſtordens Ritter, ſtarb den 26ſten Jänner 1761 zu Paris im ſiebenundſiebenzigſten Jahre. Dieſer groſſe Feldherr und Miniſter hatte im Felde und im Kabinet durch Unternemungen und Unterhandlungen, die er geſchikt und vorſichtig zu Stande brachte, beſondern Ruhm erlangt, und war eben ſo fähig, Plane von Belang zu entwerfen, als ſie auszuführen. Kriegsminiſter war er bis an ſein Ende und im Kabinet gab ſeine Meinung meiſtens den Ausſchlag. Der Rükzug aus Prag, der Feldzug in der Provence und Italien von 1746 und 1747 und das, was er zur Schwächung der Oeſtreichiſchen Macht und zur Wahl eines Baierſchen Kaiſers durch ſeine geſchikten Unterhandlungen that, machen ſeinen Namen in der Geſchichte aller Zeiten merkwürdig.

A. des Ueberſ.

Leute wiſſen ſich davon loszureiſſen, allein der groſſe Hauſe liegt immer im Schlamm der Vorurtheile verſenkt; Irrthum iſt ſein Loos. Ihnen, der dieſen ſo wie jene bekämpft, ſei Ehre, Geſundheit, Heil und Ruhm in Ewigkeit. Gehaben Sie Sich wohl.

Friedrich.

LXXX.

Den 5. Mai 1741.

Sonſt glaubt' ich immer nur
Wir hätten Eine Seele,
Und warlich iſt's genug,
Die Dunſe haben keine.
Doch Du beſizeſt wohl
An dreiſſig — alle Thoren
Beſeelten ſie hienieden
Mit ihrer Götterglut.

Minerva leitete
Den Plan der Politik,
Du folgſt dem Orpheus, Mars
Und dem Apoll zugleich;
Du ſchläfſt auf ofnem Feld
Auf der Kanone Schaft

Und Neuperg flieht vor Dir
Auf Teutſchen Fluren hin.

So liebte Cäſar, der
Sich alles unterwarf,
Dein Schuzgeiſt, jede Kunſt

Neuperg, (Wilhelm, Reinhard des H. R. R. Graf von) war ſchon 1702 Fähnrich und hat bis 1744 den Feldzügen dieſes Jahrhunderts beigewohnt, auch bei Temeswar, Belgrad, Quiſtello, Quaſtalla, Cornea und Dettingen vorzügliche Beweiſe ſeines Muts und ſeiner Einſicht abgelegt. Bei Kaiſer Franz I. hatte er als Hofmeiſter geſtanden, und blieb wegen ſeiner Nachgiebigkeit deſſen gröſſeſter Liebling, als derſelbe den Thron beſtieg. Wegen des Belgrader Friedensſchluſſes gab man ihm Schuld, daß er ſeine Vollmacht überſchritten habe, deshalb kam er nach Glaz in Arreſt, worin er bis zu Kaiſer Karl VI. Tode verharren muſſte. Er ſtarb den 26. Mai 1774 zu Wien in einem Alter von neunzig Jahren als Kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, Ritter des goldnen Vlieſſes, wirklicher Geheimerrat und Kammerherr, auch Kommandant der Stadt Wien.

A. d. Ueberſ.

Sein ſieggewohnter Arm
Bricht noch die Lorbeer ſich
In Schriften hohen Ruhms.
Doch ſang er wohl ein Lied
Am Tage zu Pharſal?

Und Du – kaum war auf's Haupt
Geſchlagen Neuperg's Macht,
Namſt Du Dein Saitenſpiel
Und ſangſt, geſtüzt auf's Schwert;
Mein Hoffen groſſer Fürſt
Ward warlich nicht getäuſcht,
Und ſo wie Neuperg, ward
Auch mein Genie beſiegt.

Sire, Verſe und noch dazu niedliche Verſe nach einem Siege machen, iſt einzig, folglich nur Ihrer Majeſtät aufgehoben. Sie haben Neuperg und Voltaire'n geſchlagen. Ihre Majeſtät ſollten Lorbeerblätter um Ihre Brieſe winden wie die alten Römiſchen Heerführer. Sie verdienen den Triumph des Generals und des Dichters zugleich und Sie müſſten wenigſtens zwei Lorbeerblätter haben.

Ich höre, daß Maupertuis zu Wien iſt; ich beklage ihn mehr als einen andern; allein ich beklage jeden, der ſich nicht bei Ihnen befindet.

Man ſagt, der Obriſt Camas ſoll voller Unwillen geſtorben ſein, daß er nicht vor Ihren Augen getödtet worden iſt. Der Major Knobertoff, (deſſen Namen ich wohl nicht recht ſchreibe) hat wenigſtens dieſe traurige Ehre gehabt, wovor Gott Ihre Majeſtät behüten wolle. Ihres Ruhmes bin ich gewis, groſſer König, aber nicht Ihres Lebens.

In was für Gefahren und Arbeiten bringen Sie dies ſo ſchöne Leben hin! Sie müſſen Verſchwörungen zuvorkommen oder ſie zerſtören, Bundesgenoſſen ſich machen oder dieſelben feſt halten, Belagerungen veranſtalten, Schlachten liefern, kurz alle die Entwürfe und Thaten machen und verrichten, die dem Helden zukommen; Sie werden vielleicht alles erhalten, nur nicht Glükſeligkeit. Sie können entweder einen Kaiſer machen, oder verhindern, daß keiner wird, oder ſich ſelbſt dazu erheben; wenn ſich der lezte Fall zuträgt, ſo werden Sie deshalb keine geheiligtere Majeſtät für mich ſein.

Ich bin ſehr ungeduldig, den Mahomet dieſer anbetungswürdigen Majeſtät zu dediciren. Ich habe ihn zu Ryſſel ſpielen laſſen, und er iſt daſelbſt beſſer vorgeſtellt worden, als zu Pa-

ris; aber ſo vielen Eindruk er auch hervorgebracht haben mag, ſo kömmt dieſer doch dem nicht bei, den Ihre heroiſche Thaten auf mein Herz bewirken.

Voltaire.

LXXXI.

Im Lager bei Molwiz, den 13 Mai 1741.

Nach dem Bericht der Pariſer Zeitungen liegen Sie in den lezten Zügen und die Frau dü Chatelet wankt und weicht nicht von Ihrem Bette. Dies war Urſach, daß ich für das Leben eines Mannes zitterte, den ich liebe, als ich aus Ihrem Briefe erſahe, daß eben dieſer Mann voller Lebenskraft iſt, und mich noch liebt.

Nicht mein Bruder, ſondern der Prinz Friedrich Wilhelm, mein Vetter, iſt ver-

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preuſſen, Markgraf von Brandenburg, Generalmajor und Kommandeur der Garde zu Fus, Ritter des ſchwarzen Adler- und des Johanniterordens, dritter Sohn des Markgrafen Albert

wundet worden. Wir haben an dieſem eben ſo glüklichen als unglüklichen Tage eine Menge wakrer Männer verloren. Ich bedaure zärtlich einige Freunde, deren Andenken nie in meinem Herzen erlöſchen wird. Der Kummer über getödtete Feinde iſt der Wermut, den die Vorſehung jedem glüklichen Erfolge im Kriege beizumiſchen für gut gefunden hat, um die unmäſſige Freude zu dämpfen, welche die über den Feind davon getragenen Vortheile anfachen. Der Schmerz, brave Leute zu verlieren, iſt um ſo empfindlicher, da man ihren Manen Erkenntlichkeit ſchuldig iſt, ohne ſich deren je entledigen zu können.

Die Lage, worin ich mich befinde, mein lieber Voltaire, wird mich in Kurzem verleiten,

Friedrich von Brandenburg und ein würdiger Enkel des groſſen Kurfürſten, war den 28. März 1715 geboren. Er hat den Feldzügen am Rhein 1734 als Freiwilliger beigewohnt und 1741 in der Schlacht bei Molwiz ſo wie bei mehrern Gelegenheiten Proben ſeines Heldenmuts gegeben. Den 12ten September 1744 kommandirte er als Generalmajor du Jour in den Laufgräben vor Prag, als ein feindlicher Kanonenſchus ihn auf der Stelle tödtete.

neue Wagniſſe zu unternemen. Wenn man einen Baum niedergehauen hat, iſt es gut ſeine Wurzeln zu zerſtören, damit nicht in der Länge der Zeit die Schößlinge ihn erſezen. So wollen wir denn ſehn, was ſich mit dem Baume anfangen läſſt, für deſſen Saft man den Marſchall von Neuperg anſehn kann.

Ich habe den Marechal de Belleisle öftrer geſehn und geſprochen; er wird in jedem Lande das ſein, was man einen ſehr groſſen Mann nennt. Er iſt in Kriegsſachen wenigſtens ein Newton, eben ſo liebenswürdig in Geſellſchaften als einſichtsvoll und gründlich in Staatsangelegenheiten. Seiner Nation und der Wahl ſeines Herrn macht er unendlich viel Ehre.

Ich wünſche von ganzem Herzen gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Sein Sie überzeugt, daß ſich dafür Niemand mehr intereſſirt als

Ihr
treuer Freund
Friedrich.

LXXXII.

Im Lager zu Grottkau, den 2. Juni 1741.

Du beſitzeſt jede Kunſt,
Die vorzüglich, zu gefallen;
Denkſt an mein Huſarenheer,
Brichſt dabei Cytherens Frucht.
Sänger Neuton's, Sänger Karl's,
Aus dem Schoos Emiliens
Giebſt Du unſern ſchönen Geiſtern
Eben ſo wie ernſten Weiſen
Immer Ton und Loſung an.
Hier von dieſem Felde, wo
Mancher Haufe um die Wette
Sich im raſchen Feuern übt,
Mach' ich Dir von meinen Leben,
Das ſo unruhvoll entflieht,
Eine leichte Schilderung.
Wir ſahen jüngſt Cäſarion;
Der kurze Jordan war bei ihm,
In ſeiner Hand lag Cicero,
Horaz, Montagne, Hippokrat;
Auch Marſchälle kamen uns in Wurf,
Und ſchöne Geiſter, Heroen,
Und Schwäzer und Politiker
Und unverſchämte Krieger auch.
Nicht weniger ſahn wir im Lauf
Von unſern Thaten Schlachten an,

Scharmützel und Belagerung;
Hier Flatterminen, Schlingen dort;
Sahn ärnten Dame Atropos,
Wie ſie mit ihren Todesſtahl
Im ſchwachen Hauſen würgte, der
Mit feſtem Fuſſe treu und gern
Der Leitung ſeiner Führer folgt.

Doch hatt' ich auch noch mehr geſehn
Wie? wär ich glüklicher darum?
Wer denkt und ſeiner Jugend froh
Genieſſt und Voltair's Jünger war,
Iſt wohl des Weiſen Namen wert.
Doch wer mit ſeinen Augen ſelbſt
Dich ſchauen kann, verdient allein
Den Namen eines Glüklichen.

Weder mein Bruder, noch der Knobelsdorf, den Sie kennen, ſind mit bei der Aktion geweſen, ſondern einer meiner Vettern *) und

*) Friedrich, Prinz von Preuſſen, Markgraf von Brandenburg, Ritter des ſchwarzen Adler- und Johanniterordens, Obriſter des Markgraf Karlſchen Regiments zu Fus, auch Obriſter und Chef eines Infanteriegiments in Dienſten der Generalſtaaten, blieb in der Schlacht bei Molwiz den 10ten April 1741 durch einige Flintenſchüſſe auf dem Plaz.

ein Dragonermajor Namens Knobelsdorf, hatten das Unglük dabei getödtet zu werden.

Geben Sie mir öſtrer Nachrichten, wie es mit Ihnen ſteht, lieben Sie mich immer und ſein Sie von der Achtung überzeugt, die ich für Sie hege. Leben Sie wohl.

Friedrich.

LXXXIII.

Im Lager bei Strehlen, den 25. Juni 1741.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Die Ankündigung Ihrer Geſchichte macht mir viel Vergnügen. Unter den Lorbeerkränzen,

als er auf dem rechten Flügel unweit dem Könige focht. Er war der zweite Prinz des verſtorbnen Markgrafen Albert Friedrich von Brandenburg, Bruders des erſten Königs von Preuſſen, der ihn 1710 den 13ten Auguſt mit Marie Dorothee, Prin-

welche die Hand der Unſterblichkeit für Sie windet, wird dieſer nicht der kleinſte ſein. Da ich Ihren Ruhm auf's innigſte liebe, ſo intereſſir' ich mich für das *Siècle de Louis XIV*. Ich bewundre Sie als Philoſoph, doch als Dichter ſind Sie mir noch weit willkommner.

Zieh nur Flakkus Saitenſpiel
Seine göttlichen Akkorde
Dem gigantiſchen Beginnen
Der Pedantenrace vor,
Die der Körper und der Luft
Und des Raumes Kräfte kek
Zu ergründen ſich bemüht.
Warlich groſſe Dinge, doch
Wenig nur für unſern Sinn
Kennbar! — die Gelehrten ſind
Traun! doch groſſe Thoren oft!

Der eine macht einen phyſiſchen Roman, der andre paſſt mit vieler Mühe die verſchiednen

zeſſin von Kurland erzeugte. Die Generalſtaaten gaben ihm 1731 das Regiment, welches ſein Vater gehabt hatte, und 1740 rief ihn auch der König in ſeine Dienſte. Er ward wegen ſeiner Tapferkeit und andern rühmlichen Eigenſchaften ſehr bedauert.

A. d. Ueberſ.

Theile eines Syſtems zuſammen, das er in ſeinem verſchobnen Gehirn ausgebrütet hat.

Las uns nicht im Phantaſiren
Eine Zeit verderben, die
Nur zur Luſt geſchaffen iſt.
Nicht Philoſophirens wegen
Rükken wir in Einſicht fort.
Alle Kunſt beſteht allein
Darin, daß wir zweiflen lernen
Und beſcheiden dann geſtehn
Daß wir Ignoranten ſind.

Die Geſchichte und die Poeſie bieten dem Geiſte ein viel freieres Feld dar. Es kömmt hier auf Gegenſtände an, die mehr in unſerm Geſichtskreiſe liegen, auf zuverläſſige Thatſachen und auf lachende Gemälde. Die wahre Philoſophie beſteht in Feſtigkeit der Seele und in Geiſteshelle, die uns verhindert in die Irrthümer des Pöbels zu fallen, und an Wirkungen ohne Urſach zu glauben.

Die gute Poeſie iſt unſtreitig die Ihrige; ſie enthält Alles, was die Dichter des Alterthums nur irgend Vorzügliches geliefert haben.

Deine Muſe ſtark und leicht
Iſt der Anmut Mutter ſelbſt,

Wenn ſie ſüſſe Liebe ſingt;
Aber malt ſie uns den Krieg,
Reiſſt ſie alles mit ſich fort
Wie des Donners wilde Wut.

Das kömmt daher, weil Sie und Ihre Muſe ſind, was Sie wollen. Nicht jedermann iſt es vergönnt, Proteus wie Sie zu ſein; und wir andern armen Sterblichen ſind genötigt, uns mit dem geringen Talent zu begnügen, womit die karge Natur uns zu beſchenken geruhet hat.

Ich kann Ihnen keine Nachrichten aus dieſem Lager ſchreiben, wo wir in der gröſſten Ruhe ſizen. Die Huſaren ſind die Helden des Stüks während des Intermezzos; indes daß die Abgeſandten mich haranguiren, daß man die Schleſiſchen Ehemänner krönt u. ſ. w. u. ſ. w.

Viele Komplimente an die Marquiſe! Was Sie anlangt, ſo denk' ich, daß Sie wohl von der vollkommnen Hochachtung und Freundſchaft überzeugt ſind, die ich ſtets für Sie hegen werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Der arme Caſarion liegt krank zu Berlin, wohin ich ihn zurükgeſchikt ha-

habe, um ſich wiederherzuſtellen und Jordan, der eben von Breslau kömmt, iſt noch ganz hin von ſeiner Reiſe.

LXXXIV.

Brüſſel, den 29. Juni 1741.

Ein Jeder hat ſein Loos, mein Fürſt!
Der Adler voller Kraft, doch nicht
Des Reiches Adler (dieſem ward
Der krumme Schnabel und die Klau
So mächtig ehmals, jüngſt geraubt)
Nein Preuſſen's Adler, jung und ſtark,
Erwekt' auf's neu in ſeinem Flug
Im Rauſchen ſeiner hehren That
Den Ruhm, der fern von Königen
Und ihren Thronen ſchlummerte.
Ein alter ſchlauer Fuchs, verſtekt
In ſeiner Höle, lauert auf
Ein Völkchen Hüner, das nicht weit
Von ſeiner Wohnung ruhig liegt.
Ein ehrbar Täubchen, ſonder Falſch,
Und ſonder Kriegesmut, verbirgt
Sein dunkel Leben in den Schlag.
Ich bin der alte Tauber, ich
Bewundre jenes Adlers Kraft

Der ſchreklich kühn die Bahn durchfliegt.
Ach hätten mir die Götter nur
Den Schnabel mehr zum Kampf geſchärft
Und wär' ich minder Taube, dann
Begleitete ich Dich vielleicht
Und ſähe dann auf ſeinem Feld
Den Meiſter, den mein Herz verehrt;
Und würde ſo wie Maupertuis
Huſch vom Huſarenſchwarm umringt,
Und ausgeplündert und entblößt,
Dann ſänge ich mit ſanftem Ton
Ein Liedchen, wenn es möglich wär,
Zum Troſt für Neuperg's Unglüksſtern.

Jedoch der Himmel wollte nicht
Daß meine dunkeln Tage je
Sich hellen durch die groſſe That.
In meinem Taubenſchlag begleit'
Ich Dich im Geiſt; mein Saitenſpiel
Durch Deine Siege aufgeſtimmt,
Umtönt Dich noch bei jener Burg
Sileſien's, auf Molwiz Feld
In Glogau's Veſten; ruhmumkränzt
Erblikk' ich Dich ſo ruhig dort,
Und aus des Sieges Fittig ziehſt
Du einen Kiel und ſchreibſt mir froh
Auf einer Trommel jenes Lied,
Voll Anmut, Grazie und Schwung.

Du Hindford, Ginkel und auch Du *)
Die um des Namens Barbarei

Hindford (John Graf of) Königl. Grosbrittanniſcher Rat, Pair von Schottland und Ritter des Diſtelordens, erwarb ſich in dem Geſandſchaftspoſten, den er mehrere Jahre an dem Preuſſiſchen, Ruſſiſchen und Wieneriſchen Hofe bekleidete, wegen ſeiner Geſchiklichkeit beſondern Ruhm. Er hatte die Ehre, den Breslauer Frieden, an deſſen Beförderung er vorzüglichen Antheil hatte, im Namen des Wiener Hofes zu ſchlieſſen und zu unterzeichnen und die Kaiſerin Königin ſowohl als der König von Preuſſen erlaubten ihm dem Schleſiſchen Adler mit dem Wahlſpruch *ex benemerito* ſeinem Stammwapen beizufügen. Er ſtarb den 18. Juli 1767 auf ſeinem Gute Carmichael in Schottland.

Ginkel (Freiherr von Reede Herr von) war damals General der Reiterei, Generalquartiermeiſter und Gouverneur von Herzogbuſch, auch Ritter des ſchwarzen Adler- und Johanniterordens. Er hatte zweimal und zuſammen dreizehn Jahre an dem Preuſſiſchen Hofe den Geſandſchaftspoſten bekleidet. König Friedrich Wilhelm, der ihn ſchon in den Niederländiſchen Feldzügen zu Anfange dieſes Jahrhunderts kennen gelernt hatte, würdigte ihn ſeines beſondern Zutrauens und Friedrich der Einzige gab ihm Beweiſe vorzüglicher Achtung. Dieſer verdienſtvolle Mann ſtarb den 25. April 1747 zu Berlin an einer Bruſtkrankheit.

*) Schwicheld (Auguſt, Wilhelm von)

Mein Lied zu nennen mir verbeut!
Kommt näher zu ihm, in der Hand
Den Heroldſtab, um ſeinen Geiſt
Nur zu gewinnen und ſein Loos
Zu ändern, und Valory Du
Mein Theurer, immer fertig
Begonnenen Traktat zu ſchlieſſen,
Zerrütteſt Du wohl Ginkel's Plan?
Ihr Fürſtendiener, die Ihr bald
Der ängſtlichſten Beſorgnis Raub
Bald nur zu eifrigtreibend ſeid,
Und bald der Eiferſucht erliegt,
Laſſt immer Eure Künſte fort,
Denn Friedrich weis viel mehr, als Ihr.
Selbſt wägt er ſeinen Vortheil ab,
Weis welch' ein Bund und welcher Freund
Wohl ſeiner Krone nüzlich ſei;

Kurbraunſchweigiſcher Ambaſſadeur wird hier von Voltaire'n gemeint. Er war ſowohl im Haag als an den Höfen von Mainz und Köln in Geſandſchaften gebraucht worden und hatte den Ruhm eines geſchikten Miniſters. Den ſiebenten Juli 1766 ſtarb er als Kurbraunſchweigiſcher wirklicher Geheimerrat auf ſeinem Gute Flachſtökheim im Biſthum Hildesheim.

A. des Ueberſ.

Iſt immer thätig und denkt ſtets
Als König — denn mit ſeinem Kiel
Und Schwert ſchreibt er Geſeze vor.
Doch jener iſt mein ganzes Glük,
Denn wenn er nun am Tag, ein Raub
So mancher Thoren, ausmarſchirt
Aus ſeinen Lager und ſodann
Gekämpft und wieder eingerükt,
Und hundertmal Rapport gehört,
Und Rat und Antwort ausgetheilt,
Und überall Pikets geſtellt,
Auf Fouragirung ausgeſchikt,
Und zwanzig Päſſe wohl beſezt
Geworfen, wiederum erkämpft,
Und zu der Abgeſandten Schaar
(Ein Volk, das eben ſo betrügt
Als oft es hintergangen wird)
In ſeinem Zelt geſprochen hat,
Dann ſchreibt er ruhig und vergnügt
Nun alles Andre fertig iſt,
Ein ſüſſes Lied an Arouet.
Ha ſprecht George, Ludwig, Karl
Ihr Könige voll Majeſtät,
Thut Ihr das auch, Ihr, die Apoll
So wenig liebt? Nein, nie ſchrieben mir
Die Bourboniden, nie empfing
Ich von den Töchtern Auſtrien's
Für mich das allerkleinſte Lied.
Was kümmern ihre Ahnen mich

Ihr Thron und ihre Thaten all?
Wer nicht der Muſen Liebling iſt,
Wie könnte der mein König ſein?
Wohl nem' ich an, daß man gerecht
Und gut und gros, voll Edelmut
Und ſelbſt Erobrer ſei, jedoch
Verlang' ich, daß man dichten kann.
Apoll's Beſchüzer, groſſer Geiſt
Und groſſer König, ſchlage brav
Und ſchreibe mir und liebe mich.

Sire, weiter kann der proſaiſchſte von Ihren Dienern nicht im Versmachen kommen. Ich bin gegenwärtig in der Geſchichte vertieft; ſie wird mir täglich theurer, ſeitdem ich den erhabnen Plaz wahrneme, den Sie darin behaupten werden.

Ich ſehe zuvor, Ihre Majeſtät werden eines Tages zum Zeitvertreib die Geſchichte Ihrer beiden Feldzüge aufſezen. Wohl dem, der alsdann Ihr Sekretär ſein kann! aber auch dreifach wohl dem, der deren Leſer ſein wird! Den Cäſarn gebührt es, ihre Kommentare zu ſchreiben. Meine Herren de la Croze und Jordan leihen Sie mir doch gefälligſt Ihre alten Bücher und Ihre neuen Einſichten für die alten Wahrheiten, die ich ſuche, wenn ich aber

bis zu dem Jahrhundert gekommen ſein werde, das Friedrich glänzend macht, ſo erlauben Sie mir, gradesweges zu unſerm Helden meine Zuflucht zu nemen.

Wie glüklich ſind Sie o Jordan! Sie ſehn dieſen Helden und haben überdies eine ſchöne Bibliothek. So gut geht es mir nicht, ich habe hier weder einen Helden und nur ſehr wenig Bücher. Inzwiſchen arbeit' ich, denn an müſſigen Leuten findet er keinen Gefallen.

Seines hocherhabnen Geiſtes
Edle Thätigkeit erwekt
Meinen weichen, laſſen Sinn.
Handeln iſt des Menſchen Pflicht,
Sei er König, Kriegesmann,
Pachter oder Prieſter ſelbſt;
Unter der Bedingung gab
Nur der Himmel Daſein uns:
Und der Arbeit ſüſſe Frucht
Iſt die reinſte Wonne — Gott!
Welche Luſt ſchmekt dann mein Held!

Ich bin Ihrer Majeſtät, Ihrer Menſchlichkeit, Ihrer Thätigkeit, Ihres Geiſtes und Herzens Bewundrer und Unterthan.

LXXXV.

Im Lager zu Strehlen, den 22. Juli 1741.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Nach der Sentenz, die Sie auf Ihrem Helikon eben ausgeſprochen haben, kann ich Ihnen nichts anders als in Verſen ſchreiben. Dies iſt ein Beſtechungsmittel, deſſen ich mich bediene, um Ihre Gewogenheit zu gewinnen. Wenn Sie Friedensvermittler zwiſchen der Königin von Ungarn und mir wären, ſo würd' ich meine Sache in Verſen plädiren und meine alten gereimten Dokumente würden zur Beluſtigung meines Friedensſtifters dienen.

In der Geſchichte die Sie ſchreiben, wird es zuverläſſig nicht ſo viel Lükken geben, als in unſrem leeren Feldzuge, aber lange ſoll unſre Unthätigkeit nicht mehr dauern. Wenn wir unſre Schwerter in den Scheiden ruhen laſſen, ſo geſchieht dies nur, um ſie im Kurzen deſto zuverläſſiger und rühmlicher zu gebrauchen.

Die Vollendung des göttlichen Jahrhundert, das Sie mit ſolcher Eleganz malen, empfel' ich

Ihnen recht herzlich. Ich wollte es lieber gemacht, als hundert Schlachten gewonnen haben.

Leben Sie wohl, mein beſter Voltaire. Als Sie mit Ihren Buchhändlern und Ihren andern Feinden Krieg führten, ſchrieb ich und jezt, da Sie ſchreiben, ſchlag' ich mich auf Stos und Hieb herum. So geht's in der Welt!

Zweifeln Sie nicht an der vollkommnen Freundſchaft, mit der ich bin, ganz

der Ihrige
Friedrich.

LXXXVI.

Brüſſel, den 3. Auguſt 1741.

Du, deſſen frühgereifter Geiſt
Die grenzenloſe Bahn durchwallt,
Vom Muſenhain bis in die Schlacht,
Und der mit kühnem, hohen Flug
Des Verſes Hinderniſſen trozt
So wie des Todes Drohungen.

Beglükter Liebling hehren Ruhms
Nach Deinem Winke ſinge ich
Die Thaten der Geſchichte nun,
Vom Tempel des Gedächtnis führt

Mir auf des Sieges Fittigen
Dein Auge meinen Pinſelſtrich.

Doch nein, mein König, ſchildre ſelbſt
Und ſing' auf Deinem Saitenſpiel;
Was Du allein vollendeteſt.
Dies that einſt jener groſſe Mann
Der Sieger — das Orakel Rom's,
Den alles preiſt und dem Du gleichſt.

Indes die ſanfte Eminenz,
Der ſtille König Gallien's,
Sich überall gar gnädig zeigt
Und an die unruhvolle Gränze
Ein vierfach Heer marſchiren läſſt,
Um Friedensſtifter blos zu ſein.

Nein, da behagt mir Jordan mehr,
Der ſich mit jenem Böſewicht
Von Britten wider das Idol
Der Frömmlinge zum Streit verband,
Zu ſtürzen jenes Ungeheur
Das ewig an der Milzſucht krankt,
Des ſich der Schurke ſchlau bedient,
Und arme Thoren damit fäht.

Der weiſe Julian voll Geiſt
Voll Kunſt und Mut beſiegt' es einſt
In ſeinem Heiligthume ſelbſt,
Und ſein Triumph war ihm gewis,

Den Philoſophen auf dem Thron,
Im Bund mit Themis und mit Mars,
Entfloh er nicht zu früh der Welt.

Vollende nun dies groſſe Werk,
Brich dieſes niedre Sklavenjoch,
Worunter nun die Menſchheit ſeufzt,
Vernichte dann in edlem Grimm
Mit Jordan, Deinem Sekretär
Das Gözenbild, und lebe froh.

Wie könnteſt Du, den die Vernunft
Mit ihrem reinſten Stral durchglüht,
Die That der braven Ahnen wohl
Dich ſcheuen noch einmal zu thun, *)
Die einſt in ſeel'ger Ignoranz
Die grauſe Macht des Ungeheurs
Zernichteten, das wider ſie
Mit wilden Grimme ſich erhob.

Doch, ha! Dein Geiſt voll Heldenmut
Verſteht zu gut die Politik;
Ich ahne faſt, Du thuſt es nicht.
Der Frömmler Schwarm, von Furcht gedrängt,
Verbreitet laute Klagen ſchon
Du wärſt ein allzuſchlechter Chriſt.

*) Sie verjagten im 13. Jahrh. alle Prieſter.
A. d. Kehlſchen Herausgeber.

Zufrieden, Dich im ſchönſten Glanz
Der Welt zu zeigen, läſſt Du ſie
Im tiefen Irthum immerhin,
Der ſie in niedern Feſſeln hält.

Sonach werden Ihre Majeſtät nur die Fürſten bekämpfen, und es Jordanen überlaſſen, die geheiligten Irrthümer dieſer Welt zu beſtreiten. Da er ganz in Ihrer Nähe nicht hat Dichter werden können, ſo wünſch' ich, daß ſeine Proſe des Königs würdig ſein möge, den wir alle Beide gern nachahmen möchten.

Ich ſchmeichle mir nach den ſchönen Verſen, die ich bereits aus der Gegend von Neiſſe bekommen habe, daß Schleſien ein gutes Werk, Sie wiſſen gegen wen, hervorbringen wird. Zuverläſſig hätte man dort nie Franzöſiſche Verſe gemacht, wenn Ihre Majeſtät es nicht der Mühe wert gehalten hätten, nach Schleſien zu gehn.

Ich bilde mir ein, daß Sie jezt beſchäftigter ſein als jemals, aber ich erſchrekke davor nicht. Da ich einmal an dem Tage nach einem erfochtnen Siege allerliebſte Verſe erhalten habe, ſo erwart' ich jezt Alles. Ich hoffe immer, daß ich ſo glüklich ſein werde, einen Bericht von Ih-

ren Feldzügen zu erhalten, ſo wie ich von Ihrer Reiſe nach Strasburg einen erhalten habe u. ſ. w.

LXXXVII.

Im Lager bei Reichenbach, den 24. Aug. 1741.

Du willſt, daß ich der Herkules
Von jedem Ungeheuer ſei;
Daß Wien mit ſeinem Klerus, Genf
Und Rom mit ſeiner Bulle Macht
Zertrümmere von dieſer Hand;
Erprüfe Deine Leute doch
Genauer, und erkenne dann
Die Kluft, die zwiſchen Muſkelkraft
Und Argumenten ſich befind't.

Religion, das Götzenbild
Das man voll Aberglauben ehrt,
Erhält ſich blos durch Vorurtheil
Durch Ignoranz und Eigenſinn.
In Grācien verfolgte ſie
Die ſtarke Wahrheit und aus Rom
Verjagten dieſes Ungeheu'r
Lukrezens Verſe voller Sinn.

Du ſelbſt, Du wagteſt den Verſuch
Den Aberglauben aus der Welt

Zu bannen und entſchleierteſt
Das Komiſche des alten Traums,
Der tauſend Jahren heilig war;
Jedoch der dumme, ſchwache Menſch
Stets auf denſelben Ton geſtimmt,
Glaubt ſteif an's Evangelium
Und fragt gar wenig nach Vernunft.
Denn da ſich die Natur zuerſt
Herablies, um ein Menſchenbild
Zu formen, ſchuf die Würdige
Es doch fürwahr zum Denken nicht.

Nein, glaub' es mir, die Mühe iſt
Verloren, wollteſt Du Vernunft
Und Gründe bei dem trägen Stier
Verſchwenden, der am Pfluge zieht.
Doch Stolz und frecher Feinde Heer
Beſiegen im erhizten Kampf,
Zertreten unter ſeinem Fus
Der Skorpionen, Vipern Brut
Und kühn erobern manches Land,
Dies war der edlen Väter Werk
Und ſieh, dies thut nun dieſer Arm.

Las ihn in tiefen Irrthum dann
Den ganz verſchrobnen Geiſt der Welt!
Was kümmert ſeine Thorheit mich?
Vernem' ich nur Dein Saitenſpiel,
Führt Pallas Dich zur Brennenburg

Wenn dieſe Kriegesglut erliſcht
Und Friede neu die Erde ſchmükt.
Bald trinken wir im lauten Schoos
Der Stadt des Himmels Seeligkeit,
Und bald behagt uns wieder mehr
Die ländliche und ſtille Flur;
Wir laſſen dann den wilden Mars
Im Schatten unſrer Fahnen ruhn;
Genieſſen froh, wie Epikur
Der reinſten Wolluſt, geben dann
Dem hochgelehrten Schwäzervolk
Phyſik und Metaphyſik ganz,
Dem Mathematiker dazu
Sein *mobile perpetuum*,
Dem ſteten Arithmetiker
Die Differenzen allzumal,
So wie dem Gotte Epidaur's
Das Mittel, das für alles hilft;
Der Schurkerei und Politik
Den böſen Florentiner, und
Der ganzen werthen Chriſtenheit
Den Jeſus und die Sünde ſchwer,
Die offenbar zur Hölle führt;
Behalten für uns den Gebrauch
Der Güter dieſer Welt allein,
Und Ehre, Geiſt, geſunden Sinn
Und Freuden und Vergnügungen.

Jordan überſezt ſeinen Engliſchen Autor mit der Treue, mit welcher ehmals die ſiebenzig Dolmetſcher die Bibel übertrugen. Ich glaube, das Werk wird bald fertig ſein. Es läſſt ſich gegen die Religion ſo vielerlei Gutes ſagen, daß ich erſtaunt bin, daß darauf nicht jedermann verfällt; allein die Menſchen ſind nicht für die Wahrheit geſchaffen. Ich ſehe ſie wie eine Heerde Hirſche in dem Park eines groſſen Herrn an, die keine andre Beſchäftigung haben, als das Gehäge zu bevölkern und anzufüllen.

Ich glaube, wir werden uns bald ſchlagen. Ein ziemlich thörichtes Beginnen! Was kann man aber machen? Bisweilen mus man in ſeinem Leben Thor ſein.

Leben Sie wohl, mein lieber Voltaire. Schreiben Sie mir öfterer; werden Sie aber vor allen Dingen nicht ungehalten, wenn ich nicht Zeit habe, Ihnen zu antworten; Sie kennen meine Geſinnungen.

Friedrich.

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Cirey, den 21. December 1742.

O Phöbus, kärglich wirfſt Du jezt
Auf unſre Winterflur Dein Licht,
Du holder Vater dieſer Welt
Und, wie man lange Zeit geglaubt,
Der guten Verſe Vater auch,
Troz dem, daß jeder liebe Tag
So viele ſchlechte machen ſah;
Belehr' uns, welch' ein Misgeſchik
Entfernt in dieſem Monde Dich
Mit dem dies Jahr zu Grabe geht
So weit von Friedrich's Königsſtadt?
Wohl darum, weil mein groſſer Held
In Kopf und Herzen all' die Glut
Vereint, die ſeinen Staaten fehlt;
Er, der nun Neiſſen's Burg erſteigt
Da Du von unſerm Himmel fliehſt:
Entdekke uns, was eilſt Du ſo
Nach Südens fernem Pole hin?
Und welchen Zauber hat für Dich
Das Mohrenvolk in Afrika?
Komm doch mit raſchen Fittigen
Zurük von jenem öden Strand,
Und ahme unſern Heros nach,
Komm und erleuchte auch den Nord.

Dies Sire, ſagt' ich heute früh zu dem Geſtirn des Tages, Ihren Kollegen, das, wie Sie auch die Seele eines Theils dieſer Welt iſt. Ich würde ihm noch weit mehr in Betref Ihrer Majeſtät ſagen, wenn ich jene Leichtigkeit im Versmachen hätte, die ich nicht mehr habe, ſondern die Sie beſizen. Ich habe hier Verſe von Ihnen erhalten, die Sie in Neiſſe mit eben der Leichtigkeit verfertigten, mit der Sie dieſe Stadt einnamen. Dieſe Anekdote nebſt den Verſen, die Ihre Humanität mir unmittelbar nach dem Siege bei Molwiz ſandte, giebt dereinſt für die Geſchichte ſehr anziehende Materialien.

Ludwig XIV. nam im Winter die Franchecomté weg; allein er lieferte keine Schlacht und machte auch nicht im Lager vor Dole oder vor Beſançon Verſe. Auch hab' ich mir die Freiheit genommen, Ihrer Majeſtät zu melden, daß die Geſchichte von Ludwig XIV. mir ein zu enger Zirkel ſchien; ich finde, daß Friedrich meine Ideenſphäre erweitert.

Die Verſe, die Ihre Majeſtät in Neiſſe verfertigt haben, gleichen denen, die Salomo mitten in ſeiner Glorie machte, wenn er, nach-

dem er alles genoſſen hatte, ſagte: Alles unter der Sonnen iſt eitel! Freilich ſagte das der gute Mann im Kreiſe von dreihundert Frauen und ſiebenhundert Kebsweibern, ohne weder eine Schlacht geliefert, noch eine Belagerung unternommen zu haben. Aber, Sire, Salomo und Sie oder aber Sie und Salomo mögen es mir nicht übel nemen, es iſt deſſenungeachtet einige Realität in dieſer Welt.

Sileſien erobern, dann
Mit Lorbeerkränzen reich bedekt
Der Dichtkunſt an den Buſen fliehn,
Und Oper, Ball und Komödie
Den Schönen und den Kriegern geben,
Geſchäzt, gefürchtet und geliebt
Sich ſehen und im Schoos des Ruhms
Die Freuden der Geſellſchaft kennen,
Dies iſt ein Glük, ſo ſelten nur
Von Günſtlingen des Siegs geſchmekt.
Mit Wolluſt in dem Augenblik
Der frei von den Geſchäften iſt,
Der Vorzeit ſchöne Lieder fühlen,
Bisweilen ſelbſt es nicht verſchmäh'n
Der Nachwelt würdige zu ſingen,
Wie herrlich iſt dies Leben nicht!
Und dieſe Freuden ſind nicht Traum
Sie haben ihre Wirklichkeit.

Ihre Majeſtät haben in kurzer Zeit viel ausgerichtet. Ich bin überzeugt, daß auf der ganzen Erde Niemand beſchäftigter iſt als Sie, und daß ſich Niemand in ſo auſſerordentlich mannichfachen Angelegenheiten verflochten befindet. Aber bei dieſem verzehrenden Genie, das ſo vielerlei in die Sphäre ſeiner Thätigkeit zieht, werden Sie immer jene Ueberlegenheit des Verſtandes erhalten, die Sie über das, was Sie ſind und was Sie thun, erhebt.

Ich befürchte weiter nichts, als daß Sie am Ende die Menſchen zu ſehr verachten werden. Millionen unbefiederter, zweifüſſiger Thiere, welche die Erde bevölkern, ſtehn durch ihre Seele ſowohl als durch ihren Stand unermeslich weit von Ihnen ab. Im Milton befindet ſich folgender trefliche Vers:

Amongſt unequals no ſociety. *)

Noch ein andrer ſchlimmer Umſtand iſt der, daß Ihre Majeſtät die edlen Betrügereien der Politiker die intereſſirten Bemühungen der Hofleute u. ſ. w. ſo gut ſchildern, und daher zulezt

*) Z. T. Unter Perſonen ungleichen Standes findet keine Geſelligkeit Statt.

in die Zuneigung der Menſchen von allen Klaſſen Mistrauen ſezen und glauben werden, es ſei in der Moral erwieſen, daß man keinen König um ſein ſelbſt willen liebe.

Erlauben Sie Sire, daß ich mir die Freiheit neme, auch meinen Beweis vorzulegen. Kann man ſich wohl erwehren, einen Mann von überlegnem Geiſte, der viele Talente hat und mit allen dieſen Talenten die Kunſt zu gefallen vereinigt, kann man ſich, ſag' ich, wohl erwehren, einen ſolchen Mann um ſein ſelbſt willen zu lieben? Wenn es ſich nun zum Unglük zuträgt, daß dieſes überlegne Genie ein König iſt, wird das ſeine Lage verſchlimmern? Und ſollte man es weniger lieben, weil es eine Krone trägt? Ich meiner Seits fühle, daß die Krone nicht im geringſten meine Zuneigung erkältet.

Ich bin u. ſ. w.

LXXXIX.

Berlin, den 8. Januar 1742.

Mein theurer Voltaire,

Ich bin Ihnen zu meinem gröſſten Leidweſen wel Briefe ſchuldig und befinde mich durch jene

groſſen Angelegenheiten, welche die Philoſophen Kinderpoſſen nennen, ſo beſchäftigt, daß ich an das einzige ſolide Gut des Lebens, an mein Vergnügen nicht habe denken können. Ich bilde mir ein, daß Gott die Eſel, die doriſchen Säulen und uns Könige dazu gemacht hat, die Laſtträger in dieſer Welt zu ſein, auf der ſich ſo viele andre Geſchöpfe befinden, die nur dazu geſchaffen ſind, die Güter zu genieſſen, welche dieſe Welt hervorbringt.

Jezt hab' ich mich mit einer Mandel mehr oder weniger gefärlicher Machiavels herumzudiſputiren. Die liebenswürdige Dichtkunſt wartet vor der Thüre, ohne Audienz bekommen zu können. Der Eine ſpricht mit mir von Grenzen, der andre von Gerechtſamen, ein dritter von Schadloshaltung, dieſer von Hülfsvölkern, Heuratskontrakten, Schulden, die zu bezahlen, Intrigen, die anzuſpinnen ſind, von Diſpoſitionen, Rekommandationen u. ſ. w.

Man macht bekannt, N. N. hätte etwas gethan, was ihm nie in die Gedanken gekommen iſt; ſupponirt, er näme einen Vorfall übel auf, über den er ſich freut; ſchreibt aus Mexiko: er würde den und den angreifen, den zu ſchonen

ſeinem Intereſſe gemäs iſt; macht ihn lächerlich, kritiſirt ihn. Ein Zeitungsſchreiber verfertigt auf ihn eine Satyre, die Nachbaren zerfleiſchen ſeinen guten Namen, ein jeder wünſcht ihn zum Teufel uud überhäuft ihn dabei mit Freundſchaftsbetheurungen. So iſt die Welt und ſo ſind im Ganzen genommen die Materien beſchaffen, die mir vollauf zu thun geben.

Haben Sie Luſt, die Poeſie gegen die Politik zu vertauſchen? Die einzige Aehnlichkeit, die ſich zwiſchen dieſen beiden befindet, beſteht darin, daß die Politiker und die Dichter die Spielzeuge des Publikums und der Gegenſtand der Satyre ihrer Kollegen ſind.

Morgen reiſ' ich nach Remusberg, um den Schäferſtab und die Leier wieder zu ergreifen. Wollte der Himmel, ich dürfte ſie nicht wieder weglegen. Ich werde Ihnen aus dieſer holden Einſiedelei mit mehrerer Geiſtesruhe ſchreiben. Vielleicht begeiſtert mich noch Kalliope.

Ich bin

ganz der Ihrige

Friedrich.

XC.

Olmüz, den 3. Februar 1742.

Mein lieber Voltaire,

Der Dämon, der mich bis jezt umhergetrieben, hat mich nach Olmüz geführt, um die Angelegenheiten wiederherzuſtellen, welche die übrigen Alliirten, wie man ſagt, in Unordnung gebracht haben. Ich weis nicht, was daraus werden wird, das aber weis ich wohl, daß ich unter einem rechten Irrſtern geboren worden bin. Was können Sie von einem Gehirn verlangen, worin ſich nichts als Heu, Hafer und Häkkerling befindet? Ich glaube, ich werde jezt nichts als auf eu, er und ing reimen können.

Laß des Ungewitters Sturm
Nur verbrauſen, harre dann
Bis der Friede jede Kunſt
Voller Anmut nach Berlin
Auf des Krieges Trümmern führt;
Eh' mein ſchwaches Lied ertönt
Mache erſt das Ungefähr
Wilde Kriegsdrommeten ſtumm.

Ich verweiſe Sie vielleicht auf eine ſehr lange Zeit hinaus, inzwiſchen läſſt ſich jezt nichts

dagegen machen, und von einen üblen Bezahler mus man nemen, was man bekommen kann.

Gegenwärtig leſ' ich oder vielmehr verſchling' ich Ihr *Siècle de Louis le Grand.* Wenn Sie mich lieben, ſo ſchikken Sie mir, was Sie nach dieſem Werke verfertigt haben; dies iſt mein einziger Troſt, meine Erholung, mein Labſal. Sie, der Sie nur aus Geniedrang und aus Neigung arbeiten, haben Sie Mitleid mit einem politiſchen Handlanger, der nur aus Notdrang arbeitet.

Hätte man wohl vermuten ſollen, lieber Voltaire, daß ein Säugling der Muſen beſtimmt ſein würde nebſt einem Duzend gravitätiſcher Thoren, die man groſſe Politiker nennt, das groſſe Rad der Begebenheiten in Europa in Bewegung zu ſezen? Gleichwohl iſt dies eine unläugbare Thatſache, die der Vorſehung eben nicht ſehr zur Ehre gereicht.

Bei der Gelegenheit erinnr' ich mich jenes Dorfgeiſtlichen, mit dem ein Bauer voll einfältiger Ehrerbietung vom lieben Gott ſprach. Das laſſt nur gut ſein, ſagte der wakre Geiſtliche, Ihr bildet Euch ein, es ſtekt mehr dahinter, wie wirklich iſt. Ich weis, wie's eigentlich damit ſteht, da ich ihn mache und zu Duzenden verkaufe.

Der gröſſte Hauſe der Menſchen macht ſich gemeiniglich einen abergläubiſchen Begrif von den ſtarken Revolutionen in den Staaten der Welt; wenn man aber in den Kuliſſen ſteht, ſieht man mehrentheils, daß die zauberhafteſten Veränderungen der Schaubühne durch alltägliche Triebräder und elende Buben bewirkt werden, die, wenn ſie ſich in ihrem natürlichen Stande zeigten, nur die Indignation des Publikums rege machen würden.

Argliſt, Unredlichkeit, Doppelzüngigkeit ſind leider! der herrſchende Karakter der meiſten Leute, die ſich an der Spize der Nationen befinden und deren Muſter ſein ſollten. Nichts demütigenders als das Studium des menſchlichen Herzens bei dergleichen Subjekten! Es iſt Urſach, daß ich tauſendmal meine theure Einſiedelei, die Künſte, meine Freunde und meine Unabhängigkeit bedaure.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, vielleicht find' ich dereinſt alles das wieder, was jezt für mich verloren iſt. Ich bin mit allen Geſinnungen, die Sie Sich denken können,

Ihr
treuer Freund
Friedrich.

XCI.

Selowiz, den 23. März 1742.

Mein theurer Voltaire,

Ich fürchte mich an Sie zu ſchreiben, da ich Ihnen keine andre Neuigkeiten berichten kann, als ſolche, um die Sie Sich wenig bekümmern oder die Sie gar verabſcheuen.

Wenn ich Ihnen zum Beiſpiel meldete, daß Völker aus zwei verſchiednen Gegenden Teutſchlands das Innere ihrer Wohnungen verlaſſen haben, um andre Völker abzuſchlachten, deren Namen ſie nicht einmal wiſſen, und die ſie ſogar in einem ſehr entfernten Lande aufſuchen, und das aus keinem andern Grunde, als weil ihr Souverän mit einem andern Fürſten einen Traktat geſchloſſen hat, einen Dritten zu erwürgen, ſo würde Ihre Antwort ſein: Dieſe Leute ſind Thoren und Wahnſinnige, ſich ſo den Launen und Unmenſchlichkeiten ihrer Regenten zu leihen.

Sagt' ich Ihnen ferner: wir treffen die ſorgfältigſten Zurüſtungen, um einige mit groſſen Koſten erbauten Mauern zu zerſtören, ärnten ein, wo wir nicht geſäet haben, ſpielen da den Herrn, wo man nicht ſtark genug iſt, uns

zu widerſtehen, ſo würden Sie ausrufen: O Ihr Barbaren, Ihr Räuber, Ihr Unmenſchen! Wiſſt Ihr nicht: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Mathäi XII, V. 34.

Da ich nun ſchon zuvorſehe, was Sie mir auf alle dieſe Materien antworten würden, ſo will ich dieſelben nicht weiter berühren. Ich begnüge mich, Ihnen blos zu melden, daß ein ziemlicher Tollkopf, von dem Sie unter dem Namen: der König von Preuſſen werden gehört haben, auf das Gerücht: daß die Staaten ſeines Bundsgenoſſen des Kaiſers durch die Königin von Ungarn verwüſtet würden, Erſterm zu Hülfe geflogen iſt, ſeine Truppen zu denen des Königs von Polen hat ſtoſſen laſſen, um eine Diverſion in Niederöſtreich zu bewirken. Dies iſt ihm nun ſo gut gelungen, daß er in Kurzem die Hauptmacht der Königin von Ungarn zum Beſten ſeines Bundsgenoſſen zu ſchlagen hoft.

Edelmütig! Wie ein wahrer Held gedacht! hör' ich Sie rufen. Gleichwohl, mein lieber Voltaire, iſt das erſte Gemälde und dieſes nur Eins: das nemliche Frauenzimmer. Dort er-

ſchien es im Nachtkleide, ſeiner Schlafhaube, aller ſeiner Reize entladen, und hier mit ſeiner Schminke, ſeinen geborgten Zähnen und Pompons.

Aus was für verſchiednen Geſichtspunkten man die Gegenſtände zu betrachten pflegt! Wie veränderlich man in ſeinen Urtheilen iſt! Am Abend verdammen die Menſchen das, was ſie am Morgen billigten, und eben die Sonne, die bei ihrem Aufgange ihnen behagte, iſt ihnen beim Untergange läſtig. Daher kömmt's, daß der Ruf bald entſteht, bald vergeht und dennoch wieder auflebt. Und wir ſind thöricht genug, uns die ganze Lebenszeit hindurch, uns dieſes Rufs willen herumzutummeln! Wie iſt es möglich, dieſe Münze ſo lange ſchon als falſch zu kennen, und ſich doch immer durch ſie hintergehn zu laſſen.

Ich ſchreibe nicht in Verſen, weil ich nicht Zeit habe, Sylben abzumeſſen, und weil das hieſſe, die Nachtigall durch das Gekrächze eines Raben ergözen zu wollen, wenn man Verſe Ihnen zuſendete, der Sie ſo göttlich ſchöne machen.

Erlauben Sie mir, Sie an die *Hiſtoire de Louis XIV.* zu erinnern. Ich drohe Ihnen

mit der Exkommunikation vom Parnas, mit der Rache der Tiſiphone, mit dem ſchäuslichen Gebelle des Cerberus und den grauſamen Straſen des Ixion, wenn Sie dies Werk nicht vollenden. Ich leſ' es unaufhörlich, allein die zweihundertundſechsundzwanzigſte Seite hält mich immer feſt.

Leben Sie wohl, beſter Voltaire und lieben Sie, ich bitte darum, den Ueberläufer Apoll's ein wenig, der ſich zu Bellone'n hingeflüchtet hat. Vielleicht kehrt er dereinſt wieder zu ſeinen alten Fahnen zurük.

Ich bin ſtets

Ihr

Bewundrer und Freund

Friedrich.

XCII.

Tribau, den 12. April 1742

Hier ſieht man nichts als Heilige
In ihren Blenden aufgeſtellt
Am Kreuzweg, Brükken und im Hain;
Die Herren Bettler, ihr Gefolge
Erſtarren ſchier in tiefen Schnee.

Indeſs hier jeder reiche Graf
Voll Lüſternheit den Kröſus ſpielet,
Von ſeinen Renten üppig ſchwelgt,
Den Unterthan in's Elend bringt
Und ob der Roſſe, die er hält
Sich ſelbſt mit Haut und Haar verzehrt;
Indeſs der Mönche fromme Schaar,
Die mit der Küche mehr bekannt
Als mit der Not der Armen ſind
Bei ihrer Auserwählten Zunft
Und ihres Gleichen, ihre Lehr
Verbreitet und vom Thorenvolk
Bewunderung und Ruhm erwirbt.

Ihre Landsleute, denen in Böhmen Zeit und Weile herzlich lang wird, ſind deſſenungeachtet nicht wenig liebenswürdig und ſchalkhaft. Vielleicht ſind ſie die einzige Nation, die ſelbſt im Unglük einen Quell zu Scherzen und zur Fröhlichkeit findet. Auf Broglio's Geſchrei bin

Broglio (François Marie Dûc de) Marechal von Frankreich, Ritter der Königl. Orden und Gouvernör von Strasburg. Er hatte den meiſten Feldzügen zu Ende des vorigen Jahrhunderts und im jezigen beigewohnt, auch öfters eigne Armeen kommandirt, war aber ſelten glüklich geweſen. Den 22ſten Mai 1745 ſtarb er in einem Alter von vierund-

ich zu ſeinem Beiſtand hinzugeeilt und Mäh- ren wird bis zum Herbſte brach liegen.

Sie fragen mich, um wie viel meine Herren Kollegen es unter einander verabredet haben, die Erde zu verwüſten? Darauf antwort' ich dann: daß ich es nicht weis; allein Kriegführen iſt jezt Mode und es ſteht zu glauben daß dieſe ſobald nicht abkommen wird.

Der Abbé de Saint-Pierre, der mich ſo ſehr auszeichnet, daß er mich mit ſeiner Kor-

ſiebenzig Jahren auf ſeinen Gütern in der Normandie.

A. d. Ueberſ.

Saint-Pierre (Charl, Jeremie de) Abt von Tiron, Mitglied der *Academie Française* zu Paris, ſtarb 1743 den 29ſten April im ſechsundachtzigſten Jahre ſeines Alters. Dieſer Franzöſiſche Schriftſteller machte ſich durch den ewigen Frieden lächerlich, den er unter den Mächten Europens zu Stande zu bringen ſtrebte. Wegen des Angrifs, den er auf den *Antimachiavel* that, ward er beiſſend widerlegt. 1740 gab er ſeine Anmerkungen über die Widerlegung des Machiavel heraus, und im folgenden Jahre das politiſche Rätſel. In dieſem ſtellte er eine

Korreſpondenz beehrt, hat mir ein gar ſtattliches Werk über die Art den Frieden in Europa wiederherzuſtellen und ihn auf immer zu befeſtigen, geſandt. Der Vorſchlag iſt ſehr ausführbar; es kömmt dabei blos auf die Einwilligung von ganz Europa und einige ähnliche Kleinigkeiten an.

Wie vielen Dank, mein lieber Voltaire, bin ich Ihnen nicht für das grosmächtige Vergnügen ſchuldig, das Sie mich durch die Hofnung, bald die *Hiſtoire de Louis XIV.* zu erhalten, ſchon im voraus ſchmekken laſſen.

ſehr frei geſchriebne Vergleichung der im Antimachiavel behaupteten Grundſäze und dem Betragen des Königs von Preuſſen gegen den Wiener Hof an. Darauf wurde im *Anti-Saint-Pierre* oder Widerlegung des vom *Abbé Saint-Pierre* vorgelegten politiſchen Rätſels geantwortet. Sein Vorſchlag wegen des ewigen Friedens war eben derjenige, den ſchon Heinrich IV. von Frankreich angegeben hatte. Der Kardinal Fleury nannte St. Pierre'n nicht anders als den Apotheker von ganz Europa. Ungeachtet deſſen und aller ſeiner Lächerlichkeiten, wozu noch ein herzlich ſchlechter Styl kommt, ſind ſeine Werke in achtzehn Bänden in Duodez zuſammen gedrukt worden.

A. des Ueberſ.

Gewöhnt an Deinen ſüſſen Ton
Geiz' ich nach Deinen Werken all'
Mein trauter Voltair, gieb ſie mir,
Ich lerne ſie von Wort zu Wort,
Denn auſſer Dir iſt ja kein Heil.

Sie denken vielleicht, daß ich noch nicht Unruhe genug empfinde, und daß ich noch wegen Ihrer Geſundheit Bekümmernis haben müſſe. Sie ſollten mehr auf die Erhaltung derſelben bedacht ſein; ich bitte Sie, erinnern Sie Sich, wie ſehr mich dieſelbe intereſſirt und wie viele Anhänglichkeit Sie für dieſe Welt haben müſſen, deren einzige Wonne Sie ausmachen.

Sie können darauf rechnen, daß meine jezige Lebensweiſe meinen Karakter und meine Denkart nicht im geringſten verändert hat. Ich liebe noch immer Remusberg und die dortigen ruhigen Tage, allein man mus ſich in der Welt nach ſeinem Stande ſchmiegen und ſich aus ſeiner Pflicht ein Vergnügen machen.

Sobald der Friede wiederkehrt,
Find' ich in meiner Einſamkeit
Die Freuden, Scherze, jede Kunſt,
Und unſrer ſüſſen Schönen Schwarm,
Mit ſeinem Tubus Maupertuis,
Den Landmann Algarotti auch,

Und unſre Weiſen allzumal
Mit ihren Leſern — doch was frommt
Mir alle dieſe Luſt, wenn Du
Mein Arouet, nicht bei mir biſt?

Ihnen Mehreres über den Punkt zu ſagen, daß ich meinen Lauf verfolge, hab' ich nicht Zeit. Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Vergeſſen Sie nicht einen armen Ixion, der an dem groſſen Rad der Eräugniſſe wie ein Taglöhner arbeitet und Sie nicht weniger bewundert als er Sie liebt.

Friedrich.

XCIII.

Im April 1742.

Sire,

Indes ich mich krank befand, haben Ihre Majeſtät mehr ſchöne Thaten verrichtet, als ich Fieberanfälle hatte. Ich war nicht im Stande, die leztern huldreichen Aeuſſerungen Ihrer Majeſtät zu beantworten. Wohin hätt' ich überdies meine Briefe adreſſiren ſollen? Nach Wien? Presburg? oder Temeſwar? Sie konnten in einer von dieſen Städten ſein;

und ſogar, wenn es ein Weſen giebt, das ſich an mehrern Orten zugleich befindet, ſo ſind ſicher Sie es, als Ebenbild der Gottheit, wie alle Fürſten es ſind, und als ein ſehr denkendes und ſehr thätiges Ebenbild. Endlich, Sire, hab' ich deshalb nicht geſchrieben, weil ich zu Bette lag, als Ihre Majeſtät zu Pferde ſaſſen und durch Schnee und glükliche Erfolge gallopirten.

Die Günſtlinge des Aeskulap's
Verkündigten mir, wie es ſchien
Den Abmarſch in das Land, wohin
Dein hoher Ruhm allein nicht dringt;
An jenen Ort, aus dem noch nie
Ein Pilgrim wieder zu uns kam
Und uns Belehrung von ihm gab;
In jenes Land, wo Tag für Tag
Der ſchmuzige und wilde Schwarm
Panduren und Pannonier
Auf Deinen Wink und Dir zum Wohl
Beim Trommelſchlag zum Teufel fährt;
In jenes Land, von dem der Chriſt
Der Muſelmann und Jakob's Volk
So viel zu ſprechen weis, wovon
Die Kanzel und Sorbonne ſchwazt,
Und das doch keiner von uns kennt;
So wie das Völklein in Paris

Das nie aus ſeinen Mauern kam,
Und alles glaubt und gern verhöhnt,
Politiſche Romane webt,
Belliſle'n und auch Dich vielleicht
Bald tadelt und bald ſtattlich preiſt,
Und über Euch ſo leichtſinnsvoll
Ein ſchneidend Urtheil fällt und doch
Euch alle Beide gar nicht kennt.

Ich habe nur erſt einen Fus an den Rand des Stix geſezt, aber die Menge armer Unglüklichen, die ich ihn habe paſſiren ſehn, ging mir recht ſehr nahe. Einige kamen aus Schärding, andre aus Prag oder Iglau. Werden denn nicht Sie und die Könige, Ihre Mitbrüder, aufhören, jene Erde zu verwüſten, die Sie, wie Sie ſagen, ſo groſſe Luſt haben, glüklich zu machen?

O ſage, warum folgſt Du nicht
Statt dieſes fürchterlichen Kriegs
Der ſo verheerend um ſich greift,
Dem guten Abbé Saint-Pierre?

Dies würd' er ihnen ſo leicht zugeſtehn, als Lykurg die Ländereien von Sparta theilte und als man den Mönchen gleiche Erdportionen giebt. Er würde Heinrich's des Vierten

funfzehn Oberherrſchaften einführen, wiewohl dieſer Fürſt im Grunde nie an ein ſolches Projekt gedacht hat. Die Schreiber des Düc de Sülli, die deſſen *Mémoires* verfertigten, haben deſſen erwähnt, nie aber der Staatsſekretär Villerot, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. In der That recht drollig, daß man das Projekt ſo viele Throne zu zerrütten Heinrich dem Vierten zuſchreibt, als er ſich kaum auf dem ſeinigen befeſtigt hatte.

Indes der Europäiſche Reichstag ſich verſammlet, um alle Monarchen begnügſam und zufrieden zu machen, befelen mir Ihre Majeſtät Ihnen alles zu ſenden, was ich ſeit Kurzem von dem *Siècle de Louis XIV.* verfertigt habe; denn Sie finden Zeit zu leſen, wenn es andern Menſchen daran gebricht. Ich laſſe zu dem Ende meine Papiere aus Brüſſel kommen, und ſie abſchreiben, um den Befelen Ihrer Majeſtät nachzuleben.

Vielleicht finden Sie, daß ich ein zu groſſes Terrän umſpanne; aber ich arbeitete hauptſächlich für Sie und habe geglaubt, daß die Sphäre der Welt nicht zu gros ſei. Ich werde alſo die Ehre haben, Sire, Ihrer Maje-

ſtåt binnen einen Monat ein ungeheures Paket zu ſenden, das Sie mitten in einer Schlacht oder in einem Laufgraben finden wird. Ich weis nicht, ob Sie bei allem dieſen Getöſe des Ruhms glüklicher ſein werden, als Sie es in jener ſüſſen Einſiedelei von Remusberg waren.

Doch groſſer König, lieb' ich Dich
So inniglich, ſo warm wie einſt,
Da Du Dich noch in Remusberg
Und in Dich ſelbſt verbargſt, und da
Noch Deiner Thaten höchſtes Ziel
Nicht wider Könige voll Macht
Nur wider Irrthum, Ignoranz
Und Laſterthat zu kämpfen war.

Nemen Sie, Sire, mit Ihrer gewöhnlichen Güte, die Bezeigung meines tiefen Reſpekts und die Verſichrung jener Verehrung an, die nie aufhören wird, und jener Zärtlichkeit, die nur dann erliſcht, wenn Sie mich nicht mehr lieben.

Voltaire.

XCIIII.

Paris, den 15. Mai 1742.

Als Du einen Vater hatteſt,
In ihm Deinen Herren liebteſt,
Lebteſt Du als Philoſoph
Nach Behagen ſonder Zwang.
Nun da Du die Krone trägſt
Die nur Du ſo ganz verdienſt,
Biſt Du dennoch auf einmal
Zwanzig Herren unterthan;
Und ſie alle ſind Tyrannen.
Ruhmſucht prangt an ihrer Spize,
Du liebſt ihrer Feſſeln Laſt,
Glänzenden und hohen Sieg
Giebt ſie zur Begleiterin
Jeder Heldenthat von Dir.
Politik ſteht ihr zur Seite
Minder blendend iſt ihr Reiz,
Doch nicht minder ihre Kraft.
Sie erſinnt und ſchlieſſt und bricht
Nach Gefallen manchen Bund,
Miſſt Dir klug die Schritte ab,
Die der Ruhm beflügelte.
Ferner walten über Dich
Eigennuz und Treue, die
Zwar bisweilen einig, doch
Oft ſich ſehr zuwider ſind

Ihre Freundſchaft iſt gefährlich
Ihre Feindſchaft iſt geheim.
Jeder Tag iſt an Entwürfen,
An Gefahren jeder reich.
Ueberall ſpäht Aug' und Ohr,
Jeder Zeitpunkt wird benuzt.
Hier zahlt man mit Hofnung aus,
Dieſem dort mit Argumenten,
Jenem endlich mit Bonmots
Und dem unterjochten Volk
Macht man ſeine Feſſeln ſüs.
Welche Unruh! welche Müh!
Sicher iſt der Krone Laſt
Nicht ſo ſanft, als man es wähnt;
Theuer kauft man Heldenruhm!

Ihnen koſtet das nichts, Sire, alles das iſt Ihnen natürlich. Eben ſo leicht verrichten Sie groſſe und weiſe Handlungen, als Sie Muſik und Verſe machen und jene Briefe ſchreiben, die einem Franzöſiſchen Beleſprit unter denen auf ihn eiferſüchtigen ſchönen Geiſtern einen ausgezeichneten Rang geben würden.

Ich faſſe einige Hofnung, daß Sie, Sire, Europens Ruhe, die Sie erſchüttert haben, wieder befeſtigen, und daß meine Brüder, die Menſchlichgeſinnten, Sie ſegnen werden, nachdem ſie Ihre Majeſtät bewundert haben.

Meine Hofnung gründet ſich nicht einzig und allein auf das Projekt, das der Abbé de Saint Pierre*) Ihrer Majeſtät geſandt hat. Ich präſumire, daß Sie das einſehn, was jener Friedensſtifter, dem dieſe Welt nur gar zu wenig Gehör giebt, einſehn will und daß der König-Philoſoph das weis, was der Philoſoph, der nicht König iſt, vergebens zu erraten ſich beſtrebt.

Noch präſumir' ich Vieles von Ihren mitleidsvollen Geſinnungen. Allein völlige Sicherheit giebt mir der Umſtand, daß Ihre Majeſtät ein Duzend Kapriolen-Macher und Macherinnen aus Frankreich nach Ihren Staaten kommen laſſen. Man tanzt nur in Friedenszeiten. Zwar haben Sie einige benachbarte Mächte die Spielleute bezahlen laſſen, allein dies geſchah um des gemeinſchaftlichen und Ihres Beſten willen. Sie haben die Würde und die Gerechtſame der Kurfürſten wieder herge-

*) Dieſer Mann ſchikte dem Könige von Preuſſen und andern Fürſten oft Projekte eines allgemeinen Friedens. Der Kardinal Dübois nannte ſeine Werke Träume eines Bidermanns.

ſtellt. Sie ſind mit Einem Male der Schiedsrichter von Teutſchland geworden, und als Sie einen Kaiſer machten, fehlte Ihnen nur der Titel. Sie haben dabei noch hundertundzwanzigtauſend wohlgewachſne, wohlbewafnete, wohlgekleidete, wohlbeköſtigte und wohlgeſinnte Leute; haben an deren Spize Schlachten und Städte gewonnen, an Ihnen iſt nun die Reihe zu tanzen. Voltüre würde zu Ihnen geſagt haben: Das Sie ganz tänzerlich ausſehen, aber ich bin mit groſſen Männern und Königen nicht ſo vertraut wie er und es ziemt mir nicht, mit ihnen Sprüchwörter zu ſpielen.

Statt eines Duzend guter Akademiker haben Sie, Sire, alſo ein Duzend guter Tänzer. So etwas iſt weit leichter zu finden und weit aufmunternder. Man hat bisweilen geſehn, daß Akademiker einem Helden lange Weile machen und Operiſten ihn ergözten.

Die Oper, womit Ihre Majeſtät Berlin verſchönern, verhindert Sie nicht an die ſchönen Wiſſenſchaften zu denken. Bei Ihnen thut nicht ein Hang dem andern Eintrag. Es giebt Seelen, die für nichts Hang haben und Ihr

Geiſt hat Hang für Alles. Wenn Gott das menſchliche Geſchlecht ein wenig liebte, würd' er dieſen Allgeſchmak, daß ich ſo ſage, den Fürſten insgeſamt mittheilen, damit ſie das Gute in allen Fächern unterſcheiden und es beſchüzen könnten. Dazu bild' ich mir ein, ſind ſie urſprünglich gemacht worden.

Ich kenne einige tragiſche Schauſpieler, die nicht ohne Talente ſind und die Ihrer Majeſtät wohl behagen möchten; denn ich ſchmeichle mir, daß Sie Sich nicht auf das Italieniſche Galimathias und auf die Franzöſiſchen Luftſprünge einſchränken werden. Der Held wird ſtets das Theater lieben, worauf man Helden vorſtellt.

Möchten Sie doch bald, Sire, alle Arten von Vergnügen genieſſen, ſo wie Sie Sich alle Arten des Ruhms erworben haben. Dies iſt der aufrichtige Wunſch Ihres Bewunderers, Ihres Unterthans dem Herzen nach, der leider! nicht in Ihren Staaten lebt; eines Mannes, der von der Gröſſe Ihres Geiſtes ganz durchdrungen iſt und eines Herzens, das ſich für Ihr Glük ſo ſehr intereſſirt, wie nur immer Sie Selbſt.

Nemen Sie, Sire, mit Ihrer gewöhnlichen Güte die Verſicherungen meines allertiefſten Reſpekts auf.

Voltaire.

XCV.

Paris, den 26. Mai 1742.

So iſt denn Nordens Salomo
Der Alexander unſrer Zeit?
Er, der die Luſt der Menſchheit war,
Vor dem bebt nun dies Erdenrund!
Thereſiens beſiegtes Heer
Das ſcheu vor meinem König flieht,
Verkündige es laut der Welt,
Daß nun der Krieger ſein Geſez
So gut von Dir erhalten muß,
Wie ſonſt der Weiſen Volk es nam.
Nein, mir behagen Helden nicht,
Ihr Streben iſt zu ungeſtüm;
Ich haſſe die Eroberer,
Die kühnen Feinde ihrer ſelbſt;
Ihr gröſſtes Glük genieſſen ſie
Im grauſen Schrekken einer Schlacht.
Sie ſuchen überall den Tod
Und opfern viele Tauſende
Von ihren armen Brüdern auf.

Je höhern Ruhms ſie ſind, je mehr
Verdienen ſie den Has der Welt.
Wie ſehr ſollt' ich Dich haſſen! Gott
Und dennoch lieb' ich Dich ſo heis
Troz jenem Blutbad, ach womit
Germanien's Gefilde nun
Durch Deine Hand beſudelt ſind,
Troz jenen Kriegern, die Dein Arm
Voll Mut zum Schattenreiche ſties.
Du biſt ein Held — allein Du biſt
Ein Weiſer auch — Dein lichter Geiſt
Verflucht die ſchaudervolle That,
Wozu Dein raſcher Mut Dich zwang.
Auf Todtenhügeln ſiehſt Du da
Umringt vom mörd'riſchen Geſchüz.
Sprichſt kühn dem Würgeengel Hohn,
Und feſſelſt nun den Sieg und gründeſt
Auf Leichen Deinen Heldenruhm.
Doch alles dies verzeih' ich Dir,
Drängt ſich bei dieſer grauſen Scene
Ein Seufzer nur aus Deiner Bruſt.

Ich denke an die Menſchlichkeit Sire, eh' ich an Sie denke; nachdem ich aber wie ein wahrer Abbé Saint-Pierre über das menſchliche Geſchlecht geweint habe, deſſen Schrek Sie werden, überlaſſ' ich mich ganz der Freude, die mir Ihr Ruhm einflöſſt. Dieſer

Ruhm wird den Gipfel erreicht haben, wenn Ihre Majeſtät die Königin von Ungarn zwingt, den Frieden anzunemen, und die Teutſchen, glüklich zu ſein. Sie ſind jezt der Held Teutſchland's und der Schiedsrichter Europens; Sie werden der Friedensvermittler in dieſem Welttheil ſein und unſre Opernprologen werden künftig nur von Ihnen handlen.

Das Glük, das mit den Menſchen ſpielt, das Ihnen aber unterthan zu ſein ſcheint, ordnet die Begebenheiten in dieſer Welt gar poſſierlich an. Ich wuſſte wohl, daß Sie groſſe Thaten thun würden, war von dem ſchönen Jahrhundert, das durch Sie entſtehn würde, vergewiſſert; aber ich ahnete nicht, als der Graf dû Four den Marſchall de Broglio beſuchte und mit demſelben nicht ſehr zufrieden war, daß einſt dieſer Graf dû Four die Güte haben würde, dem Marſchall mit einer triumphirenden Armee zur Hülfe zu eilen und ihn durch einen Sieg zu befreien.

Bis jezt haben Ihre Majeſtät die Welt noch nicht von dieſem Tage umſtändlich zu unterrichten geruht. Ich glaube, Sie haben etwas anders zu thun als Schlachtenberichten zu

verfertigen, allein Ihre Beſcheidenheit iſt durch einige Augenzeugen verraten worden, die insgeſamt ausſagen, daß man den Gewinn der Schlacht nur dem Uebermaas von Mut und Klugheit zu verdanken habe, den Sie an den Tag gelegt hätten.

Jene Perſonen ſezen hinzu: daß mein Held immer gefühlvoll iſt, und daß eben der Mann, der ſo viele Leute umbringen läſſt, ſich vor dem Bette des Herrn von Rotenburg befindet.

Das

Rotenburg (Friedrich Rudolph) Generallieutenant, Chef eines Dragonerregiments, Ritter des ſchwarzen Adlerordens, Amtshauptmann zu Lyk, ſtarb den 29ſten Dec. 1751 zu Berlin im zweiundvierzigſten Jahre am zurükgetretnen Podagra. Sein Vetter, der Graf von Rotenburg, der als Franzöſiſcher Geſandter zu Berlin ſtand, brachte ihn als Officier in Franzöſiſche Dienſte, in welchen er ſechzehn Jahre ſtand und bis zum Obriſten ſtieg. Er wohnte ſowohl 1732 dem Feldzuge der Spanier in Afrika gegen die Mohren als Freiwilliger, als hernach den Feldzügen am Rhein 1735 bei, in welchen er Generaladjutant der Marſchälle von Berwik und Asfeld war. Im Jahre 1741 trat er in Preuſſiſche Dienſte und erwarb ſich durch ſein tapfres und einſichtsvolles Betra-

Das melden Sie mir nun nicht und Sie könnten es mir doch als Dinge geſtehn, die Ihnen ganz natürlich ſind.

Fahren Sie fort Sire; aber machen Sie wenigſtens eben ſo viele in dieſer Welt glüklich,

gen in den Schlachten von Molwiz, Chotuſiz, Hohenfriedberg und Sor die vorzügliche Gnade des Königs, der ihn auch der innigſten Freundſchaft würdigte. Er verdiente dieſe ſo wie jene in aller Hinſicht, denn er war eben ſo ſehr Feldherr als Staats- und Hofmann und Menſch. Aus einer heimlichen Ehe mit einem ſehr liebenswürdigen Frauenzimmer bürgerlichen Standes hinterlies er eine jezt verheuratete Tochter, welche viel vom Geiſte ihres groſſen Vaters geerbt und die ſich als Schriftſtellerin im pädagogiſchen Fach, als wiziger Kopf durch eine feine, launichte Perſiflage einer doktoraliſchen Albernheit, imgleichen als geſchikte Ueberſezerin und auch als Bearbeiterin verſchiedner dramatiſchen Stükke rühmlichſt ausgezeichnet hat. Noch läſſt ſich manches Trefliche von ihr in einer Laufbahn erwarten, die ſie mit hervorſtechendem Enthuſiasmus durcheilt. Ihr Mann iſt einer unſrer wakkerſten und betriebſamſten Staatsbürger, der mit dem geläutertſten Geſchmak und ungemeinem Künſtlertalent gleich ihr das wohlwollendſte Herz verbindet.

A. des Ueberſ.

als Sie ihr ſchon geraubt haben. Mein Alexander werde je eher je lieber Salomo und geruhe Sich unterweilen Seines alten Bewundrers zu erinnern, desjenigen, der dem Herzen nach mehr denn je Sein Unterthan iſt; desjenigen, der zu Seinen Füſſen ſein Leben hinbringen würde, wenn nicht die Freundſchaft, ſtärker als Könige und Helden ihn zurükhielte und der Ihrer Majeſtät immer mit dem tiefſten Reſpekt und der zärtlichſten Verehrung zugethan ſein wird.

XCVI.

Aus dem Lager bei Kuttenberg, den 18. Juni 1742.

Die Palmen des Friedens gebieten dem Toben
Erſtummen — wir ſchmükken den friedlichen Baum,
Behängen mit Waffen die ſtille Olive;
Nun ruhet das ſchrekliche Trommelgetös,
Das Schmettern der Tuba: und dieſe Gefilde
Die wütende Ruhmſucht mit Leichen beſä't,
Mit Schrekken erfüllet, mit Blute getüncht hat,
Bebaut nun der emſige Dörfner mit Fleis,
Und wenige Monden, ſo zeigen die Fluren
Das glükliche, ſchwelgende, reizende Bild
Des weiſe durch Rechte geordneten Staats.

Nun ſchlingen auf's neue die mutigen Krieger,
Die Eigennuz ihrer Beherrſcher entzweite,
Hier wirklich, dort ſcheinbar zu Feinden ſie ſchuf,
Die Bande der lieblichen Freundſchaft ſo feſt,
Und helfen einander und theilen ihre Habe.
Der ſchrekliche Unhold vernimmt es, der Tod,
Und ſchäumet — ſchwingt trozig vergebens die Fakkel
Der Zwietracht — verbirgt ſich im Buſen der Hölle
Und lauſchet von neuem auf Frevel und Mord.

O heile doch Friede, beglükkender Friede,
Die Leiden des ſchreklichen blutigen Kriegs!
Dein Antliz, mit jungen ſich öfnenden Blumen
Umkränzet, erſcheine uns heitrer, als je!
Doch wiſſe Dein Hoffen, ſo feſt es ſich ſtüzt,
Iſt nichtig und jede der Thaten umſonſt,
Verbannſt Du die Zwillingsbrut, Eigennuz, Stolz
Nicht gänzlich vom Erdenrund kräftig und ſtark.

Ich hoffe, da ich mit den Feinden Frieden geſchloſſen, nun auch mit Ihnen denſelben machen zu können. Um ihn von Ihrer Seite zu unterſiegeln, verlang' ich das *Siècle de Louis XIV.* und ſende Ihnen die Relation, die ich von der lezten Schlacht, wie Sie verlangten, ſelbſt gemacht habe.

Bis jezt kann ich Sie noch von nichts andern als von Märſchen, ſchimpflichen Rükzü-

gen, Nachſezungen, niederträchtigen, feigherzi-
gen Streichen und von allerhand Eräugniſſen
ſprechen, die, wiewohl ſie ſich um ſehr ernſt-
hafte Materien drehen, nichts deſto weniger lä-
cherlich ſind.

Rotenburg fängt an wieder hergeſtellt zu
werden; er iſt gänzlich auſſer Gefahr. — Halten
Sie mich nicht für grauſam, ſondern für ver-
nünftig genung, um nicht eher ein Uebel zu wäh-
len, als wenn man ein ſchlimmers vermeiden mus.
Jeder, der ſich einen Zahn ausziehen läſſt, wenn
er angefreſſen iſt, wird eine Schlacht liefern,
wenn er einen Krieg wird endigen wollen. Blut
unter ſolchen Konjunkturen vergieſſen, heiſſt es
wirklich ſchonen; iſt ein Aderlas, den man mit
ſeinem wahnſinnigen Feinde vornimmt und der
ihm ſeine geſunde Vernunft wiedergiebt.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire und
glauben Sie ſtets und bis ich Ihnen das Ge-
gentheil ſage, daß ich Sie Zeit meines Lebens
ſchäzen und lieben werde.

Friedrich.

XCVII.

Aus dem Lager bei Kuttenberg,
den 20. Juni 1742.

Da kam denn endlich Vork zurük,
Nachdem er lang umhergeſtreift.
Im ſchönen Arm Emiliens

Vork (Friedrich, Ludwig, Felix von) trat nach geendigten Univerſitätsjahren in Preuſſiſche Kriegsdienſte und ſtieg darin bis zum Hauptman des Potsdammer Leibregiments. König Friedrich II., deſſen Liebling er war, nam ihn bei ſeinem Regierungsantritt als Obriſten und erſten Generaladjutanten zu ſich, und bediente ſich ſeiner in den wichtigſten Geſchäften. Vork führte ſie ſtets ſo aus, daß er ſich die höchſte Gnade des Monarchen zu eigen machte. Den 27ſten Juni 1742 erhielt er die Amtshauptmannſchaft zu Lehnin; 1744 im Januar bekam er eine auſſerordentliche Penſion von tauſend Reichsthalern, im Auguſt eben des Jahrs ward er Generalmajor. 1747 verfiel er in eine ſchwere Krankheit, die ihn ganz unthätig machte, weshalb ihm der König zwei Kuratoren, 1748 den Generallieutenant von Münchow und 1750 den Generallieutenant von Schwerin beſtellte. 1751 ging er auf Anraten der Aerzte nach Freienwalde in's Bad, wo er im Mai in ſeinen beſten Jahren und unvermält verſtarb.

A. d. Ueberſ.

Erzählt er, hat er Dich geſehn,
Am Körper ſchwach und ohne Kraft,
Doch ſtets mit feuerreichem Geiſt
Und jenem liebenswerten Wiz,
Der Dich von dieſer rauhen Flur
Bis in die Vaterſtadt Paris
Mit lautem Ruhm bekrönet hat.

Der alte Broglio verlor —
Nicht ſeine Hoſen voller Schmuz,
Da hätte jeder ſich bedankt;
Nein, da er raſch den Rükken kehrt
Und ſchimpflich vor Panduren flieht,
Verliert er alles ohne Schlacht
Und flüchtet ſich bis unter Prag.
Der junge Ludewig erhebt
Zum Lohn für dieſe Meiſterthat
Den tapfern Kriegesmann zum Duc;
That das der Herzog Auſtriens
Begriff' ich dies Geheimnis wohl.

Unſre Lebensart iſt von der in Verſailles und der zu Remusberg ſehr unt rſchieden. Heute iſt ein Geſandter gekommen, um mir Vorſchläge zu thun, geſtern reiſte einer mit Wind bepakt von hier ab und morgen wird einer mit blauem Dunſt hier eintreffen.

Geſtern morgen brachte man vierzig Tolpatſchen als Gefangne ein, die ganz artige

Bürſchchen ſind. Unſre Huſaren werden jezt in die Kreuz und in die Quere ſtreifen, um Bauern, Rüſtwagen und Lebensmittel habhaft zu werden. Unſre Bleſſirten und Verwundete laſſen wir in die Gegenden tranſportiren, wohin wir in Kurzem ihnen folgen werden.

Möchten Sie doch ohne Aufhören einer feſten und dauerhaften Geſundheit genieſſen, möchten Sie doch, mehr Philoſoph als Sie ſind, Charlottenburg's Einſamkeit den Reizen des Pallaſtes der Armida vorziehn, den Sie bewohnen; möchten Sie doch der Glüklichſte aller Sterblichen ſein, wie Sie der Liebenswürdigſte ſind! Dieſe Wünſche kommen aus dem Herzensgrunde eines alten Freundes. Leben Sie wohl.

Friedrich.

XCVIII.

Im Juni 1743.

Sire, da bin ich in Paris
Deiner Hauptſtadt, wie mich dünkt:
Jeder Schöngeiſt, jeder Thor

Leute, die im Kragen gehn *)
Andre im Sandalenſchmuk
Und der Petitmaitres Schwarm,
Schäbige Pedanten auch,
Alle plaudern nur von Dir.
Kaum erblikte man mich halb,
Gleich verrannt' man mir den Weg:
„Ei, ſieh da, ſprich, ſahſt du ihn
„Jenen König voller Ruhm
„Voller Weisheit — ſahſt Du ihn?
„Iſt es wahr, daß Friedrich's Geiſt,
„Jeder hohen Tugend Siz,
„Auch die Staatskunſt ganz umfaſſt?
„Stimmt er auf dem Siegesfeld
„An dem Tage einer Schlacht
„Lieder an und Flötenton?
„Iſt er ohne Diadem
„Wiederum ſich ſelbſt geſchenkt,
„Sprich, wie findeſt Du ihn dann,
„Wenn er nur als Menſch ſich zeigt?
„Iſt es wahr, je tiefer ſich
„Unſer Blik in ihm verliert
„Und aus ſeiner Seele lieſt,
„Daß mit gleichem Maaſſe dann

*) Man beliebe ſich zu erinnern, daß die Franzöſiſchen Rechtsgelehrten mit Kragen verſehen ſind, ſo gut wie die Prieſter.

A. des Ueberſ.

„Unſre Liebe zu ihm wächſt?
„In dem Lager, in der Schlacht
„Folgt er, wie man uns erzählt
„Guſtav's und Türennens Spur
„Und am Abend, wenn er ruht,
„Zeigt er ſich beim frohen Mahl
„Als Horaz, Katull, Mäcen."
Neben mir zur Seite ſas
So ein Erzpolitiker.
Wiſſt Ihr, was die Zeitung ſagt?
Raunt er uns voll Mismut zu,
Friedrich unterhandelt ſchon
Mit der Fürſtin Oeſtereich's.
Nein, warf hier ein Zweiter ein,
Standhaft bleibet er und treu
Sicher Frankreichs feſter Schuz.
Näher trat ein Dämchen nun:
Standhaft? was verſchlägt das mich?
Gnug, daß er bezaubernd iſt,
Seht den, ganzen Inbegrif,
Was mein Herz von Friedrich denkt,
Alles, alles liegt darin
Daß er zu gefallen weis.

— — — — — — —

— — — — — — —

Traurig klagte Thiriot:
Wird nun der Eroberer,
Wird der Philoſoph auch wohl,
Meinen Sold unausgeſezt

Mir zu zahlen noch geruhn?
„Zweifle nicht daran, mein Freund,
„Gern und reichlich ſpendet er,
„Rechne feſt darauf! — Mein Held
„Trägt ein Herz voll Mitgefühl
„Hält, was er verſpricht, gewis.
„Als er in dem Alter war,
„Weiſſt Du wohl, wo Leichtſinn nur
„Andre Sterbliche verirrt,
„Ha! verſprach er es da nicht
„Gros und gut zu ſein — und wie?
„Hielt er nicht, was er verſprach?“

So lindert jedermann, indem er mir von Ihrer Majeſtät vorſpricht, den Kummer ein wenig, nicht mehr um Sie zu ſein. Aber Sire, werden Sie immer Städte einnemen, ich immer hinter einem Prozes her ſein müſſen? Sollten ſich denn nicht in dieſem Sommer einige glükliche Tage finden, wo ich Ihrer Majeſtät meinen Hof machen könnte u. ſ. w.

Voltaire.

XCVIIII.

Im Juli 1742.

Sire,

Ich habe Verſe und ſehr niedliche Verſe von meinem anbetungswürdigen Könige zu der Zeit erhalten, da wir glaubten, Ihre Majeſtät wären nur darauf bedacht, den Marechal de Broglio, Ihren alten Freund von Straſsburg her, von ſeiner Unruhe zu befreien. Sie haben das angeneme, meinen Ohren ſo harmoniſch klingende Wort Friede in Ihrem Briefe fallen laſſen. Hier iſt eine Ode, die ich gegen Euch Monarchen hinſudelte, die Ihr dazumal voller Ingrim darauf aus zu ſein ſchient, meine Mitbrüder, die Menſchen, aufzureiben. Der Herr der Nationen, Friedrich II., Friedrich der Groſſe, hat meine Wünſche erhört, und kaum war meine Ode*) (mag ſie gut oder ſchlecht ſein) fertig, als ich erfuhr, Sie hätten einen ſehr guten Friedenstraktat eingegangen. Unſtreitig für Sie ſehr gut, da Sie Ihren tu-

*) Die Ode an die Königin von Ungarn. Sie wird in unſrer Ueberſezung in den Poeſien vorkommen.

A. d. Ueberſ.

gendhaften Geiſt dazu gebildet haben, ein groſſer Politiker zu ſein. Ob aber für uns Bewohner Frankreich's dieſer Traktat gut iſt, daran zweifelt man in Paris. Die eine Hälfte ſchreit: Sie überlieſſen die Unſrigen der Diskretion des Gottes der Waffen; die andere Hälfte ſchreit auch und weis nicht, wovon die Rede iſt; einige Abbés de Saint-Pierre ſegnen Sie mitten unter dieſem Geſchrei. Ich bin einer von dieſen Philoſophen und glaube, daß Sie alle Mächte zwingen werden, Friede zu ſchlieſſen, und daß der Held des Jahrhunderts der Friedensſtifter Teutſchland's und Europens ſein wird. Ich halte dafür, daß durch Schnelligkeit von Ihnen

Jener würdevolle Greis
Dem des Schikſals Schlus voll Huld
Neſtor's, jenes Glüklichen
Lange Lebenszeit verlieh,

ſich den Rang hat abgelaufen geſehn.

Achill iſt geſchikter geweſen als Neſtor. Eine glükliche Geſchiklichkeit, wenn ſie zur Wohlfahrt der Welt beiträgt! Nun iſt alſo die Zeit, wo Ihre Majeſtät jener groſſen Seele,

die aus ſo entgegen ſtehenden Eigenſchaften zu-ſammengewebt iſt, Erholung geben können.

Sein Sie überzeugt, daß ich, noch eh ein Monat um iſt, entweder ſelbſt in Brüſſel ſein und die Papiere, die Sie mit ein wenig Neugier beehren, aufſuchen werde, oder daß ich ſie von daher werde kommen laſſen. Ein kleiner Bürger des Staats kann gewiſſe kleine Dinge nur mit ſaurer Mühe verrichten, indes Friedrich der Groſſe ſo groſſe Dinge in einem Monat ausführt.

Sie ſind alſo nicht mehr unſer Bundesgenoſ-ſe, allein vom menſchlichen Geſchlechte ſind Sie es. Sie wollen, daß jeder ſeine Gerechtſame und ſeine Ruhe in Frieden genieſſe und daß es keine kriegriſche Unruhen mehr gebe. Dies wird der Stein der Weiſen in der Politik ſein; er muſſte aus Ihrem chemiſchen Ofen hervor-gehn. Sprechen Sie: ich will, man ſoll glük-lich ſein und man wird es ſein. Beſizen Sie eine gute Oper und eine gute Komödie! Möcht' ich doch in Berlin Zeuge von Ihren Vergnü-gungen und von Ihrem Ruhme ſein!

Voltaire.

C.

Im Juli 1742.

O auſſerordentlichſter aller Menſchen! der Sie Schlachten gewinnen, Provinzen wegnemen, Frieden ſchlieſſen, Muſik und Verſe machen und das Alles ſo ſchnell und ſo frohen Sinnes.

Nur für Dein Saitenſpiel gehört allein
Achillens Lob, Du deſſen hoher Mut
Die gröſſten ſeiner Thaten konterfeit;
Ach meine unfruchtbare Muſe ſchweigt,
Stimmt nicht in Deinen Heldenſang mit ein.
Du jeder ſchönren Seele Haupt und Fürſt,
Du aller Erdbeherrſcher ſchönſter Geiſt,
Vor deſſen Schrekkensarm die Welt erbebt,
Beglükke ſie mit Deinem Seegen nun.
Und laut ertöne nach der Donner Furchtgebrüll
Von Dir des Friedens Zauberharmonie.
Wie einſt der Fürſt, der Schäfer und Soldat
Und Dichter war, doch minder dies als Du,
Und minder kriegeriſch und minder liebenswert,
Mit Harfenton nach wohlbeſtandnem Kampf
Beſänftigte Saul's wilde Raſerei,
So ſänftige Dein Lied, das tiefer dringt,
Das Herz der Könige und mach' es weich und mild.
Und Ate ſelbſt, die Wütende, den grauſen Has
Und Zwietracht mit der Schaar von ihrer ganzen Brut,

Die nun Dein Siegerarm in ſtete Feſſeln ſchlug,
Durchdringe ſanft Dein lieblicher Geſang!
Und Wut und Grimm entfliehe ihrer Bruſt.
In Milde kehre ſich das Schrekken, das Dich hört
Und Beifall lächle Dir der Himmel hold herab,
Der Erdkreis ſtimme ein in Deine Harmonie
Und rufe laut: nur ihm verdanke ich mein Glük!

Ich habe dieſen Univerſalfrieden ſtets ſo gehoft, als wenn ich ein Baſtard vom Abbé de Saint-Pierre wäre! Ihn für ſich ganz allein ſchlieſſen, hätte einen König bezeichnet, der nur ſeinen Thron und ſeine Staaten liebt und dieſe Denkart iſt nicht für uns Philoſophen; nach unſerm Dafürhalten mus man das ganze menſchliche Geſchlecht lieben. Der Abbé de Saint-Pierre wird, Ihnen Sire, ſagen, daß man, um das Paradies zu gewinnen, den Schineſen wie den Brandenburgern und den Schleſiern Gutes thun mus.

Den Bericht Ihrer Schlacht bei Chotſiz,*) den Sie mir zu ſchikken die Güte gehabt

*) Chotuſiz eigentlich wie bekannt. Dieſe Schlacht fiel den 17ten Mai 1742 vor. Bei den Ausländern führt ſie den Namen der Czaslauer Schlacht.

A. d. Ueberſ.

haben, beweiſt, daß Sie Sich auf das Schrei-
ben ſo verſtehn wie auf das Fechten. Ich erſehe
daraus, ſo viel ein armer unbedeutender Philo-
ſoph dies kann, die Einſicht eines groſſen Feld-
herrn troz aller Ihrer Beſcheidenheit. Dieſe
Simplicität iſt weit heroiſcher als jene prunkhaf-
ten Inſchriften, die ehmals zu ſtolz die Gallerie
von Verſailles ſchmükten und die Ludwig XIV.
auf Deſpreaux's Rat wegnehmen lies, denn
man wird nie anders als durch Thaten gelobt.
Dieſe kleine Anekdote kann vielleicht zur Ver-
mehrung Ihrer Achtung für Ludwig XIV.
dienen. *)

Ich

*) Es blieben noch einige ſehr praleriſche übrig;
der Regent lies diejenigen auslöſchen, wel-
che die benachbarten Nationen beleidigen
konnten.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

In der Galerie wurden ſie freilich zum Theil
vertilgt, allein auf öffentlichen Pläzen z. B.
unter den Statuen der Könige *Louis XIII* & *XIV.* blieben die unverſchämteſten und krie-
chendſten Lobpoſaunereien ſtehn. (Man ſehe
hierüber Campens vortrefliche Briefe aus
Paris zur Zeit der Revolution ge-
ſchrieben, Braunſchweig 1790. S. 227-
230.) Doch jezt hat die edelgeſinnte National-

Ich hoffe, Sire, bald Ihre Gallerie in Charlottenburg zu beſichtigen und noch überdies des Glüks zu genieſſen, den ſiegreichen, friedfertigen König zu ſehn, der ganz Staatsbürger iſt und ſo Vieles frühzeitig ausrichtet.

Den folgenden Monat werd' ich wahrſcheinlich in Brüſſel ſein und von da ſchmeichl' ich mir zu meinem anbetungswürdigen Monarchen zu reiſen und die Ehre zu haben, zehn oder zwölf Tage bei ihm zu bleiben.

Aber wie kann man von Chotſiz in Verſen ſprechen! Chotſiz! was für ein ſchlechter Name! Schämen Sie Sich nicht, Sire, eine Schlacht bei einem Orte gewonnen zu haben, deſſen Name keinen Reim giebt und die Ohren beleidigt? Thut aber nichts! Ich möchte wohl mein Leben mit dem Sieger bei Chotſiz hinbringen.

verſammlung, die ſeit der neuen Konſtitution ſo manchen weiſen Beſchlus von den allerwohlthätigſten Folgen gab und ihn auch in's Werk ſezte, durch ein Dekret vom 20ſten Juni 1790 jene elende Speichellekkereien unter der Direktion der Municipalbeamten fortzuſchaffen befolen und man iſt wirklich ſchon beſchäftigt, dieſe Verordnung auszuführen.

A. des Ueberſ.

Keinen Vorwurf, Sire, daſs ich
Fern von jenem Sieger bin!
Seinem Ruhmumkränzten Siz
Zieh' ich nicht das Zartgefühl,
Nicht das ſüſſe Schmachten vor,
Deſſen Du mich Armen zeihſt.
Freundſchaft feſt und ſtark und treu
Dünkt Dir Schwäche — nenneſt mich
Reinhold, Knecht der Weichlichkeit.
Groſſer Fürſt, ich weile ja
In Armidens Schloſſe nicht,
Wohne in der Tugend Burg.

Ja, Sire, wenn ich mir Heroiſmus, Thron, Siege, alles das, was die tiefſte Ehrerbietung einflöſſt, hinwegdenke, ſo nem' ich mir, wie Sie wohl wiſſen, die Freiheit, Sie von ganzem Herzen zu lieben. Allein ich würd' es nicht wert ſein, Sie ſo ſehr zu lieben und von Ihrer Majeſtät geliebt zu werden, wenn ich um des gröſſten Mannes ſeines Jahrhunderts willen einen andern groſſen Mann verlieſſe, der freilich Hauben trägt, deſſen Herz aber ſo männlich iſt als das Ihrige und deſſen mutige und unerſchütterliche Freundſchaft mir ſeit zehn Jahren die Pflicht auferlegt hat, bei ihm zu leben.

Ich werde in Ihrem Tempel opfern und dann wieder zu ſeinen Altären zurükkehren.

Könnt' ich ſo in meiner Lebensbahn
Bis zum Wandelſtern Emilie
Von dem Himmel meines Helden gehn
Siehe, das ſind meine Wirbel,
Iſt mir Weisheit, iſt das Ziel
Jedes Strebens meiner Kraft.

Den Anfang will ich damit machen, Ihrer Majeſtät die Papiere zu ſenden, die Sie verlangen; den Reſt ſollen Sie erhalten, ſobald ich zu Brüſſel ſein werde.

Sieger Karl's und deſſen Freund
Sei es auch von Gallien.
Liebe nicht die Tugend halb;
Lebe nun in Einigkeit
Mit der ganzen groſſen Welt.

Gott und der Teufel wiſſen, was aus dem Briefe geworden, den ich gegen Ende Juni an Ihre Majeſtät ſchrieb und der in andre Hände gefallen iſt. Ich bin einmal dazu gemacht, das Untere der Karten nicht zu kennen. Mir iſt eine der ausgezeichnetſten Tracaſſerien von der Welt begegnet, allein ich bin ein ſo guter Koſmopolit, daß ich mich über alles freue.

Voltaire.

CI.

Potsdam, den 25. Juli 1742.

Mein lieber Voltaire,

Ich bezahle Sie nach Art der Groſſen, das will ſagen, ich ſende Ihnen eine ſehr ſchlechte Ode *) für die gute, die Sie mir geſchikt haben, und überdies verurtheil' ich Sie dazu, ſie zu korrigiren, um ſie beſſer zu machen.

Das iſt, denk' ich, die erſte Ode, worin ſo viel von Politik geſprochen wird. Aber geben Sie Sich Selbſt die Schuld; Sie foderten mich auf, meine Sache zu vertheidigen. Ich habe nun in der That gefunden, daß die Sprache der Götter der Gerechtigkeit und Unſchuld ihre iſt und dadurch wird dieſer poetiſche Aufſaz immer einigen Wert haben, wenn auch die Alexandriner, worin er geſchrieben worden, nicht ſo harmoniſch ſind, als man ſie verlangen könnte.

*) Ueber die Urtheile, welche das Publikum über diejenigen fällt, welche das unſelige Amt eines Staatsmanns über ſich genommen haben. Dies Gedicht iſt verloren gegangen.
A. d. Kehlſchen Herausgeber.

Die Königin von Ungarn iſt ſehr glüklich, daß ſie einen Sachwalter hat, der ſich ſo gut wie Sie auf Spizfindigkeiten und Wortbeſtechungen verſteht.*) Ich bin ſehr zufrieden, daß unſre Zwiſtigkeiten nicht vor Gericht ausgemacht werden, denn nach Ihrer günſtigen Stimmung für jene Königin und nach Ihren Talenten zu urtheilen, würd' ich gegen Apollo'n und Venus nicht haben aushalten können.

Sie deklamiren *à vôtre aiſe* gegen diejenigen, welche ihre Gerechtſame und Foderungen mit gewafneter Hand unterſtüzen, aber ich erinnre mich einer Zeit, wo Sie, wenn Sie eine Armee gehabt hätten, dieſelbe ſicherlich gegen die Desfontaines, Rouſſeaus, Vandürens u. ſ. w. würden haben marſchiren laſſen. So lange des Abbé de Saint-Pierre platoniſches Schiedsrichteramt nicht Statt findet, werden die Könige zur Beilegung ihrer Zwiſtigkeiten keine andre Hülfsquellen haben als Thätlichkeiten, um ihren Gegnern die rechtmäſſige Befriedigungen zu entreiſſen, welche ſie durch

*) Voltaire hatte eine Lobode auf Marie Thereſie verfertigt, die in ſeinen Poeſien vorkommen wird.

A. d. Ueberſ.

kein anders Auskunftsmittel erlangen können. Die daraus entſpringenden Unglüksfälle und Drangſale ſind wie die Krankheiten des menſchlichen Körpers. Der lezte Krieg mus daher wie ein kleiner Fieberanfall betrachtet werden, der von Europa ſo ſchnell gewichen iſt, als er gekommen war.

Ich bekümmere mich wenig um das Geſchrei der Pariſer; ſie ſind Horniſſe, die immer umherſumſen. Ihre Sticheleien ſind mit den Schmähungen der Papageien gleiches Schlages und ihre Urtheile ſo gründlich wie die Entſcheidungen eines Sapajou über metaphyſiſche Materien.

Wie kann ich wohl etwas dagegen haben, daß die Anverwandten des Marechal de Broglio gegen mich darüber ungehalten ſind, weil ich das Verſehn dieſes groſſen Mannes nicht wieder gut gemacht habe? Ich brüſte mich nicht mit Don Quixotiſmus; und weit entfernt, die Fehler andrer gut machen zu wollen, begnüg' ich mich, den meinigen wo möglich, abzuhelfen.

Sapajou eine Art kleiner Affen.
A. des Ueberſ.

Wenn mich ganz Frankreich verdammt, daß ich Friede gemacht habe, ſo wird doch Voltaire ſich nie von der Menge hinreiſſen laſſen. Zuerſt iſt das eine Generalregel, daß jemand an ſeine Verſprechungen nur ſo lange gebunden iſt, als es ſeine Kräfte verſtatten. Wir hatten eine Allianz gemacht, wie man einen Ehekontrakt ſchlieſſt. Ich hatte verſprochen Krieg zu führen, wie der Bräutigam ſich anheiſchig macht, die Begierden ſeiner künftigen Frau zu befriedigen. Aber in der Ehe erſchöpft oft die Lüſternheit der Gattin die Kräfte des Mannes und im Kriege wälzt die Schwäche der Bundsgenoſſen die ganze Laſt auf die Schultern eines Einzigen, und ſie wird ihm unerträglich. Kurz, um das Gleichnis zu endigen, wenn ein Mann von der Galanterie ſeiner Frau hinlängliche Beweiſe zu haben glaubt, ſo kann ihn nichts verhindern, ſich von ihr ſcheiden zu laſſen. Von dieſem lezten Punkt will ich nicht die Anwendung machen, Sie ſind wohlbelehrt und Politiker genug, um dies ſo einzuſehn.

Schikken Sie mir, ich bitte Sie, je eher je lieber alle die artigen Verſe, die Sie während Ihres Aufenthalts zu Paris verfertigt haben. Ich beneide Sie der ganzen Erde, und

wünſchte, daß Sie an dem einzigen Ort wären, wo Sie nicht ſind, um Ihnen zu wiederholen wie ſehr ich Sie ſchäze und liebe. *Vale.*

Friedrich.

CII.

Potsdam, den 7. Auguſt 1742.

Mein lieber Voltaire,

Sie ſagen mir poetiſch *) ſo ſchöne Dinge, daß wenn ich ihnen Glauben beimäſſe, mir der Kopf ſchwindeln müßte. Ich bitte Sie, nichts mehr von Heros, Heroiſmus und dergleichen groſſen Worten, die nach dem Frieden zu nichts mehr taugen, als einige Seiten in den Romanen oder einen Halbvers in der Tragödie mit einem pomphaften Galimathias auszufüllen!

Dein leichtes Lied voll Melodie
Bezaubert und behagt uns mehr
Durch ſeine feine Plauderei
Als aller Schmeichler Weihrauchduft,
Der, unter uns, nur dazu nüzt
Daß er, die Götter gähnen macht.

*) In den Poeſien wird man dies Gedicht unter dieſem Jahre finden.

A. des Ueberſ.

Ihre Imagination zeigt ſich nie glänzender und reizender als in ſcherzhaften Aufſäzen. Nicht jedermann iſt es gegeben, den Geiſt lachen zu machen; es gehört viel natürliche Luſtigkeit dazu, um ſie andern mitzutheilen.

Weder Gott noch der Teufel, ſondern ein elender Poſtkommis in Brüſſel hat Ihren Brief geöfnet, kopirt, ihn nach Paris und überall hingeſandt. Ich glaube, der alte Neſtor iſt in dieſer Sache nicht ſo ganz rein.

Ich bitte Sie, mein lieber Voltaire, dem Dorfe Chotuſiz eine Sylbe zu reſtituiren, die Sie ihm ſo unmenſchlich geraubt haben, und weil Sie denn Schlachtfelder haben wollen, welche ſich reimen, ſo wag' ich es Ihnen die Bemerkung vorzulegen, daß Chotuſiz ſich ganz gut mit Molwiz reimt.*) Und ſo hätt' ich dem Reime gegeben, was des Reimes iſt.

Sie formaliſiren Sich darüber, daß ich glaube, Sie hegten leidenſchaftliche Gefühle für die Marquiſe dů Chatelet. Ich glaubte von Ihnen Dankſagungen zu verdienen, daß ich

*) Nemlich *à la françaiſe* genommen, wo der Akzent in beiden Namen auf die lezte Sylbe fällt. A. des Ueberſ.

eine ſo gute Meinung von Ihnen habe. Die Marquiſe iſt ſchön, liebenswürdig, Sie ſind gefühlvoll; jene Dame hat ein Herz, Sie lebhafte Empfindungen für alles Trefliche; die Marquiſe iſt nicht von Marmor und Sie wohnen über zehn Jahre mit ihr unter Einem Dache. Wollen Sie mich bereden, daß Sie während der ganzen Zeit von nichts als von Philoſophie mit der liebenswürdigſten Frau in Frankreich geſprochen haben? Dann würden Sie, lieber Freund, nemen Sie mir's nicht übel, eine ſehr armſelige Rolle geſpielt haben. Ich bildete mir nicht ein, daß die Freuden aus dem Tugendtempel, den Sie bewohnen, verbannt wären.

Wie dem auch ſein mag, Sie haben mir verſprochen, mir einige von Ihren Tagen aufzuopfern und dies iſt mir hinlänglich. Je mehr ich glaube, daß Ihnen dieſe Abweſenheit von der Marquiſe ſauer wird, je mehr Erkenntlichkeit werd' ich Ihnen dafür haben. Hüten Sie Sich ja, mich aus dem Irthum zu ziehn.

Schon vernem' ich hundert ſchöne
Neu von Dir geſchafne Dinge,
Ueber alles ein Bonmot.

Juvenal ſchärft Dir die Pfeile
Und mit ſeinen Roſen kränzet
Dich der Greis Anakreon.
Flakkus leiht Dir ſeine Bilder
Und der gute la Fontaine
Bringt mit ofner grader Stirn,
Ganz Natur, ein feines Märchen
Ohne Zwang Dir dar — wir horchen
Dir mit ſüſſer Wolluſt zu,
Und zu dieſem allen miſchet
Deine Klugheit, treuer Freund,
Ernſte Weisheitslehren ein,
Dämpfet unſer lodernd Feuer
Bringt es in gerechte Schranken,
Wenn die Glut zu heftig ſprüht.

Daß nicht unſerm Frohſinn noch
Deinem Wiz Nahrung fehlt,
Möge Dir der Wein Ai's
Jener holde Nektartrank
Dienen zur Ambroſia;
Und bei Euren Orgien
Fliehet Ihr mit gleichen Schritten
Träumerhafte Lethargie
Wie den wilden Ungeſtüm.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire und ſein Sie gerecht gegen Ihre Freunde. Opfern Sie den Altären der Frau du Chatelet, aber ver-

geſſen Sie bei Ihrem Umgange mit Göttern nicht Menſchen, die Sie ſchäzen und ſchenken Sie ihnen einige von Ihren Augenblikken.

Friedrich.

CIII.

Aachen, den 26. Auguſt 1742.

Am Quelle, wo die Fakultät
Dem Podagra und der Kolik
Dem Hüftweh und dem Krebs und Stein
Geſundheit, frohen Mut verſpricht.

An dieſem Ort, wohin ſo viele Leute kommen, um ſich zu ergezen, von dem ſo viele andre ungeheilt zurükkehren, wo die Scharlatanerie der Aerzte und die Intriken der Liebe gleich ſtark ihr Spiel treiben, wo endlich Kränklichkeit und Vorurtheile ſo viele Perſonen aus allen Enden der Welt hinführen, an dieſem Ort lad' ich Sie ein: Beſuchen Sie einen alten Patienten. Als Kranker und als ſchöner Geiſt werden Sie hier den erſten Plaz behaupten.

Wir ſind geſtern in Aachen angekommen. Ich glaube Sie zu Brüſſel und glaube ferner, Sie übermorgen hier zu ſehn.

Ich bitte Sie mir den Mahomet ſo mitzubringen, wie Sie ihn auf dem Pariſer Theater haben vorſtellen laſſen; ſuchen Sie alles zuſammen, was Sie vom *Siècle de Louis XIV.* fertig haben, und bringen Sie es mit, um mich dadurch zu amůſiren und zu unterrichten. Sie werden mit dem heiſſen Drang der Ungeduld und aller Innigkeit der Achtung empfangen werden. *Vale.*

Friedrich.

CIIII.

Brüſſel, den 29. Auguſt 1742.

Teutſchlands groſſer Phöbus, ah!
Sage an, wo weileſt Du,
Nach beſtandnem Siegeszug
Nach geſungnem Zauberlied?
Sprich, wo iſt nun Dein Parnas?
Unter uns, Du biſt in Aach,
Wie in Karl's des Groſſen Land,
Nicht als im Zuſammenflus
Fieberkranker, Thoren, Narren,
Die ein düſtrer Aeskulap
Wie ihr Schatten ſelbſt verfolgt.

Erlauben Sie, mein Held, mein König, daß ein abſcheulicher Flus, der mich auf dem

Wege von Ryſſel nach Brüſſel befallen hat, ſich erſt ein wenig verziehn darf, eh' ich nach Aachen fliege. Dieſer Flus macht mich taub und bei Ihrer Majeſtät mus man das nicht ſein; das hieſſe vor ſeiner Geliebten unvermögend erſcheinen.

Während der zwei oder drei Tage, daß ich dazu verdammt bin, in meinem Bette zu bleiben, will ich den Mahomet ſo abſchreiben laſſen, wie er geſpielt worden iſt, wie er den Philoſophen gefallen und wie er die Frömmler empört hat. Es iſt die Geſchichte des Tartüf's. Die Heuchler verfolgten Moliere'n und die Fanatiker haben ſich gegen mich aufgelehnt. Ich bin dem wilden Strom gewichen, ohne ein Wort zu ſagen; hätte Sokrates eben das gethan, ſo würd' er nicht den Giftbecher haben trinken müſſen.

Ich kann nicht umhin zu geſtehn, ich kenne nichts Entehrenders für mein Vaterland, als jenen ſchändlichen Aberglauben, durch den die menſchliche Natur ſo herabgewürdigt wird. Der König von Preuſſen ſollte mein Beherrſcher und das Engliſche Volk meine Mitbürger ſein. Die Franzoſen ſind im Ganzen genommen nichts als

groſſe Kinder, aber dafür (und darauf komm' ich immer wieder zurük,) iſt die kleine Anzahl denkender Weſen bei uns vortreflich und fleht für die Uebrigen um Gnade.

Was mein hiſtoriſches Gewäſch anlangt, ſo ging die erſte Ladung davon den 21ſten dieſes Monats von Paris unter der Adreſſe des treuen David Girard ab, und die zweite iſt völlig zur Abfahrt fertig. Ich habe bereits Ihre Majeſtät wegen der Mühe um Verzeihung gebeten, die Sie vielleicht haben werden, die Schriftzüge der verſchiednen Schreiber zu entziffern, die mir das, was ich zuſammengeſucht, in der Haſt kopirt haben.

Ich bilde mir ein, daß das Paket gegenwärtig unterwegs iſt, um Ihre Majeſtät zu Aachen zu ennüyren.

Mit Gewisheit (wenn anders dies Wort den Menſchen erlaubt iſt) weis ich nun, daß nicht ein Poſtkommis zu Brüſſel den Brief geöfnet hat, der mein Pandoren⸗Büchſe wurde. Das ſaubre Stükchen iſt zu Paris in einer kritiſchen Zeit verübt worden und zwar durch einen Kundſchafter von der Perſon, die Ihre Majeſtät im Verdacht haben, daß ſie alles das Unheil angerichtet hat.

Ihre Majeſtät hatten es vollkommen erraten; Sie verſtehn Sich auf kleine Dinge ſo gut wie auf groſſe. Zumal kennen Sie die Unbilligkeit der Menſchen ſehr genau, die ſich damit abgeben, die Könige zu richten und Ihre über dieſe Materie ganz neue Ode iſt wahre und erhabne Poeſie und Philoſophie.

Wollte der Himmel, daß Ihre Majeſtät in Rükſicht der ſchönen Komplimente, die Sie mir in Ihrem vorlezten Briefe in Betref der Marquiſe machten, eben ſo ſehr Recht hätten.

Bei Gott! nein, Du erzeigeſt mir
Der Gnade — Ehre nur zu viel,
Behaupteſt Du, daß die Natur
Mir zu der Werke ſüſſeſtem
Noch andre Gaben mitgetheilt,
Als dieſes Herz — o wollte Gott,
Mir wäre noch die erſte nur
Der Himmelsſpenden, die ſo ganz
Der Weiber Bruſt mit Glut erfüllt,
Und die mit unſerm Lenz entſchwindt.
Schon nah' ich mich der dunkeln Nacht,
Die ohne Rükkehr uns verſchlingt.
Nicht Menſch, ein Schatten blos von ihm,
Schmekk' ich der Liebe Schatten nur.
Geh, wende zu den Sängern Dich,
Die noch in ihrem Frühling blüh'n

Dahin gehört Dein ſüſſes Lob,
Womit Dein Dichtergeiſt mich ehrt.
Sieh dieſe goldne Zeit genieſſt
Ein Greſſet noch, der einen Plaz
Im Muſenſiz Berlin's verdient,
Der, hält ihn Schwäche oder Furcht,
Die weite Bahn zu wallen ſcheut,
In ſeiner Pikardie verwelkt,
Im Arm ſeines Liebchens lechzt,
Und über Tragödien ſchwizt.

CV.

Aachen, den 1. September 1742.

Federicus Virgilio ſalutem.

So wär' ich dann jezt in der Hauptſtadt Karl's des Groſſen und aller Hypochondriſten. — — — Man hat mir von Paris aus einen Brief geſandt, der dort unter Ihrem Namen herumläuft, und von wem er auch abgefaſſt ſein mag, aus Ihrer Feder hervorgegangen zu ſein verdiente. Er macht meinen Troſt in einem Lande aus, wo es gar keine Geſellſchaft giebt, wo man das Waſſer des Styx trinkt, und woſelbſt die Scharlatanerie der Aerzte ihre Herrſchaft bis auf den Geiſt erſtrekt. Ich

wünſchte, daß alle Ihre Landsleute ſo dächten wie der Verfaſſer dieſes Briefes, daß ſie in ihrer parteiſchen Wut gegen die Ausländer billiger würden und endlich wünſcht' ich, daß Sie den Brief möchten gemacht und mir geſandt haben.

Doch was bedarf ich Ihrer Briefe? Der Verfaſſer iſt ja in der Nachbarſchaft! Wenn Sie hierher kommen, dürfen Sie nicht zweifeln, daß ich das Vergnügen Sie zu hören dem Vergnügen Sie zu leſen nicht vorziehen werde. Ich erwarte dieſe Galanterie von Ihrer Lebensart und zugleich auch daß Sie jenen Mahomet mitbringen, der in Frankreich durch Frömmler in den Bann gethan und zu Berlin von Philoſophen kanoniſirt worden iſt.

Mehr bin ich nicht Willens Ihnen hierüber zu ſagen. Ich hoffe, daß Sie hieher kommen werden, um alles zu hören, was meine Achtung mit Ihnen zu ſprechen haben kann. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CVI.

Brüſſel, den 2. September 1742.

Des Krieges Donner ſchweigt auf Dein Gebot,
Und der Drommeten Schall — Du zeigeſt nun
Der Argumenten kräftigſte nicht mehr;
Stumm ruhen nun im ſtolzen Arſenal,
Dem Magazin des Todes, tauſende
Von Deiner grauſen Feuerſchlünde Schaar.
Nein, lieber ſind mir Oper und Souper
Und Welſche Triller, Frankreich's Tänze,
Als jenes tapfre Mörderheer mir iſt,
Das rauh und wild an Geiſt und Herzen tobt.
Wann hebt ſich nun durch Deine Siegerhand
Des Luſtpalaſtes ſtolzer Säulenprunk?
Und ſprich, wann ſeh' ich in Charlotten's Burg
Von jenem Polignac *) des Marmors Pracht
Des alten Römers dauerhaftes Mahl,
Auf Deinen Wink den Schmuk des Hofes ſein?
Schon ruft der Büſten allberühmter Chor
Dir zu: was weilen wir in Rom im Schutt
Der edlen Künſte, dort im Graus des Staats
Und bei Kapuzen ſchwarz und weis und braun

*) Der König von Preuſſen hatte in Paris eine Sammlung antiker Statuen kaufen laſſen, die vom Kardinal Polignac angelegt war.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

Und grau, bei Harlekins im Prieſterkleid
Bei Höflingen im Biſchofshut,
Die zu der Krieger Burg, dem Kapitol,
Statt Adler Agnus, ſtatt des Lorbeerzweigs
Zum Tempel Pilgerſtäbe tragen? — Ha!
Entfliehn laſſt uns dem feigen, welſchen Schwarm
Der Monſignori, und dies ferne Schlos,
Hier dieſen Tempel des Genies beziehn;
Bei ihm, dem wahren König, laſſt uns ſein;
Bei ihm iſt Rom, und jenes heilig nur.

Unſtreitig, Sire, ſagen die Bildſäulen des Kardinals Polignac Ihnen dergleichen oft, allein ich habe jezt eine Schöne redend einzuführen, die nicht von Marmor iſt und die wohl alle Ihre Statuen aufwiegt.

Geſtern ſah' ich neben mir
Zwei von Schmerz bethränte Augen
Die mir voll Beredſamkeit
Ihren Gram und Kummer klagten;
Augen, deren Herrſcherblik
Selbſt die trozigſten der Seelen
Plözlich ſich zu Sklaven macht,
Deren Funken herrlich ſtralen
Auf dem lokkendſten Geſicht,
Das in Brüſſel's Mauern weilt.

Dieſe Augen, Sire, und dies ſehr artige Geſicht gehören einer Frau von Walſtein oder

Wallenſtein, einer Tochter von einem Brudersohn jenes berühmten Herzogs von Wallenſtein, den der Kaiſer Ferdinand beim Sprunge aus dem Bette durch vier wakre Irländer ſo ſchleunig tödten lies. Er würde dies zuverläſſig nicht gethan haben, wenn er dieſe Tochter von des Generals Bruderſohn hätte ſehn können.

Ich fragte ſie: warum verweint
Dein ſchönes Auge dieſen Strom?
Mit Zauberſtimme ſprach ſie drauf:
Sieh, das iſt eines Königs Schuld.

Die Könige, antwortete ich, begehn unterwellen dergleichen Fehler; ſie haben ſchönen Augen Thränen ausgepreſſt, ohne die groſſe Anzahl von andern zu rechnen, die auf Schönheit keinen Anſpruch machen.

Ihr Unbeſtand und ihre Zärtlichkeit
Ihr Ehrgeiz und ihr Ungeſtüm
Preſſt oft dem Auge Thränen aus,
In Teutſchland, wie in Gallien.

Endlich erfuhr ich, die Urſach ihrer Betrübnis käme daher, daß der Graf von Fürſtenberg ſechs Monate, auf Befel Ihrer Maje-

ſtät, im Schloſſe zu Weſel, die Hände im Schoos, zubringen ſoll. Sie fragte mich, was ſie thun müſſe, um ihn aus dieſen Orte zu ziehn? Dazu giebt es zwei Wege, verſezte ich. Der erſte beſteht darin, eine Armee von hunderttauſend Mann zu haben und Weſel zu belagern; der zweite darin, ſich Ihrer Majeſtät vorſtellen zu laſſen, und dieſer lezte wäre ungleich ſichrer.

Und nun bemerkt' ich in der Luft
Den erſten König dieſer Welt,
Gott Amor, der das heiſſe Flehn
Der Wallſtein Dir zu Füſſen trug.
Er ſprach: Vernemt es Sterbliche!
Wenn einer Schönen Mund gebeut,
Gehorche jeder Herrſcher ihr.

CVII.

Aachen, den 2. September 1742.

Nach Ihnen Selbſt kenn' ich nichts Beſſers als Ihre Briefe. Der lezte, eben ſo allerliebſt als alle, die Sie mir ſchreiben, hätte mir noch mehr Vergnügen gemacht, wenn Sie ihm auf dem Fuſſe nachgefolgt wären; aber jezt glaub' ich des Vergnügens, Sie zu ſehen be-

raubt zu bleiben. Den ſiebenten reiſ' ich nach Schleſien ab.

Dies Land hier iſt wirklich das dümmſte, das ich kenne. Die Aerzte verlangen, daß die Fremden nicht denken ſollen, um ſie mit ihren Mitbürgern auf gleichen Ton zu bringen. Sie behaupten: man müſſe hier keinen gemeinen Menſchenverſtand haben, und die Beſchäftigung mit der Geſundheit müſſe die Stelle alles Uebrigen vertreten.

Herr Chapel und Herr Cozviller *) wollen ſchlechterdings nicht, daß man Verſe machen ſoll. Sie ſagen, das ſei ein Verbrechen der beleidigten Fakultät und man könne in den kleinen Reiche von Aachen die Hypokrene und ihre Schlammwaſſer nicht zugleich trinken. Ich ſahe mich genötigt, mich in ihren Willen zu fügen, aber Gott weis, wie ich mich dafür ſchadlos halten werde, wenn ich mich wieder zu Hauſe befinde.

Ich habe weder ein groſſes noch ein kleines Paket von Ihnen erhalten, und vermute, daß der vorſichtige David Girard alles zu

*) Brunnenärzte zu der Zeit. A. des Ueberſ.

Berlin bis zu meiner Ankunft wird aufgehoben haben. Hiermit geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich Ihnen alles, was Sie mir ſenden, und den äuſſerſt wirkſamen Troſt, den Sie mir durch Ihre Schriften verſchaffen, ſehr hoch anrechnen werde.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, ich übertrag' es Ihnen für meine Geiſtesnahrung zu ſorgen. Schikken Sie mir bald jene nahrhaften Speiſen, die Kräfte geben, bald jene feinen Gerichte, deren lieblicher Wohlgeſchmak dem Gaumen ſchmeichelt und die Esluſt ſchärft.

Sein Sie von der Achtung, der Freundſchaft und den auszeichnenden Geſinnungen überzeugt, die ich für Sie habe.

Friedrich.

CVIII.

Remusberg, den 13. Oktober 1742.

Ich war grade mit Durchleſung jener wohlüberdachten, unparteiiſchen, von allen unnötigen Details entblößten Geſchichte *) beſchäf-

*) Verſuch einer Schilderung der Sitten und des Geiſtes der Nationen.
A. d. Kehlſchen Herausgeber.

tigt, als ich Ihren Brief erhielt. Die erſte Hofnung, die ich faſſte, beſtand darin, die folgenden Cahiers zu erhalten. Das Wenige, das ich davon habe, flöſſt mir das Verlangen ein, mehr davon zu beſizen. Bei den Alten giebt es kein Werk, das ſo vermögend wäre, als das Ihrige richtige Begriffe beizubringen, den Geſchmak zu bilden, die Sitten zu mildern und abzuſchleifen. Es wird die Zierde unſers Jahrhunderts und ein Monument ſein, das der Nachkommenſchaft die Ueberlegenheit des Genies der Neuern über die Alten bezeugen wird.

Cicero ſagte: er begriffe nicht, wie die Auguren es anſtellten nicht zu lachen, wenn ſie ſich anſähen; Sie thun noch mehr, Sie ſezen die Lächerlichkeiten und Raſereien der Kleriſei in's vollſte Licht.

Das Jahrhundert, worin wir leben, liefert Beiſpiele von Ehrgeiz, ungeſtümen Mut u. ſ. w. aber ich wag' es zu ſeiner Ehre zu ſagen, man erblikt darin nicht jene grauſamen und barbariſchen Handlungen, die man den vorhergehenden Jahrhunderten vorwirft; findet darin weniger Betrügereien und Fanatiſmus, mehr Menſchlichkeit und Geſchliffenheit.

Nach der Pharſaliſchen Schlacht iſt nie um gröſſere Angelegenheiten geſtritten worden als in dem gegenwärtigen Kriege. Es gilt jezt dem Vorrange der zwei mächtigſten Häuſer des Chriſtlichen Europa, es gilt dem Untergange eines von beiden. Dergleichen Theatercoups verdienen es von Ihnen erzählt zu werden und einen Plaz in der Fortſezung der Geſchichte zu finden, die Sie Sich zu ſchreiben vorgenommen haben.

Wie ſchmerzen jene Uebel mich,
Worunter dieſer Erdball ſeufzt,
Da jene Friedensbande klug
Die Zwietracht voller Kraft zerris.
Schon legten in des Janus Tempel
Den meine Hand geöfnet hat,
Die Adler Preuſſen's ihr Geſchos.
Freund, höhne nicht den kühnen Müt
Den unerſchütterlich mein Heer
Dem Sturm entgegenſtellte.
Nicht Eigennuz entflammt das Herz
Von meinen edlen Kriegern — nein
Ihr heiſſer Wunſch allein iſt Ruhm
Und Sieg iſt ihres Kampfes Lohn
Und Raſt und Ruhe ihr Verdienſt.
Und unter ihren Lorbeern baut
Der Künſte und der Freuden Chor

Sich einen Tempel — ſtaunend blikt
Der Teutſche ihn mit Inbrunſt an.

Dieſes Tempels werden Sie genieſſen, ſobald es Ihnen nur beliebt; aus ihm ſollen indes Unterricht und Freuden hervorgehn.

Ich erwarte täglich Polignac's ſchöne Antiken.

So wie der weiſe Polignac
Sie einſt den Römern liſtig ſtal,
So nemen wir ſie Ludwig's Burg
Im Antliz der erſtaunten Welt.

Das Zueignungsſchreiben vor dem Mahomet hab' ich bewundert; es enhält eine Menge richtiger Reflexionen und ſehr feiner Anſpielungen.

Die Eiferglut der Frömmlinge
Verſchaft uns doch bisweilen noch
Ein herrliches Bonmot von Dir
Denn Albernheit und Mummerei,
Samt ihren lieben Heiligen,
Der Jungfrau, ihrem Poſſenſpiel,
Und ihrer Helden Aberwiz
Und ihre Täuſchung, ihr Betrug
Verdiente ihren Hüten längſt
Den ganzen ſchönen Schellenſchmuk,

Auch ſollte von dem Papſte an
Bis zum Diakonus herab
Statt Prieſterweihe und Tonſur
So etwas abgeſchnitten ſein,
Das ihnen doch zu gar nichts frommt,
Da ſie die Keuſchheit angelobt,
Woran denn ihres Gleiches nur
Den ärgerlichſten Anſtos nimmt.

Ich kenne die Frau von Wallenſtein nicht, weis aber wohl, daß ſich ihr vorgeblicher Neffe gegen ſeine Obern ungebührlich benommen hat und daß er ſich ſogar mit aller Gewalt hat ſchlagen wollen.

Machen Sie Verſe und Geſchichten bis in's Unendliche, mein lieber Voltaire! Sie werden meinen Geſchmak an Ihren Werken nie ſättigen noch jemals die Quelle meiner Erkenntlichkeit verſiegen machen. Leben Sie wohl.

Friedrich.

ClX.

Brüſſel, im November 1742.

Sire,

Ich bin ſehr glüklich, daß der Weiſeſte der Könige mit dem ungemeinen groſſen Gemälde, das ich

von den Thorheiten der Menſchen aufſtelle, ein wenig zufrieden iſt. Ihre Majeſtät haben in Ihrer Behauptung ſehr Recht, daß die Zeit, worin wir leben, vor jenen Jahrhunderten der Finſterniſſe und der Grauſamkeiten groſſe Vorzüge hat.

Und daß es es beſſer ſei,
(Verdammte Blasphemie!)
Jezt ſeines Daſeins ſich
Zu freu'n, als ſchon längſt
Der Vorzeit Raub zu ſein.

Wollte Gott, daß alle Fürſten ſo wie mein Held hätten denken können, ſo würd' es keine Religionskriege und keine angezündete Scheiterhaufen gegeben haben, um darauf arme Teufel zu verbrennen, die da behaupteten, Gott befände ſich in einem Stük Brod auf eine andre Art als St. Thomas es haben will. Jezt giebt es einen Kaſuiſten, der da unterſucht, ob die Jungfrau Maria in der Mitwirkung bei Beſchattung des heiligen Geiſtes Vergnügen gehabt habe. Er iſt dieſer Meinung zugethan und führt ſehr triſtige Gründe dafür an. Man hat trefliche dikke Bände gegen ihn geſchrieben, aber bei dieſer Streitigkeit ſind weder Menſchen

verbrannt noch Stadt verwüſtet worden. Wären die Anhänger von Luther, Zwingli, Kalvin und dem Papſt eben ſo zu Werke gegangen, ſo würd' es ein Vergnügen geweſen ſein, mit dieſen Leuten zu leben.

Fanatiſche Streitigkeiten giebt es nur noch in Frankreich. Der Janſenismus und Moliniſmus unterhalten daſelbſt eine Zwietracht, die ſehr ernſthaft werden könnte, weil man dieſe Schimären ernſtlich behandelt.

Der Fürſt darf ſich nur darüber aufhalten und die Unterthanen lachen über dieſe Gaukeleien; allein die Fürſten, die Beichtväter haben, ſind ſelten philoſophiſche Könige.

Ich ſende Ihrer Majeſtät eine kleine Ladung menſchlicher Ungereimtheiten, die ein neuer Beweis von der Ueberlegenheit des Jahrhunderts Friedrich's über die Jahrhunderte ſo vieler Kaiſer ablegen, aber Sire, alle dieſe Beweiſe kommen denen nicht gleich, die Sie davon geben.

Ich habe ſagen hören, daß ſo ſehr General Sie auch über eine Armee von hundertundfunfzigtauſend Mann ſind, Ihre Majeſtät in al-

ler Ruhe Komödien in Ihrem Pallaſte aufführen laſſen. Die Truppe, die vor Ihnen geſpielt hat, iſt wahrſcheinlich nicht wie die Truppen von Ihren Kriegern beſchaffen; ſie iſt, glaub' ich, nicht die erſte in Europa.

Ich hoffe, einen jungen Mann von Geiſt und Verdienſten gefunden zu haben, der recht artige Verſe macht und recht ſehr im Stande wäre, den Vergnügungen meines Helden förderlich zu ſein, deſſen Schauſpieler zu führen und denjenigen zu amüſiren, der unter den Fürſten dieſer Erde das Gleichgewicht erhalten kann. Ich rechne darauf, in vierzehn Tagen in Paris zu ſein und dann Ihrer Majeſtät hierüber zuverläſſigere Nachrichten zu ſchreiben.

Auch hoff' ich Ihnen zwei oder drei Jahrhunderte mehr zu ſenden; aber ich bedarf dazu ſo vieler Bücher als Sie Soldaten haben, und nur zu Paris kann ich alle jene unermeslichen Sammlungen finden, aus denen ich einige Tropfen Elixir ziehe.

Ich ſchmeichle mir, daß Ihre Majeſtät Sich jezt im Genus der ſchönen Sammlung des Kardinals Polignac befinden.

Dein, weiſer König, iſt er nun
Der ganze Saal des Marius,
Für zwanzigtauſend Thaler Dein!
Doch jene greiſe Tugenden
Die Rom uns nicht mehr liefern kann,
Die Gabe ſchön zu denken und
Zu handeln immerdar als Fürſt,
Zu leben ſtets als Menſch — o dies
Ward ſonder Gold und Silber Dir.

Eben hab' ich die Hanoveraner und Heſſen in Schlachtordnung geſehn. Es ſind ſchöne Truppen, aber den Ihrigen kommen ſie noch nicht gleich und meinen Helden haben Sie nicht an ihrer Spize. Man glaubt nicht, daß ſie dieſen Winter ihre Garniſon verlaſſen werden. Es hies: ſie würden nach Dünkirchen gehen; der Weg dahin iſt ein wenig rauh, ſo ſchön er auch zu ſein ſcheint.

O daß doch Ihre Majeſtät Ihre huldreichen Geſinnungen erhalten möchten

Ihrem
ewigen Bewundrer
Voltaire.

CX.

CX.

Potsdam, den 18. November 1742.

Ich ſahe jenes Denkmal nun
Das Deine Hand der Menſchheit ſchuf;
Ich las bewundernd, was Du ſprachſt
Von Thoren, Irren, Heiligen,
Von jener armen Ritterſchaar,
Die um ein Grab ſich kek die Hälſe brach,
Und von St. Petrus Succeſſoren,
Die oft Dein Spott ſo launig trift.

Welch Glük für mich, mein Arouet,
Daß ich Dein Zeitgenoſſe bin!
Ah! hätt' ich früher ſchon gelebt
Mir hätte Deine ſtrenge Hand
Mit ſcharfem, mörderiſchem Pfeil
Schon manche Wunde beigebracht.

Sezen Sie aus Liebe zur Wahrheit, um das Wohl der Menſchen willen dies vortrefliche Werk fort. Ein König ermahnt Sie, die Thorheiten der Könige zu beſchreiben.

Sie haben mich ſo in den Zug zum Arbeiten gebracht, daß ich eine Epiſtel, eine Komödie*) und *Mémoires* verfertigt habe, welche,

*) Vermutlich das Stük: Schule der Welt, welches ſich in den Köllner Supplemen-

wie ich hoffe, vermöge ihres Stoſs viel Anziehendes haben werden. Sobald die beiden erſten Aufſäze ſo verbeſſert ſind, daß ich damit zufrieden bin, ſollen Sie dieſelben erhalten. Von dem dritten kann ich Ihnen nur Fragmente geben; das ganze Werk iſt nicht von der Art, daß es öffentlich bekannt werden kann. *) Inzwiſchen bin ich überzeugt, daß Sie einige Stellen erträglich finden werden.

Ich ſehe, daß Sie von unſern Schauſpielern einen richtigen Begrif haben; es ſind eigentlich Tänzer, von denen die Familie Cochois Komödie ſpielt. Einige Stükke vom *théâtre italien* und von Moliere führen ſie leidlich auf; allein ich habe ihnen verboten, den Kothurn anzulegen, weil ich ſie deſſen nicht würdig fand.

Die Antikenſammlung des Kardinal Polignak iſt glüklich angekommen, ohne daß die Statuen wären im geringſten beſchädigt worden.

ten zu Friedrich's nachgelaſſenen Werken B. I. S. 283-352. befindet.

A. d. Uebers.

*) Die nach des Königs Tode erſchienene Geſchichte meiner Zeit.

A. des Uebers.

Ha! was durchwühlen wir ſo koſtenreich
Die Trümmer Rom's und ſpähen viel
Nach Marmor und nach jenem alten Stein?
Und warum ſuchen wir die Bildniſſe
Virgil's, Horazens und Homerens auf?
Ihr Geiſt und ihre ganze Denkungsart,
Die höhern Werts als ihre Züge ſind,
Erblikken wir ja ganz im Arouet.

Der apoſtoliſche Kardinal, der Sie beſizen konnte, hatte daher ſehr Unrecht dieſe Büſten aufzuſammlen; aber ich, der ich dieſe Ehre nicht habe, bedarf Ihrer Schriften für meine Bibliothek und dieſer Antiken für meine Galerie.

Daß die Herren Engländer ſich dieſen Winter ſo gut in Flandern beluſtigen mögen, als ich mir mein Karneval in Berlin angenem zuzubringen vorgenommen habe, wünſch' ich. Ich habe Europe'n das epidemiſche Kriegsübel mitgetheilt, wie eine Buhldirne gewiſſe brennende Gunſtbezeigungen ihren Galanen zum Geſchenk macht. Ich meines Orts bin glüklich wiederhergeſtellt und gebe jezt darauf Acht, wie ſich die andern aus der Kur ziehn werden, die ſie jezt aushalten müſſen. Das Glük wirft den armen Kaiſer und die Königin von Ungarn wie Fange-

bälle herum; ich bin der Meinung, daß Frank-reich's Standhaftigkeit oder Schwäche dem Schikſal jener beiden den Ausſchlag geben wird.

. Erinnern Sie Sich wenigſtens, daß ich mir eine gewiſſe Autorität über Sie zugeeignet habe; Sie ſind mir von Ihren *Siècles*, der *Hiſtoire générale* u. ſ. w. Rechenſchaft ſchuldig, wie die Chriſten von ihren Augenblikken ihrem lieben Heilande. Das ſind die Früchte von dem Umgange mit den Königen, lieber Voltaire! Sie greifen in eines jeden Rechte ein und ma-chen Prätenſionen, deren ſie ſich nicht unterwin-den ſollten.

Wie dem auch ſein mag, ſo werden Sie mir Ihre Geſchichte ſenden und Sich höchſt glük-lich ſchäzen, daß Sie mir entgehen; denn, wenn ich meinem Hang folgte, würd' ich ſchon längſt ein Manifeſt haben drukken laſſen, worin ich be-wieſen hätte, daß Sie mir zugehören, daß ich befugt ſei, Sie zu reklamiren, Sie überall aufgreifen zu laſſen, wo ich Sie fände.

Leben Sie wohl, befinden Sie Sich gut, vergeſſen Sie mich nicht und zumal "ſiedeln" Sie Sich nicht zu Paris "an," ſonſt bin ich verloren.

Friedrich.

CXI.

Im November 1742.

Zum Lohn für meine Plauderei,
Womit ich nach Pedantenart,
Dich überſtrömte, ward mir nun
Der zaubervolle Brief von Dir,
Und jenes ſüſſe, ſchöne Lied.
So denkt ein kekker Schwäzer auch
Den Beifall vom erhabnern Geiſt
Durch lange Argumente ſich
Zu haſchen. — doch der helle Kopf
Verſezt auf ſeinen ganzen Schwall
Ein einziges Bonmot — und ſieh
Beſchämt, als Thor, ſteht jener da.

Ihre Humanität iſt anbetungswürdiger wie jemals: man kann Sie unmöglich immer Ihre Majeſtät nennen. Dieſer Titel gebührt nur den Reichsfürſten, die in Ihnen weiter nichts als den König erblikken, allein ich, der ich den Menſchen ſeh, und unterweilen Enthuſiaſt bin, vergeſſe in meiner Trunkenheit den Monarchen, um nur an den bezaubernden Menſchen zu denken.

Entdekke mir durch welche hehre Kunſt
Vermochteſt Du auf einmal Dich ſo hoch

Zu ſchwingen in der Kunſt der Könige
Und in des Liedes Zauberwiſſenſchaft?
Wohl iſt Geſang die erſte Kunſt, die je
Dem Menſchen ward, die Welt mus es geſtehn.
Denn von den Herrſchern, die der Erdkreis rühmt,
War dieſer klug und jener kriegeriſch
War jener friedeliebend, froh und ſanft,
Schlang Mirten in den Oelkranz ſich und war
Nicht leicht zu rühren, lies ſich gern herab,
Da jener furchtbar nur und ſchreklich ſchien.
Ich, der ich ihrer Thaten Sammler bin,
Bewundre ihrer Gaben Vielerlei
Und dennoch hatte keiner je den Ruhm,
Daß er ſo ſchön, ſo artig dichtete,
Als Du mein Held. O immerreicher Geiſt,
Beſeelt von jener edlen Götterglut,
Geſteh' es, leicht iſt Diadem und Sieg,
Allein zu dichten ſchön und reizend ſchwer.
Doch nein, die edle, zauberreiche Kunſt
Iſt nur Erholung Dir nach harter Laſt.
Wie gros, mein Fürſt, wie einzig biſt Du nicht!
Mit gleicher Kraft nimmſt Du Dein Saitenſpiel,
Der Sänger liebſtes Eigenthum — ergreifſt
Des Kriegesgottes mörderiſchen Stahl.
Für Dich iſt alles nur Erluſtigung,
Zu jeder hohen That biſt Du bereit,
Nicht minder leicht ein Prieſter des Apolls,
Als Du Erobrer groſſer Länder warſt.

Wenn die Königin von Ungarn und der König, mein Herr und Meiſter, den Brief Ihrer Majeſtät ſähen, ſo würden ſie ſich nicht des Lachens enthalten können, ungeachtet Sie der einen vielen Schaden zugefügt und dem andern keinen Vortheil geſtiftet haben. Ihr Gleichnis mit einer Kokette oder ſelbſt etwas Beſſerm, die ihren Anbetern ziemlich brennende Gunſtbezeigungen ertheilt hat, und ſich über ihre in der Kur befindliche Galane aufhält, iſt ein ſolcher Schwank, wie wohl die Cäſare, die Antonine, die Oktave, Ihre Vorgänger, Leute von groſſen Handlungen und von glüklichen Einfällen öftrer zirkuliren lieſſen. Machen Sie es mit den Königen wie es Ihnen gut dünkt; ſchlagen Sie, verlaſſen Sie dieſelben; keifen Sie und ſöhnen Sie Sich mit ihnen wieder aus, allein ſein Sie nicht unbeſtändig gegen die Privatperſonen, die Sie anbeten.

Gefährlich war oft Deine Gunſt
Den Völkerherrſchern nach Verdienſt,
Denn dieſe Menſchen lieben nichts
Und ihr Verſprechen täuſcht ſo oft.
Doch ich, der nie Dich hinterging,
Dich ſchäzt mit treuer Zärtlichkeit,
Den Wert von Deiner Güte kennt,

Und grenzenloſe Liebe fühlt,
Ich würde ohne Reue mich
Der ſüſſen Wonne freun, die Deine
So ungetreue Muſe beut.

Es regnet hier ſchlechte Bücher und Verſe! So wie aber Ihre Majeſtät nach dem Vorfall bei Linz nicht alle unſre Krieger beurtheilen; ſo werden Sie eben ſo wenig den Geiſt meiner Landsleute nach den *Etrennes de St. Jean*, noch nach den ſehr ſtarken Derbheiten des Abbé Desfontaines abmeſſen.

Unter unſern Sybariten in Paris trägt ſich nichts Neues zu. Folgende Anekdote halt' ich allein für wert, Ihrer Majeſtät vorgelegt zu werden. Dem Kardinal de Fleury, der ziemlich krank geweſen war, fiel es vor einem Paar Tage ein, weil er nicht wuſſte, was er thun ſollte, bei einem kleinem Altar mitten in einem Garten, wiewohl ſtarker Froſt war, Meſſe zu leſen. Die Herren Amelot und de Breteuil ſagten zu ihm: er lege es darauf an, ſich umzubringen. Poſſen, Poſſen! meine Herren, ſagte er, Sie ſind viel zu groſſe Zärtlinge! Das im neunzigſten Jahre! Was für ein Mann! Leben Sie eben ſo lange, Sire, ſollten Sie auch

in dieſem Alter Meſſe halten und ich dabei aufwarten.

Ich bin mit der tiefſten Ehrerbietung u. ſ. w.

Voltaire.

CXII.

Berlin, den 5. December 1742.

Statt Ihrer *Pucelle* und Ihrer ſchönen Geſchichte ſend' ich Ihnen ein kleines Luſtſpiel, das *in nuce* alle die Thorheiten enthält, die ich habe aufſammlen können und die ich dann zuſammen gepakt habe. Ich lies es auf Cåſarion's Hochzeit vorſtellen und es wurde noch überdies herzlich ſchlecht gegeben.

D'Eguille *) iſt hier eingetroffen und hat mir einen alten Brief von Ihnen zugeſtellt. Er ſoll mehr Gehalt haben, als ſein Bruder; ich bin noch nicht im Stande geweſen, dies zu beurtheilen.

Von der *Pucelle* hab' ich nur das Alpha und das Omega; könnt' ich noch den vierten, fünften,

*) Ein Bruder des Marquis d'Argens.
A. d. Ueberſ.

ſechsten und ſiebenten Geſang erhalten, ſo würde dies ein Schaz ſein, zu deſſen vollem Beſiz Sie mir verholfen hätten.

Meines Bedünkens ſind die Gläubiger von *Mesdames* den ſiebzehn Provinzen eben ſo dringend in ihrer Foderung als *Meſſieurs les Maréchaux de France* langſam in ihren Operationen. Was Ihre Gläubiger anlangt,*) ſo bitt' ich Sie ihnen zu ſagen, daß ich noch viel Geld mit den Holländern zu liquidiren habe, und daß es noch nicht klar iſt, wer von uns Beiden der Schuldner bleiben wird.

Wenn Paris Cytherens Inſel iſt, ſo ſind Sie zuverläſſig der Trabant der Venus. Sie bewegen Sich immer um dieſen Planeten und folgen dem Lauf, den er von Paris nach

*) Im Breslauer Frieden übernam bekanntlich der König die Zahlung der Summen, welche einige Engländiſche und Holländiſche Partikülier dem Wiener Hofe auf Schleſien vorgeſtrekt hatten. Eine Franzöſiſche Familie, die an Holland noch Foderungen machte, hatte durch Voltaire'n Friedrich II. fragen laſſen, ob er nicht geneigt ſei, dieſelben anzunemen und damit die hypothekariſchen Anſprüche der republikaniſchen Niederländer zu tilgen.
A. des Ueberſ.

Brüſſel und von Brüſſel nach Cirey beſchreibt. Berlin hat nichts, das Sie herziehn könnte, wofern nicht unſre Aſtronomen an der Akademie Sie mit ihren langen Fernröhren hierher lokken.

Wir Nordiſchen Völker ſind nicht ſo weichlich, wie die Occidentaliſchen. Die Männer bei uns ſind weniger weibiſch, haben folglich mehr Spannkraft, und ſind zur Arbeit und zum Ausharren aufgelegter, freilich aber auch weniger artig. Juſt jenes Sybaritenleben zu Paris, wovon Sie ſo viel Lobeserhebungen machen, hat den Ruf Ihrer Generale und Ihrer Truppen zu Grunde gerichtet.

Wenn Du die trübe Mähr vernimmſt,
Verzeih der harten Wahrheit dann
Mein Voltair', die ein andrer wohl
Verſchwiegen Dir, zum mindeſten
Verſchleiert Dir geſchildert hätte,
Doch meine Zunge heuchelt nie.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, ſchreiben Sie mir oft und ſchikken Sie mir vor allen Dingen Ihre Werke und die *Pucelle*. Ich habe der Geſchäfte ſo viel, daß mein Brief ein wenig lakoniſch geraten iſt. Um ſo weniger wird er ſie

ennüyiren, wenn ich nicht ſchon zu viel geſchwazt habe.

Friedrich.

CXIII.

Den 22. Februar 1743.

Wir haben geſtern von Ihnen alles das Gute geſagt, das man von einem Sterblichen ſagen kann. Der Saal des Soupers war ein Tempel, worin man Ihnen Opfer brachte. Es mus unſtreitig etwas Göttliches in Ihnen ſein, denn Sie belohnen die guten Handlungen, ſobald als ſie geſchehen ſind. Heute morgen hab' ich einen reizenden Brief erhalten, der mir ſehr viele Freude gemacht hat, da ich ſeit langer Zeit nichts von Ihnen bekommen hatte. Ich bin zwei Monate hinter einander von Geſchäften ſo niedergedrükt geweſen, daß ich nicht vermögend war, Ihnen eher zu ſchreiben.

Jezt bitt' ich Sie um eine neue Erklärung in Betref Ihres vorlezten Briefes, denn der Kardinal iſt nun todt und die Staatsangelegenheiten werden jezt auf eine andre Art verwaltet. Es hat ſeinen guten Nuzen, wenn man die Kanäle weis, deren man ſich bedienen mus.

Ich ſtehe im Begrif, nach Schleſien zu gehn, doch nur auf kurze Zeit, hernach will ich meinen Umgang mit den Muſen wieder anknüpfen. Senden Sie mir, ich bitte Sie, Ihr rüſtiges Jungfräulein (ich habe eine ganz auſſerordentliche Luſt ſie zu entjungfern) und Ihre Geſchichte, Ihre Epigrammen, Ihre Oden und Sich Selbſt. Ich hoffe Sie doch noch endlich auf eine oder die andre Art hier zu ſehn. Thun Sie meinem Karakter nicht Unrecht, übrigens ſteht es Ihnen frei, über mich zu ſcherzen, wie und ſo viel Sie wollen.

Leben Sie wohl mein beſter Voltaire! Ich liebe Sie, ſchäze Sie und werde Sie ſtets lieben.

Friedrich.

CXIV.

Den 26. März 1743.

Ich habe mir wohl vorgeſtellt, daß Sie mit meiner Schweſter von Braunſchweig zufrieden ſein würden. Ihr iſt jene glükliche Gabe des Himmels, jenes Geiſtesfeuer, jene Lebhaftigkeit zu Theil geworden, wodurch ſie mit Ihnen Aehnlichkeit bekommt und womit die Na-

tur ſelber! ſo karg gegen die meiſten Sterblichen iſt.

Mit jener allberühmten Glut
Die kühn Prometheus nur für Dich
Dem Himmel zu entreiſſen ſchien;
Doch ſeine zu begränzte Hand
Umfaſſte nicht genug davon,
Daß auch dem frechen Menſchenſchwarm
Ein Theil davon geworden ſei.
Indes macht eitlen Wahnes voll
Ein jeder Anſpruch auf Genie
Und ſelbſt der Thorenhauſe glaubt's
Und hält vom Morgen bis zur Nacht
Verkehrte Sprünge für Genie.
Das Dirnchen ſchaut im Spiegel ſich
Und ſezet es in Ziererei;
Der dikke Weiſe, den die Laſt
Des ungemeſſnen Wiſſens bläht
Preiſt ſich voll ſüſſen Kizels hoch
Daß ihm der Himmel Sinn geſchenkt,
Der ſeinen Kopf mit Dunſt erfüllt.
So geht es bis auf Mirepoix!
Kek ſchwört uns jeder Erdenſohn
Es zu beſizen — doch um ſich
Den Irrthum zu benemen, braucht
Man nichts, als ein geſundes Ohr.

Ich weis zwar nicht genau, wo Sie jezt ſind, aber ich bin dennoch überzeugt, daß Sie eher Berlin vergeſſen werden, als Sie daſelbſt werden vergeſſen werden. Deſſen verſichert Sie

Ihr
Bewunderer
Friedrich.

N. S.

Mein Bild erlöſcht in Deiner Bruſt,
Soll ſo ein Wicht von Sudler mich
Gar ärmlich konterfein. *) Fürwahr
Mein Arouet, ich wünſche nicht
Zu prangen anderswo bei Dir
Als nur in Deinem Herzen ſelbſt.

CXV.

Potsdam, den 6. April 1743.

Mein lieber Voltaire,

Sie überhäufen mich mit Gutem, indes ich gegen Sie ein düſtres Stillſchweigen beobachte. Ich erhalte die köſtlichen Früchte Ihrer Freund-

*) Voltaire hatte um das Porträt des Königs gebeten.

A. der Kehlſchen Herausgeber.

ſchaft, Ihrer Nachtwachen, und Ihres Studi-
rens, indem ich noch von Provinz zu Provinz
herumſtreiſe, ohne meinen Irrſtern fixiren
und auf's neue meine alte Bahn durchlauſen zu
können.

Endlich bin ich von Breslau zurükgekom-
men nachdem ich mehr als zu ſehr politiſirt,
finanziirt und martialiſirt habe. Jezt denk' ich
einige Ruhe zu genieſſen und meinen Umgang
mit den Muſen wieder anzufangen.

In Kurzem werd' ich Ihnen den Vorbe-
richt zu meinen *Mémoires* ſchikken. Das
ganze Werk bin ich nicht im Stande Ihnen zu
ſenden, denn es kann nicht eher als nach mei-
nem und meiner Zeitgenoſſen Tode erſcheinen und
zwar deshalb, weil es ganz Wahrheit iſt und ich
mich nicht im allergeringſten von der Treue ent-
fernt habe, die ein Geſchichtſchreiber in ſeinen
Erzählungen beobachten mus.

Ihre Geſchichte des menſchlichen Geiſtes iſt
vortreflich! Aber wie erniedrigend iſt ſie für un-
ſer Geſchlecht und für die Vorſehung ſelbſt, wo-
fern dieſe diejenigen wählt, welche die Welt be-
herrſchen und zu Triebrädern der Veränderungen
dienen ſollen, die ſich auf der Erde zutragen.

Es

Es thut mir ſehr leid, zu erfahren, daß das Katharralfieber Sie ſo mitgenommen hat. Ich ſchmeichle mir, daß der Geiſt den Körper aufrecht erhalten wird, wie das Oel die Flamme in der Lampe.

D'Argens hat ſeine Komödie aufführen laſſen, die uns alle zum Gähnen gebracht hat. Er wollte ſie dem Pariſer Theater geben, aber ich habe ihn davon abgeraten, denn ſie wäre ſicherlich ausgepfiffen worden. Sie ſind einzig, Sie haben im neunzehnten Jahre eine Tragödie und im zwanzigſten ein epiſches Gedicht gemacht, aber nicht jederman iſt Voltaire.

Das Gerücht von den lächerlichen Tracaſſerien der Frömmler zu Paris iſt bis in den Nor-

Katharralfieber, im Original *la grippe*. So nennt man in Frankreich ein bösartiges Katharralfieber, welches daſelbſt zu gewiſſen Zeiten epidemiſch iſt und überhaupt einer böſen Beſchaffenheit der Luft zugeſchrieben wird. Gemeiniglich ſtellt ſich dieſe Seuche alsdann ein, wenn bei einer kalten Witterung Südwinde ſchnell auf Nordwinde folgen. Im Jahre 1757 und noch in den leztern Jahren ſtarben in Paris und in der Provinzen eine Menge Leute an der ſogenannten *grippe*.
Schmiedlin (in ſeinen *Catholicon*).

den gedrungen. Ich erwartete gleich, daß Voltaire würde verworfen werden, wenn er vor einem Areopagus von Midaſſen mit Biſchofs-Stäben und Müzen erſchiene. Gewinnen Sie ſo viel über Sich Selbſt eine Nation zu verachten, welche die Verdienſte der Belleisles und der Voltaire verkennt, und kommen Sie in ein Land, wo man Sie liebt und nicht bigot iſt. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S.

Die *Pucelle*, die *Pucelle*, die *Pucelle* und noch einmal die *Pucelle!* Um Gottes oder noch mehr um Ihrer Selbſt willen, ſchikken Sie ſie mir.

CXVI.

Potsdam, den 21. Mai 1743.

Seit wann, mein Voltaire, ſage mir
Entarteteſt Du denn ſo ganz?
Auf eines Weiſen hellen Geiſt
Welch' Wunder! wirkt die Gnade auch.
Belehrt von Mirepoix und vom
Geweihten Waſſer ganz durchnäßt,
Von einem jungen Strudelkopf
Verdrängt, wirſt Du ein Eremit?

Man ſchnarrt mit frommen Naſenton
Gar grämlich ein Gebetlein her,
Lieſt das Brevier und gähnt dabei
Und wirbet dann zu St. Medard
Dich mit vollkommnem Ablas an.
Im hohen Himmel ſeh' ich ſchon
Wie Neuton mit St. Petern keift
Wem endlich unſer Arouet
Von ihnen beiden werden ſoll.
Der Heilige brummt ein Gebet
Und reicht ſtatt Neuton's Zirkel Dir
Die herrlichſte Reliquie,
Erfüllt Dich mit dem innern Licht,
Erklärt Dir das Empfängniswerk.
Indes auf dem Parnas Apoll
Mit bitterm Schmerze ſich beklagt,
Daß man Dein lieblich Saitenſpiel
Dem ihm geweihten Thal entreiſſt;
Daß nun des Sängers Harmonie
Die einſt der Seine Strand entzükt,
Für kühne Prieſter jenen Quell
Der Hyppokren' entweihen wird.
Doch Götter! welch' ein Anblik! ha!
Ich ſeh' die arme Chatelet
Verzweifelnd, Lokken in der Hand,
Und von dem tiefſten Schmerz durchbohrt.
Mein Ungetreuer, ruft ſie laut,
Verläſſt mich, ach! und täuſcht mich nun.
Für wen? — Für ein Marienbild.

Dies präſumir' ich aus dem Briefe, den Sie an den Biſchof zu Sens geſchrieben haben und aus dem, was alle Briefe aus Paris melden. Sie können Sich meine Beſtürzung und das Erſtaunen eines Schülers der Weisheit denken, wenn er den erſten Prieſter der Wahrheit ſeine Kniee vor dem Idol des Aberglaubens beugen ſieht.

Die Midaſſe mit den Biſchofsmüzen triumphiren in dieſem Jahrhunderte über die Voltaire und die groſſen Männer! Aber es iſt vermutlich das Jahrhundert, wo die Ignoranten aus allen Fächern, in Frankreich, den Gelehrten und den geſchikten Leuten vorgezogen werden. *O tempora, o mores!*

Vierzig kluge Papageien
Bald die Herren, bald die Sklaven
Der Grammatik und der Mode,
Stoſſen, **Voltaire**, Dich zurük?
Sicher war dies Eitelkeit;
Wohl iſt auch hierbei kein Scherz:
Ein ſo heller Stralenglanz
Hätte leicht den ſchönen Tand
Ihrer ſchwachen Dämmerung
Ganz in finſtre Nacht gehüllt.

Ich glaube, daß Frankreich das einzige Land in Europa iſt, wo gegenwärtig Eſel*) und Dummköpfe ihr Glük machen können.

Hierbei erhalten Sie den Vorbericht zu meinen *Mémoires*; das Uebrige iſt nicht producierbar.

Ich ſchreibe Ihnen nicht ſo oft, als ich es wünſchte. Meſſen Sie nicht mir die Schuld hiervon bei, ſondern den vielerlei Geſchäften, worin ich mich theilen mus.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, vergeſſen Sie mich nicht ungeachtet meines Stillſchweigens und glauben Sie, daß ich in Betref der Freundſchaft noch eben ſo oft wie ſonſt an Sie denke.

*) Dadurch ſticht der König auf den ehmaligen Lehrer Ludwig's XV., den Extheatiner Boyer an, der des Dichters bittrer Antagoniſt war. Dieſer Prälat pflegte ſich ſtets *Boyer, anc. evêque de Mirepoix* zu unterzeichnen. Bei ſeiner unleſerlichen Hand ſahe das *anc.* grade wie *âne* (Eſel) aus; und daher nannte ihn Voltaire beſtändig in ſeinen Briefen *l'âne de Mirepoix* eben nicht mit ſeiner gewöhnlichen Feinheit.

A. des Ueberſ.

CXVII.

Potsdam, den 13 Juni 1743.

Wann wird Dein Freund, Du Weiſer voller Ruh
Auf ſeinem Schif, das er dem Sturm entris,
Mit Kummer jene Kataſtrophe ſehn,
Die über Groſſe das Geſchik verhängt!

Ich wünſchte, daß Sie einmal nach Berlin kämen, um daſelbſt zu bleiben und daß Sie ſo viele Stärke hätten, Ihren leichten Nachen den heftigen Windſtöſſen und Stürmen zu entziehn, die ihn oft in Frankreich befallen haben. Wie können Sie dulden, lieber Voltaire, daß man Sie ſchimpflicherweiſe von der Akademie ausſchlieſſt und im Theater mit Händeklatſchen aufnimmt, beim Hofe verachtet und in der Stadt anbetet? Ich meiner Seits würde mich in dieſen Kontraſt nicht ſchiken lernen. Ueberdies erlaubt der Leichtſinn der Franzoſen ihnen nicht in ihrem Beifall je beſtändig zu ſein. Kommen Sie hierher zu einer Nation, die ſich in ihrem Urtheil über Sie nie ändern wird. Verlaſſen Sie ein Land, wo die Belleisles, die Chauvelins und die Voltaire keine Protektion finden.

Friedrich.

N. S. Schikken Sie mir die *Pucelle* oder ich falle von Ihnen ab.

CXVIII.

Magdeburg, den 25. Juni 1743.

Ja Dein Verdienſt, vom Neid verfolgt,
Geächtet, findet in Berlin
Das laut Dir ſeinen Beifall ſchenkt
Sein Vaterland und ſeinen Tempel.

Bis jezt irr' ich mehr herum, als der Jude, den d'Argens ſchreiben und reiſen läſſt *) Als ein neuer Siſyphus helf' ich das Rad drehen, an dem ich zu arbeiten verdammt bin und bald ſez' ich in der bald in jener Provinz das Triebwerk meines kleinen Staats in Bewegung.

Im Schatten des Friedens befeſtige ich, was ich dem mächtigen Arm des Krieges verdanke, ſchaffe alte Misbräuche ab, und gebe Anlas zu neuen, kurz ich verbeſſere Fehler und begehe

*) Eine Anſpielung auf die bekannten Jüdiſchen Briefe dieſes Schriftſtellers.
A. des Uebers.

ähnliche. Dieſes tumultuariſche Leben kann zwei Monate dauern, wenn der Kobold, der mich herumtreibt, nicht beſchloſſen hat, mich noch länger zu plagen. Ich glaube, daß ich mich alsdann werde genötigt ſehn, einen Abſte⸗cher nach Aachen zu machen, um das un⸗verbeſſerliche Triebwerk meines Unterleibs aus⸗zubeſſern, über deſſen Zerrüttung ſich Ihr Freund unterweilen dem Teufel ergeben möchte. Wenn ich alsdann das Vergnügen haben kann, Sie dort zu ſehn, wird es mir ſehr angenem ſein, denn ich glaube,

Für jeden ruheloſen Kranken
Mit düſterm Blik und gelbem Auge
Den eine Fakultät verbannt,
Daß er ſich baden, ſich erkälten,
Ja was noch mehr, um zu geſunden,
Sich gar zu Tode quälen ſoll,
Biſt Du mein Freund, das beſte Mittel.
Zwei Worte und Dein Schalkheitsblik
Verſcheuchen jedes Leiden ihm;
Du giebſt gewis dem Hippokrat
Und den Galen an Macht nichts nach.

Wollen Sie daher Sich in dieſen Gegenden niederlaſſen, ſo verſprech' ich Ihnen eine Situ⸗ation, womit Sie, wie ich mir ſchmeichle, zu⸗

frieden ſein und hauptſächlich vor den Tracaſſerien und Verfolgungen der Frömmlinge geſichert ſein ſollen. Sie haben in Frankreich zu viele Beſchimpfungen erlitten, um darin mit Ehren bleiben zu können. Sie müſſen ein Land verlaſſen, worin man meuchlings Ihren guten Namen täglich ermordet und wo Midaſſe die erſten Stellen bekleiden.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, melden Sie mir, ich bitte Sie, Ihre Geſinnungen und ſein Sie der meinigen gewis.

Friedrich.

CXVIIII.

Haag, den 28. Oktober 1743.

In Deinem prächtigen Gemach,
Das einſt in Goldgewand, und nun
Mit Staub und Moder prangt — ein Bild
Und Mahl der Gröſſe dieſer Welt —
Siz' ich von tiefem Schmerz durchbohrt
Und ſchreibe, groſſer Fürſt, an Dich.
Ich bin in Deiner alten Burg,
Doch wünſch' ich einen neuen Hof,
Der edlen Künſte feſten Siz,
Wo ihnen ſtets mein König folgt.

Wohin auf ſeinen Ruf ſie ziehn
Und wo er ihr Beſchüzer iſt.
O ſchikke mir den Pegaſus,
Noch heute reiſ' ich ab von hier.

Hat mein Held meinen Brief aus Paris erhalten, worin ich ihm berichtete, ich würde entwiſchen, um ihm meinen Hof zu machen? Ich ſchikte denſelben an David Girard und die Ueberſchrift war an Herrn Friedrichshof. Unſtreitig iſt dieſer David Girard nicht ſo ſehr Stumpfkopf, um nicht einzuſehn: dieſer Herr Friedrichshof ſei der gröſſte König, der gröſſte Menſch, den wir haben, derjenige, der meine Herz beſizt und deſſen Gegenwart mich auf einige Tage glüklich machen wird.

Ich erwarte alſo im Haag beim Herrn von Podevilz die Befele Ihrer Humanität und den Vorſpann von Ihrer Majeſtät.

Podevilz, eigentlich wie bekannt Podewils, wirklicher geheimer Staats- und Krieges- auch erſter Kabinetsminiſter, Ritter des ſchwarzen Adlerordens, ſtarb den 29ſten Juli 1760 zu Magdeburg im fünfundſechzigſten Jahre am Schlagflus. Er ſtammte aus einem der älteſten Pommerſchen adlichen Geſchlechter, das aber zum Theil erſt 1741 den Preuſſiſchen Grafenſtand erhalten hat. König Friedrich

O daß ich noch Einmal jenen groſſen Friedrich ſehe und nie mehr jenes Schulpennal von Boyer, den ehmaligen Biſchof von Mirepoix, der mir weit mehr gefallen würde, wenn er wenigſtens eine Stiege Jahre älter wäre.

Treibt Dein Dämon, groſſer König, Dich
Bei der Trommel lautem Kriegeslärm
Bald gen Magdeburg, bald gen Stettin
Ha! da leitet mich des Engels Gunſt
Unter Deiner Leier Silberton
Gütevoll an Deinen ſchönen Hof.

Ich bin hier bei Ihrem würdigen und liebenswerten Miniſter, der untröſtlich iſt und weder iſſt noch ſchläft, weil die Holländer die Beſizung eines groſſen Königs um ein Spottgeld haben wollen. Inzwiſchen müſſen Sie Sich,

Wilhelm I. ſchikte ihn im Jahre 1728 als Geſandter an den Däniſchen Hof, nachdem er vorher ſchon als Legationsrat im Kabinet gearbeitet hatte. 1732 brachte er den Oraniſchen Vergleich zu Stande und wurde bald darauf Kabinetsminiſter. Er ſchlos den Dresdner und Breslauer Frieden als Preußl. Bevollmächtigter und erwarb ſich des Königs vorzügliche Gnade.

A. des Ueberſ.

Sire, daran gewöhnen, die Holländer das Geld ſo ſehr lieben zu ſehn, als ich Sie liebe.

Ha! wann verlaſſ' ich dieſes feuchte Land
Daß ich den Helden, meinen König ſeh?

Voltaire.

CXX.

Rheinsberg, den 3. Juli 1743.

Ich ſende Ihnen mit der brennendſten Ungeduld den Pas für die Pferde. Nicht Bucephale, eben ſo wenig Pegaſe werden es ſein, die Sie herführen, aber ich werde ſie noch lieber haben, weil ſie Apollon nach Berlin bringen.

Sie werden daſelbſt mit ofnen Armen aufgenommen werden, und ich werde Sie ſo gut ſituiren, als mir nur immer möglich iſt.

Ich bin im Begrif nach Stettin und von da nach Schleſien zu reiſen, doch werd' ich ſchon einen Augenblik ausfindig machen, Sie zu ſehn und Ihnen zu verſichern, wie ſehr ich Sie ſchäze. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CXXI.

Im Haag in Ihrem geräumigen und ruinir-
ten Pallaſte, den 13. Juli 1743.

Mein König,

Ich habe nicht die Ehre, einer von jenen Helden zu ſein, die mit einem Quartanfieber herumreiſen. Nun werd' ich ein Manichäer und neme zwei Prinzipien in der Welt an. Das gute Prinzipium iſt die Menſchlichkeit meines Helden und das zweite das phyſiſche Uebel, dieſes verhindert mich, jenes zu genieſſen.

Erlauben Sie, mein anbetungswürdiger Monarch, daß meine Seele, die ſich in dem armſeeligen Körper ſo übel befindet, bei der Ungewisheit, Ihre Majeſtät anzutreffen, ſich nicht auf dem Weg machen darf. Halten Sie Sich einige Wochen zu Berlin auf, ſo werd' ich dorthin fliegen; und wenn Sie immer umherſtreifen und aus dem Innerſten Schleſien's nach Aachen gehn, ſo werd' ich Sie daſelbſt in einem warmen Bade erwarten, das dies aber weniger ſein wird, als Ihre Imagination.

Ich habe die Ehre Ihnen auf Ihren Streifzügen eine Doſis Opium zu ſchikken —

ein Paket Akademiſcher Phraſen. Ihre Majeſtät werden darin Maupertuis Rede finden mit einigen Bemerkungen der Frau du Chatelet. Wollte der Himmel, die Franzoſen beingen keine andre Fehler als die, welche dieſe Dame mit ihrem Kräjon bezeichnet hat. Der Kaiſer würde Böhmen haben, oder wenigſtens zu München ſoupiren, ſtatt daß ihm jezt zu Frankfurt alles gebricht.

Allein, Sire, ungeachtet des edelmütigen Rükzuges Ihres Freundes aus Strasburg und des bei Dettingen begangnen Fehlers ſcheint es den Franzoſen nicht an Herz gefehlt zu haben. Blos die Mouſquetairs, an der Zahl zweihundertundfunfzig, haben fünf Glieder Engländer durchgebrochen und ſind nur erſt im Sterben unterlegen. Die groſſe Menge unſers, theils getödteten, theils verwundeten Adels iſt ein unwiderleglicher Beweis der Tapferkeit. Was würde dieſe Nation nicht erſt thun, wenn ſie von einem Fürſten wie Sie kommandirt würde!

Wenn ſie Mut hat, ſo hat ihr Miniſterium Feſtigkeit; und eine neue Armee an der Maas würde den vereinigten Niederlanden bald Stof zu Beratſchlagungen geben.

Der Traktat zwiſchen Sardinien und Spanien glaub' ich, iſt beinahe abgeſchloſſen. Dies iſt eine neue Scene auf dem Welttheater, und was in Schweden vorgeht, kann noch dem Norden eine andre Geſtalt geben.

In dieſem fürchterlichen Sturm
Von hundert Völkern jeder Art
Hält triumphirend nun mein Held
Den Donner und das Saitenſpiel.
Sein Auge alldurchdringend ſtets,
Sein immer ofner Blik durchſpäht
Den Irrthum dieſer armen Welt.
Er ſieht, wie Schweden's Burg erbebt,
Er ſieht des Teutſchen Adlers Sturz,
Sieht jenes kühne Brittenvolk,
Der wilden Meere Herrſcher, das
Fälſchlich Gewinnverachtend jezt
Dem ſchwachen Hofnungsſchimmer folgt.
Berauſcht vom leichten Glük am Main
Zieht es nun unter ſein Panier,
Doch mehr in ſeine Feſſeln noch
Den trägen Batavaer, von dem
Die Hälfte ſeines Volkes ſeufzt.
Er ſieht, mein Held, den Broglio
Der ſich, indes er vieles ſchwazt
Und mächtig plaudert, retirirt.
Dies alles ſieht er an und lacht

Und ich — ich ſtimme meinerſeits
Zu meinem Liede gern mit ein.

Ich fürchte, daß dies nach Fieberwallung ſchmekken möchte; allein meine ſtärkſten Wallungen erregt jezt in mir das Verlangen, Ihre Majeſtät zu ſehn. Wo werd' ich ſo glüklich ſein? Zu Berlin oder zu Aachen?

Und ſo werf' ich mich zu Ihren Füſſen, bezaubernder Monarch, einziger Menſch, und erwarte Ihre Befele, um darnach meinen Marſch zu reguliren.

Voltaire.

CXXII.

Im Juli 1743.

Groſſer König, wohl bin ich
Hoher Helden Freund
Wenn ihr Geiſt den ſüſſen Scherz
Wiz und Freuden liebt;
Dann und dann nur ruhen ſie,
Schaden keinem nicht.
Cäſar, jener ſchöne Geiſt
Des beglükte Hand
Jedes hohen Lorbeers wert,
Rom zur Höhe ſchwang
Einen neuen Himmel gab,
Und ein neues Jahr,
Dieſem Cäſar bin ich hold

Selbſt

Selbſt im weichen Arm
Einer Buhle lieb' ich ihn
Lächle ohne Zorn
Wenn er bald dem Nikomed
Unterliegt, bald über ihn
Glüht voll Jugendluſt;
Mehr bewundr' ich ihn fürwahr
Als des Kato's Ernſt;
Zärtlich, reich an Edelmut
Iſt er und beredt
Wie einſt jener Tullius;
Scherzhaft bald, bald gros,
Eben wie ein König, den
Ich nicht nennen will.
Aber auch ein ſtarker Theil
Meiner Achtung flieht,
Rükt er über Rubikon's
Hartverbotne Ufer vor,
Und ich weine, daß der Mann
Der, als Dichter, Redner, Menſch
Gros und herrlich war,
Der für Rom ſo viel gekämpft
Nun das Siegerſchwert
Wider ſeine Vaterſtadt
Sich zum Unglük zieht.

Sie ſind nach Ihrer Einname von Schleſien glüklicher als Ihr Vorgänger bei Pharſalus. Sie ſchreiben wie er Kommentare,

lieben wie er geſellſchaftliche Zirkel und machen deren Wonne aus. Sie ſchikken mir ſehr artige Gedichte und eine Vorrede, die Ihrer würdig iſt und die ein Werk verkündigt, das eine ſolche Vorrede verdient.

Länger kann ich mich nicht halten; Ihr Magnetpol zieht mich zu ſehr an ſich, indes der von Frankreich mich zurükſtößt. Wenn in Cochinchina ein König wäre, der wie Sie dächte, ſchriebe und ſpräche, ſo würde man nicht umhin können ſich einzuſchiffen, und ſich ihm zu Füſſen zu werfen. Alle Leute, die nur einen Funken Geſchmak und Vernunft haben, müſſen Königinnen von Saba werden.

Inzwiſchen, groſſer König, mus ich Ihnen mit meiner dummdreiſten Offenherzigkeit geſtehn, ich finde, Sie opfern Sich in der ſchönen Vorrede Ihrer *Mémoires* ein wenig zu ſehr auf. Verzeihung oder vielmehr keine Verzeihung! Sie laſſen zu ſehr merken, daß Sie Ihren alten Hang zur Moral wegen des Hangs zu Eroberungen hintenangeſezt haben. Was können Sie Sich denn vorwerfen? Hätten Sie nicht ſehr gegründete Rechte auf Schleſien, wenigſtens auf deſſen gröſſern Theil? Und wurden Sie

nicht durch Verſagung des Rechts autoriſirt daſ-ſelbe zu verfechten? Mehr will ich hierüber nicht äuſſern, allein ich finde Ihre Majeſtät in allen Stükken zu gut und Sie werden von Tage zu Tage sehr gerechtfertigt.

Ihre Majeſtät ſind gegen mich eine ſehr verführeriſche Kokette; Sie haben mir Gunſtbe-bezeigungen genug ertheilt, um mir das ſehn-lichſte Verlangen einzuflöſſen, die lezten zu er-halten. Was für eine ſchiklichere Zeit könnt' ich wohl ausfinden, einige Tage bei meinem Helden zuzubringen? Er hat alle ſeine Donner-keile weggeſchloſſen und tändelt auf ſeiner Leier.

Hier tändelt man nicht, und fallen Donner-keile, ſo treffen ſie uns. Der häsliche Mire-poix iſt ſo hart, ſo fanatiſch, ſo herrſchſüchtig, als der Kardinal de Fleury ſanft, willfährig und höflich war. O! wie vielen Anlas wird uns jener nicht noch geben, dieſen guten Mann zu bedauren und wie gros iſt nicht die Kluft zwiſchen dem Lehrer unſers Dauphin's und dem unſers Königs.

Unter allen Wahlen, die Seine Majeſtät ge-troffen haben, hat einzig und allein die des Mire-poix unſre Nation betrübt; alle unſre andern Mi-niſter werden geliebt, der König wird es auch. Er

arbeitet ämſig, iſt gerecht und liebt von ganzem Herzen die liebenswürdigſte Frau von der Welt. Nur Mirepoix verdunkelt die Heiterkeit des Himmels zu Verſailles und zu Paris; er verbreitet eine ſehr düſtre Wolke über die ſchönen Wiſſenſchaften. Man iſt voller Verzweiflung, Boyer'n an der Stelle der Fenelons und Boſſuets zu ſehn; er iſt ein geborner Verfolger. Ich weis nicht durch was für ein beſonders Verhängnis jeder Mönch, der bei Hofe ſein Glük gemacht hat, ſtets eben ſo grauſam als ehrgeizig iſt.

Die erſte Pfründe, die er nach dem Tode des Kardinal's bekommen hat, trägt beinahe achtzigtauſend Livres Renten; das erſte Appartement, das man ihm zu Paris gab, war der Königin ihres; und jederman erwartet erſter Tage ſein Haupt, das Ihre Majeſtät ſo richtig ein Eſelshaupt nennen, mit einer roten Kalotte aus Rom geſchmükt zu ſehn.

Es hat ſeine Richtigkeit, daß er die *Marie à la coque* nicht gemacht hat, allein eben ſo wenig, Sire, hab' ich an den Verfaſſer der *Marie à la coque* den Brief verfertigt, den man unter meinem Namen herumlaufen zu laſſen für gut gefunden hat. Nur ein einzigesmal habe ich an den

Biſchof von Mirepoix geſchrieben und mich gegen ihn ſehr lebhaft und ſehr fruchtlos über die Kalumnien ſeiner Angeber und Spione beklagt. Ich beuge vor Baal nicht das Kniee und ſo ſehr ich meinen König reſpektire, ſo ſehr veracht' ich diejenigen, die unter dem Schatten ſeiner Autorität ihren Poſten misbrauchen und nur gros ſind, um Unheil zu ſtiften.

Sie allein, Sire, tröſten mich über Alles, was ich ſehe, und wenn ich im Begrif bin über den Verfall der Künſte und Wiſſenſchaften Thränen zu vergieſſen, ſo ſag' ich zu mir: Es giebt in Europa einen Monarchen, der ſie liebt, anbaut und der Stolz ſeines Jahrhunderts iſt. Ich füge dann hinzu: Ich werde ihn bald ſehen, dieſen bezaubernden Monarchen, dieſen König, der Menſch iſt, dieſen gekrönten Chaulieu, Tacitus, Xenophon. Ja ich will reiſen, die Frau du Chatelet ſoll mich daran nicht hindern; ich will Minerven für Apollo'n verlaſſen. Sie, Sire, ſind meine ſtärkſte Leidenſchaft und der uns man wenigſtens Einmal im Leben Genüge leiſten.

Nichts iſt überflüſſiger als die Verſicherungen meiner tiefſten Ehrerbietung.

Voltaire.

CXXIII.

Potsdam, den 28. Auguſt 1743.

Erſt ſeit zwei Tagen bin ich hier angekommen und habe drei von Ihren Briefen vorgefunden.

Der Weisheit Göttin und der Gott
Apollo, Freund, begeiſtern Dich
Bei Deinem herrlichen Geſang;
Du ſcheuchſt die Runzeln von der Stirn
Und wenn Du uns belehren willſt,
Schärft Juvenal Dir Deinen Vers.
Vor Dir beſteht ein Frömmler nie
Vom Yſop bis zum Cedernbaum
Wird nichts von Deinem Wiz verſchont.
O weh dem armen Mirepoix,
Spricht je ſein Panegyriker
Im Style der Akademie!
Mit eignen Händen wühlen dann
Die Künſte, deren Feind er war,
Sein Grabmal um, und rächen ſo
Die ihnen zugefügte Schmach;
Und ſelbſt die fade Rede, die
Alsdann ihm Neuvill halten wird
Kopirt den Ton des Vaudevill's.

Ich beklage diejenigen, die das Unglük haben, Sie zu beleidigen, denn mit einem halb-

duzend Alexandrinern machen Sie ſie lächerlich *ad ſæcula ſæculorum.*

Nach Aachen geh' ich nicht, wie ich mir vorgenommen hatte. Sie wiſſen, daß ich die Ehre habe, ein politiſches Atom zu ſein und daß in der Qualität mein Magen genöthigt iſt, ſich mit Europäiſchen Staatsangelegenheiten zu nähren; was ihm denn nicht immer bekommen will.

Mir ſcheint es, mein lieber Voltaire, als ob Ihr Sinn mit der Wetterfahne des Parnaſſes einige Aehnlichkeit hätte und als wenn Sie über die Partie, die Sie zu nemen haben, noch nicht entſchieden wären. Ich will hierüber nichts äuſſern, denn in allem, was ich Ihnen ſagen könnte, mus ich Ihnen verdächtig ſcheinen. Sie haben dem Gemälde, das Sie mir von Frankreich liefern, ſehr ſchöne Farben gegeben; aber Sie mögen ſagen, was Ihnen beliebt, eine Armee, die drei Jahre hinter einander flieht und überall geſchlagen wird, wo ſie ſich zeigt, iſt zuverläſſig kein Trupp von Cäſarn noch Alexandern.

Ich bin nicht gemalt, laſſe mich nicht malen, daher kann ich Ihnen nichts als Medaillen geben. *Vale.*

Friedrich.

CXXIV.

Im . . . . 1743.

Du nur biſt es, der dies Herz
Zu bezwingen weis, das ſtolz
Andrer Fürſten Joch verſchmäht;
Du nur biſt es, der mir ſtets
Täglich neuen Zauber reicht
Und bei Dir vollende ich
Jenes Werk, der alten Welt
Thatenkunde, ſchmükke
Und entjungfre jenes Mädchen
Orleans in zwanzig Sängen;
Doch vorzüglich ſchwör' ich dann
Jenem niedern Frömmlerſchwarm
Ewig Hohn und Rache zu.

Ich werde alſo reiſen, mein anbetungswürdiger Gebieter, um zurükzukehren, ſobald ich meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe. Mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit geſprochen, ich habe wahrzunemen geglaubt, daß ich Ihnen weniger angenem ſein würde, wenn ich mit gewiſſen andern Perſonen zu Ihnen käme und ich mus Ihnen geſtehn, daß mein Geiſt unbefangener iſt, wenn ich einzig und allein Ihrer Majeſtät zugehöre.

Mein Ehrgeiz geht gar nicht dahin, mit Staatsverhandlungen beladen zu werden, wie Destouches und Prior, zwei Dichter, die zwei Friedensſchlüſſe zwiſchen Frankreich und England zuwege gebracht haben. Sie mögen mit allen Königen in der Welt anfangen, was Ihnen beliebt, ich werde mich nie darein miſchen, aber ich beſchwöre Sie inſtändigſt mir ein Paar Worte zu ſchreiben, die ich dem Könige von Frankreich vorzeigen kann.

Sie werfen ihm in Ihrem lezten Briefe, den Sie mir von Potsdam zu ſchreiben geruhen, vor: er lieſſe den Kaiſer im äuſſerſten Elende und ſtreute zu Mainz Inſinuationen gegen Ihr Intereſſe aus. Ihre Majeſtät haben ſeitdem Sie dies Schreiben an mich ergehen laſſen, erfahren, daß der König von Frankreich dem Kaiſer Subſidien gegeben hat und Sie zweifeln, wie ich glaube, jezt nicht daran, daß jener Hazel, der zu Mainz einen Frieden oder vielmehr Zwietracht hat ſtiften wollen, ein tolldreiſter Menſch iſt, den man beſtrafen würde, wenn Sie es verlangten. Sein Sie daher ein wenig zufriedner, und geruhen Sie, ich beſchwöre Sie darum, mir blos vier Zeilen zu

ſchreiben, ohne Sich in etwas Specielles einzulaſſen.

Ich verlange von Ihnen weiter nichts, als daß Sie jezt mit Frankreich's Stimmung Sich zufrieden bezeigen, daß Sie ſagen: Niemand habe eine ſo vortheilhafte Schilderung, wie ich Ihnen von deſſen Könige entworfen, daß Sie mir um ſo mehr glaubten, da ich Sie noch nie hintergangen hätte, und daß Sie recht feſt entſchloſſen wären, Sich mit einem Fürſten zu verbinden, der ſo weiſe und ſo ſtandhaft ſei wie er.

Dieſe unbeſtimmten Aeuſſerungen verpflichten Sie zu nichts und werden, wie ich zu behaupten wage, eine ſehr gute Wirkung thun. Denn wenn man Ihnen von dem Könige von Frankreich ein nicht zu rühmliches Gemälde geliefert hat, ſo mus ich Ihnen verſichern, daß Sie ihm unter den ſchwärzeſten Farben geſchildert worden ſind. Zuverläſſig hat man keinem von Beiden Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Erlauben Sie daher, daß ich dieſe ſo natürliche Gelegenheit ergreiſe, um es dahin einzuleiten, daß zwei ſo theure und ſo hochachtungswürdige Monarchen es gegen einander thun; ſie werden

überdies das Glük meines Lebens ausmachen. Ich werde Ihren Brief dem Könige vorlegen und vielleicht dadurch die Wiedereinſezung in einen Theil meines Vermögens erlangen, das der wakre Kardinal mir geraubt hat; ich will dann nach Ihrem Lande kommen und daſelbſt ein Vermögen verzehren, daß ich Ihnen verdanke.

Sein Sie völlig von der guten Wirkung überzeugt, die dies hervorbringen wird; ich werde nicht verdächtig und der zweite ſchöne Tag meines Lebens wird der ſein, an dem ich dem Könige alles das ſagen kann, was ich von Ihnen denke. Für den erſten ausgezeichneten Tag meines Lebens aber erklär' ich den, wo ich zu Ihren Füſſen meinen Sizplaz einnemen und ein neues Leben beginnen werde, das Ihnen ganz gewidmet ſein ſoll.

Voltaire.

CXXV.

Potsdam, den 15. September 1743.

Sie ſagen mir von Frankreich und deſſen Könige ſo viel Gutes, daß es zu wünſchen wäre, alle Potentaten hätten dergleichen Unterthanen und alle Republiken ſolche Bürger. Die wahre

Stärke der Staaten beruht darauf, daß gleicher Eifer jedes Mitglied derſelben beſeelt und daß das öffentliche Intereſſe das Intereſſe des Privatmanns wird.

Es wäre zu wünſchen geweſen, daß ſich in Frankreich und Schweden Militairperſonen befunden hätten, die wie Sie dächten; allein es iſt ganz ausgemacht, was Sie auch ſagen mögen, die Schwäche der Generale und die Schüchternheit der Mitglieder des Staatsrats hat faſt gänzlich den guten Ruf dieſer beiden Nationen zu Grunde gerichtet, deren Name blos vor keinem vollen Jahrhunderte Europa Schrekken einflößte.

Auf was für eine Art ſehn wir, daß Frankreich gegen ſeine Allirten gehandelt hat? Was für ein Beiſpiel für Europa giebt der geheime Friede, den der Kardinal de Fleury ohne Wiſſen Spanien's und des Königs von Sardinien ſchlos? Er verlies den König ſeinen Schwiegervater und erwarb ſich Lothringen. Welch ein unerhörtes Beiſpiel liefert die Art, wie Frankreich den Kaiſer verläſſt, Baiern aufopfert, und dieſen ſo verehrungswürdigen Fürſten in das äuſſerſte Elend ſtürzt, nicht

in fürſtliches Elend, ſondern in die gräslichſte Lage, worin ſich nur ein Privatmann befinden kann! Was für Machinationen hat der Kardinal nicht in Rusland bewirkt, als wir auf's feſteſte verbunden waren! Was für Vorſchläge hat man nicht Mainz gethan, um Wege zum Frieden zu eröfnen, oder beſſer geſagt, um einen neuen Krieg anzufachen? Mit wie wenigem Nachdruk ſprechen die Franzoſen, wenn ſie Feſtmütigkeit zeigen ſollten; und wenn ja einige Funken derſelben aus ihren Reden hervorſchimmern, wie wenig ſagen ihnen die militäriſchen Operationen zu.

Inzwiſchen iſt dieſe Nation die bezauberndſte in Europa und wenn ſie nicht gefürchtet wird, ſo verdient ſie geliebt zu werden. Ein König, der wert iſt, ihr Gebieter zu ſein, der ſie mit Weisheit regiert und ſich die Achtung des ganzen Europa erwirbt, kann ihr den alten Glanz wieder verſchaffen, den die Broglios und ſo viele andre noch Unerfahrnere ein wenig verdunkelt haben.

In der That ein würdiges Geſchäft für einen mit ſo vielen Verdienſten ausgeſchmükten Fürſten, das wiederherzuſtellen, was andre ver-

derbt haben! Und nie kann ſich ein Souverän mehr Ruhm erwerben, als wenn er ſeine Völker gegen wütende Feinde vertheidigt, den öffentlichen Angelegenheiten eine andre Wendung giebt und Mittel ausfündig macht, ſeine Gegner ſo weit herunterzubringen, daß ſie in aller Demut den Frieden von ihm verlangen.

Ich werde alles bewundern, was dieſer groſſe Mann thun wird und Niemand unter allen Europäiſchen Potentaten wird über ſeine glüklichen Erfolge weniger eiferſüchtig ſein als ich.

Doch was fällt mir ein, von Politik mit Ihnen zu ſchwazen; das iſt grade ſo, als wenn man ſeiner Geliebten Arzneigläſer vorſezt. Ich glaube, ich thäte weit beſſer, wenn ich poetiſch mit Ihnen ſpräche, aber nicht jeder, der will, kann auch; und wenn Sie mir in Verſen ſchreiben und ich Ihnen darauf antworten ſoll, kommen Sie mir wie ein Mundſchenk von gutem Zechtalent vor, welcher groſſe volle Gläſer einem Siechlinge zutrinkt, der höchſtens Waſſer vertragen kann.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Der Himmel bewahre Sie vor Schlafloſigkeit, Fieber und Ueberläſtigen.

Friedrich.

CXXVI.

Potsdam, den . . . 1748.

Alſo zu Berlin werd' ich das Vergnügen haben, Frankreich's Apoll mir zu Gunſten von ſeinem Parnas herabſteigen und ſich in die Art und Weiſe des proſaiſchen Geſindels ein wenig ſchikken ſehn! Bringen Sie ja, lieber Voltaire, einen guten Vorrat von Nachſicht mit und ſorgen Sie zumal dafür, daß kein Grammatiker unſre Perioden nach ſeinem Masſtabe ausmiſſt, oder uns für einen Solöcismus beſtraft. Sie werden eine Schauſpielergeſellſchaft ſehn, die ſich bildet, eine Akademie, die im Entſtehen iſt, aber vor allen Dingen viele Perſonen, die Sie lieben und bewundern.

Zu Berlin giebt es keinen Eſel von Mirepoix. Wir haben einen Kardinal und etliche Biſchöfe, von denen einige vor, die andern rükwärts der Liebe pflegen, die in der Theologie des Epikur mehr bewandert ſind als in der des heiligen Paulus, folglich gute Leute, die Niemanden verfolgen und die eigentlich nichts zu vergeben haben, als

Küſter- und Kantor-Stellen, wonach Sie gar nicht ſtreben.

Wenn Du kommſt, ſo bring uns doch
Jene raſche Dirne mit,
Die im Kampf beherzter war
Als nun Eure Helden ſind,
Mutiger als Broglio
Der nur ſtets den Rükken kehrt
Und ſein Heer in Dampf zerſtäubt;
Als der Irrſtern Maillebois,
Der ſein Volk ſpaziren führt;
Tapferer, als Segür iſt
Der ſo gern kapitulirt
Und der andre feige Schwarm.

Ich werde Ihnen von meinen *Mémoires* zeigen, was ich glaube, Ihnen vorlegen zu können. Sie ſind mit Wahrheitsliebe geſchrieben, ſonach von der Beſchaffenheit, daß ſie nur erſt nach dieſem Jahrhundert an's Licht kommen können.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Bis auf Wiederſehn!

Friedrich.

CXXVII.

CXXVII.

Den 7. Oktober 1798.

Bisher hat Frankreich für die Freiſtäte unglüklicher Könige gegolten; ich will, daß meine Hauptſtadt der Tempel groſſer Menſchen werde. Kommen Sie hierher, mein lieber Voltaire, und ſchreiben Sie mir alles vor, was Ihnen daſelbſt behäglich ſein kann. Ich möchte Ihnen gern vergnügte Stunden machen; und um jemanden zu verpflichten, mus man ſich ganz in ſeine Denkart fügen.

Wählen Sie Sich ein Appartement oder ein Haus; reguliren Sie Selbſt alles, was zu den Annemlichkeiten oder dem Ueberflus des Lebens Ihnen nötig iſt; machen Sie die Bedingungen, die zu Ihrem Glük erfoderlich ſind; ich will für das Uebrige ſorgen. Sie werden ſtets frei und Herr Ihres Schikſals ſein; ich bin nur geſonnen, Sie durch Freundſchaft und bequemes und reichliches Auskommen zu feſſeln.

Sie werden Vorſpann und Alles, was Sie nur verlangen können, erhalten. Mittewoch ſeh' ich Sie, und werde die mir übrigen Augenblikke nuzen, um mich an dem Feuer Ihres mächti-

gen Genies zu wärmen. Ich bitte Sie zu glauben, daß ich ſtets der Alte gegen Sie ſein werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CXXVIII.

Den . . . . . 1743.

Zu einem Sohne Apollo's wag' ich es nicht von Pferden, Karroſſen, Relais und dergleichen Dingen zu reden. Mit ſolchen unbedeutenden Kleinigkeiten geben ſich die Götter nicht ab und wir Sterbliche müſſen ſie auf uns nemen. Sie reiſen Montag Nachmittags, wenn Sie die Güte haben wollen, nach Bairent, und ſpeiſen im Vorbeigehen bei mir, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Das Uebrige von meinen *Mémoires**) iſt ſo ſehr hingeſudelt und in ſo erbärmlicher Verfaſſung, daß ich es Ihnen nicht ſchikken kann. Ich laſſe den achten und neunten Geſang von der *Pucelle* abſchreiben. Jezt hab' ich ſchon

*) Die ſchon einmal erwähnte Geſchichte meiner Zeit.

A. des Ueberſ.

den erſten, zweiten, vierten, fünften, ach-
ten und neunten; ich verwahre ſie unter dreifa-
chem Schloſſe, damit kein ſterbliches Auge ſie zu
ſehen bekömmt.

Man ſagt: Sie hätten geſtern in guter Ge-
ſellſchaft geſpeiſt.

Die ſchönſten Geiſter jener Fluren,
Verſammlet all' in Deinem Namen,
Und alle Deiner Liebe wert,
Und alle treu Dir glaubend, Freund,
Erwählten ſamt und ſonders Dich
Zum Gott in ihrem Paradies.

Das Paradies, damit Sie Sich ja nicht daran ſkandaliſiren, iſt im allgemeinen Sinn genommen für einen frohen und vergnügten Ort. Siehe die Anmerkung über den lezten Vers des *Mondain.* *) *Vale.*

Friedrich.

*) Dieſe Anmerkung findet man nicht mehr. Voltaire hatte ſie gemacht, um dem Geſchrei der Heuchler zu entgehn, die ſich anſtellten, als ob ſie ein Aergernis an dem Verſe nämen:

Le paradis terreſtre eſt ou je ſuis.

(Z. T. Hier, wo ich weile, iſt das ird'ſche Paradies.)

A. d. Kehlſchen Herausgeber.

CXXIX.

Haag, den 28. Oktober 1743.

Sire,

Sie reiſen immer wie ein Adler, und ich wie eine Schildkröte; kann man aber wohl zu langſam ſein, wenn man Ihre Majeſtät verläſſt? Ich komme endlich in Holland an; das Erſte, was ich dort erblikke, iſt ein Engliſches Blatt, worin Ihr Antimachiavel neben dem Polybius und Xenophon citirt wird. Man führt zwei Seiten aus jenem Buche an, worin Sie beweiſen, wie vortheilhaft befeſtigte Pläze für Fürſten ſind und zeigt, wie weit die Verwägenheit der Alliirten ging, daß ſie in Frankreich einzurükken gedachten.

So wirſt Du von Skribenten ja
Citirt, als wie ein Klaſſiker
Und Könige verehren Dich
Als Staatsmann und als tapfren Fürſt.
Dich fürchtet jeder, keiner wagt
Es Dir zu trozen, und ſowohl
Der ſtille, kalte Bataver
Der ſeine Freiheit zärtlich liebt,
Als Rusland's wildes Sklavenvolk
Verehren Dich voll Schonung gleich.

Und ſicher wär Dein ſiegend Schwert
Noch über Sav' und Donauſtrom
Hervorgedrungen, hätte dort
Den hochgeprieſnen Doppelhals
Des Adlers, der einſt furchtbar war,
Mit leichtem Schwung herabgeſtürzt.
Doch nein, Du ſelbſt beſiegteſt Dich
Und rein vom Unglük dieſer Welt
Wäſcht Deine Hand ſich unſchuldsvoll;
Zur ſüſſen Menſchenſeeligkeit
Beſizeſt Du ſo manches Fas
Von Tokais Wein, den ich erprobt —
Doch nun verläſſt die Muſe mich.

Je mehr ich an *il Tito, il forte* denke, deſto mehr ſag' ich mir, daß Berlin mein Vaterland iſt.

Schnell Ihr Herren Girard ſchnell,
Hurtig lieben Freunde doch,
Auf! bereitet mein Gemach,
Und ein Pult zur Schreiberei,
Ein Paar Flaſchen, angefüllt
Mit dem holden Götterſaft,
Den der ſpäte Herbſt uns beut!
Nicht von jenem Kehlenfeind,
Den ein Lütticher uns da,
Seines Namens Lognier

Braute mit profaner Hand
Eſelsharn von mir getauft.
Laut ſprech ich: Hinweg mit dir!
Sei verdammt für Könige
Nur allein ein Trunk zu ſein!
Lieber iſt mir jener Saft,
Den Natur uns unverfälſcht
Vom Bourdeauxer Hügel reicht
Mehr behaget mir das Werk
Eines Weiſen, hell und rein
Als der Schnikſchnak Voitür's
Und der Klingklang Marivaux's.

Voitüre (Vincent) geboren zu Amiens 1598 geſtorben 1648, ein ſchöner Geiſt, dem man Affektation in ſeiner Schreibart und froſtige Wortſpiele wohl nicht mit Unrecht vorwirft; deſſen ungeachtet hat ſeine litterariſche Seite noch viel Gutes, doch kann er als Autor ſich mit Marivaux gar nicht meſſen. Er war der Sohn eines Weinhändlers, worauf in manchem Epigram in und nach ſeinem Leben angeſpielt worden iſt. Auch Voltaire ſticht darauf an in ſeinem *ce frelaté* (angemachter Wein) *de Voiture*, was ſich in's Teutſche nicht wollte übertragen laſſen.

A. d. Ueberſ.

Marivaux (Pierre, Carlet de) geboren 1688 zu Paris, geſtorben daſelbſt im Jahre 1763 als ein fünfundſiebenzigjähriger Greis. Ein Schriftſteller von ſo vielem Scharfſinn und

CXXX.

Ryſſel, den 16. November 1743.

Iſt's wahr, daß Du in dieſem Herbſt
Das weitberühmte Trommelfell,
Das Ziska aus ſich ſelbſt erſchuf
Zum Kronenſchmukke haſt geſtellt?

Des Groſſen Haut, dekt ſie das Grab,
Iſt wohl gewöhnlich Kleinigkeit
Und wird troz der Vergötterung
Gar bald von Würmern aufgezehrt.

Doch Ziska ward durch das Geſchik
Gerettet von dem Modergrab
Und ſeine Haut bleibt wie ſein Ruhm
Beſtändig, Dank der Trommel dies!

Wiz, von ſo edlen Geſinnungen und ein ſo richtiger Leidenſchaftenmaler verdient, wenn er auch hin und wieder in ſeinen metaphyſiſchen Schilderungen in's Kleinliche und ſein Styl zu ſehr in's Blumichte fiel, nicht den verächtlichen Seitenblik, den Voltaire oben auf ihn wirft. Allein bei dieſem war es einmal zur Gewohnheit geworden, jeden vorzüglichen Kopf, der nicht zu ſeinen Anhängern gehörte, mit der bitterſten Ungerechtigkeit zu behandlen.

A. des Ueberſ.

Fürwahr beſonders iſt dies Loos!
Was ſind wir arme Sterbliche!
Damit der groſſen Männer Haut
Erhalten werde, gerbt man ſie.

Bewahre dann die Deine, Fürſt!
Der gute Gott, der ſie Dir gab,
Schaft nimmer eine andre Dir,
Die ſo viel Geiſt umfaſſen kann.

Es verrät nicht auſſerordentlich viel Ehrerbietung, einem groſſen König mit Fragen zuzuſezen; allein ſo verfuhr man mit Salomo und Norden's Salomo, Sire, mus ſich ſchon daran gewöhnen, ſeine Welt zu erleuchten.

Ihre Majeſtät werden alſo erlauben, daß ich ferner fragen darf, was es mit einem gewiſſen zu Glaz aufgeſundnen Bogen für eine Bewandnis hat? Vielleicht ſagen Sie mir, ich ſoll mich deshalb an Jordan wenden, aber dieſer Jordan iſt eben ſo träge als er liebenswürdig iſt; und Sie haben eher vier oder fünf Provinzen in Ordnung gebracht und zweihundert Verſe und viertauſend Sechzehntelnoten niedergeſchrieben als er einen Brief.

Ich komme zu Ryſſel an, einer Stadt, die im Geſchmak von Berlin erbaut iſt, wo ich aber weder eine Oper noch das Abbild vom

Titus finden. Ihre Majeſtät, und die Königin Mutter und die Prinzeſſin Ulrike ſind unerſezbar.

Königin Mutter, Sophie Dorothee Königin von Preuſſen, Tochter Georg I. und Schweſter Georg II. von England, Witwe Friedrich Wilhelm's I. Nie haben Gröſſe, Würde und Güte bei einer Perſon ihres Ranges im ſchönern Bunde geſtanden. Wiewohl ihr Gemahl ſehr viele Anhänglichkeit für ſie hegte und ſeiner Eheverbindung nie zu nahe trat, ſo hatte ſie dennoch manche höchſt unangeneme Situationen bei ihm auszuſtehn gehabt. Nach ſeinem Tode wurde ſie der ſtete Gegenſtand der Zärtlichkeit und Verehrung ihres Sohnes. Der Verluſt der Kolliner Schlacht war mit Urſach an ihrem Tode, der den 28ſten Juni 1757 zu Berlin im einundſiebenzigſten Jahre ihres Alters erfolgte. Der König, ſein ganzes Haus und alle Preuſſiſche Unterthanen bedauerten höchlich den Verluſt einer ſo vortreflichen Fürſtin, welche ſich die Bewunderung eines jeden erwarb.

A. des Ueberſ.

Ulrike (Louiſe Prinzeſſin) Friedrich's des Einzigen Schweſter, Aebtiſſin zu Quedlinburg, ward den 17ten Juli 1744 Königin von Schweden, Witwe aber den 12ten Febr. 1771; ſie ſtarb 1782 im zweiundſechzigſten Jahre ihres Alters. Eine Dame von den gröſſeſten Eigenſchaften und im Karakter von vieler Gleichheit mit ihrem Bruder, dem Könige!

Noch hab' ich keine Armee von dreimalhunderttauſend Mann, womit ich die Prinzeſſin entführen dürfte, dagegen aber hat der König von von Frankreich mehr Leute auf den Beinen. Man berechnet ſeine Macht gegenwärtig auf dreimal hundert und fünfundzwanzigtauſend Mann, die Invaliden mitinbegriffen. Dies ſind dreihunderttauſend Jagdhunde, die man kaum zurükhalten kann. Sie klaffen, ſchreien, toben

Wie er zeigte ſie ſich als eine groſſe Beſchüzerin der Gelehrten und aller Perſonen von Verdienſten. Bekanntlich war ſie die Mutter des groſſen Guſtav's III., der ſeinen durchaus verfallnen Staaten ſo eifrig emporhalf, der die ganz geſunkne Kriegszucht völlig wiederherſtellte, bei ſeinen geringen Finanzquellen eine nicht unwichtige Marine aus den Trümmern der ehmaligen erſchuf und der überall ausnemende Thätigkeit zeigt; der eben ſo kühn als weiſe die Feſſeln zerbrach, die ſein Land an Frankreich und ihn an den Reichsrat ſchmiedeten und der von ſeinem Heldenmut die unleugbarſten Beweiſe in dem äuſſerſt glorreichen Seetreffen vom neunten zum zehnten Juli 1790 gab, worin er die überwiegende Ruſſiſche Galeerenflotte unter dem Prinzen von Naſſau mit ſeinem kleinem, von der vorigen harten Bataille ſehr abgematteten Geſchwader auf's Haupt ſchlug.

A. d. Ueberſ.

und zerreiſſen ihre Leitſeile, um auf die Engländer und deren ſchwerfälligen Diener die Holländer, loszuſtürzen.

Die ganze Nation zeigt fürwahr eine unglaubliche Streitbegier. Zum Glük wird auch Ihr Strasburger Freund*) ſich nicht mehr ſtellen als kommandirte er Armeen und der Kaiſer, von Ihrer Majeſtät und Frankreich unterſtüzt, wird bald zu München können Opern ſpielen laſſen.

Da ich es gewagt habe, an Ihre Majeſtät eine ſolche Menge von Fragen ergehn zu laſſen, ſo will ich Ihnen eine Anekdote erzählen, im Fall Sie dieſelbe noch nicht wiſſen ſollten.

Vor einigen Monaten ſtand *Madame Adelaïde*, die dritte Tochter des Königs meines Herrn, welche dreizehn Louisdor in der Taſche hatte, in der Nacht auf, kleidete ſich ganz allein an und verlies ihr Zimmer. Ihre Gouvernante wachte auf und fragte, wo ſie hinginge. Ganz treuherzig geſtand ſie: ſie habe einem Stallknecht Befehl gegeben, zwei Pferde für ſie in Bereitſchaft zu halten, um zur Armee zu

*) Der oben S. 528 erwähnte Broglio.
A. des Ueberſ.

gehn, ſie zu kommandiren und dem Kaiſer bei- zuſtehn; wenn ſie aber erfährt, daß Ihre Ma- jeſtät das Leztre über Sich nemen, ſo wird ſie inskünftige ruhig ſchlafen.

In dem Augenblik, da ich die Ehre habe, Ihrer Majeſtät zu ſchreiben, ſind unſre Trup- pen im Marſch, Altbriſach wegzunemen. In Rükſicht der Schauſpielertruppen erfahr' ich hier in Ryſſel eine ſonderbare Anekdote. Wie dieſe Stadt durch den *Duke of Marlborough* belagert wurde, ſpielte man daſelbſt täglich und der Vorſteher dieſer Truppe machte eine Einname von hundertauſend Franken. Müſſen Sie nicht geſtehn, Sire, daß dieſe Nation für das Vergnügen und für den Krieg geſchaffen iſt?

Titus bittet noch immer bei Ihrer Maje- ſtät für den armen Courtils, der ſich zu Spandau ohne Naſe befindet.

Ich liege auf immer zu den Füſſen Ihrer Humanität u. ſ. w.

Voltaire.

CXXXI.

Berlin, den 4. December 1743.

Ja, des berühmten Kriegers Haut,
Der Böhmens Volke, ſeinem Feind,
Noch immerdar ſo furchtbar ſcheint,

Obſchon

Obſchon der grauſe Knochenmann
Die Seele längſt zum Teufel hin
Geſandt hat, iſt allhier zu ſehn,
Für jeden, den die Neugier plagt.

Wenn einſt Dein leichter, holder Geiſt
In den berühmten Nachen ſteigt,
Um hinzugehn in jene Welt,
Die ſich der Träumer ausgedacht;
Dann wird noch Deines Leibes Reſt
Der troz dem Tod' unſterblich bleibt
Den Marſyaſſen unſrer Zeit
Ein fürchterliches Schrekken ſein.

Ja, Ziſka's Haut oder beſſer geſagt, ſeine Trommel befindet ſich mit unter der Beute, die wir aus Böhmen zurükgebracht haben.

Es freut mich herzlich, daß Sie zu Ryſſel bei voller Geſundheit eingetroffen ſind; ich fürchtete immer, der Wagen möchte mehr denn Einmal umwerfen.

Sie ſind ja jezt enthuſiasmirter als jemals von funfzehnhundert ſchäbigen Franzoſen, welche auf einer Rheininſel Poſto faſſten, die ſie zu verlaſſen nicht das Herz haben. Sie müſſen ſehr arm an groſſen Eräugniſſen ſein, da Sie von ſolchen unbedeutenden Kleinigkeiten ſolches Aufheben machen. Doch nichts weiter von Politik!

Ich glaube, daß die Holländer Pantomimen haben können, wenn die Aktörs aus fremden Län-

dern kommen. Sie werden ausgezeichnet gute Köpfe haben, wenn Sie im Haag ſein werden; berühmte Miniſter, wenn Carteret durch dieſe Stadt kömmt, und Helden, wenn der König mein Oheim, ſeinen Weg durch Moräſte nimmt, um nach ſeiner Inſel zurükzukehren. *)

Federicus Voltarium ſalutat.

Carteret (John) Graf Granville, Grosbrittanniſcher Staatsſekretär war ein ſehr geſchikter und thätiger Miniſter, allein von ſehr hizigem Charakter. Schon Kaiſer Peter I. rügte gehörig ſeine heftigen Ausdrükke. Die Herſtellung der Ruhe im Norden, nach Karl XII. Tode, an welcher er als Grosbrittaniſcher Geſandter zu Stokholm unabläſſig arbeitete, und der Traktat von Worms, den er vorzüglich beförderte, erwarben ihm Ruhm im Auslande. Im Parliamente ward ihm zwar öfters vorgeworfen, er ſei bei den Unterhandlungen zu Hanau und Worms nicht mit der erfoderlichen Treue verfahren. Er ſtarb den dritten Januar 1763 in einem Alter von zweiundſiebenzig Jahren.

A. d. Ueberſ.

*) Georg II. von England, der im Oktober 1761 im beinahe neunundſiebenzigſten Jahre ſeines ruhmvollen Alters verſtarb.

A. des Ueberſ.

Berichtigungen.

S. 10 Z. 10 von unten ſtatt: Unterten lies: Unterdrükten
— 40 — 15 ſt. *componore curos* l. *componere curas*
— 46 — 7 ſt. dieſelben l. dieſelbe
— 48 — 8 v. unten ſt. beſände l. befinde
— 57 — 2 v. u. ſt. entdekken werden l. nie entdekken werden
— 79 — 2 v. u. ſt. Meine l. Reine
— 105 — 5 v. u. ſt. neuverbundne l. neunverbundne
— 106 — 5 ſt. um ſich l. ſich nun
— — — 20 ſt. werden gehalten werden l. halten werden
— 140 — 8 und 9 mus ſo heiſſen:
Geſchmak ward nimmer ihm zu Theil
Dem mitleidswerten Träumerſchwarm
— 141 — 12 ſt. verkannt l. verbannt
— 176 — 10 nach: und beliebe man Sie einzuſchalten
— 207 — 4 ſt. hielten l. hielt
— 221 — 15 ſt. Dann l. Denn
— 223 — 11 ſt. *transverſa* l. *transverſo*
— 246 — 6 v. u. ſt. Dann l. Denn
— 267 — 13 ſt. engbeſchränkter l. zu engbeſchränkter
— 308 — 14 ſt. auf's l. auf das
— 311 — 4 v. u. nach Auge beliebe man noch hinzuzuſezen dann
— 316 — 7 v. u. ſt. Schande l. Spende
— — — 4 v. u. ſt. ſicher l. ſichrer
— 322 — 3 ſt. Einzigen l. Einzige
— 334 — 10 v. u. ſt. Ludewig l. Ludwig
— 356 — 10 mus es heiſſen:
Und Deine Seel' iſt nicht ſo weich

S. 359 Z. 10 mus es heiſſen:
Das einſt von Lojola kam
— 360 — 4 v. u. mus es heiſſen:
Sonſt floh und jezt beſtürm' ich ſie
— 369 — 7 ſt. daß l. das
— 377 — 6 ſt. Feinde l. Freunde
— 379 — 6 v. u. mus heiſſen:
Auch kamen Marſchälle uns vor
— 380 — 8 ſt. hatt l. hätt'
— 387 — 2 ſt. Die l. Den
— 388 — 6 hinter: fertig beliebe man hinzuzufügen: den
— 389 — 5 v. u. mus heiſſen:
So wenig liebt? Nie ſchrieben mir
— 426 mus ganz unterwärts noch hinzugefügt werden: A. des Ueberſ.
— 435 Z. 5 ſt. ihre l. ihr
— 459 — 16 u. 17 müſſen ſo heiſſen:
Daß nicht unſerm Frohſinn, noch
Deinem Wize Nahrung fehlt
— 465 — 9 ſt. Arm l. Arme
— 517 — 4 v. u. ſt. uns l. mus

Solche unverzeihlich grobe grammatiſche Schnizer wie S. 68 Z. 6 meinen ſtatt: meinem S. 76 Z 9 von unten ihm ſtatt ihn S. 97 Z. 11 meinen ſt. meinem S. 146 Z. 18 dem ſt. den S. 155 Z. 12 dem ſt. den S. 197 Z. 6 v. u. den ſt. dem S. 298 Z. 12 den ſt. dem S. 302 Z. 7 v. u. dem ſt. den S. 308 Z. 6 ſeinen ſt. ſeinem S. 361 Z. 1 Ihm ſt. Ihn S. 402 Z. 2 Ihren ſt. Ihrem S. 497 die lezte Zeile ſeinen ſt. ſeinem befindlich ſind, wird jeder billigdenkende Leſer wohl nicht dem Ueberſezer, den ſonſt ein angehender Sextaner beſchämen würde, ſondern der groſſen Unachtſamkeit und Flüchtigkeit des Korrektors zuſchreiben.

X VI.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich

Des Philosophen von Sanssouci Korrespondenz mit dem Herrn von Voltaire

Berlin 1790

Epist. 291
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402836-7
VD18 14456516-001